

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

12

2. HALBJAHR

9. JAHRGANG 1961



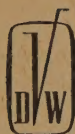
VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

DEUTSCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR
PHILOSOPHIE

12

2. HALBJAHR

9. JAHRGANG 1961



VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN
BERLIN

**Redaktionskollegium: Wolfgang Eichhorn (Chefredakteur),
Rolf Kirchhoff, Alfred Kosing (stellv. Chefredakteure)**

**Dieter Bergner, Hans Beyer, Rudolf Gehrke, Rudolf Herold,
Matthäus Klein, Helmut Korch, Hermann Ley, Georg Mende,
Günter Söder, Hermann Scheler, Klaus Zweiling**

Redaktionsschluß: 16. November 1961

Redaktion: Berlin W 8, Niederwallstraße 39, Telefon 20 01 51

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen

**VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin W 8, Niederwallstraße 39
Telefon 20 01 51**

**Veröffentlicht unter der Lizenznummer 5430 der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik
Ministerium für Kultur**

Die Zeitschrift erscheint zwölfmal im Jahr zum Preis von 2,50 DM pro Heft. Alle Rechte vorbehalten

***Bezugsmöglichkeiten:* Im Gebiet der DDE einschließlich des demokratischen Berlin ist die Zeitschrift
durch den Buchhandel oder die Post, Abteilung Postzeitungsvertrieb, zu beziehen**

**Im Gebiet der Deutschen Bundesrepublik und der Westsektoren von Berlin ist die Zeitschrift durch den
Buchhandel, die Deutsche Bundespost oder direkt über die Firma „Helios-Literatur-Vertriebs-GmbH“
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141-167, zu beziehen**

Im Ausland sind Bestellungen an den Buchhandel oder an die Firma

„Deutscher Buch-Export und -Import GmbH“, Leipzig C 1, Leninstraße 16, zu richten

**Anfragen werden direkt an den VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin W 8,
Niederwallstraße 39, erbeten**

Satz, Druck und Bindung: IV/2/14 · VEB Werkdruck Gräfenhainichen · 290

INHALT

	Seite
<i>V. Stoljarow</i> : Kommunismus und Wissenschaft	1413
<i>W. Heise</i> : Antisemitismus und Antikommunismus	1423
<i>A. Arnold</i> : „Mater et Magistra“ — Werkzeug der ideologischen Kriegsvorbereitung	1446
<i>W. Rossade</i> : „Kultur“-Ideologie der rechten SPD-Führung und „human relations“	1461
<i>F. Schmidt</i> : Hegels Philosophie der Sprache	1479
<i>S. Garz</i> : Zur neothomistischen Apologetik des imperialistischen Kunstverfalls	1487

DISKUSSION

<i>K. Teßmann</i> : Die Produktivkräfte konkreter untersuchen!	1497
--	------

KONSULTATION

<i>H. Hörz</i> : Die Unendlichkeit der Materie	1502
--	------

REZENSIONEN

<i>J. Kröber</i> : Sammelband: Philosophische Fragen der Kybernetik	1522
<i>O. Finger</i> : Aristoteles: Metaphysik	1527
<i>H. Steußloff</i> : R. Bultmann: Glauben und Verstehen	1529

JAHRESINHALTSVERZEICHNIS	1531
--------------------------	------

VORSCHAU

Heft 1/1962 enthält u. a. folgende Beiträge:

H. Reinhold: Der Charakter unserer Epoche in den Einschätzungen bürgerlicher Soziologen

G. Klaus und R. Thiel: Über die Existenz kybernetischer Systeme in der Gesellschaft

G. Stiehler: Der dialektische Widerspruch (Konsultation)

Kommunismus und Wissenschaft

Von VITALI STOLJAROW (Berlin)

Jeder bedeutende Schritt der historischen Entwicklung ist mit dem Auftreten neuer praktischer und theoretischer Probleme verbunden, die einer philosophischen Begründung bedürfen, aber auch mit der Veränderung des Inhalts und der Bedeutung einer ganzen Reihe von Problemen, die bereits vorher mehr oder weniger Gegenstand einer philosophischen Betrachtung waren. Die Frage des Verhältnisses Gesellschaft—Wissenschaft lenkt schon seit langem die Aufmerksamkeit der Philosophen und Wissenschaftler, die den einzelnen Zweigen der Naturwissenschaft und der humanitären Wissenschaften angehören, auf sich.

In den Arbeiten von Marx, Engels und Lenin, wo diese Frage zum erstenmal von den Positionen der materialistischen Geschichtsauffassung aus untersucht wurde, nimmt sie einen bedeutenden Raum ein. Die marxistische Literatur hat in den letzten Jahren durch eine Reihe interessanter Forschungsarbeiten eine Bereicherung erfahren. In diesen Arbeiten werden sowohl verschiedene Aspekte des Problems — besonders im Hinblick auf die Verbindung des wissenschaftlichen Fortschritts mit der Errichtung der materiell-technischen Basis des Kommunismus — als auch das Problem als Ganzes behandelt.

Die Etappe des umfassenden Aufbaus des Kommunismus auf der Grundlage des vom XXII. Parteitag der kommunistischen Partei der Sowjetunion angenommenen Programms hat den Inhalt der Frage des Verhältnisses Wissenschaft—Gesellschaft jedoch um viele neue Elemente erweitert. Diese neuen Elemente fanden im Programm und in den Reden der Delegierten des Parteitages ihren theoretischen und konkret-praktischen Ausdruck. Der bemerkenswerteste Zug der neuen Fragestellung der Wechselwirkung zwischen der Wissenschaft und den verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens in der Periode des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus ist das Vorhandensein eines *direkten, unmittelbaren Zusammenhanges* zwischen den allgemeinen theoretischen Schlußfolgerungen und den konkret-praktischen Aufgaben und Maßnahmen. Insgesamt bedeuten das neue Programm der KPdSU und die Diskussionsreden auf dem XXII. Parteitag eine weitere Entwicklung und Vertiefung der marxistisch-leninistischen Konzeption in dieser Frage bei Konkretisierung und *Realisierung* ihrer allgemeinen theoretischen Leitsätze.

Die Diskussion über das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft ist nicht nur vom Gesichtspunkt der inneren Aufgaben des kommunistischen Aufbaus in der Sowjetunion interessant, sondern auch vom Gesichtspunkt der Probleme des sozialistischen Aufbaus in den Ländern der Volksdemokratie. Die sozialistische Wirklichkeit in der UdSSR von heute ist die historisch nahe Zukunft der Länder und Völker, die gegenwärtig den Sozialismus errichten.

Die Untersuchung der heutigen und zukünftigen Rolle der Wissenschaft im Leben der Sowjetgesellschaft, die Erforschung der sozialen Bedingungen schöpferischer wissenschaftlicher Arbeit und des Platzes, den der Wissenschaftler in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft als Persönlichkeit einnimmt, ist auch für die Gewinnung noch schwankender Vertreter der wissenschaftlichen Intelligenz von großer Bedeutung, da sie ihnen hilft, leichter die richtigen, ihren wahrhaft eigenen und den gesellschaftlichen Interessen entsprechenden Schlußfolgerungen zugunsten des Sozialismus und Kommunismus zu ziehen. Diese Aufgabe ist besonders in der Deutschen Demokratischen Republik höchst aktuell. Ein Teil der alten Intelligenz zeigt, infolge ihrer sozialen Stellung und Funktion in der Vergangenheit, noch eine bestimmte Zurückhaltung gegenüber der Politik der Arbeiterklasse und ihrer Partei und betrachtet sie häufig vom Standpunkt der aus der Vergangenheit stammenden Standesvorurteile. Eine marxistische Analyse des Problems, das ihnen auf der Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen am vertrautesten und verständlichsten ist, wird ihnen helfen, sich in den komplizierten ideologischen und politischen Kämpfen unserer Zeit zurechtzufinden.

Die soziale Funktion der Wissenschaft, ihr Schicksal und das der Menschen, die sich ihr verschrieben haben, erzeugt Fragen, die im Klassenkampf der Gegenwart einen großen Raum einnehmen. Sie wurden zu besonders aktuellen Gewissens- und Bewußtseinsfragen der fortschrittlichen wissenschaftlichen Intelligenz in der kapitalistischen Welt, weil dort die Auswirkungen, die Folgen des wissenschaftlichen Fortschritts gegenwärtig besonders tragischen und widersprüchlichen Charakter tragen. Andererseits zeigt die Entwicklung der Wissenschaft im alleinigen Interesse der Gesellschaft und zum Wohle aller ihrer Mitglieder in den sozialistischen Ländern, daß der Charakter der Auswirkungen, der Folgen des wissenschaftlichen Fortschritts in der kapitalistischen Welt nicht nur durch die Wissenschaft als solche, sondern durch den gesellschaftlich-politischen Organismus bedingt ist, in dessen Rahmen die Wissenschaft existiert und funktioniert. Diese Tatsache zeigt bereits, daß die Wissenschaft gegenüber der sozial-ökonomischen Struktur der Gesellschaft nicht neutral ist.

Das neue Programm der KPdSU stellte eine allseitige Entwicklung und Begründung der These dar, daß die künftige Entwicklung der Wissenschaft — sowohl als spezielle soziale Einrichtung als auch als Summe systematisierter Kenntnisse — *nicht vom Kommunismus zu trennen ist*. Bei der Erörterung des Verhältnisses zwischen dem wissenschaftlichen Fortschritt und der gesellschaftlichen Entwicklung in der Periode des kommunistischen Aufbaus konzentriert man sich naturgemäß gewöhnlich auf das Hervorheben all dessen, was die Wissenschaft der kommunistischen und sozialistischen Ordnung bietet. In diesem Beitrag sollen jedoch einige Aspekte der Frage behandelt werden, was die sozialistische und kommunistische Gesellschaft der Wissenschaft bietet. Wir werden, um es mit anderen Worten zu sagen, von den theoretischen und praktischen Thesen des kommunistischen Aufbaus im Programm ausgehen und versuchen, die innere Harmonie und volle Übereinstimmung zwischen den Bedürfnissen und der Logik der Entwicklung der Wissenschaft und des sozialen Wesens der kommunistischen Gesellschaft zu zeigen.

*

*

*

Eines der zentralen Probleme des Verhältnisses Wissenschaft — Gesellschaft ist die Frage, in welchem Maße die gegebene Gesellschaftsformation es gestattet, *die Wissenschaft als ein Mittel zur Steuerung der gesellschaftlichen Prozesse auszunutzen*. Davon hängt auch das Verhältnis der jeweiligen Gesellschaft zur Wissenschaft ab.

Die Wissenschaft ist, wenn man von der sozialen Form ihrer Existenz abstrahiert und sie nur vom Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie betrachtet, eine Information, die der Mensch mehr oder weniger systematisch erworben hat und von der er sich bei seinen praktischen Handlungen leiten läßt. In gewissem Maße kann man diese Definition mit der allgemeinen Charakteristik der Arbeit illustrieren, die Marx gegeben hat. Im Arbeitsprozeß wird die ideelle Vorstellung zum realen Gegenstand. Das Wissen regelt die gegenständliche Tätigkeit des Menschen. In diesem rein erkenntnistheoretischen Rahmen tritt die Gesamtheit der Kenntnisse als ein Mittel zur Regelung der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt auf; die Funktion des Wissens trägt gleichsam homöostatischen Charakter.

Es wäre jedoch ein grober Fehler, wollte man versuchen, die soziale Rolle der Wissenschaft aus dieser abstrakten erkenntnistheoretischen Charakteristik abzuleiten. Eben diesen Fehler macht der bekannte Wissenschaftler Norbert Wiener in seinem Artikel „Wissenschaft und Gesellschaft“.¹

In dieser allgemeinen Charakteristik der Arbeit und der Rolle des Wissens im Arbeitsprozeß bleibt der Umstand unberücksichtigt, daß die Arbeit selbst und alle mit ihr verbundenen Erscheinungen der menschlichen Tätigkeit nur in *konkreten* sozialen Formen existieren. Im Arbeitsprozeß entstehen zwischen den Menschen bestimmte materielle Beziehungen, von denen die gesamte weitere Anatomie des gesellschaftlichen Organismus abhängt, einschließlich der Stellung der Wissenschaft in diesem Organismus. Die soziale Funktion der Wissenschaft wird somit nicht durch ihr abstrakt genommenes erkenntnistheoretisches Wesen bestimmt, sondern durch den Charakter der materiellen Produktionsverhältnisse und der auf ihrer Grundlage entstandenen sozialökonomischen Formation.

Die Wissenschaft dient *im allgemeinen* dazu, früher oder später zu erwartende Folgen vorauszusehen und die Menschen zu befähigen, ihre Handlungen dementsprechend auszuführen. Im erkenntnistheoretischen Rahmen kann die Wissenschaft ein Mittel zur richtigen Orientierung in der Natur und in der gesellschaftlichen Sphäre, ein Mittel zur richtigen Auswahl der Wege zur Erreichung ziemlich entfernter Ziele sein.

Aber die Realisierung dieser Möglichkeit und ihre Verwandlung in die tatsächliche soziale Funktion der Wissenschaft hängt nicht vom Stand der wissenschaftlichen Kenntnisse an sich, sondern vom Charakter der sozialökonomischen Ordnung auf der jeweiligen Entwicklungsstufe ab. Letzten Endes sind die Ziele und die Grenzen der gesellschaftlichen Ausnutzung der Wissenschaft in der gegebenen sozialökonomischen Formation und folglich auch das Verhältnis dieser Formation zur Wissenschaft davon abhängig, *ob die Gesellschaft auf dieser Stufe ihrer Entwicklung ihre Bewegung wissenschaftlich regeln kann*. Inwieweit die Möglichkeit, die Wissenschaft zur Regelung der Lebenstätigkeit der Gesellschaft auszunutzen, verwirklicht wird, hängt davon ab, ob die gesellschaftliche Ent-

¹ Veröffentlicht in: Woprosy filosofii. Heft 7/1961

wicklung überhaupt, ob die Lebenstätigkeit dieser oder jener sozialökonomischen Formation wissenschaftlich geregelt werden kann.

Marx hat jedoch bewiesen, daß sich die objektive Gesetzmäßigkeit der historischen Entwicklung in allen vorangegangenen Gesellschaften in einer komplizierten und auf den ersten Blick rein chaotischen Wechselwirkung sich kreuzender, in entgegengesetzte Richtungen führender Ziele, die die Menschen in ihrem Leben verfolgen, den Weg bahnte. Diese Ziele bilden sich, was ihre gesellschaftliche Auswirkung betrifft, bis zur sozialistischen Revolution nicht unter dem Einfluß der Wissenschaft, sondern als ideologische Widerspiegelung einer komplizierten Verflechtung der materiellen und anderer gesellschaftlicher Beziehungen heraus. Das ist aber nicht mit dem Fehlen oder mit einer unzureichenden Entwicklung der Wissenschaft zu erklären, sondern damit, daß die allen vorangegangenen Formationen zugrunde liegenden materiellen Produktionsverhältnisse die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Regelung des gesellschaftlichen Lebens ausschließen und ihre Entwicklung nur in Form eines *spontanen* Prozesses zulassen. Es steht beispielsweise außer Zweifel, daß die moderne bürgerliche Gesellschaft über eine sehr entwickelte Wissenschaft, insbesondere über die in den letzten Jahren entstandene Wissenschaft von der Steuerung und Regelung von Prozessen verfügt. Aber die bürgerliche Gesellschaft ist nicht in der Lage, das erkenntnistheoretische Potential der Wissenschaft als Mittel der Voraussicht und der Regelung zu realisieren, weil das allen Beziehungen und Einrichtungen zugrunde liegende Privateigentum an den Produktionsmitteln eine solche gesellschaftliche Ausnutzung der Wissenschaft *prinzipiell* ausschließt. Marx bewies, daß die kapitalistische Formation im Prinzip nicht wissenschaftlich zu regeln ist, daß sich die „Regelung“ in der kapitalistischen Gesellschaft durch unvermeidliche Krisen, Kriege und durch den Klassenkampf vollzieht.

Eine sehr interessante experimentelle Bestätigung der marxistischen Schlußfolgerungen, daß man die gesellschaftliche Entwicklung im Kapitalismus nicht steuern kann, lieferten die in den Jahren 1951 bis 1953 in der Universität Kalifornien entstandenen Forschungsarbeiten des amerikanischen Wissenschaftlers Otto John M. Smith.² Smith konstruierte ein dem kapitalistischen Wirtschaftssystem analoges elektronisches Modell, um damit die Stabilität dieses Wirtschaftssystems und sein Reagieren auf die verschiedenen Einwirkungen zu erforschen. Er kam zu dem Ergebnis, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem äußerst labil und periodischen Schwankungen, ungefähr einmal in 10 Jahren, unterworfen ist. Smith selbst gelangte zu der Schlußfolgerung, daß diese periodischen Schwankungen durch die Anarchie der auf dem Privateigentum beruhenden Produktion bedingt sind, die nur durch die Marktbeziehungen (der Geschäftsmann weiß solange nichts von dem Tun und Treiben der anderen Geschäftsleute, bis deren Erzeugnisse auf dem Markt erscheinen — sagt Smith) und durch die zu einem Zurückbleiben der zahlungsfähigen Nachfrage hinter der Akkumulation des Kapitals führenden privaten Form der Aneignung „geregelt werden“. Smith entdeckte auch eine Reihe sehr wichtiger Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Ökonomik, die dann wirken, wenn die Regierung versucht, die Entwicklung der Ökonomik zu

² Siehe: O. J. M. Smith and H. F. Erdley: An Electronic Analogue for an Economic System. A reprint from: Electrical engineering. Nr. 4/18. April 1952; O. J. M. Smith: Economic Analogues. A reprint from: Proceedings of the Y. R. E. vol. 41. Nr. 10. October 1953

stabilisieren. Er zeigte, daß alle Versuche, die kapitalistische Produktion zu regeln, von vornherein zum Scheitern verurteilt sind.

Auf diese Weise wird mit den Mitteln der Wissenschaft von der Steuerung, der Kybernetik, bestätigt, daß die kapitalistische Ökonomik und folglich die Gesamtheit der gesellschaftlichen Prozesse, die auf der Grundlage dieser Ökonomik vor sich gehen, prinzipiell nicht mit den Erfordernissen der wissenschaftlichen Regelung der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung zu vereinen sind.

Dieser wesentliche Umstand bestimmt das Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft zur Wissenschaft und die soziale Rolle der Wissenschaft in dieser Gesellschaft. Die Ziele der Wissenschaft und die der bürgerlichen Gesellschaft stimmen nicht nur nicht überein, sondern liegen auf völlig verschiedenen Ebenen. Daraus ergibt sich auch der widersprüchliche Charakter des wissenschaftlichen Fortschritts unter den Bedingungen des Kapitalismus, insbesondere in seinem imperialistischen Entwicklungsstadium. Das Ziel der Wissenschaft ist die Erweiterung der Sphäre der menschlichen Freiheit. Aber je mehr sie die mächtigen Naturkräfte dem Willen des Menschen unterordnet, desto unfreier wird der Mensch in der kapitalistischen Gesellschaft, weil in dieser Gesellschaft die Ausnutzung der Naturkräfte nur ein Mittel zur Erreichung ökonomischer, ausschließlich auf Profit gerichteter Klassenziele der herrschenden Schicht ist.

Das empfinden heute bereits viele Vertreter der wissenschaftlichen Intelligenz in der kapitalistischen Gesellschaft. Sie erkennen aber nicht die wirklichen Ursachen der gefährlichen Folgen, die jede große Entdeckung in der kapitalistischen Gesellschaft mit sich bringt; ihnen geht es um die Verantwortung des Wissenschaftlers, um eine notwendige soziale Kontrolle über die Wissenschaft. Norbert Wiener hat einen Plan zur „Selbstkontrolle“ der Wissenschaft vorgelegt, der vorsieht, Entdeckungen von militärischer Bedeutung nicht zu veröffentlichen und der Gesellschaft nicht mitzuteilen. 18 hervorragende Physiker, Theoretiker, aus Göttingen haben es abgelehnt, an der Herstellung einer Atombombe zu arbeiten. Man könnte viele Fakten anführen, die beweisen, welche großen Konflikte die widersprüchlichen sozialen Folgen des wissenschaftlichen Fortschritts in der bürgerlichen Gesellschaft im Bewußtsein der Wissenschaftler auslösen.

Für die herrschende Klasse in der bürgerlichen Gesellschaft ist die Wissenschaft ausschließlich ein Instrument zur Erreichung dieser oder anderer privater Ziele, die in keiner Weise mit dem Wesen der Wissenschaft selbst zusammenhängen. Dieses rein pragmatische Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft zur Wissenschaft führt unvermeidlich zu den sozialen Entstellungen der Ergebnisse der wissenschaftlichen Erkenntnis, die im Zeitalter der Automatisierung und der Atomenergie einen besonders verhängnisvollen Charakter angenommen haben.

Andererseits hat der Kapitalismus alle materiellen Voraussetzungen für eine radikale Veränderung des Verhältnisses Wissenschaft — Gesellschaft geschaffen. Mehr noch, diese Veränderung wurde zu einer notwendigen Voraussetzung für den weiteren gesellschaftlichen Fortschritt. Die vom Kapitalismus entwickelten Produktivkräfte sind mit der spontanen Form der gesellschaftlichen Entwicklung in einen krassen Konflikt geraten. Ohne wirklich gesellschaftliche Regelung können sie nicht mehr für die Gesellschaft reibungslos funktionieren. Die Produktivkräfte müssen der Kontrolle der wissenschaftlichen Steuerung und Planung unterstellt werden, die auf einer objektiven wissenschaftlichen Analyse der Tendenz und der Bedürfnisse der Entwicklung der Produktion und des gesamten Lebens der

Gesellschaft überhaupt basiert, deren Ergebnisse dann in Form der bewußt gesteckten Ziele der gesellschaftlichen Entwicklung Gestalt annehmen. Nur eine *wissenschaftliche* Steuerung der gesellschaftlichen Prozesse kann die Gesellschaft vor schweren ökonomischen und politischen Katastrophen, vor Arbeitslosigkeit und Krisen bewahren, die ein unvermeidliches Produkt der bürgerlichen Gesellschaft sind.

Aber diese Veränderung der gesellschaftlichen Funktion der Wissenschaft kann kein Ergebnis der immanenten Entwicklung des Wissens sein. Sie ist nur dann möglich, wenn die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die im Prinzip nicht der gesellschaftlichen Kontrolle und der Steuerung unterworfen werden können, beseitigt werden und an ihre Stelle solche Produktionsverhältnisse treten, die eine wissenschaftliche Steuerung der weiteren Entwicklung der Gesellschaft gestatten. Theoretisch gesehen, ermöglicht die Wissenschaft, später eintretende Folgen dieser oder jener praktischen Handlungen vorauszusehen und diese Handlungen im Rahmen der gesamten Gesellschaft zu steuern. Aber die notwendige Voraussetzung, daß diese Möglichkeit zur realen Funktion der Wissenschaft wird, *ist die sozialistische Revolution*, der Übergang der politischen Macht in die Hände der Arbeiterklasse, die Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums.

Nach dem Sieg der sozialistischen Revolution wird die Wissenschaft zu einem Mittel, den gesamten Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung zu steuern. Das ist eine prinzipielle Veränderung im Verhältnis Wissenschaft — Gesellschaft. Natürlich bedeutet das nicht, daß die objektive Gesetzmäßigkeit der Geschichte verschwindet. Im Gegenteil, die wissenschaftliche Regelung der Lebenstätigkeit der Gesellschaft ist nur möglich, weil diese Gesetzmäßigkeit existiert. Die im Programm des kommunistischen Aufbaus wissenschaftlich formulierten Ziele werden gerade deshalb unbedingt erreicht werden, weil sie wissenschaftlich begründete Motive der Tätigkeit darstellen, die jetzt mit der objektiven Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung übereinstimmt. Diese Ziele haben darum weder mit der Teleologie noch mit den subjektivistischen „Entwürfen unseres Seins“, die der Existentialismus aufgestellt hat, etwas gemein. Die menschliche Tätigkeit zeichnet sich dadurch aus, daß sie immer zielgerichtet ist; die Spezifik der Zielgerichtetheit, die im Programm zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft enthalten ist, besteht darin, daß sie — im Unterschied zu allen vorangegangenen Gesellschaften — ein in Form des Wunsches, des Motivs der Tätigkeit klar erkannt *objektives Gesetz* der gesellschaftlichen Entwicklung ist.

Somit ist die sozialistische und die kommunistische Gesellschaft eine Gesellschaft, in der die *Bedürfnisse der gesellschaftlichen Entwicklung mit der wissenschaftlich formulierten Erkenntnis identisch sind*. Die Wissenschaft sagt die Ergebnisse der Tätigkeit der Menschen objektiv voraus, der historische Prozeß stellt die Realisierung der wissenschaftlichen Ideen dar. Zum erstenmal in der Geschichte besteht zwischen der Entwicklung der Wissenschaft und der Entwicklung der Gesellschaft eine Harmonie. In der kapitalistischen Gesellschaft wird die Wissenschaft den einzelnen Gebieten der Produktionstätigkeit, der Politik usw. angepaßt, sie kann jedoch nicht zur Regelung der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt verwandt werden. Der Kapitalismus ist nicht in der Lage, die Entwicklung seiner Ökonomik insgesamt zu steuern, er kann die Entwicklung seiner Klassenstruktur usw. nicht lenken. Die sozialistische Gesellschaft hingegen regelt den Prozeß ihrer Entwicklung insgesamt, aber auch in allen einzelnen Sphären

des gesellschaftlichen Lebens. Sie plant die Beseitigung der Klassenunterschiede und steuert den Prozeß des Aufbaus einer klassenlosen Gesellschaft, regelt im Gesamtmaßstab die Entwicklung ihrer Ökonomik, der Kultur usw. Die Ziele der Wissenschaft und die Ziele der gesellschaftlichen Entwicklung stimmen überein, und die Programme, die die marxistisch-leninistischen Parteien in den entsprechenden Etappen der historischen Entwicklung annehmen, sind die verallgemeinerte und die höchste Form der Realisierung dieser Übereinstimmung. *In dem neuen Programm drückt sich in konzentrierter Form die neue soziale Funktion der Wissenschaft aus, nämlich die Tatsache, daß die Wissenschaft in der sozialistischen und der kommunistischen Gesellschaft ein Mittel zur rationellen Steuerung der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt ist.*

Vielen Vertretern der bürgerlichen wissenschaftlichen Intelligenz fällt es schwer, die soziale Funktion der Wissenschaft in der kommunistischen Gesellschaft und die harmonische Einheit zwischen Kommunismus und Wissenschaft richtig zu verstehen, weil sie auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen und der in der bürgerlichen Gesellschaft erworbenen Vorurteile die marxistisch-leninistischen Prinzipien des Primats der Politik bei der Lösung aller gesellschaftlichen Fragen nicht richtig interpretieren. Die Praxis des Kapitalismus lehrt die Menschen, die Politik als etwas mit den Wahrheiten der Wissenschaft Unvergleichliches zu betrachten, weil die politische Tätigkeit der herrschenden Klasse dort unvermeidlich subjektivistischen Charakter annimmt, mit dem das wissenschaftliche Denken unvereinbar ist. Viele fortschrittliche Wissenschaftler in der bürgerlichen Welt verspüren am eigenen Leibe den Druck der imperialistischen Politik und entwickeln als Reaktion auf die praktische Einnischung in die Belange der Wissenschaft die illusorische Konzeption der „Unabhängigkeit“ der Wissenschaft von der Politik, nach der die Wissenschaft sich so etwas wie einen „Elfenbeinturm“ errichten müsse.

Auch in dieser Beziehung ist die Politik der Arbeiterklasse und ihrer Partei der bürgerlichen Politik prinzipiell entgegengesetzt. Sie ist der konzentrierte Ausdruck der Klasseninteressen, die die Bedürfnisse der objektiven gesellschaftlichen Entwicklung widerspiegeln. Deshalb geht diese Politik in ihren Forderungen von einer *wissenschaftlichen* Analyse der Wirklichkeit, nicht aber von subjektiven Wünschen aus. Das neue Programm der KPdSU ist ein ausgezeichnetes Beispiel und ein Beweis für die innere Einheit von Politik und Wissenschaft in der sozialistischen Gesellschaft. Das neue Programm der KPdSU ist ein wichtiges politisches Dokument der heutigen Arbeiterbewegung. Aber andererseits ist es auch vor allem ein zutiefst wissenschaftliches Werk. Die wissenschaftliche Leitung der Gesellschaft in der Periode des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus trägt, solange es Klassen und Klassenbeziehungen gibt, unvermeidlich politischen Charakter. Im neuen Programm wird der Prozeß des Absterbens dieser politischen Form der Leitung der gesellschaftlichen Entwicklung beim Hinüberwachsen der sozialistischen Staatlichkeit in die kommunistische Selbstverwaltung bereits *konkret* charakterisiert. In dem Maße, wie sich die sozialistische und kommunistische Gesellschaft entwickelt, beherrscht sie in immer größerem Maße die mannigfaltigen Seiten ihrer Lebenstätigkeit und schließt sie diese in die Gesamtheit der Prozesse, die gesellschaftlich geregelt werden, ein. In gewisser Beziehung wird die kommunistische Gesellschaft kompliziertere Probleme der Leitung und Steuerung lösen müssen als die sozialistische Gesellschaft, weil sowohl die wirt-

schaftliche und kulturelle als auch die wissenschaftliche Tätigkeit eine allseitige Entwicklung erfahren wird. Diese Probleme der Leitung des gesellschaftlichen Lebens werden jedoch bereits anders gelöst werden als die politischen Probleme. Sehen wir, wie das neue Programm die Entwicklung der Funktion der Verwaltung charakterisiert: „Gesellschaftliche Funktionen, die den jetzigen staatlichen Funktionen bei der Verwaltung von Wirtschaft und Kultur entsprechen, werden auch im Kommunismus *fortbestehen*, wobei sie sich mit der Entwicklung der Gesellschaft wandeln und vervollkommen werden. Aber der Charakter und die Methoden ihrer Ausübung werden andere sein als im Sozialismus. Die Organe zur Planung und Rechnungsführung sowie zur Leitung der Wirtschaft und der Hebung der Kultur, die jetzt staatliche Institutionen sind, werden ihren *politischen* Charakter *ablegen* und zu Organen der gesellschaftlichen Selbstverwaltung werden.“³

Der Kommunismus wird die Utopie vieler Denker der verschiedenen Jahrhunderte, die von einer Steuerung des Lebens der Gesellschaft durch die Wissenschaft träumten, Wirklichkeit werden lassen. Das trifft nicht nur auf die Gesellschaftswissenschaften zu, „dieser“, wie es im neuen Programm der KPdSU heißt, „wissenschaftlichen Grundlage zur Leitung der Entwicklung der Gesellschaft“.⁴ Die Naturwissenschaften entwickeln sich ebenfalls in direkter Einheit mit der Entwicklung der Produktivkräfte und deshalb auch in Einheit mit allen Seiten der Gesellschaftsformation. Wenn der Kapitalismus den Naturwissenschaften irgendwelche Aufgaben stellt, verfolgt er direkt das eine Ziel — Profit zu erzielen. Die gesellschaftlichen Folgen dieser oder jener Entdeckung interessieren ihn nicht, er kann sie nicht voraussehen und nicht verhindern. Die Anwendung der modernen Elektronentechnik für die Automatisierung der Produktion wird in der kapitalistischen Gesellschaft insofern realisiert, als sie die Konkurrenzfähigkeit des Betriebes erhöht. Die Tatsache, daß die Verringerung der notwendigen Arbeitszeit infolge der Automatisierung im Kapitalismus zur Vergrößerung der Arbeitslosigkeit führt, wird dort als unvermeidlich hingenommen. Das ist tatsächlich ein unumgängliches, sozusagen ein „Neben“-Produkt einer solchen Anwendung der Wissenschaft in der Produktion, die durch die materiellen Beziehungen der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt wird.

Im Sozialismus und Kommunismus hingegen werden stets gerade die sozialen Folgen der Anwendung der Wissenschaft in der Produktion vorhergesehen und sogar in den Blickpunkt gerückt. So benutzt man beispielsweise die Elektronik und andere Mittel der Automatisierung dazu, bereits in den bevorstehenden 10 Jahren den Übergang „zum *Sechsstudentag* bei einem freien Tag in der Woche oder zur *34- bis 36-Stunden-Woche* bei zwei freien Tagen“⁵ zu vollziehen. Für das darauffolgende Jahrzehnt sieht das Programm eine weitere Verkürzung des Arbeitstages vor. Die Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Elektronik, Kybernetik usw. und ihre Anwendung in der Produktion sind also Mittel zur bewußten Regelung der Arbeitszeit- und Freizeiteinteilung der Werktätigen in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft. Dabei hat die Erweiterung der Freizeit der Menschen im Sozialismus und Kommunismus zum Ziel, sie wissenschaftlich, künstlerisch usw. weiterzubilden; das ist im Pro-

³ Programm der KPdSU (Entwurf). In: Einheit. Sonderheft. August 1961. S. 70 (Hervorhebungen vom Verf.)

⁴ Ebenda: S. 81

⁵ Ebenda: S. 61

gramm ebenfalls klar formuliert. Diese zutiefst humanistische Aufgabe spiegelt die *objektiven* Bedürfnisse der Entwicklung der heutigen Produktion und des gesamten gesellschaftlichen Organismus wider, deren gesundes Funktionieren nur durch allseitig entwickelte Menschen gewährleistet ist. In der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft dienen die Wissenschaften insgesamt sowie ihre einzelnen Zweige der Voraussicht und der Regelung des gesamten Prozesses der gesellschaftlichen Entwicklung. Unter diesen Bedingungen kann zwischen dem wissenschaftlichen Fortschritt als solchem und seinen sozialen Folgen kein Widerspruch entstehen. Wesen und Charakter der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft stimmen mit dem Wesen der Wissenschaft als Mittel der Orientierung, der Voraussicht und der Steuerung überein. Erstmals in der gesamten bisherigen Geschichte wird die erkenntnistheoretische Spezifik der Wissenschaft, von der wir bereits sprachen, in ihrer sozialen Funktion realisiert.

Wollen wir die zu Beginn gestellte Frage, was der Sozialismus und Kommunismus der Wissenschaft bietet, mit kurzen Worten beantworten, dann können wir sagen: Die neue Gesellschaft *weist der Wissenschaft erstmalig den Platz und die Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung zu, die ihrem humanistischen Wesen voll und ganz entsprechen*. In der bürgerlichen Gesellschaft wird die Wissenschaft als ein Mittel der Klassenherrschaft ausschließlich pragmatisch und bei völliger Ignorierung ihrer inneren Ansprüche und Bedürfnisse angewandt. Die sozialistische und kommunistische Gesellschaft trennt ihre Entwicklung nicht von dem Fortschritt der Wissenschaft und kann sie auch nicht davon trennen. Die Ausnutzung und Entwicklung der Wissenschaft trägt hier nicht mehr pragmatischen, sondern *wissenschaftlichen* Charakter. Das zeigt sich vor allem in der wissenschaftlichen Planung der Entwicklung der Wissenschaft. Im Programm der KPdSU wird diese neue und sehr wesentliche Funktion der gesellschaftlichen Leitung in ihrer ganzen Vielfältigkeit dargestellt. Ihre wichtigsten Momente sind die Planung der hauptsächlichsten Gebiete und der Richtungen für die fundamentalen theoretischen Forschungen, die Organisation der Heranbildung wissenschaftlicher Kader und die Schaffung solcher Bedingungen, die die Verbindung der Wissenschaft mit der Produktion gewährleisten. Die ständige Sorge der Partei um die allseitige Entwicklung der Wissenschaft ist ein Ausdruck der neuen objektiven Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, die auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse entstanden ist.

Es gibt wohl in keiner sozialökonomischen Formation solche günstigen materiellen, sozialen und moralischen Bedingungen für die Entwicklung der Wissenschaft insgesamt und für die Entwicklung des Wissenschaftlers als Persönlichkeit wie in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft. Die verblüffenden Erfolge der sowjetischen Wissenschaftler auf den entscheidenden Gebieten der Erkenntnis und der Technik, die in der kapitalistischen Welt anfangs als etwas Zufälliges, Überraschendes und Unerwartetes betrachtet wurden, werden dort heute immer mehr im Zusammenhang mit den gesamten Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft gesehen und in direkte Verbindung mit der sozialistischen sozialökonomischen Ordnung gebracht. N. S. Chruschtschow führte im Rechenschaftsbericht an den XXII. Parteitag einen in dieser Beziehung sehr charakteristischen Ausspruch Wernher von Brauns an, der sagte: „Auf der Grundlage ihrer Philosophie haben die Russen ein System geschaffen, das ihnen diese Erfolge auch sichert. Leider

ermöglicht es unser System nicht, die Erfolge Rußlands zu erzielen.“⁶ Einen ähnlichen Gedanken entwickelte der französische Autor Henry Logié in einem von der Zeitung „Le Monde“ veröffentlichten Artikel. Er analysiert die Ursachen für die Erfolge der Sowjetunion bei der Eroberung des Kosmos und gelangt zu der allgemeinen Schlußfolgerung, daß hier nicht die ungewöhnlichen Fähigkeiten der Wissenschaftler, sondern die soziale Struktur der Sowjetgesellschaft entscheidend ist. „... Die Führer der Sowjetunion“, schreibt er, „haben niemals die Möglichkeit außer acht gelassen, ihren Glauben an die Wissenschaft als das entscheidende Moment des Fortschritts der Menschheit öffentlich zu verkünden. Sie haben niemals vergessen zu betonen, daß sie bei ihrer Planung und bei der Ausnutzung der materiellen, geistigen und menschlichen Reserven der Ausrüstung ihres Volkes mit der Wissenschaft und Technik einen fast absoluten Vorrang geben... Eben diese feste Organisation, diese starke zentralisierte Leitung, die die Anstrengungen koordiniert, und der leidenschaftliche aktive Glaube an die Wissenschaft fehlt den Völkern der westlichen Demokratien und in erster Linie ihren Regierungen völlig.“⁷

Dazu muß man noch sagen, daß der fehlende „Glaube“ an die Wissenschaft in den sogenannten westlichen Demokratien eine gesetzmäßige Erscheinung des Verhältnisses Wissenschaft — Gesellschaft ist, das die kapitalistischen Produktionsverhältnisse hervorgebracht haben. Keinerlei Apelle werden an der Lage der Wissenschaft in der bürgerlichen Gesellschaft etwas ändern können. Nur die sozialistische Revolution errichtet eine Gesellschaft, in der die Wissenschaft ihr entsprechende Entwicklungsbedingungen vorfindet.

Das Programm der KPdSU machte es der sowjetischen Wissenschaft zur Aufgabe, „auf allen Hauptgebieten *die führende Position* in der internationalen Wissenschaft einzunehmen“.⁸ Diese Aufgabe ist keine Frage des Prestiges, sie ergibt sich aus dem Wesen der Wissenschaft selbst, die ihr Ziel darin sieht, unerreichte Gipfel zu erklimmen. Diese Aufgabe entspricht in gleichem Maße dem Sinn der Wissenschaft wie dem Geist der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft. Ihre Lösung wird einen neuen entscheidenden Vorstoß der Menschheit auf dem Wege zur Errichtung einer Gesellschaft des Friedens, der Arbeit, der Freiheit, der Gleichheit und des Glückes aller Völker bedeuten.

⁶ Die Presse der Sowjetunion. Nr. 124/1961. S. 2664.

⁷ Zitiert aus: Sa rubeshom. Nr. 35/1961. S. 7 (russ.)

⁸ Programm der KPdSU (Entwurf). In: Einheit. Sonderheft. August 1961. S. 82

Antisemitismus und Antikommunismus*

Von WOLFGANG HEISE (Berlin)

Name und Person Eichmanns erscheinen als Symbol technisch perfekter wie bestialischer Ausrottungs- und Mordtechnik, als Symbol für den bürokratisch pedantisch organisierten Völkermord mit Beutebeteiligung, mit präziser Abrechnung für ausgebrochene Goldzähne und abgeschnittene Haare, an IG-Farben verliehene Arbeitsklaven und SS-eigene Wirtschaftsbetriebe. Unser Grauen bleibt inadäquat jener Ausrottungsmaschinerie, die alle vom Hitlerfaschismus okkupierten Gebiete erfaßte, das Pogrom als Staatspolitik und den Massenmord als Synthese von Geschäft und Tötung über Einsatzgruppen und Todesfabriken betrieb.

Doch eine derartige Symbolisierung ist gefährlich. In diesem Falle verabsolutiert sie die menschlichen Instrumente und Techniken. Sie abstrahiert vom Zusammenhang. Sie isoliert den Mord an den Juden vom Mord als Herrschaftssystem des Hitlerfaschismus, sie isoliert den Hitlerfaschismus als Herrschaftssystem von seinem Klasseninhalt, von der Frage, wessen Herrschaftssystem er war.

Es mindert keinen Deut an Eichmanns Schuld und Verantwortung, wenn wir erkennen, daß er nur Kettenglied war in einem System des deutschen Imperialismus, das mit Terror und bestialischer Gewalt seine Herrschaft nach innen sicherte, um den Welteroberungs- und Versklavungsmarsch des zweiten Weltkrieges antreten zu können.

Eine solche Symbolisierung kann ein Element der Verharmlosung in sich schließen: Die Verallgemeinerung, die sie trifft, bleibt moralisch allgemein, aber verschweigt den gesellschaftlichen Boden, aus dem das Entsetzliche gewachsen, sie vereinzelt eine Seite des ökonomischen und politischen Herrschaftssystems des deutschen Monopolkapitals, dessen Instrumente sie verselbstständigt.

Die Ausrottungs- und Versklavungspolitik des Hitlerfaschismus war nicht das Resultat der Wünsche einiger Personen, sondern war Betätigung der Herrschaft des deutschen Finanzkapitals. Das war der deutsche Imperialismus in Aktion. Diese beiden Seiten dieser Politik — kriegerische räuberische imperialistische Expansion und konterrevolutionäre, antikommunistische und antidemokratische Gewaltherrschaft — sind nur zwei Seiten einer Politik, deren Triebkraft das Interesse des Monopolkapitals war. Sie enthüllte das Wesen und die moralisch-politische Physiognomie des sterbenden Kapitalismus.

*

*

*

* Dieser Artikel enthält Gedanken, die der Verfasser auf der Konferenz „Die Barbarei — extremster Ausdruck der Monopolherrschaft in Deutschland“ im Juni 1961 entwickelte.

Der hitlerfaschistische Antisemitismus war ein Mittel zur Durchsetzung eben dieser Politik, eine spezifische Form und Methode der Durchsetzung der aggressiven imperialistischen Position, Politik und antikommunistischen Ideologie.

Daß er diese spezifische Funktion erhielt, basiert auf den Bedingungen der allgemeinen Krise des Kapitalismus, den besonderen Bedingungen des deutschen Imperialismus und den Nachkriegskrisen, in die er geraten.

Der Antisemitismus ist niemals eine selbständige Erscheinung gewesen. Er fungierte in Deutschland als Methode der jeweils herrschenden Klasse, den Klassenkampf zu vertuschen, abzuwiegeln, die Empörung über die Ausbeutung abzulenken und auf progressive Erscheinungen und wehrlose Gruppen zu lenken, über die Entfesselung eines blinden Blut- und Beutedurstes, der einerseits den Großen das große Geschäft ermöglichte, anderseits aber die Unterdrückung fremder Völker innerhalb des eigenen Volkes einübte.

Als Ideologie und Praxis der Pogrome diente er im Mittelalter den weltlichen und geistlichen Feudalherren, auf der jeweiligen Etappe der Entwicklung, als Mittel zu Ablenkungs-, Entschuldungs-, Raub- und Mobilisierungszwecken. Er wurde im 19. Jahrhundert Ideologie zunächst der junkerlichen, dann junkerlich-bourgeoisen Reaktion im Kampf gegen demokratische und liberale Bestrebungen, gegen Ende des Jahrhunderts zur Demagogie gegen die sozialistische Arbeiterbewegung; seitdem vereinigte er die antisozialistische mit der antidemokratischen und selbst antiliberalen Stoßrichtung und appellierte in erster Linie an die rückständigsten Schichten, vor allem des Kleinbürgertums, um dessen spontane Empörung über das Zermalmtwerden vom Großkapital in einer konterrevolutionären antikommunistischen Bewegung aufzufangen.

„Die Juden“, gegen die sich der moderne Antisemitismus richtet, stellen weder weltanschaulich noch sozial eine homogene Gruppe dar. Sie waren vielmehr ein Teil des deutschen Volkes, der sich später als in den fortgeschritteneren Ländern assimilierte bzw. assimiliert hatte. Seine Gemeinsamkeit bestand primär in der bloßen Herkunft aus dem vorher ghettotisierten Volksteil. Sie waren deutsche Proletarier, Intellektuelle, Kleinbürger, besonders Kleinhändler, und kleine und größere Kapitalisten. Das kleinbürgerliche Element überwog.

Die antisemitische Demagogie ging aus von den mittelalterlich ständisch und religiös geprägten Vorurteilen und einem dem Hexenwahn analogen finsternen Aberglauben und nutzte den Niederschlag chauvinistischer Verhetzung. Sie akkumulierte die durch die feudale Unterdrückung und Rückständigkeit erzeugte, durch die kapitalistische industrielle Ausbeutung und den Konkurrenzkampf konservierte und barbarisierte menschliche Depravierung und Verkümmern aus, um die Empörung über die kapitalistische Ausbeutung als blinde und spontane Empörung in ihrer Blindheit zu befestigen, die Empörung, verstärkt durch Konkurrenzneid der krisengeschüttelten Mittelschicht, vom Kapitalismus auf den „jüdischen Kapitalismus“, vom Kapitalisten auf den „jüdischen Kapitalisten“ und von hier aus auf „den Juden“ zu lenken. So wurde der Klassengegensatz über den mittelalterlich-weltanschaulichen Gegensatz in den illusorischen Rassengegensatz verwandelt. Der wirkliche Klassengegensatz aber verschwand innerhalb der ebenso illusorischen „Gemeinschaft“ der Rasse, des Ariertums, des Germanischen etc. gegenüber dem Teufelsbild der erfundenen Gegenrasse. Dieses — in seiner dem Hexenwahn verwandten Affektbesessenheit — ward übertragen auf den wirklichen Volksteil jener deutschen Bürger, die — ob gläubig oder nicht-

gläubig — jüdischer Abstammung waren. Gerade ihrer sozialen Inhomogenität und völligen Minderzahl wegen blieben diese dem gegenüber wehrlos. So entstand „der Jude“, der an allem schuld sei: als Objekt perversierter, verblendeter, realitätsentfremdeter Haßemotionen. Der Gegensatz zu ihm aber verhüllte alle wirklichen Klassegegensätze: Die Pogromhelden betrieben das Geschäft der herrschenden Klasse, die Gläubigen des Wahns aber bestätigten und befestigten dadurch ihre eigene soziale Ohnmacht; sie hatten von der arischen Rassengemeinschaft positiv nur die Illusion.

So entstand ein weiteres: wurde „der Jude“ zum Schuldigen für die Leiden am Kapitalismus, so war er zugleich schuld am Klassenkampf, er „zersetzte“ die harmonische Gemeinschaft. Der Affekt der Angst vor dem Absinken ins Proletariat schlug um in Haß auf das Proletariat, mehr noch auf seine revolutionäre Bewegung. Die klare wissenschaftliche marxistische Erkenntnis von der Unvermeidlichkeit des Klassenkampfes und der Proletarisierung erschien als deren Ursache, die wirkliche Ursache — eben die Kapitalherrschaft — wurde dadurch nicht nur nicht berührt, sondern bestätigt. Dadurch konnte der Antisemitismus sich von der junkerlich-konservativen zur imperialistischen Ideologie mausern. Er negierte als „jüdisch“ nicht nur bürgerlichen Liberalismus und Demokratismus, sondern zugleich den Sozialismus.

Daß in dies Schema sich zwanglos Konkurrenzneid und chauvinistische Hetze einfügen, daß hier wüste sektenhafte Phantasmen aufblühen, daß hier ein Gefäß entstand, auch alle möglichen Persionen unter dem Deckmantel des Hasses aufs „Jüdische“ zu genießen, sei nur erwähnt. Der ganze Dreck der Klassenherrschaft ließ sich hier abladen.

Von hier aus ist nur ein kurzer Schritt zur weltanschaulichen Verallgemeinerung dieses Wahns mit notwendiger Weise religiösen Kategorien, mit lichter Edelrasse als Heilsgestalt auf der einen und finsterner Gegenrasse als Teufelsgestalt auf der anderen Seite. Hier erreicht das blinde und ohnmächtige emotionale Verhältnis gegenüber den das Leben beherrschenden gesellschaftlichen Mächten einen besonders zugespitzten, ins objektiv Groteske reichenden Ausdruck, zugleich eine besonders infame Form, die als demagogisches Herrschaftsmittel zur Sicherung der wirklichen Herrschaftsverhältnisse und zur militanten Mobilisierung dient.

Jedenfalls, der Antisemitismus im Deutschland des 20. Jahrhunderts richtete sich gegen eine künstlich geschaffene, künstlich aus der Gesellschaft ausgeklammerte Minorität, deren Gemeinsamkeit durch die gemeinsame Verfolgung hergestellt wurde. Er war eine gewaltsame Rückgängigmachung des weit fortgeschrittenen und zum großen Teil abgeschlossenen Assimilierungsprozesses. „Die Juden“ wurden zum allgemeinen Begriff durch die faschistische Verfolgung als Objekt des Terrors.

Der Klasseninhalt des Antisemitismus ergibt sich nicht aus der Frage, wer durch ihn mobilisiert wurde, sondern aus der Funktion, welche er im gegebenen System der Klassenherrschaft einnimmt, wessen Interessen er dient. Der moderne Antisemitismus im Deutschland des junkerlich-bourgeois Imperialismus war eine spezifische Herrschaftsdemagogie für die Beherrschten, er entsprach unmittelbar jener Wende in der bürgerlichen Politik und Ideologie von der Demokratie zur Reaktion und diente dem Monopolkapital, sich im Kampf gegen die Arbeiterbewegung eine Massenbasis zu verschaffen.

Seine spezifische Funktion bestand und besteht in der Regel in der Ablenkung der Unterdrückten vom Kampf gegen die unterdrückende und ausbeutende Klasse, in ihrer Spaltung, in ihrer Mobilisierung zum Kampf gegen vermeintliche „Feinde“ im Interesse ihrer wirklichen Feinde.

Mit anderen Worten: Es gibt keinen Antisemitismus schlechthin, sondern immer nur als eine Seite der Herrschaftsmethode der herrschenden Klasse. Er muß somit immer historisch konkret bestimmt werden. Es gibt ihn deshalb auch nicht als „reine“ Ideologie, sondern nur in bestimmter Verbindung mit jeweiligen Weltanschauungen und sozialpolitischen Konzeptionen. Der hitlerfaschistische Antisemitismus ist Element einer Gesamtdemagogie, welche ihn unlösbar mit dem Antikommunismus und Chauvinismus, mit der Rassentheorie und einer phantastischen, mythologischen Weltanschauung zusammenfaßt.

Doch dürfen die ideellen Varianten und jeweiligen theoretischen Motivierungen nicht verselbständigt werden. Entscheidend ist der bestimmende Klasseninhalt, die soziale Funktion, damit die klassenmäßige politische Stoßrichtung.

Es gibt keinen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, der nicht antidemokratischen Charakter trägt. Es gibt keinen Antisemitismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der nicht antikommunistischen Charakter trägt. Richtete er sich zunächst gegen den bürgerlich-demokratischen Kampf für die Beseitigung der feudalen Verhältnisse, so wurde er zur ideologischen Waffe der Bourgeoisie gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung. Gegen Ende des Jahrhunderts wird das antikommunistische Moment zum bestimmenden. Zugleich ist der bürgerliche Antisemitismus untrennbar vom Chauvinismus, stellt dessen besondere Zuspitzung und Anwendung mit als Waffe im Klassenkampf dar. Im 20. Jahrhundert wurde der Antisemitismus im System der Herrschaft des deutschen Monopolkapitals zu einem Instrument sozialer Demagogie, des antikommunistischen konterrevolutionären Kampfes, zugleich der Kriegsvorbereitung. Es ist außerordentlich charakteristisch, wie die Kontinuität antisemitisch-chauvinistischer und faschistischer Hetze von der wichtigsten Organisation imperialistischer Propaganda im ersten Viertel des Jahrhunderts, dem Alldeutschen Verbands, zur Nazi-partei führt. Kein geringerer als Class, der „Führer“ der Alldeutschen, rühmte sich, Hitler die vorrangige Bedeutung der antisemitischen Agitation klargemacht zu haben.

Daraus erhellt der Zusammenhang von Antisemitismus und Antikommunismus

Die deutsche Arbeiterklasse erwies sich — gegenüber allen anderen Klassen und Schichten — als im wesentlichen immun gegenüber dem Antisemitismus, dessen Massenwirkung sich vom deklassierten Lumpenproletariat übers Kleinbürgertum zur Bourgeoisie erstreckte. Dies ist ebenso objektiv bedingt wie Resultat der Einwirkung marxistischer Ideen, Resultat der revolutionären Arbeiterbewegung. Das Proletariat erwies sich als Klasse allen übrigen moralisch überlegen, weil es schon von der revolutionären Klassenbewegung geformt war. Selten standen sich so erkennbar gegenüber das Sumpfprodukt des sterbenden Kapitalismus und der Träger der Zukunft.

*

*

*

„Die wichtigste ideologisch-politische Waffe des Imperialismus ist der Antikommunismus, dessen Hauptinhalt die Verleumdung der sozialistischen Gesellschaftsordnung sowie die verfälschte Darstellung der Politik und der Ziele der kommunistischen Parteien und der marxistisch-leninistischen Lehre ist. Unter dem Deckmantel des Antikommunismus betreibt die imperialistische Reaktion eine Hetz- und Verfolgungskampagne gegen alles Fortschrittliche und Revolutionäre, sucht sie die Reihen der Werktätigen zu spalten und den Kampfeswillen des Proletariats zu lähmen.“¹

So definiert das neue Programm der Kommunistischen Partei der Sowjetunion das Wesen des Antikommunismus. Für unseren Zusammenhang seien folgende Momente hervorgehoben:

1. Als Verleumdung und Verfälschung ist der Antikommunismus darauf angewiesen, den Kommunismus auf illusorische Zusammenhänge zu projizieren, die ihm absolut fremd und äußerlich sind, damit er nie als das, was er wirklich ist, erscheint. Er ist deshalb immer mit phantastischen und illusorischen Vorstellungen, Ideen und Weltanschauungen verbunden, die das Positive des „Anti-“ im Inhalt haben, den wirklichen Inhalt, die aggressiven Herrschaftsinteressen der Bourgeoisie, besonders des Monopolkapitals, verhüllen und den Kommunismus als allgemeinen Feind suggerieren.

2. Antikommunismus ist Waffe des Imperialismus. Das Akzeptieren der antikommunistischen Hetze und Politik bedeutet für die nichtimperialistischen Klassen und Schichten ihre Unterordnung unter das Interesse der aggressivsten und reaktionärsten Monopole. Der Antikommunismus ist Instrument der Unterordnung der ganzen Gesellschaft unter das Diktat dieser Monopole. Das schließt mit innerer Logik die faschistische Zerstörung des bürgerlichen Demokratismus mit ein, ohne doch dessen Mißbrauch als demagogische Phraseologie zu hindern.

3. Antikommunismus ist Ausdruck und Waffe der aggressiven Position des Monopolkapitals gegenüber der kommunistischen revolutionären Bewegung — er schließt die innere Tendenz zu brutalem Terror und nackter Gewalt ein. Nach der Oktoberrevolution beschränkt er sich nicht mehr auf die innenpolitischen Beziehungen, sondern überträgt das Verhältnis der reinen Negation, des Terrors und der Verleumdung auf das außenpolitische Verhältnis zur Sowjetunion. Er vereint Demagogie, Versklavung und Unterdrückung des eigenen Volkes durch Niederschlagung der revolutionären Arbeiterbewegung, Zerstörung der Demokratie und faschistische Mobilmachung mit der Tendenz zur offenen oder versteckten Aggression gegen die Sowjetunion und die Versklavung der Völker, die sich vom Joch des Imperialismus und Kapitalismus befreien und befreien. In ihm vereint sich imperialistische Profit- und Expansionsgier mit dem Bestreben, das Rad der Geschichte gewaltsam zurückzudrehen und die allgemeine Krise des Kapitalismus durch Liquidation des Kommunismus zu überwinden.

Nun gilt dies in einem ganz spezifischen Sinne für den deutschen Imperialismus. Nach dem ersten wie nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Macht der Monopole verteidigt, gesichert, restauriert und regeneriert unter der Devise: Deutschland als Bollwerk gegen den Bolschewismus.

Diese These vom Bollwerk Deutschland, das das Abendland, Europa, Christentum, Kultur und Zivilisation, das Germanentum oder Ariertum etc. zu schützen

habe, wurde im Augenblick der militärischen Niederlage im ersten Weltkriege zuerst entwickelt.

Sie ist ein Kernstück der aggressiven Demagogie des deutschen Imperialismus geworden in mehrfacher Beziehung: Sie geht aus von der Lüge der Aggressivität der Sowjetunion, die als besonderer Staat Weltherrschaft erstrebe. Diese Lüge wurde schon 1918 von den Demagogen der konterrevolutionären, vom Großkapital finanzierten Kampforganisationen entwickelt. Sie dient — damals wie heute — dazu, die revolutionären Vorkämpfer des deutschen Proletariats als Werkzeuge einer fremden Macht zu diffamieren und zu terrorisieren. Vom Mord an Liebknecht und Luxemburg über den Mord an Thälmann bis hin zum Verbot der KPD durch das Bundesverfassungsgericht zieht sich dies als durchgehende Linie.

Von hier aus wurde die Bollwerksthese angewandt, die dadurch den ganzen Inhalt des Chauvinismus und Revanchismus und Rassismus, der inneren Reaktion wie des Militarismus in sich aufnehmen konnte; die Form, deren Inhalt vor allem Pläne des deutschen Monopolkapitals sind.

Sie diene nun dazu, die Besitzverhältnisse des Monopolkapitals mit Hilfe der siegreichen Konkurrenten zu sichern, so nach dem ersten wie nach dem zweiten Weltkriege. Unter dieser Flagge wurde die Macht des deutschen Imperialismus neu ausgebaut, vollzogen sich Remilitarisierung, Aufrüstung, wobei die Aggressionsvorbereitungen unter der Flagge der Verteidigung und des Schutzes vor sich gingen und gehen.

Schließlich diene und dient die Bollwerkskonzeption dazu, von der Verteidigungsdemagogie aus den Hegemonieanspruch des deutschen Monopolkapitals gegenüber den europäischen Konkurrenten zu erheben. Die hitlerfaschistische Koalition war die erste Kombination, um unter der Führung des deutschen Imperialismus Europa zu integrieren und mit der gesammelten Kraft des europäischen Kontinents den Ausrottungskrieg gegen die Sowjetunion zu führen. Er begann — wie aktuell das klingt — mit der üblichen Verteidigungsdemagogie: Am 22. Juni 1941 erklärte Hitler in seiner Rede: „Die Aufgabe dieser Front ist... nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller.“ Die Ergebnisse sind bekannt.

Damals wie heute ist die Phrase vom Bollwerk eine Grundthese des aggressiven deutschen Imperialismus. Sie ist Ausdruck und Waffe in einem für das konterrevolutionäre, gegen die historische Gesetzmäßigkeit unserer Epoche gerichteten Wesen des Herrschaftssystems des deutschen Monopolkapitals, sie schließt ein den explosiven, expansionistischen Revanchismus, die besondere Aggressivität der deutschen Monopole, ihr Weltmachtstreben, jetzt als Satellit des USA-Imperialismus. Der Unterschied von einst und jetzt besteht nicht darin, daß die Imperialisten friedlicher oder humaner geworden wären, sondern darin, daß das Verhältnis in der Welt und in Deutschland zwischen den Kräften des Imperialismus und des Sozialismus sich geändert hat, in der Deutschen Demokratischen Republik ein sozialistischer Staat entstanden ist, der als Teil des sozialistischen Weltsystems in Deutschland selbst die Zukunft des Ganzen und die Perspektivlosigkeit und historische Überfälligkeit des Kapitalismus verkörpert.

Die antikommunistische Bollwerkskonzeption des gegenwärtigen politischen Klerikalismus, dessen politische Hauptorganisation die CDU/CSU ist, setzt unmittelbar die Argumentation fort, die einst von seinen Repräsentanten zur Unterstützung des Hitlerfaschismus angewandt wurde.

Z. B. schrieb damals der noch heute wirkende katholische Theologe Prof. Joseph Lortz:

„Es belegt die bis zum Tod gediehene Erweichung der wurzelhaft echten Kräfte im alten Europa, daß dem Nationalsozialismus diese einfach lebensrettende Tat (Er habe — nach Lortz — in kürzester Zeit den Kommunismus als Organisation und weitgehend bereits als Gesinnung überwunden — der Verfasser.) noch so wenig gedankt wird... Und vorläufig ist seine Tat die Rettung Deutschlands und dadurch Europas vor dem Chaos des Bolschewismus, d. h. der Zerstörung des christlichen Europa... Niemand hat vordem in unbeirrbarer Konsequenz stärkere Verurteilungen des Kommunismus und der ‚klassischen‘ Sozialdemokratie ausgesprochen, als der römische Papst, die Bischöfe und die katholische Theologie. Der Nationalsozialismus hat diese katholischen Forderungen eingelöst: eine eminent ‚kirchliche‘ Tat...“²

Mit solcher Linie sollten die antifaschistischen Bestrebungen katholischer Laien abgewürgt werden.

Es ist nicht schwer festzustellen, daß mit gleicher „positiver“ Aufgabenstellung die klerikale Argumentation heute operiert. Die besondere „Mission“, die Adenauer dem deutschen Volke, genauer der militarisierten Bundesrepublik verkündete, ist die zeitgemäße zusammenfassende Formel für jene „Integration Europas“, die Hallstein bis zum Ural hin verkündete. Die Beispiele für diese Konzeptionen sind zu bekannt, zu zahlreich zugleich, als daß hier Belege angeführt werden müßten. Für unseren Zusammenhang ist nur wichtig: es ist die aus der ökonomischen Herrschaft des Monopolkapitals resultierende expansionistische und antirevolutionäre, zum Krieg drängende Tendenz, die einst nationalsozialistisch, jetzt klerikal argumentiert. Sie schließt notwendig die gleichen bestialischen Potenzen ein, die einst im Hitlerfaschismus sich manifestierten.

* *

*

Wie verhalten sich Antikommunismus und Antisemitismus zueinander? Haben sie ein nur äußerliches Verhältnis zueinander? Ist etwa der Antisemitismus ein vermeidbarer Schönheitsfehler des Antikommunismus hitlerfaschistischer Prägung gewesen? Natürlich nicht, sondern hier besteht ein tiefer wesensmäßiger Zusammenhang, auch dann, wenn es wohl keinen Antisemitismus seit 100 Jahren gegeben hat, der nicht mindestens auch antikommunistisch orientiert war, während der Antikommunismus keineswegs immer mit dem Antisemitismus verbunden auftrat und auftritt.

Der wesensmäßige Zusammenhang ist dadurch gegeben, daß zunächst beide in Deutschland in unserem Jahrhundert ideologisch-politische Waffen der imperialistischen Bourgeoisie sind, mittels derer diese ihre egoistischen expansiven und aggressiven Interessen gegen das Interesse des Proletariats, darüber hinaus des ganzen Volkes durchsetzt. Aber das Verhältnis ist nun nicht so, daß beide Waffen gleicher Art sind, austauschbar etwa. Das grundlegende imperialistische Bestreben der Unterjochung des deutschen Volkes, seiner Mobilisierung zu

J. Lortz: Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus. 1934. S. 7—8

Zwecken der Expansion findet seinen unmittelbarsten, wenngleich verhüllenden, den Egoismus dieser Interessen versteckenden Ausdruck im Antikommunismus. Der Antikommunismus wurde als Ideologie des Monopolkapitals charakterisiert. In der abstrakten Form des bloßen Anti- ist er gar nicht realisierbar. Er bedarf der konkreten Ideologie, konkreten Formung, der demagogischen Verkleidung.

Die Durchsetzung antikommunistischer Politik verlangt, daß der Kommunismus niemals als das, was er ist — als Selbstbefreiung der Volksmassen —, sondern in der Demagogie als absoluter und totaler Feind, als äußerer Aggressor und deshalb als Vernichtungsobjekt erscheint. Sie verlangt, daß dieser Feind, sowohl im Eroberungsobjekt als auch in den inneren Kräften, welche dieser Politik widerstreben, manifestiert erscheint. Er verlangt, daß der wirkliche Klassen Gegensatz vertuscht, in einer illusorischen Volksgemeinschaft versöhnt erscheint; wobei die Grenze der Volksgemeinschaft die Grenze der Unterordnung unter die Interessen und Herrschaft der Monopole ist. Sie verlangt, daß die Versklavung anderer Völker als Befriedigung nationaler oder irgendwie allgemeiner Bedürfnisse, als Recht oder Befreiung, die Versklavtheit des eigenen Volkes als Freiheit erscheint.

Die besondere ideologische Form läßt sie offen. Bedingung ist, daß die für Faschisierung und Kriegsführung notwendige Freund-Feind-Beziehung scharf und emotional, mit der äußersten Freisetzung der moralischen Enthemmung gezogen wird und daß diese Grenze dehnbar genug ist, alle antiimperialistischen Kräfte, unter Umständen selbst Konkurrenten, zu umfassen.

Daß dem so ist, erklärt sich aus der Tiefe und Unversöhnlichkeit der Gegensätze zwischen den Interessen des Monopolkapitals und dem Volksinteresse, zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Angesichts der historischen Zuspitzung dieses Widerspruchs in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus kann das Monopolkapital nur mittels der Lüge, der technisch perfekt organisierten Verdummung und Suggestierung illusorischer Interessen Massen an seine Herrschaft ideologisch ketten und für seine Interessen mobilisieren. Es muß ja diese zu einem Handeln bringen, das sich gegen ihre eigenen wohlverstandenen Interessen, gegen die eigenen gegenwärtigen und mehr noch die zukünftigen Interessen richtet. Genau dies aber muß es verdecken. Deshalb knüpft die imperialistische Ideologie an Vorstellungen und Illusionen in den Köpfen der Volksmassen an, an Ideale und Wünsche, denen sie die eigenen Inhalte verleiht, spricht eine Sprache, welche Gemeinsamkeit vortäuscht, und knüpft gerade für ihre konträrrevolutionären Zwecke an die reaktionärsten Vorurteile, die durch den Kapitalismus eingepägten und pervertierten Besitzerinstinkte, an Aberglaube und religiöse Illusionen an, in denen sich die Tradition uralter Ohnmacht und Unterdrückung niedergeschlagen hat.

Hier erwiesen sich der Antisemitismus und die Rassentheorie während und gegen Ende der Weimarer Republik als das Mittel, aus den Reihen des bedrohten und deklassierten Klein- und mittleren Bürgertums und des Lumpenproletariats eine gegen den Kommunismus und gegen die parlamentarische Demokratie Weimarer Stils gerichtete Massenbewegung zu organisieren; wobei auch hier der Antisemitismus nur ein Element innerhalb der Demagogie neben anderen darstellt, speziell zu Zwecken der sozialen Demagogie, um die Leiden am Kapitalismus dem Parlamentarismus und Marxismus, diese aber den Juden in die Schuhe zu schieben. Die sozialpsychologischen Prozesse können in diesem Rahmen nicht dargelegt werden. Es gilt vielmehr zu sehen: um sich eine aktive Massenbasis gegen die Ar

beiterbewegung zu verschaffen und die totale Herrschaft über die Nation zu errichten, bedurften die antikommunistische Mobilisierung und der Terror einer den phantastisch-illusionären weltanschaulichen Zusammenhang herstellenden Demagogie. Der Antikommunismus muß irrational und emotional verpackt sein.

Der Antisemitismus ist eine solche Verpackung des Antikommunismus, die den spezifischen sozialdemagogischen Bedürfnissen entspricht und diese zugleich mit dem Revanchismus verbindet. Denken wir nur an die Kombination mit der Dolchstoßlegende und mit der Hetze gegen die sogenannten „Novemberverbrecher“.

Daß die hitlerfaschistische Ideologie und Partei siegten — in Konkurrenz mit klerikalfaschistischen und konservativ-chauvinistischen Konzeptionen und Parteien —, resultiert aus der akuten Krisensituation, in welcher die Monopole den Ausweg reiner Gewalt und des Terrors suchten und dazu zunächst einer sozialdemagogisch aufgeputzten Massenbasis bedurften.

Unter anderen Bedingungen kann der Antikommunismus mit anderen, die gleichen Funktionen erfüllenden Ideologien durchgesetzt werden. Im Grunde handelt es sich nur um die Frage, welches weltanschauliche und politisch-ideologische Element innerhalb der imperialistischen Ideologie insgesamt in den Vordergrund tritt. Denn immer finden wir hier Ideen des Rassismus und der Elitetheorie, der Sozialdemagogie, des Chauvinismus und Kosmopolitismus sowie mythologisch-phantastische Züge. Der gegenwärtige Antikommunismus des Bonner Regimes muß nicht nur die historische Blamage des Hitlerfaschismus berücksichtigen, er kann sich auch auf dessen Ergebnisse stützen. Immer aber wird die eigentliche Aggressionsideologie Züge einer Heilslehre, der Kreuzzugslehre, die höchstes Opfer fordert und zugleich das Opfern der andern, der „Feinde“, annehmen. Sekundär ist, ob das im Namen Gottes oder der Vorsehung, der Rasse oder der Freiheit geschieht.

Die Funktion der Bestialisierung, welche die durch den Kapitalismus erzeugte menschliche Depravierung und Verkümmern auf den politischen Aktionsnenner bringt, wird durch die Freund-Feind-Grenze und die Rolle der Gewalt — vom primitiven Totschlag bis zur Atombombe — bei ihrer Überwindung vermittelt.

*

*

*

Welche Rolle spielte der Antisemitismus — jetzt nicht nur als Demagogie, sondern als Praxis des Völkermordes verstanden — im System der Diktatur der reaktionärsten, aggressivsten und am meisten chauvinistischen und revanchistischen Fraktion der deutschen Finanzoligarchie?

Er war ja nicht nur eine Seite der antikommunistischen Massendemagogie. Er stellte eine Seite der imperialistischen praktischen Politik der Durchführung der Interessen des deutschen Monopolkapitals dar, als ein staatlich organisierter Massenmord. Man versucht in der bürgerlichen Literatur häufig, ihn als etwas Isoliertes darzustellen, als ein zu bedauernder Akt, der aber losgelöst vom eigentlichen Herrschaftssystem, losgelöst von Wehrmacht und anderen zu neuem Gebrauch rehabilitierten Institutionen, Organisationen und Personen gewesen sei, gleichsam ein Schönheitsfehler, den man das nächste Mal vermeiden müsse.

Zur Klärung dieser Fragen hilft es nicht viel weiter, wenn wir die Herleitung der Ideen des Antisemitismus und der Rassenlehre anführen. Die ideengeschichtliche und sozialpsychologischen Analysen mögen zeigen, warum der Antisemitismus als Ferment der nationalsozialistischen Ideologie wirksam war, warum bei dem Versuch, aus den Kreisen des von der Krise zermalmten Mittelstandes eine aktive Massenbasis zu bilden, hier der Antisemitismus das Ersatzobjekt des Klassenfeindes bestimmte, den Pseudoteufel, der an allem schuld sei. Tatsache ist, daß es dem Hitlerfaschismus nicht gelungen ist, einen aktiven Antisemitismus, der zu spontanen Massenaktionen führt, zu erzeugen. Aus den Motiven, warum Hitler von vielen gewählt wurde, ist nicht zu erklären, warum er eine Politik der Judenausrottung durchführte. Hier liegt in der wissenschaftlichen Literatur ein typischer Bruch vor, — sie versagt wesentlich vor dem Problem der Erklärung der Judenausrottung. Auf der einen Seite finden wir verdienstvolle, wenn auch keineswegs kritiklos zu akzeptierende Untersuchungen der ideologischen Vorgeschichte des Nationalsozialismus bis hin zu Analysen der Ursachen der Wahlerfolge Hitlers. Sie erklären, warum Antisemitismus wirksam als Demagogie angewandt werden konnte. Auf der anderen Seite finden wir — im Grunde — positivistisch-faktologische Beschreibungen der Judenausrottung. In der Regel aber ergibt sich das sonderbare Bild, daß Hitler auf Grund der Wahlstimmen, der Finanzierung durch die Großindustrie, des Antikommunismus der bürgerlichen Parteien etc. Kanzler wurde — und dann hatte er die unbegreifliche Macht, die Wahnideen seines Antisemitismus zu realisieren.

Eva Reichmann beispielsweise, die eine umfassende soziologisch-psychologische Analyse in „Die Flucht in den Haß“ versucht, schreibt in ihrem erkenntnisreichen, zugleich sehr problematischen Buche:

„Wären die Umstände, die die Menschen in die Verzweiflung und damit in die Hände der Nazis trieben, nicht so überstark gewesen, wären nicht politische Intrigen der Partei in der Stunde ihrer inneren Auflösung zu Hilfe gekommen, wäre schließlich der Vernichtungswille des einen Mannes Hitler nicht so dämonisch gewesen — Austreibung und Vernichtung hätten sich niemals ereignet.“³

Richtig daran ist nur, daß der Hitlerfaschismus keine historische Notwendigkeit gewesen ist. Eine antifaschistische, von der einheitlich handelnden Arbeiterklasse geführte Volksfront hätte ihn verhindern und stürzen können. Sie hätte verhindert, daß die reaktionärsten, beutegierigsten Kreise des Finanzkapitals ihre Diktatur errichteten.

Weder Verzweiflungsstimmung und Intrigen noch ein als dämonisch, das heißt ein als absolut unbegreifbar gekennzeichneteter zufälliger Einzelwille sind zureichende Gründe für die mit der gesamten Macht des deutschen Staatsapparates, dessen Schlüsselstellungen die Finanzoligarchie unmittelbar beherrschte, durchgeführte Vernichtung von 6 Millionen Juden.

Die spezifische demagogisch-emotionale Funktion, die der Antisemitismus in der nationalsozialistischen Agitation spielte, erklärt offenbar nicht die Praxis der Volksausrottung. Auch unmittelbar ökonomische Gründe, unmittelbarer Raub und systematische Plünderung — so wesentliche Motive sie darstellen — erklären noch nicht den Massenmord. Versuche, ihn aus der Verselbständigung der Apparaturen der Herrschaft, wie der SS und Gestapo, der KZ als selbständiger Wirtschafts-

³ E. Reichmann: Die Flucht in den Haß. Frankfurt am Main o. J. S. 290

organisation und Geschäftsunternehmen, aus der Riesenbürokratie, die gerade wegen ihres instrumentalen Charakters der irren Vernichtungswut des Mannes an der Spitze blind folgte, reichen keineswegs aus, zeigen bestenfalls die Form, in der hier der Ausrottungsmechanismus in Gang gesetzt wurde und mögen subjektive Motive erläutern.

Die Judenausrottung bleibt ein Rätsel, wenn wir sie isoliert betrachten — z. B. chronologisch die Geschichte der Pogrome aus den sozialökonomischen und politischen Zusammenhängen lösen. Eine solche Isolierung führt zu mystischen Interpretationen.

Die Judenausrottung war ein Teil des Massenmordes, den der Hitlerfaschismus entfesselte. Zum System gehören sowohl die Vernichtung der deutschen Antifaschisten in Konzentrationslagern als auch die Erschießung und Verbrennung sowjetischer Frauen und Kinder als bandenverdächtig, zum System gehört der Massenmord an politischen Gegnern, Widerstandskämpfern, Geiseln, — und dieser Mord ist wiederum eine Seite, die andere besteht in der Entfesselung des zweiten Weltkrieges, in der aggressiven Expansion. In der Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien vom November 1960 heißt es:

„Der Krieg ist eine beständige Begleiterscheinung des Kapitalismus. Das System der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und das System der Ausrottung des Menschen durch den Menschen sind zwei Seiten der kapitalistischen Ordnung. Der Imperialismus hat bereits zwei verheerende Weltkriege über die Menschheit heraufbeschworen und droht nun, sie in eine noch grauenhaftere Katastrophe zu stürzen.“⁴

Aus der Beziehung dieser beiden Seiten des kapitalistischen Systems erwächst auch die Judenausrottung. Mit dem Kapitalismus wird der Antisemitismus wie alle Völkerverhetzung verschwinden.

Hier kann jetzt nicht die ganze Dialektik von Ökonomie und Politik, Monopolkapital und Krieg entwickelt werden. Es sei nur daran erinnert, daß der Hitlerfaschismus in einem den Übergang der herrschenden Klasse zur terroristischen Innen- und zur aggressiven Außenpolitik darstellte — auf der Grundlage der allgemeinen Krise, unter dem unmittelbaren Druck der das Gesellschaftssystem tief erschütternden Weltwirtschaftskrise, als angesichts der heranreifenden revolutionären Bewegung der Arbeiter und Bauern die Methode des Parlamentarismus und der bürgerlichen Demokratie als sichere Herrschaftsmethoden für die Finanzoligarchie nicht mehr ausreichten.

Georgi Dimitroff charakterisiert diese Zusammenhänge auf dem 7. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale.

Er charakterisierte den Faschismus als die „offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“⁵. Und er faßte plastisch zusammen: „Der Faschismus — das ist die Macht des Finanzkapitals selbst. Das ist die Organisierung der terroristischen blutigen Niederhaltung der Arbeiterklasse und des revolutionären Teils der Bauernschaft und der Intellektuellen. Der Faschismus in der Außen-

⁴ In: Probleme des Friedens und des Sozialismus. Heft 12/1960. S. 11

⁵ W. Pieck, G. Dimitroff, P. Togliatti: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunisten im Kampf für die Volksfront gegen Krieg und Faschismus. Berlin 1957. S. 87

politik — das ist der Chauvinismus in seiner brutalsten Form, der einen tierischen Haß gegen die anderen Völker züchtet.“⁶

Dieser Klassencharakter des Hitlerfaschismus wird eklatant unterstrichen durch die Tatsache, daß hier der staatsmonopolistische Kapitalismus seine bis dahin ausgeprägteste Entwicklung erhielt.

Der Klassencharakter der hitlerfaschistischen Diktatur des deutschen Imperialismus darf nicht verwischt werden, wie das gegenwärtig üblich ist in der bürgerlichen Literatur.

So charakterisiert ihn z. B. Helga Grebing in ihrer an sich stoffreichen Darstellung:

„Von welcher Seite man die Außen- und Kriegspolitik Hitlers auch immer betrachtet: es bleibt auch hier nur übrig, was immer wieder als das Wesen des Nationalsozialismus erkannt worden ist: Macht, totale Macht, die weder vor den Grenzen eines legitimen nationalen Selbstverständnisses des deutschen Volkes, noch vor Europa, noch vor der Welt Halt macht.“⁷

Dies ist nur eine Variante der Rauschningschen These von der „Revolution des Nihilismus“. Die subjektiven Motive bzw. deren zusammenfassende Interpretation werden verselbständigt und zum ideellen Akteur gemacht, während die objektiven sozialen Verhältnisse, damit die Klassenherrschaft demgegenüber bestenfalls als eine nur äußerliche Bedingung erscheinen. So erscheint die faschistische Herrschaft des Finanzkapitals hier nicht als Herrschaft der Klasse, sondern bestimmter Ideen und Personen. Auf diese Weise läßt sich die schärfste moralische Kritik am Hitlerfaschismus entwickeln, ohne daß die wirklichen Schuldigen getroffen werden, vielmehr sein Klassenwesen verhüllt wird. Hier wird die Klassenfunktion idealistischer Interpretation faßbar. Sie konserviert die materiellen Verhältnisse. Darum kann der Klerikalismus den Hitlerfaschismus als Atheismus verdammern — er muß das sogar, weil jener vor den Massen allen Kredit verloren hat — und dennoch auf der alten sozialen Grundlage den alten antikommunistischen Kreuzzug fordern, die Sache des Hitlerfaschismus also weiterführen. Gerade deshalb ist er Instrument der gleichen Klassenkräfte, die einst des „Nationalsozialismus“ sich bedienten.

Auch die an sich nützliche Dokumentation von Harry Pross, „Die Zerstörung der deutschen Politik 1871–1933“, umgeht die entscheidenden Klassenfragen. Schon der Titel zeigt, daß hier eine Grundfrage nicht verstanden ist. Nicht die Politik schlechthin wurde zerstört, sondern die Politik des Monopolkapitals durchgesetzt. In der Einleitung seines Buches, das Dokumente der Entwicklung der imperialistischen Politik und Ideologie zusammenfaßt und dokumentarisch den inneren Zusammenhang von Hitlerfaschismus und der Gesamtheit der spezifisch imperialistischen Ideologie zeigt, schreibt er im Gegensatz zu dem, was er tatsächlich in den Dokumenten beweist:

„Wollte man diese Zeugnisse unter einer Abstraktion zusammenfassen, so ergäben verschiedene Stufen der Opposition und des Widerwillens gegen einen gemeinsamen Feind das Bild der Konterrevolution gegen den liberalen Rechtsstaat

⁶ Ebenda

⁷ H. Grebing: Der Nationalsozialismus, Ursprung und Wesen. München 1959. S. 80

und die repräsentative Demokratie. In dieser Gegenrevolution hätten George, Benn und die SA ihre Plätze.“⁸

Lassen wir die ideologisierenden und beschönigenden Bezeichnungen beiseite.

Die Weimarer Republik wurde konterrevolutionär beseitigt, weil die soziale Krise ihrem Höhepunkt zustrebte und in eine revolutionäre umzuschlagen drohte, weil die Gesamtstruktur des Kapitalismus tief erschüttert war und die deutsche Bourgeoisie in Terror und imperialistischen Krieg sich retten zu können glaubte. Der Vordergrund — die Ablösung einer Herrschaftsmethode durch eine andere —, der zugleich durch Fraktionskämpfe innerhalb der Bourgeoisie und blutige Abrechnung mit bestimmten politischen Tendenzen ausgezeichnet ist, wird hier gegenüber dem eigentlichen Klasseninhalt verselbständigt. Eben dadurch wird zugleich der rechtssozialistische Weg der „Integration“ der Arbeiterklasse in den Bonner Staat theoretisch mitbegründet, die Konsequenz aus den historischen Erfahrungen, welche die Arbeiterklasse mit dem Hitlerfaschismus gesammelt hat, die notwendig die Beseitigung der sozialen Wurzeln von Imperialismus und Militarismus zum Inhalt hat, mit scheindemokratischen Argumenten verhindert.

* *

*

Welche Funktion hatte nun in diesem System der faschistischen Herrschaft des Finanzkapitals die Politik der Judenausrottung? Dabei ist zu bedenken, daß die Ausrottungspolitik selbst systematisch erst nach Beginn des zweiten Weltkrieges, der technisierte Massenmord dann mit dem Überfall auf die Sowjetunion einsetzte. Es ist hier nicht allein nach der Rolle der Judendiffamierung und Verfolgung in bezug auf die Zeit bis zum Ausbruch des Krieges, in der Phase der Kriegsvorbereitung zu fragen, sondern nach ihrer Rolle in dem imperialistischen System, das der Hitlerfaschismus durch Versklavung, Unterdrückung anderer Völker, durch deren Niederhaltung auf dem Kolonialstatus zu errichten beabsichtigte, nach ihrer Rolle als Bestandteil der Kriegführung und Politik der Völkerversklavung.

Der Antisemitismus eignete sich eben nicht nur als Ideologie, als Ablenkungs- und Aufputschungsdemagogie, als Instrument des Stimmenfangs, er war ein Mittel der Umsetzung des Antikommunismus in imperialistische Expansionskonzeptionen. Als Programm dieser Expansion war er — als Rassentheorie — Programm des „Weltreiches“ des deutschen Imperialismus. Die Judenverfolgung diente in Deutschland als Modell der Übertragung des inneren Terrors auf die Beziehungen zu anderen Völkern. Sie hatte — in Deutschland zur Unterdrückung des Deutschen Volkes — wie gegenüber den anderen überfallenen Völkern die Funktion des Korumpierungs-, Spaltungs-, Einschüchterungs- und Entvölkerungsmittels bei gleichzeitiger Entfesselung, Aktivierung und Übung der eigenen Banditengarden wie faschistischer Kollaborateure. Gerade hier erweist sie sich als integraler Bestandteil der Kriegsvorbereitung und -führung zur Errichtung des großwahnstinnig geplanten Herrschaftssystems.

⁸ H. Pross: Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871–1933. Frankfurt am Main 1959. S. 8

Verfolgen wir die antisemitischen Maßnahmen und Aktionen im historischen Kontext der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges, der ersten Annexionen (Österreich, Tschechoslowakei), des Überfalls auf Polen bis zum Überfall auf die Sowjetunion, verfolgen wir sie zugleich im Kontext mit dem Terror gegen die deutsche Arbeiterbewegung und deutschen Antifaschisten, mit dem Aufbau des KZ-Systems, schließlich mit der systematischen Ausrottung der polnischen Intelligenz, der sowjetischen Kommunisten, schließlich mit der barbarischen Vernichtung von Millionen Sowjetmenschen, verfolgen wir sie im Zusammenhang mit der „Behandlung“ jener Völker, die als Sklavenvölker vom Hitlerfaschismus ausersehen waren, so ergeben sich hier einige deutlich erkennbare Zusammenhänge:

1. Gegenüber dem deutschen Volk stellten die antisemitischen Maßnahmen ein Versklavungsinstrument dar, ein Instrument seiner Umwandlung in Menschenmaterial imperialistischer Kriegsführung.

Die antisemitischen Maßnahmen dienten der Kriegsvorbereitung als Maßnahmen der Spaltung, Verdummung und Einschüchterung, zugleich der Depravierung und Korrumpierung — sie fungierten zugleich als Vorbereitung und Durchführung eines riesenhaften Plünderungsfeldzuges gegen einen wehrlosen Volksteil —, sie fungierten schließlich zum Zwecke der Erziehung zum „Herrenvolk“, das seine Herrenqualitäten als Rasse auffaßt, seine sozialen aber vergessen sollte. Die Illusion rassistischer Höherwertigkeit war Mittel der militaristischen Erziehung, der Zerstörung des Klassenbewußtseins und zugleich Bezahlung für völlige politische Entrechtung, verstärkte Ausplünderung und eine terroristische Gleichschaltung und Unterdrückung, die nicht nur ein möglichst jeden einzelnen erfassendes Organisationssystem schuf, sondern auch Deutschland mit dem Netz der Konzentrationslager überzog. Die Bildung der „Volksgemeinschaft“ als blind gehorchendes Menschenmaterial staatsmonopolistischer Herrschaft vollzog sich — in der praktizierten Konzeption — somit unter terroristisch gewaltsamem Ausschluß der antifaschistischen Gegenkräfte einerseits, der Juden als eines Terror- und Plünderungsobjektes anderseits. Gegenüber der herrschenden Klasse prägte jenes die Ohnmacht, gegenüber den Juden als angeblich minderwertiger Rasse eine illusorische Höherwertigkeit und Macht ein. Das erste fungierte als gewaltsame Zerstörung der politischen Gegenkräfte, in erster Linie der Arbeiterbewegung, und als terroristisch erzwungene Gesinnungsgleichschaltung, unterstützt durch einen riesigen Propagandaapparat. Das zweite erzeugte die illusionäre Heilspremie für die Gesinnungsunterwerfung, reproduzierte ideell gegenüber den Juden, was die oberen Zehntausend als Führer gegenüber dem deutschen Volk praktizierten.

Die Züge eines solchen Modells der Herrschaft zeichnen sich deutlich genug ab. Sie vereinen den Zweck der terroristischen Unterdrückung des eigenen Volkes zur Sicherung und Verstärkung der kapitalistischen Ausbeutung mit seiner Präparierung als Menschenmaterial und Instrument der Errichtung des projektierten Weltreiches über Sklavenvölker. Der innere Terror impliziert schon die Ausrichtung auf den imperialistischen Krieg. Der antikommunistischen und antidemokratischen Politik der herrschenden Klasse ist schon das Moment der kriegesischen Expansion dieser Politik immanent. Das Ganze ist der Versuch, die allgemeine Krise des Kapitalismus und die besondere krisenhafte Lage des deutschen Monopolkapitalismus durch Liquidierung des Kommunismus, ja aller Demokratie mit dem Mittel der militärischen Gewalt zu lösen und den Grundwiderspruch

in Deutschland, der in der revolutionären Bewegung des Proletariats seiner Lösung zudrängte, gewaltsam zu stabilisieren.

2. In der Zeit der Kriegsvorbereitung und zu deren Zwecke diente der Export der hitlerfaschistischen Ideologie, damit des Antisemitismus als Instrument der Bildung fünfter Kolonnen in den künftigen Eroberungsgebieten, als Organe der Außen- und Kriegspolitik des hitlerdeutschen Imperialismus. Dies fungierte als Mittel der Zerstörung des nationalen Widerstandes, der Aufsplitterung seiner Kräfte und seiner politisch-moralischen Zersetzung bis zur Eroberungsreife, damit der Diversion jeglicher Art. Zugleich wurden so die künftigen Quislinge, Marionettenregierungen und Pogromgarden gebildet.

3. Nach Entfesselung des 2. Weltkrieges: Die Beraubung, Versklavung und Ghettoisierung der Polen jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens sowie deren planmäßige Ausrottung diente wiederum nicht nur dem unmittelbaren Raube, sondern war zugleich Herrschaftsmittel zur Spaltung, Einschüchterung und Dezimierung des polnischen Volkes, zugleich der Werbung und Aktivierung polnischer Faschisten.

Hier wiederholt sich — in charakteristischer Übertragung — das Modell, das gegenüber dem deutschen Volke angewandt wurde. Der Unterschied besteht darin, daß es hier als Variante für das projektierte Sklavenvolk auftritt.

Es wurden nicht nur die polnischen Juden ausgerottet. Die Linie der hitlerfaschistischen Politik zielte von vornherein auf Ausrottung von nichtjüdischen Polen zugleich, betraf „in erster Linie die Intelligenz und alle diejenigen Kreise, die als Träger des nationalen Widerstandswillens zu bezeichnen sind“⁹. Zugleich setzte ein barbarischer Terror gegen diejenigen ein, welche in irgendeiner Weise den Gesetzen der Hitlerfaschisten zuwiderhandelten. Die Umwandlung zum Sklavenvolk schloß neben dem Vernichtungsterror Deportationen, Umsiedlung aus den „Germanisierungsgebieten“, Deportation von Arbeitssklaven nach Deutschland und Aushungerungspolitik mit ein.

Hier zeigt sich die Methode der Versklavung des polnischen Volkes nach dem Schema: Aufspaltung, Entfachung chauvinistischen Minderheitenhaders, Ausrottung der Juden als Beispiel dessen, was dem geschieht, der von der Herrenrasse verworfen, Ausrottung der Träger des nationalen Widerstandes und militantes Zwangsregime mit Vernichtung als Strafe für Zuwiderhandelnde.

Die Sklaven sollten sich als Sklaven fühlen, angesichts der absoluten Vernichtungssphäre des ausrottungswerten „Blutes“ und aufrührerischer Gesinnung, in Ohnmacht, Not und Angst gehalten werden, dankbar, als Sklaven noch schuften zu dürfen.

Dies wird Modell hitlerfaschistischer „Behandlung“ unterworfenen Völker, das wohl unterschiedlich angewandt wird, doch überall notwendig zur gleichen Konsequenz führt. Die Unterschiede bestehen zwischen den „Verbündeten“, die von einheimischen Marionettenregierungen drangsaliert werden, und direkt unterworfenen. Schließlich gehört zum System das Ausspielen nationaler Gegensätze, Entfachen chauvinistischen Haders zwischen den geknechteten Völkern. Dazu gehört auch Reproduktion des Herren-Knecht-Schemas innerhalb der jeweiligen Völker durch Begünstigung der je einheimischen Reaktion, besonders der Kolla-

⁹ Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 1947. Band 2. Lahusen-Vernehmung. S. 527

borateursbourgeoisie, die auf diese Weise des nationalen Verrats mit den kommunistischen und demokratischen Bestrebungen des eigenen Volkes fertig zu werden glaubt.

4. Doch genügt dies noch immer nicht, das System zu erfassen. Hier muß auf folgenden Zusammenhang hingewiesen werden: Die Planung der systematischen Judenausrottung begann mit der Planung des Überfalls auf die Sowjetunion, die Vorbereitungen — Deportationen, die selbst schon ein Teil der Vernichtungstechnik darstellten — verstärkten sich qualitativ nach diesem Zeitpunkt, die Ausrottungsmaschinerie beginnt etwa parallel mit dem Überfall auf die Sowjetunion zu laufen, während hier von vornherein ein doppelter und dreifacher Vernichtungsmechanismus in dem antikommunistischen Kreuzzuge nach Eisen, Kohle und Weizen in Gang gesetzt wird.

Es beginnen hier — zuerst in den baltischen Sowjetrepubliken — die Abschlachtungen, Massenerschießungen jüdischer Bürger großen Stiles. Zugleich beginnen die Einsatzkommandos mit der Ausrottung von Juden und Kommunisten unter der Zivilbevölkerung, zugleich unter den Kriegsgefangenen. Kurz danach setzt eine darüber hinausgehende Entvölkerungspolitik ein — millionenfache Deportationen von Arbeitssklaven einerseits, Aushungerung anderseits, Vernichtung durch Arbeit und Hunger und Verkommenlassen der Kriegsgefangenen in seuchenverpesteten Hungerlagern u. a.

Diese systematische Ausrottung ist systematisch geplant und einkalkuliert worden.

So gibt es aus der Zeit der Planung des Unternehmens Barbarossa u. a. ein Dokument vom 2. Mai 1941, das die später praktizierte Konzeption recht deutlich spiegelt; aus ihm sei zitiert:

„Der Krieg ist nur weiterzuführen, wenn die gesamte Wehrmacht im dritten Kriegsjahr aus Rußland ernährt wird. Hierbei werden zweifellos -zig Millionen Menschen verhungern, wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Lande herausgeholt wird.“¹⁰

Hitler, in seinen Gesprächen mit Rauschning, spricht davon:

„Wir müssen eine Technik der Entvölkerung entwickeln. Wenn sie mich fragen, was ich unter Entvölkerung verstehe, werde ich sagen, daß ich die Beseitigung ganzer Rasseinheiten im Auge habe . . . Wenn ich die Blüte der deutschen Jugend in das Fegefeuer des Krieges schicken kann, ohne das geringste Mitleid über das vergossene wertvolle deutsche Blut, so habe ich natürlich das Recht, Millionen der niedrigeren Rassen zu beseitigen, die sich wie Ungeziefer vermehren.“¹¹

Entsprechend hauste der deutsche Imperialismus. Hier in der Sowjetunion entfaltet sich besonders klar sein Wesen, wie es sich im Modell der Handlungen spiegelt. Reduktion hoch entwickelter Völker auf den Status kolonialer Sklaven, als Arbeitskräfte mit „positiver“ Perspektive, Raub allen dinglichen Reichtums, vor allem der Produktionsmittel — das ist das Ziel. Die Methode besteht in der Statuierung einer absoluten Grenze der Verworfenen, jenseits derer — für sie „schicksalhaft“ — nur Vernichtung herrscht, anderseits eine absolute Grenze des Gehorsams durch Ausrottung der „Bolschewistisch-verseuchten“, Massenmord als

¹⁰ Ebenda: S. 331

¹¹ Zitiert nach: Die Gerechtigkeit nehme ihren Lauf! Reden des sowjetischen Hauptanklägers Generalleutnant R. A. Rudenko. Berlin 1946. S. 36

abschreckungsrepressalie bis zur Vernichtung von Frauen und Kindern; schließlich die zahlenmäßige Reduktion durch Entvölkerung mittels Arbeit und Hunger.

Die Judenverfolgung ist in diesem System der Versklavung ein Bestandteil. Sie schafft das Modell der Völkerbehandlung für die „Herrenmenschen“ wie für die Untermenschen“. Sie statuiert geradezu das Herrenmenschentum als Ordnung, bei gleichzeitiger Ausrottung jeden Widerstandes als Unordnung. Sie macht die Sklavenexistenz zu einer Existenz, abhängig von unbegriffener Gnade.

Dies System bedarf somit einer Sphäre willkürlicher Vernichtung als Herrschaftsinstrument. Den Juden folgten schon in dieser Funktion Völker der Sowjetunion. Ist die Wahl der Juden in bezug auf die Funktion des ersten Vernichtungsobjektes relativ zufällig vom Gesichtspunkt des Gesamtsystems, so ist die Wahl weiterer Objekte abhängig von der Herrschaftsökonomie, betrifft sowohl besonders Wehrlose — z. B. Zigeuner — oder besonders Widerspenstige. Da die Vernichtung der Juden fast gelungen, begann die Vernichtungsmaschinerie schon die jeweiligen Nachfolger einzubeziehen. Von ihren eigenen Voraussetzungen her kann sie nicht zur Ruhe kommen.

Sie kann nicht zur Ruhe kommen, weil die Widersprüche sozialer und nationaler Art, auf denen sie beruht, durch sie nicht aufgehoben, sondern nur gewaltsam beseitigt werden können. Diese Widersprüche sind energische, zur Lösung treibende Verhältnisse. Der gesetzmäßig sich entfaltende Freiheitskampf der Völker konnte, von den Voraussetzungen des Systems her, mit nur immer massenhafter werdender Vernichtungsbestialität beantwortet werden. Diese ließ sich erst stoppen, als die Rote Armee Berlin eroberte.

*

*

*

Politik ist konzentrierter Ausdruck der Ökonomie. Die Politik des Hitlerfaschismus war Politik des deutschen Finanzkapitals, das durch sie nach Versklavung seines eigenen Volkes für eine kurze Zeit die höchste Entfaltung seiner Macht und Herrschaft sowie höchste Profite erreichte. Dies Herrschaftssystem brach zusammen durch Entfaltung gerade jener Widersprüche, auf denen es selbst beruhte. Denn es brach zusammen, weil die Sowjetunion sich als unbesiegbar erwies.

Das System der Ausrottung des Menschen durch den Menschen erwuchs hier unmittelbar aus dem Ausbeutungsverhältnis. Die rassistischen etc. Phrasen verdecken nur, daß im Grunde es sich um gewaltsame Befestigung und Ausdehnung dieses Systems handelt, das den arbeitenden Menschen nur als Mittel zum Zweck des Kapitals kennt. Die Reduktion ganzer Völker auf die Funktion von Arbeitskräften und Instrumente kapitalistischer Produktion überträgt nur das Verhältnis, das das Kapital gegenüber der Arbeiterklasse einnimmt, auf das Verhältnis des deutschen Monopolkapitals zu anderen Völkern. Das hitlerfaschistische Herrschaftssystem war das System der totalen Subsumierung der überfallenen Völker unter das deutsche Monopolkapital mit dem Mittel militärischer Gewalt. Deren Instrumentalisierung zu monopolistischen Zwecken ist der Kern aller Maßnahmen des Terrors.

Die Mittel-Zweck-Beziehung, die das Kapitalverhältnis von seiten des Kapitals erzeugt, erzeugt erst die Möglichkeit der Behandlung von Menschen als „Menschennmaterial“. Es ist nur gesetzmäßig, wenn deshalb auf kapitalistischer Basis die primi-

tivsten Formen der Ausbeutung sich reproduzieren. Die außerökonomische Gewalt diente hier nicht nur zur Sicherung sondern auch zur Herstellung des Kapitalverhältnisses, damit der gewaltsamen Rückgängigmachung der Befreiung vom Kapitalismus, die historisch gesetzmäßig sich in der Sowjetunion vollzogen, die von der Arbeiterklasse revolutionär erkämpft worden war.

Der Hitlerfaschismus war ein Versuch des deutschen Monopolkapitals, gewaltsam durch Terror und Krieg die historisch herangereifte Lösung des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Produktionsweise, des Widerspruchs zwischen den Produktionsverhältnissen und dem Charakter der Produktivkräfte, zu verhindern und ihn durch gewaltsame Knechtung der wichtigsten Produktivkraft, der Arbeiterklasse, und durch Ausdehnung der von ihm beherrschten Verhältnisse zu stabilisieren, durch die Liquidierung des Sozialismus als Bewegung und als sowjetische Realität die Kapitalherrschaft zu verewigen und zugleich in seinem Interesse die Neuaufteilung der Erde auf dem Wege des Krieges in Gang zu setzen und ein Weltreich zu errichten. Dieser Weg der Entfesselung der inneren Tendenzen des Imperialismus, die in ihm ökonomisch gesetzmäßig fundiert sind, richtete sich gegen den historisch gesetzmäßigen Prozeß des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, der den Inhalt unserer Epoche ausmacht, der in der Sowjetunion zum Durchbruch und Siege gelangt war und in Deutschland in der zwingenden Notwendigkeit der Lösung zunächst des Widerspruchs zwischen den Interessen des Imperialismus und den Interessen der vom Monopolkapital unterdrückten Klassen und Schichten, d. h. der nationalen Interessen erschien. Deshalb scheiterte der Hitlerfaschismus gesetzmäßig und riß das deutsche Volk in die nationale Katastrophe. Er konnte keinen der Widersprüche, die er in seinem Sinne zu lösen bzw. zu stabilisieren suchte, wirklich bewältigen, er konnte sie nur vertiefen, sie ausdehnen, dadurch das Gegenteil erreichen. Das ist ein schlagendes Beispiel für die Resultate bürgerlich-spontanen Handelns gegen den Sozialismus. Dies Resultat dokumentiert ebenso eindeutig die historische Überlebtheit des deutschen Imperialismus wie die Tatsache, daß er nach dem zweiten Weltkriege nur durch die Hilfe des Weltimperialismus, vor allem des USA-Imperialismus, durch die Spaltung der Nation, als Instrument der Vorbereitung eines dritten Weltkrieges gegen das sozialistische Weltsystem mit dem Ziel, die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges rückgängig zu machen, wiedererstand. Dadurch wurde der Grundwiderspruch in Deutschland vertieft, während er gleichzeitig durch die Entstehung der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik als Bestandteil des sozialistischen Weltsystems in einem Teil Deutschlands gelöst und die Lösung für ganz Deutschland in Bewegung gesetzt ist. Angesichts des veränderten Kräfteverhältnisses in der Welt zwischen den Kräften des Sozialismus und des Imperialismus ist die Politik des westdeutschen Imperialismus, die Politik der Revanche, der Atomkriegsvorbereitung, noch abenteuerlicher und perspektivloser geworden, zugleich beschwört sie eine noch grauenhaftere Katastrophe über unsere Nation herauf.

Dies soll in unserem Rahmen nicht analysiert werden. Es seien nur noch zwei Fragen zu beantworten versucht:

1. Hat sich das bestialische Wesen des deutschen Imperialismus, das im Hitlerfaschismus so offenkundig wurde, geändert?
2. Ist die These richtig, daß der Antikommunismus innerhalb der imperialistischen Ideologie in Westdeutschland die Rolle des Antisemitismus übernommen ihn also ersetzt hat?

Zu 1. Das Wesen des deutschen Imperialismus hat sich nicht geändert, nur die Bedingungen, unter denen es wirksam werden kann.

Geblichen sind die ökonomischen Triebkräfte, die zur Ausrottung führten, geblieben ist die Herrschaft der Konzerne, die sich noch intensiviert hat, es besteht personelle Kontinuität der Finanzoligarchie; geblieben, d. h. wiedererstanden ist die Macht der Hitlergenerale und -offiziere, der Blutrichter, der Antikominternhitzer etc. Geblieben ist die Kontinuität der imperialistischen Ideologie, der Antikommunismus ist nach wie vor Staatsdoktrin, geblieben sind die alten Ziele des deutschen Imperialismus, die er jetzt als Juniorpartner und Satellit des USA-Kapitalismus erstrebt und die in der Formel von der „Integration Europas bis zum Ural“ unter deutscher Führung zusammengefaßt sind. Erneuert wurden der Militarismus als Apparat und System, als Waffe nach innen wie außen. Erneuert wurde die Apparatur der ideologischen Herrschaft und Bewußtseinsmanipulation als Teil der psychologischen Kriegsführung, der systematischen Vernebelung der Hirne und Erzeugung antikommunistischer und revanchistischer Siedehitze.

Doch die Bedingungen haben sich geändert, unter denen das deutsche Monopolkapital seine Interessen durchsetzt. Es kann nicht mehr mit den alten Methoden operieren, das haben die Niederlage des 2. Weltkrieges, die Entstehung und außerordentlich schnelle Entwicklung des sozialistischen Weltsystems und damit eines neuen Kräfteverhältnisses in der Welt bewirkt, das haben der Sturz der Herrschaft der Monopole und Großgrundbesitzer in einem Teil Deutschlands und die Entstehung und das Wachstum der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik bewirkt, das haben schließlich die Diskreditierung der hitlerfaschistischen Ideologie und Politik vor dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit und das Angewiesensein auf die imperialistischen Verbündeten, die zugleich Konkurrenten sind, bewirkt.

Das Finanzkapital ist deshalb zu modifizierten Methoden gezwungen, deren Anwendung durch die Konjunkturphase erleichtert wurde: Es entwickelte die Form, durch Ausnutzung äußerer Formen der liberalen Herrschaftsmethode die weitergehenden Ziele der faschistischen Methode zu erreichen und dabei — im Prozeß der Militarisierung — zu den immer offener reaktionären und terroristischen Herrschaftsformen überzugehen, die es durch die klerikal-militaristische Diktatur gegenwärtig schon erreicht hat. Zu diesen Methoden gehört ebenso der legal verbrämte Terror gegen alle Friedenskräfte wie der fortschreitende Einbau der SPD als politisches Instrument in das Herrschaftssystem, deren Entwicklung zu einer Partei wohl für Arbeiter und Kleinbürger, doch nicht als eine Partei, die deren Interessen zum Ausdruck bringt, sondern sie dem System integriert. Dazu gehören der Scheinparlamentarismus und Klerikalismus, das Zusammenspiel der vielfältigen militaristisch, revanchistisch und klerikal geführten Massenorganisationen mit Regierung und Bundeswehr etc. Dazu gehört auch die NATO-Bindung, die kalte militärische Expansion, die ökonomische Expansion über die kosmopolitischen staatsmonopolistischen Organisationen wie EWG etc. So entstand ein Herrschaftssystem des staatsmonopolistischen Kapitalismus, das durch raffinierte Verschleierung und Tarnung des sozialen Inhalts und die Errichtung einer auf Totalität drängenden ökonomischen, politischen und ideologischen Herrschaft über das Volk, gegen dessen Interessen gekennzeichnet ist.

Diese Herrschaft, die sich auf die Ergebnisse der hitlerfaschistischen Diktatur einerseits, die Bajonette imperialistischer Streitkräfte andererseits stützen kann, konnte sich bislang mit Methoden des legalen und ideologischen Terrors begnügen, bedurfte noch nicht des institutionalisierten Vernichtungsterrors.

Doch ändern diese Methoden nicht den menschenfeindlichen Inhalt: Faßt sich doch das Wesen dieses Systems in einer Politik zusammen, deren Konsequenz die atomare Massenvernichtung auf deutschem Boden ist.

Die Ausrottung des Menschen durch den Menschen als Kehrseite seiner Ausbeutung und Vernutzung durch das Kapital liegt in der inneren Konsequenz der Herrschaft des deutschen Monopolkapitals über das deutsche Volk, das ihm als Ausbeutungsobjekt nicht genügen kann.

Klar erkennbare Konturen gewinnt diese Tendenz zur Ausrottung in der Position und Politik des Bonner Regimes, das den Standpunkt verkündet, der 2. Weltkrieg sei noch nicht zu Ende, und offen Revancheforderung, Nichtanerkennung der Ergebnisse des 2. Weltkrieges und die Politik des Exports der Konterrevolution gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik und den sozialistischen Nachbarstaaten betreibt. Dabei handelt es sich nicht um Rhetorik, sondern um konkrete Kriegsvorbereitung, die durch den Verzicht auf die nationale Souveränität und Bindung an die NATO, die Atomwaffenbestückung Westdeutschlands, die Remilitarisierung bis hin zur Ausrüstung der Bundeswehr mit atomaren Waffen unter der Leitung von Hitler-Generalen, die organisatorische und politische Vorbereitung der totalen Mobilmachung und psychologischen Kriegsführung mit allen Mitteln gekennzeichnet sind. Das erste Ziel ist die gewaltsame Annexion der Deutschen Demokratischen Republik, das offen geplant und verkündet ist.

Es kann also von einer Veränderung im Wesen des Imperialismus keine Rede sein. Im Gegenteil, die Gefahr, die von ihm ausgeht, ist für das deutsche Volk noch größer: Das liegt in der Logik der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, welche die Produktivkräfte in der Hand der Monopole zu immer furchtbareren Destruktivkräften werden läßt.

Zu 2. Zu den Methoden, das barbarische Wesen des Imperialismus zu verhüllen, gehört auch das Abschwören der antisemitischen Doktrin durch die offiziellen Regierungsideologen.

Der Antisemitismus hat seine Rolle als faschistisches Mobilisierungsinstrument erfüllt. Gerade weil es den Monopolherren gar nicht primär um die Bürger jüdischer Abkunft ging, sondern um die Errichtung ihrer totalen Herrschaft über das deutsche Volk, und weil auch das Arierisierungsgeschäft längst profitbringend abgeschlossen ist, haben sie den Antisemitismus gegenwärtig nicht unbedingt nötig. Von einem Gesinnungswandel kann dabei gar keine Rede sein. Sie bedürfen heute wie eh der Techniker, Juristen, Organisatoren und Prediger der Judenausrottung für die gegenwärtigen und künftigen Zwecke. Daher brauchen sie die Oberländer und Globke, die Taubert und Seraphim, um das alte Ziel mit veränderten Parolen zu erreichen.

Der Antisemitismus ist jedoch nicht nur für die Herrschaft der Monopole nicht mehr nötig, zumal keine akute Krisensituation in jenem Sinne besteht, wie sie Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre existierte.

Er ist auch nicht mehr in der alten Weise möglich und anwendbar. Gerade die obengenannten Bedingungen zwingen die herrschende Klasse, um die alten Ziele und Kernideen der imperialistischen Politik zu aktivieren und durchzusetzen, die

Kontinuität mit dem Hitlerfaschismus zu verschleiern, sich formal vom Nationalsozialismus zu distanzieren und einige Musteropfer „Belasteter“ zuzugestehen, um dessen Sache weiterzuführen. Der Verzicht auf den Antisemitismus, nachdem die Juden ausgerottet wurden, fällt nicht schwer.

Der Antisemitismus ist dadurch nicht verschwunden, sondern latent geblieben. Seine sozialen Ursachen blieben erhalten. Wenn er auch nicht die Rolle einer offiziellen Doktrin spielt, beweisen die bekannten Ausschreitungen seine Existenz, die ihrerseits aktiviert wird durch die allgemeine chauvinistische Aufpeitschung. Zur Methode dieses Herrschaftssystems gehört die Erzeugung von Pogrombereitschaft, gerichtet gegen die Kräfte des demokratischen und sozialistischen Widerstandes gegen die Kriegspolitik und Faschisierung. Und hierbei ist der Antisemitismus ein traditionelles Ferment.

Die Ansicht, daß der Antisemitismus von gestern durch den Antikommunismus heute ersetzt sei, scheint mir in dieser Form unzutreffend. Dennoch signalisiert sie wichtige Veränderungen in der Herrschaftsdemagogie der Bourgeoisie.

Unzutreffend ist sie, weil der Antibolschewismus hitlerfaschistischen Stiles keineswegs im Antisemitismus aufging, sondern dieser vielmehr eine Methode war, ihn durchzusetzen. Wurde der Antikommunismus auch rassistisch begründet, so ist diese Begründung ein bloßer ideologischer Schein. Er bedarf vielmehr einer phantastischen Begründung. Es besteht ferner eine feste Kontinuität zwischen dem Antikommunismus des Hitlerregimes und des Bonnerregimes; sie entspricht der Kontinuität ihres Klasseninhalts.

Und hier wird das Moment relativer Wahrheit in jener Ansicht wichtig. Die Veränderung im Kräfteverhältnis der Welt und in Deutschland, die Tatsache, daß die Entwicklung des sozialistischen Weltsystems zum bestimmenden Faktor der Weltentwicklung immer mehr sich durchsetzt, gestattet es der bürgerlichen Demagogie in Deutschland nicht mehr, in das Zentrum ihrer Ideologie als Feindbild eine Teufelsfigur zu setzen, die sowohl den Kommunismus als auch die „Plutokratie“ verkörpert. Die gesetzmäßig auftretenden antikapitalistischen Stimmungen werden jetzt dergestalt ausgenützt und demagogisch umfunktionierte, daß der Kommunismus gleichsam als Vollendung und Multiplikation dessen, was am Kapitalismus ein Leiden ist, suggeriert wird. Wohl ist die Demagogie des Dritten Weges nicht aufgegeben, aber diese bezieht sich auf die illusorische Versöhnung der Klassen über die Apologetik des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Die Aggressivität, die gegen die „jüdische Plutokratie“ gerichtet war, ist — selbst als nur demagogische Flunkerei — nicht mehr brauchbar.

Dies ist mit ein Grund für das Vordringen der klerikalen Soziallehre. Sie zielt auf die gleichen Ergebnisse ohne das pseudorevolutionäre Pathos des Hitlerfaschismus. Ebenfalls in diese Richtung drängt die immer stärkere internationale Verflechtung des Monopokapitals sowie die Schwäche des deutschen Monopolkapitals, das auf den amerikanischen Imperialismus angewiesen ist. Ein Satellit kann sich gegenwärtig kein Donnern auf die „Plutokratie“ erlauben.

Entscheidend ist schließlich, daß der deutsche Imperialismus widererstand als Produkt des kalten und zum Zwecke der Vorbereitung des heißen Krieges gegen die Sowjetunion und das sozialistische Weltsystem. Mit der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik ist ein neuer revolutionärer Motor der weiteren Umwälzung der Verhältnisse in Deutschland entstanden. Die Reaktion auf diese neue Lage besteht darin, daß der Antikommunismus nicht nur offizielle Staats-

doktrin ist, sondern explizit zum alle Ideologie unmittelbar und offen durchdringenden zusammenfassenden politisch-ideologischen Band, das Anti- zum positiven Inhalt einer Ideologie der Kriegsvorbereitung geworden ist.

So fundamental der Antikommunismus für den Hitlerfaschismus auch war, dieser kannte neben ihm andere Gegner und „Erbfeinde“. Die Logik des antikomunistisch militarisierten Denkens der gegenwärtigen imperialistischen Demagogie kennt nur einen Gegner, der als äußerer Feind diffamiert und als absolut feindliche Macht dämonisiert wird. Daher erscheinen alle nationalen und demokratischen Kräfte, die sich gegen den Todesmarsch der Kriegsvorbereitung wehren, als „kommunistisch“ und Manipulationen des äußeren Gegners. Und diesem Gegner gegenüber — seinem Illusionsbild — wird die ebenso illusorische Volksgemeinschaft als Gemeinschaft der Objekte und Instrumente der Herrschaft des Monopolkapitals statuiert — in der Form „christlich-abendländischer“ weltanschaulicher Gemeinsamkeiten, Gemeinsamkeiten des Menschenschlages oder der sich versöhnenden sozialen Partner. Die Funktion der Ablenkung vom Klassenkampf und der Niederschlagung des proletarischen Klassenkampfes wird hier von der antikommunistischen Hetze und der chauvinistischen Orientierung auf den äußeren Feind übernommen, während die brutale Aggressivität zur Pogrombereitschaft für den inneren „Feind“ gezüchtet wird.

Der Stempel des „Kommunismus“ ist ebenso wahnhaft wie willkürlich anwendbar, und er wird auch angewandt auf die Gesamtheit aller antiimperialistischen und antimonopolistischen Bestrebungen bis hin zum Freiheitskampf kolonial unterdrückter Völker.

Die phantastische Begründung des Antikommunismus findet ihre wichtigste Grundlage in der Interpretation des Kommunismus als Atheismus, als Aufstand gegen Gott, dem gegenüber die vom gleichen Gott gestiftete deutsche „Mission“, um seine Ordnung herzustellen, proklamiert wird. Aus dem nationalen Gott der Rasse ward der kosmopolitische Gott der Tradition.

Gerade diese Form der antikommunistischen Mobilisierungsideologie fungiert als Instrument, jene Aggressivität und bestialische Haltung zu entfesseln, die der Antisemitismus entfesselte. Der kommunistische Feind ist absoluter Gegner, seine Vernichtung erscheint als Heil, und die künstlich manipulierte Angst vor ihm erzeugt den blinden Haß. Hier erhält dann die Forderung der Atomtodbereitschaft ihre religiös — weltanschauliche Weihe, denken wir nur an Jaspers und Gundlach und ihre affektive Stoßrichtung.

In diesen Rahmen passen dann die alten imperialistischen Leitideen revanchistischer und chauvinistischer Art, die hier nicht behandelt werden sollen. Wichtiger ist es, an der eigentümlichen Struktur dieser Ideologie, welche die realen Verhältnisse auf den Kopf stellt, den Massen die eigenen Lebensinteressen als feindliche und die ihnen feindlichen des Monopolkapitals als die eigenen einredet, und in der spezifischen Konzentration auf den Antikommunismus die tiefe Krise der bürgerlichen Ideologie zu erkennen. Weltanschaulich greift sie auf ältestes Traditionsgut vorbürgerlicher Art zurück — wovon einst die aufsteigende Bourgeoisie sich emanzipierte —, ideologisch gewinnt sie ihren Gehalt aus der Negation der historisch notwendigen gesellschaftlichen Entwicklung zum Sozialismus hin. Dies in einer Ideologie, welche einmal eine äußerste Aggressivität fordert und entfesselt, anderseits einen wahnhaft-unwahren Charakter trägt und folglich zu einem blinden und abenteuerlichen Handeln motiviert.

Es scheint, daß hier eine Zone der letzten Position erreicht ist, die schwer nur überschritten werden kann, die durch die Reduktion auf die allgemeinsten und nacktesten Positionen religiöser Phantastik, durch Negation der gesellschaftlichen Erkenntnis, durch konterrevolutionäre Aktionsrichtung und die Perspektive der Entfesselung der Ausrottung des Menschen durch den Menschen in nie dagewesenem, technisch perfektem Maße gekennzeichnet ist.

Natürlich sind dies alles keine an sich neuen Elemente der Ideologie, die klerikale Ideologie ist Fortentwicklung der klerikalfaschistischen Ideen zu Beginn der dreißiger Jahre, die SPD-Demagogie ist die konsequente Entwicklung der reaktionärsten Linie innerhalb der SPD vor 1933, der Linie Noskes. Alle anderen Ideen reichen tief ins 19. Jahrhundert zurück und erhielten ihre spezifisch imperialistische Zielrichtung zu Beginn des Jahrhunderts. Das Neue ergibt sich aus ihrer Kombination in Reaktion auf die objektive Klassensituation und das weltpolitische Kräfteverhältnis. Das Neue liegt in der weltanschaulichen Normierung einer extremen Vernichtungsbereitschaft, im Extrem der Zuspitzung von Abenteuerlichkeit und Bejahung der Massenvernichtung, die vom Hitlerfaschismus noch versteckt wurde.

Dies mag genügen, um zu zeigen, daß die relativ geringe Rolle, die der Antisemitismus innerhalb der imperialistischen Ideologie in Westdeutschland spielt, kein Zeichen dafür ist, daß diese einen humanistischeren oder friedlicheren Charakter als die Ideologie des Hitlerfaschismus trägt, daß sie zu einem Handeln motiviert, das weniger auf Ausrottung orientiert ist als das einst praktizierte.

Über die Form, wie man sich die Versklavung anderer Völker vorstellt, welche Methoden an die Stelle der Judenliquidation treten sollen, braucht hier nicht mehr geschrieben zu werden: Es wäre müßig, denn der deutsche Imperialismus wird dazu nie wieder Gelegenheit erhalten.

*

*

*

Unsere Überlegungen hatten den Fall Eichmann zum Anlaß. Eichmann war Instrument und Funktionär eines Systems, das seine menschlichen Instrumente so formte, wie es sie brauchte. Es kann sie auch nach Gebrauch wegwerfen.

Es wäre ein Verbrechen an den Ermordeten, wenn wohl einige Mörder gerichtet, aber diejenigen, welche sie schickten und bezahlten, deren Herrschaftssystem die Ausrottung des Menschen durch den Menschen notwendig produziert und als Profitquelle braucht, in ihrer Macht belassen werden.

Das barbarische Wesen des deutschen Imperialismus und Monopolkapitalismus hat sich nicht geändert. Die Notwendigkeit seiner Entmachtung ist dringender als je zuvor. Doch die Möglichkeiten seiner Entmachtung sind gewachsen. Er ist schwächer geworden. In der Deutschen Demokratischen Republik haben schon diejenigen Kräfte die Macht, die sie einst in ganz Deutschland ausüben werden: die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten. Je stärker ihre Macht, um so perspektivloser wird der Imperialismus in Deutschland. Das haben die Ereignisse seit dem 13. August bewiesen. Wenn Militarismus und Imperialismus in ganz Deutschland mit der Wurzel ausgerottet sind — und dies kann nur der Klassenkampf der Arbeiterklasse und der von ihr geführten demokratischen Kräfte erreichen —, ist der große Kriegsverbrecherprozeß vom deutschen Volk selbst zu Ende geführt.

„Mater et Magistra“ — Werkzeug der ideologischen Kriegsvorbereitung

Von ALFRED ARNOLD (Berlin)

Die Verhütung eines atomaren Weltkrieges ist heute das lebenswichtigste und brennendste Problem der Menschheit. Jeder Einsatz thermonuklearer Vernichtungsmittel würde zur Katastrophe für viele Millionen Menschen führen, zu grauenhafter Vernichtung und unvorstellbarem Elend. „Das Problem von Krieg und Frieden ist für Hunderte Millionen Menschen zu einer Frage von Leben und Tod geworden“, heißt es deshalb im Programmentwurf der KPdSU.¹ Keine Partei, keine soziale oder politische Organisation und kein verantwortungsbewußter Mensch kann sich in dieser Schicksalsfrage der Menschheit neutral verhalten. Vor allem am Beitrag für den Frieden läßt sich gegenwärtig die Leistung für den gesellschaftlichen Fortschritt messen. Die sozialistischen Staaten haben unter Führung ihrer kommunistischen Parteien beharrlich und entschieden den Frieden verteidigt und durch zahlreiche Friedensappelle und Abrüstungsvorschläge die Völker zum Friedenskampf aufgerufen und mobilisiert und den realen Weg zur Sicherung und Festigung des Friedens gewiesen. Das Ziel der sowjetischen Außenpolitik — die seit jeher auf den Prinzipien der friedlichen Koexistenz beruht — besteht darin „friedliche Verhältnisse für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft in der UdSSR und für die Errichtung des sozialistischen Weltsystems zu sichern und zusammen mit allen friedliebenden Völkern die Menschheit vor einem verheerenden Weltkrieg zu bewahren“². Auch der Papst kann zur Frage Krieg oder Frieden nicht schweigen. Die katholischen Menschen in der ganzen Welt fordern mit gutem Recht vom höchsten Vertreter ihrer Kirche einen entscheidenden Beitrag zur Sicherung des Friedens. Aber da der Vatikan zu den Spitzen des internationalen Finanzkapitals gehört, werden die Christen in ihrer Hoffnung auch diesmal enttäuscht. In seiner jüngsten Enzyklika „Mater et Magistra“ nimmt Johannes XXIII. zu den sozialen und politischen Problemen unserer Zeit Stellung. Anmaßend erklärt er am Anfang seines Rundschreibens, daß die Kirche „Mutter und Lehrmeisterin aller Völker“ sei, wobei er diesen Anspruch keineswegs auf die religiöse Unterweisung beschränkt, sondern auf alle sozialen Fragen ausgedehnt wissen möchte. Der Papst läßt also keinen Zweifel, daß die Völker des ganzen Erdballs aufgefordert sind seinen Weisungen zu gehorchen. Trotz gewisser Vorbehalte — einigen Vertretern des Finanzkapitals geht der Papst in seiner sozialen Demagogie offensichtlich zu weit — wird die neue Enzyklika von der bürgerlichen Presse Westdeutschlands als bedeutsamer Beitrag zur Lösung der sozialen Frage bezeichnet.

¹ Programm der KPdSU (Entwurf). In: Einheit. Sonderheft. August 1961. S. 37

² Ebenda: S. 36

Was sagt der Papst zur Frage des Friedens? Welche Bedeutung hat seine programmatische Erklärung für die Katholiken unseres Volkes zur Lösung der nationalen Lebensfrage?

I

Die Welt ist heute in zwei gegensätzliche Gesellschaftssysteme geteilt. Aus der objektiven Existenz des sozialistischen und des kapitalistischen Weltsystems ergibt sich die objektive Notwendigkeit ihres friedlichen Zusammenlebens. Es gibt nur eine Alternative: Entweder friedliche Koexistenz der beiden Gesellschaftssysteme oder atomarer Vernichtungskrieg. „Die Politik der friedlichen Koexistenz entspricht den ureigenen Interessen der gesamten Menschheit mit Ausnahme der Beherrscher der Mammutmonopole und des Militärklüngels“, heißt es im Programmwurf der KPdSU.³

Die Stellung des Papstes zur friedlichen Koexistenz, wie sie in der Enzyklika „Mater et Magistra“ zum Ausdruck kommt, kann nur im Zusammenhang mit den Enzykliken „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“ richtig verstanden werden. Johannes XXIII. stellt der weltweiten Forderung nach Anerkennung der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen sein eindeutiges Bekenntnis zu den antisozialistischen und antikommunistischen Grundgedanken der beiden genannten Enzykliken entgegen. Das Rundschreiben „Rerum novarum“, in dem die Sozialisten zu den Hauptfeinden erklärt und der Sozialismus und Kommunismus verdammt werden, wird vom Papst zur „Magna Charta des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Aufbaus der Gegenwart“⁴ erklärt. „Wir halten es nun für Unsere Pflicht, die von Unsern großen Vorgängern angezündete Fackel lebendig zu halten und alle aufzufordern, von ihr aus Antrieb und Wegweisung zu gewinnen für eine der Gegenwart angemessene Lösung der sozialen Frage“⁵, schreibt er an anderer Stelle und bekennt damit wiederum, daß die Grundgedanken von „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“ für die katholische Soziallehre nach wie vor uneingeschränkte Gültigkeit haben. Beide Enzykliken sind als Reaktion auf die sozialistische Arbeiterbewegung entstanden und von unversöhnlichem Haß gegen den Sozialismus und Kommunismus durchdrungen; sie schließen jeden Gedanken an friedliche Koexistenz aus. Das Bekenntnis des Papstes zu den antikommunistischen Sozialauffassungen von „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“ ist ein Bekenntnis gegen die friedliche Koexistenz mit den sozialistischen Staaten.

In seiner neuen Enzyklika „Mater et Magistra“ macht der Papst „geordnete Beziehungen des Zusammenlebens“ von „Beziehungen des persönlichen Gewissens zu Gott“ abhängig. Ohne solche „Beziehungen des persönlichen Gewissens zu Gott“ könne es keine „geordneten Beziehungen des Zusammenlebens“ geben. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt erfordere zwar Verständigung und Zusammenarbeit der Staaten, jedoch werde es „in der Welt keine Gerechtigkeit und keinen Frieden geben, bis die Menschen nicht zurückkehren zum Sinn ihrer Würde als Geschöpfe und Kinder Gottes.

³ Ebenda: S. 38

⁴ Katholische Nachrichtenagentur: Mater et Magistra. 15. Mai 1961. S. 9

⁵ Ebenda: S. 15

... Der von Gott losgetrennte Mensch wird unmenschlich sowohl mit sich selbst, wie auch mit seinesgleichen; denn die geordnete Beziehung des Zusammenlebens setzt die Beziehung des persönlichen Gewissens zu Gott voraus ...“⁶. Somit verneint Johannes XXIII. jede Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens mit dem Lager des Sozialismus, dessen führende Staatsmänner und Hunderte Millionen Bürger bekanntlich bewußte Atheisten sind und somit keine „geordneten Beziehungen“ zu „Gott“ haben dürften. Das Verlangen, „zu Gott“ zurückzukehren, ist identisch mit der unerfüllbaren Forderung nach Preisgabe der marxistisch-leninistischen Weltanschauung. In den sozialistischen Ländern leben jedoch auch zahlreiche Christen, die völlig frei ihre religiösen Glaubenshandlungen ausführen können und keinerlei Gewissenszwang unterworfen sind. Auch für den Papst gilt: Wer nicht für die friedliche Koexistenz der beiden Gesellschaftssysteme ist, will den Krieg zwischen ihnen. Wer keine „geordneten Beziehungen des Zusammenlebens“ mit den sozialistischen Staaten wünscht, kann nur den kalten oder den heißen Krieg gegen sie wollen. Für die katholische Soziallehre gilt die sozialistische Gesellschaftsordnung als eine unsittliche Ordnung, in der die „Beziehungen des persönlichen Gewissens zu Gott“ unterbunden sind. Wenn demnach den Worten des Papstes zufolge „geordnete Beziehungen des Zusammenlebens“ der Staaten nur unter der Bedingung möglich sind, daß die „Beziehung des persönlichen Gewissens zu Gott“ wiederhergestellt wird, dann heißt das nichts anderes, als daß der Papst die Beseitigung des sozialistischen Weltsystems zur Bedingung des Friedens macht. Aller verschleiernnden Formulierungen entblößt, bleibt die päpstliche Behauptung, daß es erst Gerechtigkeit und Frieden in der Welt geben werde, wenn der Sozialismus beseitigt sei. Nach dieser Auffassung könnte der Frieden nur durch den Krieg endgültig gewonnen werden. Das ist religiös getarnte psychologische Kriegsvorbereitung gegen das sozialistische Weltsystem. Der Papst befindet sich mit seiner Argumentation in bedenklicher Nähe der hitlerfaschistischen Ideologen, die alle Kommunisten als „bolschewistische Unmenschen“ bezeichneten; Johannes XXIII. nennt die von „Gott abgefallenen“ Menschen ebenfalls „unmenschlich“. Der Papst stellt die Tatsachen auf den Kopf, wenn er behauptet, Gerechtigkeit und Frieden scheiterten am Sozialismus. Er verschweigt, daß alle Kriege unserer Epoche vom Imperialismus ausgegangen sind und daß namentlich die Kommunisten die mutigsten und konsequentesten Kämpfer für den Frieden waren und sind. Er verschweigt weiterhin die beharrliche und kontinuierliche Friedenspolitik der sozialistischen Staaten mit der Sowjetunion an der Spitze. Vom sozialistischen Weltsystem ist noch nie ein Krieg ausgegangen, wohl aber hat seine gewaltige Friedenskraft bereits entzündete Kriessackeln rasch zum Verlöschen gebracht.

Die Enzyklika „Mater et Magistra“ ist ein ebenso antikommunistisches Pamphlet wie „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“. Wie ein roter Faden zieht sich der klerikale Antikommunismus durch die Enzyklika, jedoch erscheinen die antikommunistischen „Argumente“ stark verhüllt. Der Papst ist gezwungen, dem Kräfteverhältnis Rechnung zu tragen, das sich seit „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“ grundlegend verändert hat. Leo XIII. zog 1891 gegen eine „gefährliche“ Theorie zu Felde, und Pius XI. sagte 1931 dem ersten siegreichen sozialistischen Land der Erde den Kampf an; Johannes XXIII. sieht sich 1961

⁶ Ebenda: S. 59

vor die geschichtliche Tatsache gestellt, daß das sozialistische Weltsystem zum bestimmenden Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung geworden ist und daß die siegreiche marxistisch-leninistische Weltanschauung unter allen Völkern mächtigen Einfluß gewonnen hat. Der Papst kann unverhüllte Wutausbrüche gegen den Sozialismus und Kommunismus heute nicht mehr wagen, will er nicht bei einem großen Teil der katholischen Werktätigen jeden Kredit verlieren. Die grandiosen Erfolge des sozialistischen Lagers, besonders der Sowjetunion, auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens sind so offensichtlich, daß es dem Papst nicht geraten erscheint, in der gleichen unverhüllten Weise wie seine Vorgänger als Antikommunist aufzutreten. Das ändert jedoch nichts an seiner antikommunistischen Grundeinstellung; im wesentlichen benutzt er die gleichen Argumente gegen den Sozialismus und Kommunismus — wenn auch im aufgefrischten Gewande. Es seien zum Beweis einige typische Beispiele angeführt: „Wo die politischen Herrschaftssysteme das Recht auf privates Eigentum, auch an Produktionsgütern, nicht zuerkennen, da sind auch die fundamentalen Ausdrucksformen der Freiheit entweder unterdrückt oder ganz erstickt.“⁷

„Wo die persönliche Initiative der einzelnen fehlt, da herrscht politisch die Tyrannei; aber da stocken auch die Wirtschaftsbereiche, die vor allem der Erzeugung der breiten Skala der Konsumgüter und Dienstleistungen zugewandt sind, die im Zusammenhang mit dem stehen, was der Leib und die Seele zumal brauchen, jene Güter und Dienste, die in besonderer Weise die schöpferische Begabung der einzelnen ansprechen.“⁸

„Unbeschreiblich wütet nun schon seit Jahrzehnten Verfolgung in vielen Ländern, auch solchen von alter christlicher Kultur, gegen so viele Unserer Brüder und Söhne...“⁹ Unfähig, neue „Argumente“ hervorzubringen, versucht der Papst mit den „klassischen“ Lügen des Antikommunismus den Haß gegen Sozialismus und Kommunismus zu schüren, jeden Gedanken an friedliche Koexistenz mit dem sozialistischen Weltsystem auszulöschen und den Willen zur Verständigung und Zusammenarbeit zu ersticken.

II

Alle Kriege unserer Epoche sind vom Imperialismus ausgegangen, der heute die einzige Quelle des Krieges ist. „Das System der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und das System der Ausrottung des Menschen durch den Menschen sind zwei Seiten der kapitalistischen Ordnung.“¹⁰ In zwei Weltkriegen starben Millionen Menschen, weil die großen Monopole nach höheren Profiten strebten. Das Finanzkapital entfesselte die Kriege, weil es Rohstoffquellen und Absatzmärkte, billige Arbeitskräfte und Stützpunkte zur Durchsetzung der Weltherrschaftspläne erobern wollte und weil es gleichzeitig hoffte, durch Aggressionen die Auswirkungen der Wirtschaftskrisen überwinden zu können. Der Imperialismus beruht auf den Beziehungen der Herrschaft und Unterwerfung zwischen den Staaten,

⁷ Ebenda: S. 30

⁸ Ebenda: S. 17

⁹ Ebenda: S. 60

¹⁰ Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien. November 1960. Berlin 1960. S. 28

auf der Unterdrückung der Schwachen durch die Starken. Die Geschichte des Imperialismus ist die Geschichte blutiger Kriege. Solange der Imperialismus existiert, besteht eine ständige Kriegsgefahr, wenn auch dem heutigen Kräfteverhältnis entsprechend die reale Möglichkeit besteht, Kriege für immer aus dem Leben der Völker zu verbannen. Der Frieden ist erst endgültig gesichert, wenn die ökonomischen Wurzeln des Krieges beseitigt sind.

Die aggressivsten Kräfte des internationalen Monopolkapitals bereiten gegenwärtig unter Führung des USA-Imperialismus einen Atomkrieg vor. Vom USA-Imperialismus protegiert, hat sich in Europa der westdeutsche Imperialismus und Militarismus zum Hauptfeind der friedlichen Koexistenz und der Zusammenarbeit in Europa entwickelt.

Der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsordnung und ihrer Ideologie ist der Frieden immanent. In der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsordnung sind die ökonomischen, politischen und klassenmäßigen Wurzeln der Kriege beseitigt. In ihr gibt es keine Klassen und Schichten, die am Kriege gewinnen könnten. Die Arbeiterklasse, die im Bündnis mit den anderen Werktätigen die Macht ausübt, ist ihrem Wesen nach zutiefst am Frieden interessiert. Das resultiert vor allem aus ihrer Stellung im System der Produktion der materiellen Güter. Als wichtigste Produktivkraft der Gesellschaft strebt sie nach uneingeschränkter, kontinuierlicher Entwicklung aller Produktivkräfte. Jeder Krieg bedroht die Existenz und Entwicklung der Arbeiterklasse. Indem die Arbeiterklasse „ihre Aufgabe als Klasse erkennt und erfüllt, erkennt und erfüllt sie zugleich die Aufgabe, vor die die menschliche Gesellschaft selbst gestellt ist, nämlich ihre produktiven Kräfte systematisch und allseitig zu entwickeln und alle Verhältnisse von sich abzustreifen, die dieser Entwicklung im Wege stehen“¹¹. Die Klasseninteressen der Arbeiterklasse — die Befreiung von Imperialismus und Krieg — sind mit den Lebensinteressen des ganzen Volkes identisch. Die produktiven schöpferischen Kräfte der Arbeiterklasse und aller werktätigen Menschen können nur im Frieden zu Wohlstand und Glück der Menschheit führen. Besonders konsequent und beharrlich verteidigen die von der Arbeiterklasse geführten Völker in den sozialistischen Ländern den Frieden. Im friedlichen Wettstreit ist der Sozialismus dem Kapitalismus auf allen Gebieten der Wirtschaft, der Kultur, der Wissenschaft und der Technik überlegen. Die Erfolge des sozialistischen Aufbaus beruhen wesentlich auf der friedlichen Zusammenarbeit, der brüderlichen Hilfe und der Freundschaft zwischen allen Völkern des sozialistischen Lagers. Kein sozialistisches Land wird je einen Krieg entfesseln, denn Aufbau, Wohlstand und Glück sind nur im Frieden möglich, und die Arbeiterklasse und alle Werktätigen wissen, daß sie selbst in erster Linie die Leidtragenden eines Krieges sind. Die Krupp, Stinnes, Abs, Pferdenges und deren Söhne sind nicht auf den Schlachtfeldern verblutet.

Die Sowjetunion hat unter der Losung „Alles im Namen der Menschen! Alles zum Wohle der Menschen!“ mit dem größten Friedenswerk der Geschichte begonnen, mit dem Aufbau des Kommunismus. Das ist die menschlichste Alternative zum Kriege; es ist die historische Mission des Kommunismus, den ewigen Frieden zu stiften. Der Mensch wird im Kommunismus als Beherrscher aller Naturkräfte Überfluß an materiellen und geistigen Gütern schaffen. Die Verwirklichung dieses

¹¹ W. Ulbricht: Die Deutsche Demokratische Republik ist ihres Sieges gewiß. Berlin 1960. S. 10

Zieles — durch die ein alter Menschheitstraum in Erfüllung gehen wird — schließt den unversöhnlichen Kampf gegen den Krieg notwendig ein.

Die Friedenskräfte der ganzen Welt haben im sozialistischen Lager ihre unerschütterliche Basis, während die führenden Monopole des imperialistischen Welt-systems den Atomkrieg vorbereiten. Es genügt deshalb nicht, phrasenhaft vom Frieden zu reden, wie es Johannes XXIII. in seiner Enzyklika tut; wer es mit dem Frieden ehrlich meint, muß gegen die Imperialisten und Militaristen kämpfen, die einen Krieg entfesseln möchten. Der Papst negiert in seiner Enzyklika den Klassen-inhalt der Friedensfrage, indem er den weltanschaulichen Gegensatz von Christen und Marxisten zur Ursache der Spannungen und der Kriegsgefahr erklärt. Im Unterschied zur Enzyklika werden in den Dokumenten der kommunistischen Parteien die sozial-ökonomischen Wurzeln und der Klasseninhalt des Krieges und des Friedens aufgedeckt und der wissenschaftlich begründete Weg zur Sicherung und Festigung des Friedens gewiesen. Die Moskauer Erklärung vom November 1960 und das Programm der KPdSU begründen vor allem die historische Aufgabe der Arbeiterklasse, die sie im Kampf gegen Imperialismus und Krieg unter den gegenwärtigen Bedingungen zu erfüllen hat. Sie weisen ihr den Platz im Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung, zeigen den Weg zur Überwindung des Militarismus und Imperialismus und erhöhen ihr wissenschaftlich-sozialistisches Bewußtsein. Die Grundgedanken beider Dokumente wurden in den Friedensdokumenten unserer Partei schöpferisch auf die Verhältnisse in Deutschland angewandt. Die deutsche Arbeiterklasse trägt im Kampf um die Erhaltung des Friedens in Europa eine große Verantwortung. „Denn außer der Arbeiterklasse, die von der geschichtlichen Entwicklung berufen ist, die Führung der Nation zu übernehmen, gibt es keine Kraft mehr in Deutschland, die in der Lage wäre, alle friedliebenden, demokratischen Kräfte der verschiedenen Klassen und Schichten zusammenzufassen.“¹²

Wie die katholische Soziallehre allgemein, so ist auch die neue Sozialenzyklika darauf gerichtet, die Arbeiterklasse an der Erfüllung ihrer historischen Mission zu hindern. Der Papst versucht Verwirrung in ihre Reihen zu tragen, ihr Klassenbewußtsein zu lähmen und die Aktionseinheit zu verhindern. Die Arbeiter sollen zu willigen Werkzeugen der Monopolherren degradiert und dadurch ihr Sklaven-dasein im Imperialismus verewigt werden. So wie es einst die Hitlerfaschisten taten, versucht der Papst heute, die Arbeiter zur „Volksgemeinschaft“ mit den Monopolherren zu verführen. Er fordert z. B.: „Arbeiter und Unternehmer sollen ihre Beziehungen zueinander regeln im Geist des Grundsatzes der menschlichen Solidarität und der christlichen Brüderlichkeit; denn sowohl der Wettbewerb im liberalistischen Sinn wie der Klassenkampf im marxistischen stehen im Widerspruch zu der menschlichen Natur und sind gegen die christliche Lebensauffassung.“¹³ Das Resultat solcher „Gemeinschaft“ ist in den Schrecken des 2. Weltkrieges besonders anschaulich sichtbar geworden. Durch den konsequenten Klassenkampf der deutschen Arbeiterklasse und das feste Bündnis mit allen friedliebenden Kräften des Volkes wäre es möglich gewesen, die aggressiven Imperialisten und Militaristen zu zügeln und den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Im Gegensatz zu den Klassenharmoniebestrebungen des Papstes weisen die Dokumente der kommunistischen Parteien den Lehren der Geschichte entsprechend den

¹² Der Deutschlandplan des Volkes. Berlin 1960. S. 23

¹³ Mater et Magistra. S. 8

Weg des unversöhnlichen Klassenkampfes gegen die imperialistisch-militaristischen Todfeinde des Volkes. Die große nationale Aufgabe der deutschen Arbeiterklasse besteht darin, unser Volk durch den Klassenkampf von den imperialistisch-militaristischen Kriegskräften und somit von der Gefahr eines Atomkrieges, der die schöpferischen Kräfte der Arbeiterklasse und aller Werktätigen zerstören und die von ihnen geschaffenen materiellen und geistigen Werte vernichten würde, zu befreien. Diese historische Aufgabe erfordert die Einheit der Arbeiterklasse, weil die vom deutschen Militarismus ausgehende Gefahr außerordentlich groß ist, weil der Arbeiterklasse und allen friedliebenden Kräften ein organisierter, relativ starker, mit den Erfahrungen des barbarischen Hitlerregimes und des USA-Imperialismus ausgerüsteter Feind gegenübersteht und weil die Breite und Zusammensetzung der Friedensbewegung in Westdeutschland nach einem festen, unerschütterlichen Kern und Führungsstab verlangt. Nur wenn die Arbeiterklasse Führerin der Nation ist, kann der Imperialismus und Militarismus geschlagen werden. Die katholische Soziallehre, die wesentlich auf den päpstlichen Enzykliken beruht, ist ein ideologisches Mittel zur Spaltung der Arbeiterklasse; sie versucht, eine Kluft zwischen christlichen und kommunistischen Arbeitern aufzureißen und damit deren Kampfkraft zu lähmen. Johannes XXIII. versucht in seiner Enzyklika erneut, den Grundwiderspruch unserer Epoche, den Widerspruch zwischen den friedliebenden Kräften des Volkes und den imperialistisch-militaristischen Kriegskräften, zu verwischen und den weltanschaulichen Gegensatz von Kommunisten und Christen zum wesentlichen Widerspruch zu erheben, indem er den Atheismus als den „grundlegendsten Irrtum der modernen Zeit“ bezeichnet und alle Spannungen und die Kriegsgefahr auf den „Abfall von Gott“ zurückführt. Die einheitliche Front der Friedenskräfte soll gespalten und unwirksam gemacht werden. Indem der Papst jede Zusammenarbeit von Kommunisten und Christen ablehnt, dient er den Feinden des Frieden. Die Dokumente der kommunistischen Parteien mobilisieren alle friedliebenden Menschen — ob Christen oder Kommunisten — zur Einheitsfront und zur gemeinsamen Tat für den Frieden. Die Arbeiterklasse der Deutschen Demokratischen Republik hat im Bündnis mit allen werktätigen Menschen einen entscheidenden Beitrag im Kampf gegen den westdeutschen Militarismus zu leisten, denn die Deutsche Demokratische Republik verkörpert als Friedensstaat die Zukunft der deutschen Nation. „Je unerschütterlicher die Arbeiter-und-Bauern-Macht in der Deutschen Demokratischen Republik steht, desto fester steht der Frieden in Europa.“¹⁴ Am 13. August hat sich die Wahrheit dieser Worte anschaulich erwiesen. Die westdeutschen Imperialisten und Militaristen hatten Westberlin als Ausgangsort ihrer Aggressionen gegen die Deutsche Demokratische Republik und schließlich gegen das ganze sozialistische Lager einkalkuliert. Mit dem 13. August wurde dieser Kriegsplan zunichte gemacht und damit der Frieden in Europa gerettet. Selbst im westlichen Lager sind zahlreiche Politiker zur Vernunft gekommen und haben begriffen, daß mit der Deutschen Demokratischen Republik verhandelt werden muß, daß es völlig aussichtslos ist, durch krieglerische Handlungen gegen sie etwas zu erreichen. Die Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft, das Produktionsaufgebot und der Abschluß eines Friedensvertrages sind die nächsten Aufgaben zur Sicherung und Festigung des Friedens und zur Lösung der nationalen Lebensfrage. Je stärker die Deutsche Demokratische Republik ist, um so mächtiger

¹⁴ W. Ulbricht: Referat auf dem V. Parteitag. Berlin 1958. S. 17

sind die deutsche Arbeiterklasse und alle friedliebenden Menschen unseres Volkes im Kampf gegen den kriegslüsternden Imperialismus und Militarismus in Westdeutschland.

Die neue Enzyklika des Papstes verteidigt und „rechtfertigt“ den Imperialismus, dessen aggressivste Kräfte ihrem blutigen Konto einen atomaren Vernichtungskrieg hinzufügen möchten. Die Apologie des Papstes ist in der sozial-ökonomischen Basis des Vatikans und der hohen katholischen Geistlichkeit begründet. Vatikan und hoher Klerus gehören zu den Spitzen des internationalen Finanzkapitals; sie sind besonders eng mit den großen Monopolen der USA, Frankreichs, Italiens und Westdeutschlands verflochten.¹⁵ Das Vermögen des Vatikans wird auf ca. 11 Md. Dollar geschätzt.¹⁶ Es nimmt nicht wunder, daß der Papst das Privateigentum an den Produktionsmitteln „heilig spricht“ und behauptet, das Privateigentum entspreche der in der Schöpfungsordnung begründeten „Natur“ des Menschen, und es erscheine selbst im Evangelium als rechtmäßig. „Das private Eigentum, auch an Produktionsgütern, ist ein natürliches Recht, das der Staat nicht unterdrücken kann.“¹⁷

Die prinzipielle Rechtfertigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln bedeutet im gegenwärtigen Entwicklungsstadium des Kapitalismus Rechtfertigung der ökonomischen Grundlage des Imperialismus. Die Apologie des Papstes dient eindeutig den großen Monopolen. Er empfiehlt den „mittleren und großen Unternehmen“: „Auf jeden Fall muß man danach streben, daß das Unternehmen eine Gemeinschaft von Personen werde, was die gegenseitigen Beziehungen, die Betriebsarbeit und die Stellung der ganzen Belegschaft angeht. Das verlangt, daß die Beziehungen zwischen den Unternehmern und Leitern einerseits und den Arbeitern andererseits durchdrungen seien von Achtung, ehrlicher, aufbauender Zusammenarbeit und innerer Teilnahme am gemeinsamen Werk, und daß die Arbeit von allen Gliedern des Unternehmens erfaßt und erlebt werde nicht allein als Erwerbsquelle, sondern darüber hinaus als Pflichterfüllung und Dienst.“¹⁸ Zu den „großen Unternehmen“ Westdeutschlands gehören zweifellos die führenden Kriegsmonopole AEG, Deutsche Bank, IG-Farben, Siemens und der Flick-Konzern. Wer die Arbeiter dieser Monopole zur „Klassenharmonie“ mit ihren „Unternehmern“ ermahnt, unterstützt die Atomkriegsvorbereitungen. Nur durch die Bändigung dieser kriegslüsternden Monopolherren — die den kompromißlosen Klassenkampf erfordert — kann der Frieden gesichert werden. Der Papst aber fordert die Unterwerfung der Arbeiter unter die „Autorität“ der Monopolherren, wobei er seine Forderung demagogisch zu verschleiern versucht. Er schreibt: „Eine menschliche Auffassung des Unternehmens muß zweifelsohne die Autorität und die notwendige Wirksamkeit der einheitlichen Leistung schützen; sie kann aber seine tagtäglichen Mitarbeiter nicht auf die Stufe einfach stummer, ausführender Organe herabsetzen, die ohne Möglichkeit, ihre Erfahrung mitsprechen zu lassen, vollständig passiv dastehen gegenüber den über ihre Tätigkeit befindenden Entscheidungen.“¹⁹ Auf die Verhältnisse in Westdeutschland angewendet (der Papst fordert ja Ge-

¹⁵ Siehe dazu: Prof. Dr. Mohmann. In: Katholische Soziallehre — klerikaler Volksbetrug. Berlin 1960. S. 13

¹⁶ Lawrezkin: Des Papstes neue Kleider. In: Neue Zeit. Heft 39/1961. S. 14

¹⁷ Mater et Magistra. S. 7—8

¹⁸ Ebenda: S. 26

¹⁹ Ebenda: S. 26

horsam von allen Völkern der Welt!), heißt das: Wenn die „Leitung und Wirk-samkeit“ der Monopolherren von AEG, der Deutschen Bank, IG-Farben, Siemens, Flick-Konzern gesichert sind, dann kann den „ausführenden Organen“ getrost ein Beitrag zum „gemeinsamen Werk“ zugestanden werden. Die Verteidigung der großen Monopole durch den Papst nimmt in seiner Enzyklika noch konkretere Gestalt an. Er unternimmt den Versuch, die reaktionärste Form der Monopol-herrschaft, den staatsmonopolistischen Kapitalismus, zu rechtfertigen. Auch in diesem Falle demagogisch verbrämt, verlangt der Papst, „daß auch der Staat und die anderen Rechtsträger rechtmäßig Produktivgüter als Eigentum besitzen können, zumal, wenn man sie nicht in der Hand von privaten Bürgern lassen kann ohne Gefahr für das Gemeinwohl“²⁰. Weiterhin fordert er vom imperialisti-schen Staat, daß er seine „Ordnungsfunktion“ richtig erfülle. Der Staat müsse immer stärker in alle Bereiche des Lebens eingreifen — natürlich bei Beachtung des Subsidiaritätsprinzips, das den Monopolen Selbständigkeit zusichert — und „immer mehr im Sinn der Ordnung“²¹ wirksam werden. Was im päpstlichen Sinne unter „Ordnung“ zu verstehen ist, darüber läßt weder die Enzyklika noch die gesamte katholische Soziallehre den geringsten Zweifel. Dem imperialistischen Staat wird erneut die Vollmacht erteilt, die sozialistische Arbeiterbewegung und alle anderen revolutionären Kräfte im Namen des „Gemeinwohls“ zur „Harmonie und Ordnung“ zu zwingen. Der Papst tarnt seine Rechtfertigung der imperia-listischen Gesellschaftsordnung mit einer breit angelegten sozialen Demagogie. Er umgibt sich mit dem Schein eines Gegners der kapitalistischen Ausbeutung, um die christlichen Werktätigen leichter und besser für die Ziele des Monopol-kapitalismus gefügig machen zu können. Er versucht als Anwalt der Armen und Entrechteten zu erscheinen, indem er den „Volkskapitalismus“ propagiert, bessere Arbeitsverhältnisse, „geregelte“ Löhne, Mitbestimmung und vieles mehr verspricht. Durch eine scheinbar schonungslose Kritik des Kapitalismus versucht er besonders die christlichen Arbeiter zu verwirren und für die katholische Soziallehre zu gewinnen. Er findet zweifellos harte Worte gegen den Kapitalismus: „Unser Sinn wird von einer tiefen Bitternis erfüllt angesichts des maßlos traurigen Schauspiels, das zahllose Arbeiter vieler Länder und ganzer Kontinente bieten, denen ein Lohn gezahlt wird, der ihnen selbst und ihren Familien unmenschliche Lebensbedingun-gen aufzwingt. Das hängt ohne Zweifel mit der Tatsache zusammen, daß in diesen Ländern und Kontinenten der Industrialisierungsprozeß entweder noch in den Anfängen steckt oder doch noch nicht weit genug fortgeschritten ist.“²² Die „Be-gründung“ des „maßlos traurigen Schauspiels“ durch den Papst macht jeden Wert seiner „Kritik“ zunichte, ist sie doch ausschließlich an die Adresse wirt-schaftlich schwach entwickelter Staaten gerichtet.

Die imperialistischen Staaten sind von der „Kapitalismus-Kritik“ des Papstes ausgenommen. An anderer Stelle „kritisiert“ Johannes XXIII. namentlich den Imperialismus, indem er aus „Quadragesimo anno“ zitiert: „... an die Stelle der freien Marktwirtschaft trat die Vermachtung der Wirtschaft: das Gewinnstreben steigerte sich zum zügellosen Machtstreben. Dadurch kam in das ganze Wirt-schaftsleben eine furchtbare, grausenerregende Härte.“²³ Bei genauerer Betrachtung

²⁰ Ebenda: S. 32

²¹ Ebenda: S. 16

²² Ebenda: S. 20

²³ Ebenda: S. 10

tung zeigt es sich, daß auch diese „Kritik“ wie das Hornberger Schießen ausgeht. Sie bezieht sich nämlich auf den Imperialismus zur Zeit Pius XI.; angeblich hat sich in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Staaten seitdem der Imperialismus wesentlich gewandelt. Als solche Wandlungen im „gesellschaftlichen Bereich“ bezeichnet der Papst „die Entfaltung der Sozialversicherungssysteme und in einigen wirtschaftlich fortgeschrittenen Staaten die Einführung von Systemen sozialer Sicherheit; bei den Arbeitern in den Gewerkschaftsbewegungen die Bildung und Betonung einer Haltung der Verantwortlichkeit gegenüber den umfassenderen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Problemen; eine fortschreitende Hebung der Elementarbildung; ein immer breiter gestreuter Wohlstand; die wachsende soziale Aufstiegsmöglichkeit und folglich die Verminderung der Unterschiede zwischen den Schichten“²⁴. Der USA-Imperialismus und der westdeutsche Imperialismus — die zweifellos zu den „wirtschaftlich fortgeschrittenen Staaten“ gehören — hätten demnach „Systeme sozialer Sicherheit“ eingeführt und müßten aus der „Kritik“ des Papstes ausgeklammert werden. Johannes XXIII. wendet sich in der neuen Sozialenzyklika nicht mit einem einzigen Wort gegen die aggressiven Monopole der USA und Westdeutschlands, die einen atomaren Vernichtungskrieg vorbereiten. Die ganze „Kritik“ erweist sich als Seifenblase, die bei der leichtesten Berührung zerplatzt. Er kritisiert Vergangenes; das ist genauso, als wenn jemand den Lebenswandel seines verstorbenen Onkels kritisiert — fürwahr ein Meisterstück der Apologetik! Der päpstlichen „Kritik“ reihen sich ebenbürtig die päpstlichen Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage an. Die Arbeit müsse nach „Gerechtigkeit und Billigkeit“ vergütet werden. Es dürfte auch dem „unfehlbaren Stellvertreter Gottes auf Erden“ nicht gelingen, die Millionenprofite der IG-Farben, AEG, Siemens, der Deutschen Bank, des Flick-Konzerns und anderer Mammutmonopole in ein Verhältnis der „Gerechtigkeit und Billigkeit“ zu den Löhnen der Arbeiter zu bringen, ohne dabei die „gottgewollte kapitalistische Gesellschaftsordnung“ aufzuheben. Das Kapitalverhältnis beruht auf der Ausbeutung des Lohnarbeiters, und es wird trotz schönster Wort nicht gerecht. Der Papst propagiert wie so viele andere Apologeten eine „breite Streuung des Eigentums“, und er scheut sich nicht, gleichzeitig zu behaupten, daß sie in den wirtschaftlich fortgeschrittenen kapitalistischen Staaten weitgehend erreicht sei. Die Tatsachen strafen ihn Lügen. In Westdeutschland betrug z. B. die sogenannte „Vermögensbildung“ in der Zeit von 1950–1959 rund 290 Md.; 115 Md. entfielen davon auf den Bonner Staat und 105 Md. auf die Monopole und großen kapitalistischen Unternehmen.²⁵ Während der 4 Jahre CDU-Herrschaft fielen rund 100 000 Einzelhandelsexistenzen der Kapitalkonzentration zum Opfer.²⁶ Der Papst empfiehlt das „Miteigentum“ und die „Mitbestimmung“ der Arbeiter, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die imperialistischen Eigentumsverhältnisse unangetastet bleiben.

Einen beträchtlichen Teil seiner sozialen Demagogie widmet er der Landwirtschaft. Er muß eingestehen, daß sich die Landwirtschaft vieler kapitalistischer Länder in einer Krise befindet. Als Apologet einer untergehenden Gesellschaftsordnung ist er aber unfähig, wirksame Gegenmaßnahmen zu empfehlen. Seine

²⁴ Ebenda: S. 13–14

²⁵ Alles aufs Spiel gesetzt. Die letzten 4 Jahre Adenauerherrschaft. Herausgegeben vom Ausschuß für Deutsche Einheit. 1961. S. 23

²⁶ Ebenda: S. 24

Ratschläge — gewisse Veränderung der Agrarpreispolitik, Steuervergünstigungen, bestimmte soziale Zuwendungen — sind ungeeignet, das Übel an der Wurzel zu packen. Es kann nicht Aufgabe dieses Artikels sein, sich mit ca. 50 Druckseiten päpstlicher Sozialdemagogie auseinanderzusetzen. Alles in allem vermag der Papst als Repräsentant der klerikalen Kreise des Finanzkapitals nicht die geringste Perspektive des Wohlstandes und des Glückes für die Arbeiterklasse und die anderen werktätigen Menschen zu bieten.

III

Nachdem Johannes XXIII. mit Worten die Notwendigkeit internationaler Verständigung und Zusammenarbeit anerkannt hat, behauptet er, daß sich die Menschen zu solcher Verständigung und Zusammenarbeit als unfähig erweisen. Er schreibt: „Man kann verstehen, daß sich im Geiste der einzelnen Menschen und unter den Völkern immer mehr die Überzeugung von einer unumgänglich notwendigen Verständigung und Zusammenarbeit durchsetzt. Gleichzeitig jedoch scheint es, daß die Menschen, vor allem jene, die größere Verantwortung tragen, sich als unfähig erweisen, sowohl das eine wie das andere zu tun.“²⁷ Abgesehen davon, daß diese Behauptung in dieser Allgemeinheit den Tatsachen widerspricht — die Menschen, besonders die „Verantwortlichen“ des sozialistischen Welt-systems haben sich zu Verständigung und Zusammenarbeit keinesfalls als unfähig erwiesen —, versucht der Papst die Ursachen des bisherigen Scheiterns einer Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen und den imperialistischen Staaten zu verschleiern. Er prangert nicht die Feinde der friedlichen Koexistenz an, die besonders im Pentagon und in Bonn ihr Unwesen treiben, sondern erklärt das „gegenseitige Mißtrauen“ zur Ursache der Spannungen und der Kriegsgefahr. „Die Wurzel dieser tatsächlichen Unfähigkeit ist nicht in wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen Gründen zu suchen, sondern im Mangel an gegenseitigem Vertrauen. Die Menschen, und folglich auch die Staaten, haben Angst voreinander. Ein jeder fürchtet, daß der andere Angriffsabsichten hegt und nur den günstigen Augenblick abwartet, um diese Absichten auch in die Tat umzusetzen. Deshalb trifft er Vorkehrungen zur Abwehr; d. h. man bewaffnet sich weniger zum Angriff, als um — wie man sagt — den möglichen Angreifer von jedem tatsächlichen Angriff abzuschrecken.“²⁸

Eine solche Einschätzung der Ursachen der Spannungen und der Kriegsgefahr ist eine Ungeheuerlichkeit und eine Geschichtsfälschung sondergleichen. Der Papst identifiziert die atomare Aufrüstung der aggressivsten Kräfte des internationalen Monopolkapitals zur Durchsetzung ihrer Weltherrschaftspläne mit den lebensnotwendigen Verteidigungsmaßnahmen der sozialistischen Staaten zur Sicherung und Festigung des Weltfriedens. Damit entschuldigt und rechtfertigt er die Forderung der Bonner Ultras nach uneingeschränkter Verfügungsgewalt über Atom- und Raketenwaffen, führe sie doch ihr „Mißtrauen“ dazu, sich vor einem „möglichen Angreifer“ sichern zu wollen.

Es ist ein grundlegender Unterschied, ob sich die Waffen in den Händen solcher ehemaligen Hitler-Generale wie Heusinger, Speidel und Foertsch befinden, die

²⁷ Mater et Magistra. S. 56

²⁸ Ebenda: S. 56

einen Atomkrieg vorbereiten, oder in den Händen von Arbeitern und Bauern, die zutiefst am Frieden interessiert sind. Der Papst aber negiert diesen Unterschied; er treibt seine Schützenhilfe für die Kriegsmonopole noch weiter: „Der Mangel gegenseitigen Vertrauens findet seine Erklärung in der Tatsache, daß die Menschen, besonders die Verantwortlichen, in der Entfaltung ihrer Tätigkeit sich von radikal entgegengesetzten Lebensauffassungen leiten lassen. In einigen dieser Anschauungen wird die Existenz einer moralischen Ordnung, eine transzendente, universale, absolute und für alle gleich geltende Ordnung leider überhaupt nicht anerkannt. So nimmt die Möglichkeit der Begegnung ab...“²⁹ Und schließlich wird er ganz deutlich: „In der Tat, der grundlegendste Irrtum der modernen Zeit besteht darin, das religiöse Bedürfnis des menschlichen Geistes als Ausdruck des Gefühls oder der Phantasie zu betrachten oder als zufälliges Produkt, das als anachronistisches Element zu überwinden sei, als Hindernis für den menschlichen Fortschritt...“³⁰ Die fehlende Anerkennung der moralischen Ordnung — das heißt der von „Gott“ gewollten Ordnung — soll also die Ursache des mangelnden gegenseitigen Vertrauens sein. Nach einem einfachen Schluß lassen sich — nach Auffassung des Papstes — Spannungen und Kriegsgefahr also auf fehlende Anerkennung der „moralischen Ordnung“ zurückführen. Die sozialistischen Staaten, in denen die „gottgewollte“ kapitalistische Ordnung erfolgreich und endgültig überwunden ist, seien demnach die eigentlichen Schuldigen der internationalen Spannungen und der Kriegsgefahr. Besser, als es der Papst in diesem Falle tut, kann man die kriegslüsternden Kräfte des Monopolkapitals, die unverbesserlichen Militaristen und Revanchisten bei ihrer psychologischen Kriegsvorbereitung kaum noch unterstützen. Nachdem der Papst Sozialismus und Kommunismus — allerdings ein wenig umschrieben — als „grundlegendsten Irrtum“ — und „absurden Versuch“ abgetan hat, schürt er durch weitere Verleumdungen Haß und erhebt schließlich die Forderung, den Sozialismus zu beseitigen. Er fordert die Katholiken in der ganzen Welt auf, die katholische Soziallehre in die gesellschaftliche Wirklichkeit umzusetzen. „Es ist jedoch unabdinglich, heute mehr als je, daß diese Lehre erkannt wird, angeeignet, übertragen in den Formen und den Stufen, welche die verschiedenen Situationen erlauben oder erfordern, eine schwierige, aber hohe Aufgabe, zu deren Verwirklichung Wir eine glühende Einladung nicht nur an Unsere in der ganzen Welt verstreuten Brüder und Söhne richten, sondern auch an alle Menschen guten Willens.“³¹ In den sozialistischen Ländern wäre eine Verwirklichung der katholischen Soziallehre nur durch die Liquidierung des sozialistischen Eigentums möglich; die päpstliche „glühende Einladung“ ist nichts anderes als eine Aufforderung zur Konterrevolution. Auch das ist psychologische Kriegsvorbereitung. Die Pläne und Ziele der Bonner Ultras sind wesensidentisch mit denen des Papstes. Die von Adenauer, Strauß, Brandt und den anderen Ultras mehr oder weniger offen propagierten Kriegs- und Weltherrschaftspläne sind in der Enzyklika in ein theologisches Gewand gekleidet und durch Gemeinwohl-demagogie, Naturrechts- und Offenbarungslehre verhüllt. Leitidee sowohl der Enzyklika als auch der Kriegskonzeption der Bonner Ultras ist der Antikommunismus. Für den Papst als den höchsten Repräsentanten der klerikalen Kreise des internationalen Finanzkapitals sind die sozialistischen Staaten, die von der

²⁹ Ebenda: S. 50

³⁰ Ebenda: S. 59

³¹ Ebenda: S. 61

„gottgewollten Ordnung“ abgefallen sind, das „rote Tuch“, und auch für Strauß gibt es „heute für die militärische Vorbereitung nur mehr einen einzigen Fall: das ist der Fall Rot“, wie er am 20. März 1958 erklärte.

Die Bonner Ultras lehnen ebenso wie der Papst jede Verständigung mit den sozialistischen Staaten ab. Auf dem 10. Parteitag der CDU erklärte z. B. Brentano: „Deutschland ist ein Teil der freien Welt, die Bundesrepublik ist es heute, da wiedervereinigte Deutschland wird und muß es morgen sein. Darüber wird und darf es keine Verhandlungen geben.“ Der Papst fordert vom imperialistischen Staat die Erfüllung seiner Ordnungsfunktion; die Bonner Ultras setzen diese Forderung im Bonner Staat in die Praxis um. So drohte z. B. der Bonner Innenminister Schröder auf dem 10. Bundesparteitag der CDU, daß die Notstandsgesetzgebung gegen jeden Widerstand durchgesetzt werde, notfalls auf den „Notstandsvorbehalt“ der Besatzungsmächte und das „außergesetzliche Notstandsrecht“ gestützt. Der Begriff „außergesetzliches Notstandsrecht“ ist der katholischen Soziallehre entliehen. Papst und Bonner Ultras betreiben ihre volksfeindlichen Pläne unter dem Deckmantel des „Gemeinwohls“. „Wir wollen, daß sich das deutsche Volk als eine Gesellschaft freier Menschen fühlt, in der für Klassenkampf und Neid kein Raum mehr ist. Wir haben dafür zu sorgen, daß sich die Gruppeninteressen dem Wohl des Ganzen unterordnen“, so log Erhard auf dem 10. Bundesparteitag der CDU. Und Brandt auf dem SPD-Parteitag in Hannover: „Die Frage der Gemeinsamkeit wird — unabhängig vom Wahlkampf — nicht mehr von der Tagesordnung der deutschen Politik verschwinden... Wir können es uns einfach nicht leisten, durch ein Freund-Feind-Verhältnis uns auch noch in der Bundesrepublik spalten zu lassen.“ Im Interesse des „Gemeinwohls“ sollen die „klassenkämpferischen Tendenzen“ der Arbeiterklasse unterdrückt und ihre „Harmonie“ mit den Monopolherren erzwungen werden. Durch die Gemeinwohl-demagogie sollen die Klassenkampforganisationen der Arbeiterklasse — vor allem die marxistische Partei — zerschlagen und statt ihrer Pseudovolksgemeinschaften nach faschistischem Muster geschaffen werden.

Der Papst verneint die Möglichkeit des Friedens, solange der Sozialismus bestehe, und rechtfertigt damit den Krieg. Erhard formuliert den gleichen Gedanken unverhüllt: „Das Kriegsrisiko ist zur Zeit der einzige Schlüssel zum Tor der Freiheit für den Westen.“³²

IV

Die Veröffentlichung der neuen Sozialenzyklika durch Johannes XXIII. ist nicht im 70jährigen Jubiläum von „Rerum novarum“ begründet, wie es Teile der westdeutschen Presse darstellten. Die Enzyklika entstand vielmehr als Reaktion auf den stürmischen Vormarsch des Sozialismus, den beginnenden Aufbau des Kommunismus in der Sowjetunion, den unaufhaltsamen Zusammenbruch des imperialistischen Kolonialsystems, das rasche Wachstum der Kräfte der Demokratie und des Friedens in allen Ländern des kapitalistischen Systems und den ständig zunehmenden Einfluß der Ideen des Marxismus-Leninismus in der ganzen Welt. Die lichten Perspektiven des siegreichen Sozialismus und das grandiose

³² Wer sind die Ultras? ND vom 7. 6. 1961 (B)

Programm des kommunistischen Aufbaus wirken immer anziehender auf große Teile der Menschheit. Die Pläne und Ziele der imperialistisch-militaristischen Reaktion dagegen verlieren immer mehr an Anziehungskraft und rufen immer breiteren Widerstand der Volksmassen hervor. Auch die grundlegenden Sozialenzykliken der katholischen Kirche „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“ vermögen immer weniger christliche Werktätige an die Interessen des Monopolkapitals zu binden. So wie sich die imperialistische Gesellschaftsordnung in einer unheilbaren Krise befindet, die zu ihrem historisch unvermeidlichen Untergang führt, so ist auch die Ideologie ihrer Apologeten von einer tiefen Krise zerfressen. Als Bestandteil der bürgerlichen Ideologie vermag die katholische Soziallehre nichts Progressives hervorzubringen. Der Sieg des Sozialismus und seiner marxistisch-leninistischen Weltanschauung hat sie in die Defensive gedrängt, aus der sie bis zu ihrem Untergang nicht wieder herauskommen kann. Der Antikommunismus ist ihr letztes Mittel, mit dem sie den Untergang der imperialistischen Klassenherrschaft hinauszuzögern versuchen.

Der Papst unternimmt mit seiner neuen Enzyklika den untauglichen Versuch, das angeschlagene Renommée der katholischen Soziallehre aufzufrischen und die alten Pläne und Ziele in neuem Gewande anzupreisen. Entsprechend der allgemeinen Bedeutung des politischen Klerikalismus als einer Hauptstütze des gegenwärtigen Imperialismus hat auch die religiös getarnte Apologie an Bedeutung gewonnen. Die Enzyklika „Mater et Magistra“ veranschaulicht erneut die geistige Krise, in der sich die bürgerliche Ideologie befindet, weil sie untrennbar mit einer sterbenden Gesellschaftsordnung verbunden ist. Die Enzyklika beruht auf reaktionären, vom Leben längst widerlegten Anschauungen. Sie gründet sich nicht auf die wissenschaftliche Analyse tatsächlicher gesellschaftlicher Prozesse, sondern auf mystische religiöse Dogmatik. „Offenbarungslehre“ und neothomistisches „Naturrecht“ ersetzen eine wissenschaftlich-theoretische Grundlage. Als Apologet der Monopolherrschaft vermag der Papst nicht, die tatsächlichen Entwicklungsprozesse der Gesellschaft aufzudecken, denn das hieße für ihn, den historisch notwendigen und gesetzmäßigen Untergang der eigenen Klassenherrschaft zu begründen. In seiner Enzyklika bekräftigt Johannes XXIII. die Aussage von „Rerum novarum“ über den mystischen, irrationalen Charakter der katholischen Soziallehre. Er schreibt: „Sie greift zurück auf die menschliche Natur und ist beseelt von den Grundgedanken und vom Geist des Evangeliums.“³³ Dabei verhält es sich keinesfalls so, daß etwa die „Grundgedanken und der Geist des Evangeliums“ mystische und die Auffassungen über die „menschliche Natur“ realistische Tendenzen innerhalb der katholischen Soziallehre darstellten. Auch die Auffassung von der „menschlichen Natur“ erweist sich als Mystik und verhüllte Apologie. Im Widerspruch zu den historischen Tatsachen postuliert die katholische Soziallehre, Sozialismus und Kommunismus seien schlecht, da sie der in der Schöpferordnung begründeten „Natur“ des Menschen widersprächen. Das wahre Wesen des Menschen liege in seinem Aufstieg zu Gott. Dieses Wesen — seine Natur — könne er nur verwirklichen, wenn das Privateigentum an Produktionsmitteln vorhanden sei. Bei der Erfüllung der irdischen und überirdischen Bestimmung des Menschen müsse das Privateigentum an den Produktionsmitteln eine notwendige Ordnungsfunktion erfüllen. Weiterhin könne der Mensch seine

³³ Mater et Magistra. S. 16

göttliche Bestimmung nur in einer „gerechten Ordnung“ ungehemmt erfüllen. Das Verhältnis von Kapital und Arbeit entspreche der Gerechtigkeit. — So werden durch die katholische Soziallehre religiöse Mystik und sozial-politische Zielsetzung im Sinne des Monopolkapitals eng miteinander verknüpft. Jeder Gedanke ist Reaktion, Abwehrstellung gegenüber dem unaufhaltsamen Vormarsch des Sozialismus und Kommunismus. Jeder Gedanke ist religiös verbrämter Antikommunismus. „Als Ausdruck der tiefen geistigen Krise entstellt der Antikommunismus die marxistische Lehre in ungeheuerlicher Weise, verleumdet er die sozialistische Gesellschaftsordnung aufs gröblichste, verfälscht er die Politik und die Ziele der Kommunisten und betreibt eine Hetze gegen die demokratischen, friedliebenden Kräfte und Organisationen.“³⁴ Für die Richtigkeit dieser Einschätzung hat der Papst mit seiner Enzyklika einen erneuten Beweis geliefert. Unter dem Deckmantel einer notwendigen Wiederherstellung der „gottgewollten Ordnung“ wird der Haß gegen die sozialistische Gesellschaftsordnung, die den Menschen von seiner „überirdischen Bestimmung“ wegführe, geschürt und versucht, die christlichen Menschen zur Verteidigung der imperialistischen Ausbeutung und Unterdrückung zu mißbrauchen. Es ist ebenfalls ein Ausdruck der tiefen geistigen Krise der bürgerlichen Ideologie, daß versucht wird, den christlichen Menschen die katholischen Sozialauffassungen wegen ihres Mangels an Wahrheitsgehalt und Überzeugungskraft durch Gewissenszwang — unter Mißbrauch von Religion und Kirche — zu oktroyieren. „Vor allem weisen Wir noch einmal darauf hin: Die christliche Soziallehre ist integrierender Bestandteil der christlichen Weltauffassung“³⁵, wird in der Enzyklika betont. „Wenn in einer Sache die kirchliche Hierarchie gesprochen hat, sind die Katholiken gehalten, ihren Richtlinien zu entsprechen; denn der Kirche steht das Recht und die Pflicht zu, nicht nur die Grundsätze der sittlichen und religiösen Ordnung zu schützen, sondern auch verbindlich einzugreifen im Bereich der weltlichen Ordnung, wenn es sich um die Beurteilung der Frage handelt, ob jene Grundsätze in konkreten Fällen gewahrt sind.“³⁶ Und da die sozialistische Gesellschaftsordnung allen Grundsätzen der „gottgewollten Ordnung“ widerspricht, werden die Gläubigen im Namen des „Christentums“ zum Kampf gegen den Sozialismus und Kommunismus ermahnt.

Religiös verbrämter Antikommunismus, mit Lügen, Verleumdungen, sozialer Demagogie und geistigem Terror verbunden, und völlige Perspektivlosigkeit sind die hervorstechendsten Merkmale der neuen Enzyklika. Sie ist ein Dokument des politischen Klerikalismus zur Rechtfertigung des Imperialismus und zur Täuschung und Irreführung der werktätigen Massen, besonders zur Zersetzung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse und damit zur Lähmung ihrer revolutionären Kampfkraft. Alles in allem ist sie ein Dokument der psychologischen Kriegsvorbereitung und somit gegen die Interessen aller friedliebenden Menschen der Welt gerichtet, unabhängig davon, ob es sich um Christen oder Kommunisten handelt.

³⁴ Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien. November 1960. S. 58

³⁵ Mater et Magistra. S. 61

³⁶ Ebenda: S. 64

„Kultur“-Ideologie der rechten SPD-Führung und „human relations“

Von WERNER ROSSADE (Berlin)

Wie in seiner Politik und in Abhängigkeit von seiner Politik bezieht der maßgebende imperialistische Flügel der rechten SPD-Führung auch in seiner Ideologie uneingeschränkt die Positionen des in Westdeutschland herrschenden klerikal-militaristischen Regimes. Daß die Brandt-Wehner-Gruppe gegenwärtig die Adenauer-CDU in abenteuerlicher Atomkriegshetze gegen die Deutsche Demokratische Republik und das ganze sozialistische Lager noch zu übertreffen bestrebt ist, ist nur die letzte Konsequenz des bisherigen Weges. Dieser Weg führte von der Verhinderung der Vereinigung der beiden großen Arbeiterparteien in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands über eine wohlgedachte Kette von ideologischen und politischen Rechtsrücken zur totalen „Integration“ der SPD in das System des militaristischen und ultrareaktionären Bonner Staates. Das Ergebnis ist die Liquidierung der SPD als Arbeiterpartei ungeachtet einer beträchtlichen, aber zersplitterten und inkonsequenten Opposition aus den Reihen der Arbeitermitglieder, gegen die seitens der rechten Führung mit Diffamierung und massenhaften Ausschlüssen rigoros vorgegangen wird. Dieses politische Absinken wurde jeweils vorbereitet, begleitet und untermauert von einem weiteren Schritt in den Sumpf der spätbürgerlichen apologetischen Ideologie; letztes Dokument ist das Godesberger Grundsatzprogramm von 1959. Dabei faßt sich dieses eklektische Sammelsurium aller gängigen „modernen“ Vulgäridealisten, das die heutige offizielle Doktrin der SPD darstellt, in einer vagen allgemeinen „Kultur“-Ideologie zusammen, welche bei der proklamierten weltanschaulichen „Ungebundenheit“ der SPD als eigentlicher Ersatz für die nun auch in der Phrase restlos preisgegebene wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse anzusehen ist. Diese Kulturideologie ist die Einheit der verschiedenen „Ideen“, die sich nach den programmatischen Vorstellungen der rechtssozialdemokratischen Ideologen in dem durch die „zweite industrielle Revolution“, die kapitalistische Teilautomatisierung, vollends werdenden und durch den Reformismus des „demokratischen Sozialismus“ zur „neuen Ordnung“ der Gesellschaft verschönerten „Sozialkapitalismus“ verwirklichen. Ihr kompakter Ausdruck ist das kulturpolitische Programm der Knoeringens, Schmid, Arndt und Konsorten von 1956/58.

Dieses Programm war nur eine Ergänzung zu der von den Prinzipien der psychologischen Kriegführung bestimmten Kulturpolitik des Bonner Regimes, welche die in Westdeutschland herrschende „Kultur“ als Bestandteil deutscher Nationalkultur liquidiert und in deren Rahmen sich die kulturellen Betätigungen innerhalb der und durch die SPD, soweit sie im Sinne des Parteivorstandes vor sich gehen, durchaus halten. Das Programm wurde als der wirksamere Antikommunismus angepriesen und stellte als phrasenhafte „Mobilisierung des Geistes“

an Stelle der notwendigen Mobilisierung der Massen gegen Militarismus und Atomkriegsgefahr ein großangelegtes Ablenkungsmanöver zur Lähmung des Volkskampfes dar. In beiden Funktionen war es selbst eine Stufe auf dem Wege der völligen Preisgabe der Interessen der Arbeiterklasse und der Volksmassen in Westdeutschland und der Selbstvernichtung der SPD durch ihre rechte Führung

Das Programm ersetzt die soziale Revolution des Proletariats durch eine breite naturwissenschaftliche, technische und vor allem gesellschaftlich-politische „Bildung“ der Werktätigen. Dadurch soll die „Selbstentfremdung des Menschen“ aufgehoben und der Werktätige aus dem bloßen „Objekt anonymer gesellschaftlicher Mächte“ in den bewußten Staatsbürger verwandelt werden, der zur „demokratischen Kontrolle“ der ökonomischen und politischen Macht der Monopole befähigt sei. Organe dieser Kontrolle sollen die Organe des dergestalt in einen „Kulturstaat“ verwandelten Staates (der Monopole) sein. Diese Konzeption wird ergänzt durch die Ideologie des „Miteigentums“ der Arbeiter und Angestellten an den entscheidenden Produktionsmitteln durch Kleinstaktien. Die Ideologie des „Miteigentums“ hat der Hannoversche Parteitag 1960 in den Mittelpunkt des wirtschaftspolitischen Programms der SPD gestellt.

Als Quelle der politischen Massenbildung erscheinen die spätbürgerlichen „Wissenschaften vom Menschen“ und „politischen Wissenschaften“, d. h. die nur ihrer äußeren Form nach wissenschaftliche Begründung der herrschenden, dem Monopolkapital und seiner Agentur in der Arbeiterbewegung gemeinsamen Ideologie der „Sozialpartnerschaft“ und des radikalen Antikommunismus. Mit ihrer Hilfe versucht der Imperialismus, den Klassenkampf im Innern des kapitalistischen Systems zu paralisieren und die Kraft der werktätigen Massen seiner Aggression nach außen dienstbar zu machen. Unter „Wissenschaften vom Menschen“ wird die Gesamtheit der spätbürgerlichen Disziplinen verstanden, die sich mit dem Menschen befassen, Sozial- und auch Naturwissenschaften (Medizin), insbesondere aber der Komplex von Industriesoziologie und Betriebspsychologie, Sozialanthropologie usw. sowie die Theorie der „industrial relations“ und „public relations“. Diese Theorien sind nicht nur Stoff einer „Bildung“ zum Zweck der Brechung des Klassenbewußtseins, sondern sie liefern, indem sie vielseitige Bildung und „Mitbestimmung“ der Arbeiter als wirksamste Mittel ihrer Fesselung an das Kapital empfehlen, direkt das *Modell* für die kulturpolitische Ersatzrevolution der rechten SPD-Führer. Sie liefern den „sozialpädagogischen und soziotechnischen Werkzeugkasten“¹ zur „Neuordnung“ der Gesellschaft und „Aufhebung der Selbstentfremdung des Menschen“, den Marx und die Marxisten angeblich nicht zu bieten haben. So werden die Bemühungen der „human relations“ um effektive Techniken der ökonomischen Ausbeutung und politischen Knechtung der erwachenden Volksmassen durch die Monopolbourgeoisie, ihre vornehmlich für die kapitalistische Industrie als Stätte der Profitproduktion ausgearbeiteten Grundsätze und Rezepte, als demagogische Ideologie der „Gestaltung mitmenschlicher Beziehungen“² ohne Antastung der bestehenden Produktionsverhältnisse auf die kapitalistische Gesamtgesellschaft übertragen. Es geht darum, diese Gesellschaft dadurch zu konservieren, daß ihre inneren Widersprüche harmonisiert und den

¹ G. Weißer: Krise der Bewegung oder Krise ihrer Lehre. In: Die neue Gesellschaft. 1/1954. S. 7

² W. Eichler: In: Kultur und Politik in unserer Zeit. Dokumentation des Kulturkongresses in Wiesbaden. Hannover 1960. S. 7

Unterdrückten illusionäre Selbstbestimmung vorgetäuscht und illusionäres Wohlbefinden suggeriert werden.

Einige Aspekte dieser Ideologie sollen im folgenden kurz dargestellt werden: die Fragen der entfremdeten Arbeit und ihrer Aufhebung, des Menschenbildes und der „Mitbestimmung“.

I

Die propagierte kulturpolitische Ersatzrevolution tritt mit dem Anspruch auf, die im Kapitalismus bestehende „Selbstentfremdung des Menschen“ aufzuheben. So ergibt sich die Frage, was die rechten SPD-Ideologen unter dieser Entfremdung verstehen, wie ihre Entfremdungstheorie beschaffen ist und wie sie der Entfremdung im Gefolge der „Wissenschaften vom Menschen“ beikommen wollen.

Der Mensch ist nichts anderes als das, was er in seinem ständigen Stoffwechselprozeß mit der Natur, ohne den er nicht leben kann, und in den aus diesem notwendig folgenden spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen aus sich macht. In der Klassengesellschaft aber, vor allem in ihrer extremsten Form, dem Kapitalismus, „erscheint diese völlige Herausarbeitung des menschlichen Innern als völlige Entleerung, diese universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung, und die Niederreißung aller bestimmten einseitigen Zwecke als Aufopferung des Selbstzwecks unter einen ganz äußeren Zweck“³. Als Entfremdung des Menschen bezeichnete Marx die gesellschaftliche Grundtatsache, daß unter Verhältnissen des Privateigentums der herrschenden, nichtarbeitenden Klasse an den Produktionsmitteln alles, was den werktätigen Menschen, den Schöpfer aller materiellen und geistigen Güter der Gesellschaft, bildet und ausmacht: der Prozeß und die Produkte seiner universellen Arbeit, in totaler Verkehrung ihm fremd und feindlich ist, ihm als ihn beherrschende, nicht begriffene Macht gegenübertritt und ihn allseitig depraviert. Dadurch wird seine gesellschaftliche Lebenstätigkeit, die keinen „jenseitigen“ Zweck oder Sinn außer sich selbst hat, zum bloßen Mittel, seine individuelle physische Existenz zu fristen. Dieses objektive materielle Verhältnis mit seinen bewußtseinsmäßigen Konsequenzen, das ausschließlich eine Funktion gegebener Produktions- (Eigentums-) Verhältnisse ist, wird von den spätbürgerlichen Ideologen einschließlich der gegenwärtigen SPD-Führer im wesentlichen auf ein bloßes Bewußtseinsverhältnis reduziert. So ergibt sich dann die Aufgabe, den Widerspruch zwischen den modernen Produktivkräften (dem rapiden Fortschritt der Technik) und dem zurückgebliebenen Bewußtsein der werktätigen Massen zu lösen, was eben durch Bildung geschieht; dieser Widerspruch erscheint als Grundwiderspruch des modernen Kapitalismus. Hier ist schon vom Ansatz her das entscheidende Moment, die Frage des Eigentums, d. i. der wirklichen Verfügung über die Mittel des Stoffwechselprozesses mit der Natur, die von der herrschenden Klasse zu Werkzeugen ihrer privaten, einseitigen Bereicherung und Macht degradiert werden, völlig eliminiert. Statt Sturz und Expropriation der herrschenden Klasse, deren Existenz die der Gesellschaft bedroht, ergibt sich „Selbstkritik der Massen“⁴ als Ziel sozialistischer Politik.

³ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953. S. 387

⁴ O. Stammer: Die Freiheit des Menschen in der industriellen Gesellschaft. In: Die neue Gesellschaft. 4/1958. S. 374

Die idealistische Konzeption der Entfremdung sucht Marx' Frühschriften für sich auszunutzen; sie unterschiebt Marx ein „sozialethisches Anliegen“, in dem es ihm „um den Menschen, seine Entfaltung, seine kulturelle Freiheit“ gegangen sei, und setzt es seiner ökonomischen Analyse und Theorie des Klassenkampfes entgegen.⁵ Der Begriff der berüchtigten „kulturellen Freiheit“ stempelt Marx geradezu zum Antikommunisten. Der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus erscheint als Vorläufer einer Spielart des modernen Revisionismus.

Wir wissen, daß Karl Marx' Frühschriften wie die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“, die seinen *Übergang* zum Materialismus und Kommunismus dokumentieren, in der Terminologie wie zum geringeren Teil auch in der Sache noch nicht frei sind von Nachwirkungen der Hegel-Feuerbachschen philosophischen Herkunft des jungen Marx. Einerseits ist der Historismus hinsichtlich der Entwicklung des Menschen noch nicht bis zur letzten Konsequenz durchgeführt⁶, andererseits fehlen noch die ökonomischen Grundkategorien bzw. ihre exakte begriffliche Fassung. Gegen eine idealistische Interpretation steht aber nicht nur, daß es wissenschaftlich unhaltbar ist, die Schriften eines werdenden Denkers von seinen reifen Arbeiten zu isolieren; vor allem sind diese Frühschriften selbst, in denen Marx ja gerade mit dem vorausgegangenen Idealismus abrechnet, im ganzen gesehen materialistisch, historisch-materialistisch. Das erweist sich an seiner Theorie der entfremdeten Arbeit, im geraden Gegensatz zu den theoretisch kümmerlichen Versuchen der rechten SPD-Ideologen, sie für sich zu beanspruchen. Die Analyse der verschiedenen Momente der entfremdeten Arbeit in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ ist dialektisches Fortschreiten von ihrer nächsten Erscheinung (der Tatsache, daß dem Arbeiter das Produkt seiner Arbeit nicht eigen, sondern fremd ist und ihn knechtet) über die darin liegenden weiteren Bestimmungen in ihren Grund, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Mit dem Aufdecken des objektiven ökonomischen Verhältnisses als der Grundlage aller Erscheinungen der Entfremdung erweist sie sich als *materialistische* Analyse.

Die industrielle Produktion unter Bedingungen des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln eignet dem unmittelbaren Produzenten die Erzeugnisse seiner Arbeit nicht an, sondern entzieht, entfremdet sie ihm, indem sie diese dem fremden Menschen aneignet. Im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise liegt, daß der Arbeiter sein Produkt um so mehr verliert und in seine Knechtschaft gerät, je mehr er produziert.⁷ Der Verlust des Arbeitsprodukts als vergegenständlichter, verwirklichter schöpferischer Potenz des Arbeiters und damit seine menschliche Entleerung bestimmt sich näher als Verlust 1. der Arbeitsmittel, 2. der Lebensmittel und 3. der Arbeit selbst für den Arbeiter.⁸

Diese drei Seiten des ersten Moments der entfremdeten Arbeit sind im gegenwärtigen Kapitalismus nicht nur voll wirksam, sondern — wie alle seine inneren Widersprüche — extrem ausgeprägt. Hinsichtlich der Arbeitsmittel und der Arbeit selbst kann das grundsätzlich auch von den Apologeten nicht bestritten werden; gleichwohl setzen ihre Versuche, die Wirklichkeit des Monopolkapitalismus zu

⁵ Vgl.: Protokoll des Münchner Parteitages der SPD. 1956. S. 289

⁶ Einige Marxisten verwenden heute noch den Terminus „menschliche Wesenskräfte“, der dem idealistischen, unhistorischen Anthropologismus offen bleibt, an Stelle des Begriffs der „schöpferischen Kräfte“ oder „schöpferischen Fähigkeiten“ der Menschen, den Marx später gebrauchte.

⁷ K. Marx/F. Engels: Kleine ökonomische Schriften. Berlin 1955. S. 98

⁸ Ebenda: S. 98/99

beschönigen und ideologisch in ihr Gegenteil zu verkehren, schon hier an. Gegen den Verlust der Arbeitsmittel gibt es das Universalrezept des „Miteigentums“ durch die „Volksaktie“, einen Schwindel, den bereits Lenin entlarvte, als er die ökonomischen Wesenszüge des Imperialismus zum ersten Male wissenschaftlich bestimmte.⁹ Die chronische Gefahr der Massenarbeitslosigkeit wird gerade durch die kapitalistische Automatisierung mit ihrer Zuspitzung des Marktproblems eminent verschärft. In der kapitalistischen Automatisierung aber sehen gerade die „Wissenschaften vom Menschen“ wie die rechten SPD-Ideologen die Lösung ihrer Hauptprobleme, indem sie ihr als „zweiter industrieller Revolution“ spontan umwälzende Wirkungen auf die monopolkapitalistische Gesellschaft andichten. Die wirtschaftlichen Erschütterungen der USA in den letzten Jahren und auch die vorerst anhaltende Konjunktur in Westeuropa, die ein Ergebnis vor allem der besonderen Nachkriegslage dieser kapitalistischen Länder, ihrer neokolonialistischen Wirtschaftsexpansion und nicht zuletzt ihrer massenhaften Rüstungsproduktion ist, kann nicht als Beweis für die Möglichkeit eines Keynesschen Ideal-kapitalismus der Vollbeschäftigung und Krisenfreiheit betrachtet werden. Sie muß als eine notwendig vorübergehende Erscheinung angesehen werden, von der die objektiven Gesetze der kapitalistischen Profitproduktion, nach denen großen Massen der unmittelbaren Produzenten ihre Lebenstätigkeit nicht einmal in der entfremdeten Form gesichert ist, nicht berührt werden.

Marx' Bestimmung gilt jedoch auch hinsichtlich des Verlustes der Lebensmittel, entgegen der heute auch unter Marxisten verbreiteten Vorstellung, daß — ganz abgesehen von parasitären Randerscheinungen, solchen „Reservaten“ des Kapitalismus wie Schweden oder der Schweiz, in denen sich die Entmenschlichung des Menschen nur in anderer Form, in geistig-sittlicher Auflösung und Verdampfung, in physischer Selbstbetäubung und -vernichtung, äußert — das Monopolkapital seinen Sklaven wenigstens in den Metropolen einen erträglichen „Lebensstandard“ gewährt. Nach den Untersuchungen amerikanischer Soziologen (die vor den tiefgreifenden und umfassenden Krisenerscheinungen der vergangenen Jahre angestellt wurden) lebt etwa der dritte Teil der Gesamtbevölkerung der USA unter dem „decent standard of living“, der doch einen der Hauptschlager des „American way of life“ darstellt. Zu dieser sehr breiten verelendeten Unterschicht des amerikanischen Proletariats, die in den USA selbst euphemistisch als „unterprivilegiert“ bezeichnet wird, gehören vor allem die Bewohner der ausgedehnten *Slums* der Großstädte, aber auch die große Masse der Landarbeiter; der relative Anteil der Neger ist bedeutend höher als ihr Anteil an der Bevölkerung.¹⁰ Aufschlußreiche Äußerungen über das Massenelend brachte auch die Vorbereitung der Präsidentenwahl 1960. Das dabei und nach dem Amtsantritt des gegenwärtigen Präsidenten von diesem entworfene Bild der USA entspricht sehr wenig den beschönigenden Vorstellungen, welche die Herrschaftstechniker und die bezahlten Agenten der Monopole über die Vereinigten Staaten als das Modell und große Vorbild eines „sozialen“ Kapitalismus zu verbreiten suchen. Dabei ist der Verlust auch des unmittelbaren Lebensmittels noch nicht die übelste Form dieser ersten Erscheinung der entfremdeten Arbeit: Der äußerste Verlust des produzierten Gegenstandes für den arbeitenden Menschen ist seine Produktion als Vernichtungsmittel, wofür

⁹ W. I. Lenin: Ausgewählte Werke in zwei Bänden. Band I. Berlin 1952. S. 804/805

¹⁰ Vgl.: G. Friedmann: Zukunft der Arbeit. Perspektiven der industriellen Gesellschaft. Köln 1953. S. 102 f., 132, 145 f.

alle imperialistischen Länder seit Jahren den überwiegenden Teil ihrer Staatshaushaltsmittel aufwenden. Hier werden die kulturschöpferische Tätigkeit und ihre Ergebnisse total in ihr Gegenteil verkehrt, werden sie in ihrem Wesen Momente des Selbstvernichtungsprozesses eines Systems der *Ausrottung* des Menschen durch den Menschen.

Die Entfremdung und Verkehrung der Produkte und der Tätigkeit der Arbeit selbst erscheint in der imperialistischen Kriegsproduktion nur in ihrer extremsten Form. Sie ist eine Grundbestimmung der entfremdeten Arbeit überhaupt, welche die Entfremdung des Produkts erst ermöglicht. Weil seine Arbeit im kapitalistischen Betrieb einem anderen, dem Kapitalisten, gehört, ist sie für den Arbeiter nicht Selbsttätigkeit, Selbstverwirklichung, sondern Verlust seiner selbst. Sie ist deshalb kein Bedürfnis, sondern äußerer Zwang, und der Arbeiter kann sich in seiner eigentlichen Lebenstätigkeit nicht als Mensch fühlen; erst außer ihr, in der physischen Reproduktion seiner selbst und der Gattung, fühlt er sich bei sich: Diese Funktionen, in der Einheit mit der Arbeitstätigkeit echt menschlich, werden in ihrer Isolierung und Einseitigkeit unmenschlich. So geht der Arbeiter unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen notwendig seines menschlichen Selbst verlustig.¹¹

Je geistreicher, je mehr von der Wissenschaft durchdrungen die Arbeit wird, um so „geistloser“ und um so mehr „Naturknecht“ wird der Arbeiter. Er wird durch Maschinen ersetzt, aber so, daß „ein Teil der Arbeiter zu einer barbarischen Arbeit zurückgeworfen und der andere Teil zur Maschine wird“¹². Den aktuellen Beweis dieser Sätze liefert die kapitalistische Automatisierung, die unter dem doppelten ökonomischen Zwang des zugespitzten Marktproblems und der Unmöglichkeit, die Masse der freigesetzten Arbeitskräfte anderweitig zu beschäftigen, notwendig Teilautomatisierung bleibt. Als solche verschlechtert sie extrem die Lage der zu „Lückenbüßern der Automatisierung“ gewordenen Arbeiter. Sie verurteilt die Arbeiter entweder zu primitiverer Tätigkeit im nichtautomatisierten Bereich oder zum absoluten, auf den letzten Stumpfsinn einfachster, ständig wiederholter Handgriffe dressierten Zubehör des Maschinenkomplexes, dessen Arbeit „in sich jedes geistigen und technischen Interesses entblößt“ ist.¹³ Entsprechend dieser Grundtendenz der modernen kapitalistischen Produktion steigt ständig der Anteil der Hilfsarbeiten auf Kosten der qualifizierten Arbeiten und der Berufsausbildung, die weitgehend auf eine kurze Anlernzeit reduziert wird.¹⁴ Es verschärft sich die Trennung und der Gegensatz von geistiger und körperlicher Arbeit. Die Monopolbetriebe streben eine möglichst vollständige Trennung von Leitung und Ausführung der Arbeit an; ihre „Denkabteilungen“ verfolgen, wie die Betriebssoziologie feststellen muß, „eine Linie der geringsten Qualifizierung, der geringsten Geschicklichkeit, des geringsten Lohnes und der größten Anspruchslosigkeit auf seiten der Arbeiter“¹⁵. Diese objektive ökonomische Tendenz macht die Bemühungen der „human relations“ zunichte, den Werkträgern der kapitalistischen Industrie durch vielseitige Ausbildung, Instruktion über den (technologischen) Gesamtprozeß des Betriebes, Arbeitsplatzwechsel usw. und durch ihre „Mit-

¹¹ K. Marx/F. Engels: Kleine ökonomische Schriften. S. 100 f.

¹² Vgl.: Ebenda

¹³ G. Friedmann: Der Mensch in der mechanisierten Produktion. Köln 1952. S. 184

¹⁴ Vgl.: G. Friedmann: Zukunft der Arbeit. Perspektiven der industriellen Gesellschaft. S. 124 f.

¹⁵ Ebenda: S. 385

bestimmung“ die Ausbeutung erträglich zu machen und sie an das Kapital zu fesseln. Diese Maßnahmen werden jedoch gerade für notwendig gehalten, um das Kapital zu retten, den Klassenkampf zu beseitigen und die Harmonie der „Sozialpartner“ herzustellen. Dieser *circulus vitiosus* ist nur ein Ausdruck der Unheilbarkeit der tödlichen allgemeinen Krise des Kapitalismus.

Die Gesamtheit der Verhältnisse, unter denen der Arbeiter „das Gefühl hat, hauptsächlich für die Taschen anderer zu arbeiten“¹⁶, erstickt die „Arbeitsfreude“, welche die „Wissenschaften vom Menschen“ als unerläßliche Voraussetzung der von ihnen angestrebten Leistungssteigerung der Arbeiter ansehen. Innerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses ist sie nicht herzustellen. Das Äußerste, was nach Auffassung der Betriebssoziologie hier erreicht werden kann, ist ein Maximum an „psychophysischer Behaglichkeit“ für den Arbeiter, so daß er seine Arbeit „so unbewußt wie möglich . . . machen“ und so bei bloß reflektorischen Bewegungen der Hände usw. sein Bewußtsein anderweitig mit „Träumen“, Hören von Radiomusik usw. „beschäftigen“ kann.¹⁷ Total verkehrt ist nach dieser Konzeption die Grundqualität der *menschlichen* Produktion, *bewußte* Produktion zu sein, die nach der Ersetzung der kapitalistischen Ökonomik durch die sozialistische im Sinne der Erkenntnis auch der weiteren, gesellschaftlichen Folgen der Produktionstätigkeit und des Handelns gemäß dieser Erkenntnis zur Grundbedingung des progressiven historischen Prozesses überhaupt wird.

Das eigentliche Feld der „Humanisierung der industriellen Gesellschaft“ ist demnach die Sphäre außerhalb der Produktion, der Bereich der Konsumtion und der „Freizeit“. Entsprechend der umrissenen betriebssoziologischen Konzeption vertreten SPD-Ideologen die These, die „Entfremdung“ des unmittelbaren Produzenten könne sich von selbst aufheben, wenn das quantitative Verhältnis von Arbeits- und Freizeit gründlich verändert werde, da dann die Arbeit als bloßes unvermeidliches Anhängsel der Freizeit — welche als „schöpferische Muße“ aufgefaßt wird, wie sie bisher nur die herrschenden Klassen zur Verfügung gehabt hätten und zu der die Werktätigen durch die vag-allgemein bleibende „Bildung“ befähigt werden sollen — praktisch nicht mehr lästig wäre.¹⁸ Das ist ebenfalls das inhumane genaue Gegenteil der Marxschen Auffassung, wonach in der entwickelten sozialistischen und der kommunistischen Gesellschaft Arbeits- und „Frei“zeit die unlösliche Einheit des vielfältigen individuellen Lebensprozesses bilden und die letztere „Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit“ ist.¹⁹ Brutal wird der wirkliche Zweck der freizeitlichen „kulturellen Betätigung“ offen ausgesprochen: Durch sie werde „dem Menschen, der nicht Herr seiner Arbeitsbedingungen ist, . . . eine Stellung verschafft, die ihm erlaubt, einem fremden Willen zu gehorchen, ohne auf Selbstachtung verzichten zu müssen“, wie es der Brandt-Parteigänger Carlo Schmid bei der Eröffnung der Ruhrfestspiele 1959 ausdrückte.²⁰ „Kultur“ und „Bildung“ erscheinen hier nur als eine höhere Art von Fusel, den

¹⁶ Ebenda: S. 76

¹⁷ Ebenda: S. 176/177

¹⁸ W. v. Knoeringen: In: Der wiederentdeckte Mensch. Neue Erkenntnisse der Wissenschaft und Politik. München 1958. S. 22

¹⁹ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 599

²⁰ Zitiert bei A. Kurella: Erfahrungen und Probleme der sozialistischen Kulturarbeit. In: Sonntag. Sonderbeilage zu Heft 19 vom 8. Mai 1960. S. 6

Ausgebeuteten in der Zeit, da er nicht unmittelbar als Mehrwertproduzent tätig ist, die Tatsachen der Ausbeutung vergessen zu machen.

Da nach Marx das spezifische Wesen der Gattung Mensch die historisch gewordene Fähigkeit ist, auf Grund der Erkenntnis der objektiven Gesetze der Wirklichkeit universell zu produzieren, die außermenschliche Natur zu menschlichen Zwecken zu verändern und sie so fortschreitend zur menschlichen Natur, der Gegenständlichung der schöpferischen Potenzen der Gattung Mensch, dem gegenständlichen Menschen zu machen²¹, bedeutet die Entfremdung des Arbeiters vom und im Prozeß seiner Arbeitstätigkeit die Entfremdung von seinem Gattungswesen, von seinem Wesen als Mensch. Die Produktion unter Ausbeutungs-, speziell kapitalistischen Verhältnissen entfremdet Gattungs- und individuelles Leben des Menschen und „macht das letztere in seiner Abstraktion zum Zweck des ersten, ebenfalls in seiner abstrakten und entfremdeten Form“. „Das Leben selbst erscheint nur als Lebensmittel.“²² Die Spaltung und Verkehrung von Zweck und Mittel des menschlichen Lebens erscheint auf der Seite der Arbeiterklasse darin, daß ihre gesellschaftliche Lebenstätigkeit für sie notwendig bloßes Mittel zur Fristung der individuellen physischen Existenz ist, auf der Seite der Bourgeoisie darin, daß für sie das gesellschaftliche Interesse in jeder Beziehung nur Mittel zur Durchsetzung ihres Privatinteresses ist. Das Wesen der Menschen wird bloßes Mittel zum Zweck ihrer (einseitigen, verkrüppelten, entfremdeten) Existenz.

Dieser dritte Aspekt der entfremdeten Arbeit, in dem Marx den Kern der tausendfältigen Erscheinungsformen des überkommenen Gegensatzes von Individuum und Gesellschaft theoretisch faßt, erscheint im modernen Kapitalismus als Prinzip einer ganzen Politik. Seine ins Phantastische gesteigerte Ausbeutung der werktätigen Massen mit der entsprechenden phantastischen Bereicherung der herrschenden Klasse wird wesentlich dadurch erreicht, daß eine raffiniert aufgezugene Organisation des Absatzes der Produkte durch ständigen Anreiz zu gesteigertem Konsum (und zwar vornehmlich *solchem* Konsum, der — auf bloße Meinung gegründetes — „soziales Prestige“, als Surrogat für die menschliche Entwürdigung in der Produktion, erhöht) zu ständig gesteigerter Arbeitsintensität, Verlängerung der individuellen Arbeitszeit in Form von Überstunden und Ausübung von Beschäftigungen neben der eigentlichen Berufstätigkeit usw. anstachelt. Die unmittelbaren Folgen, wie sie in Westdeutschland ebenso wie in den anderen imperialistischen Ländern massenhaft festgestellt werden, sind Frühinvalidität, hohe Unfallziffern und ein Bildungstiefstand, in dem nur noch die primitivsten Formen der Massenbeeinflussung Inhalte des individuellen Bewußtseins liefern. Die Tendenz dieser Konjunkturpolitik geht dahin, den unmittelbaren Produzenten mit Hilfe des Konsumköders bis zum physischen Wrack auszupowern und ihn geistig zu entmündigen, um ihn zum bewußtlosen Untergang im imperialistischen Atomkrieg reif zu machen. So wird die Verkehrung der Beziehung zwischen universell-produktiver, kulturschöpferischer Arbeit als menschlichem Wesen und individueller physisch-geistiger Existenz in der historischen Endphase des Kapitalismus ins Extrem und in die Absurdität getrieben. Die „Wissenschaften vom Menschen“ mit ihren Regeln für die „public relations“ der Monopole spielen dabei ebenso eine zentrale Rolle, wie sie durch die verschiedenen Systeme der arbeits-

²¹ K. Marx/F. Engels: Kleine ökonomische Schriften. S. 103

²² Ebenda: S. 103/104

organisatorischen, arbeitsphysiologischen und psychologischen Bestimmung am Arbeitsplatz die gesteigerte Ausbeutung unmittelbar sichern helfen. Die Wirtschaftspolitik der SPD übernahm das Schlagwort vom „Wohlstand für alle“ durch maximale Leistung der Arbeiter als Grundsatz, sanktionierte es und betreibt selbst aktiv den Betrug der Konsumverlockung. Ihr Bildungsprogramm hingegen geht in der Phrase gegen die Auswirkungen der Konsumverlockung an.

Die wirkliche Überwindung der Trennung und Verkehrung von Wesen und Existenz des schaffenden Menschen ist die bewußte Arbeit der Industriearbeiter wie aller Werktätigen in der und für die Gesellschaft *nach* ihrer Befreiung vom kapitalistischen Joch, ist die Arbeit, mit der nach Lenin der Kommunismus beginnt.²³ Ernstes Hemmnis im Prozeß, in dem diese neue Einstellung zur Arbeit zur massenhaften Gewohnheit wird, ist eine „Konsumentenideologie“, die ihrem Wesen nach mit der vom Monopolkapital für seine Profitzwecke gezüchteten übereinstimmt. Die Ideologie des „... wenn nur die ‚Kohlen‘ stimmen“ wurde häufig schlechthin als eine „Nachwirkung“ des überwundenen Kapitalismus im Bewußtsein der Werktätigen abgehandelt, während sie doch in erster Linie Ausdruck seiner *gegenwärtigen Einwirkung* ist, wie sie auf die Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik vor allem von dem offenen Sumpf der Westberliner Frontstadt aus erfolgte. Sie wurde noch gefördert durch eine Lohnpolitik, die die Erfordernisse der objektiven Gesetze der sozialistischen Ökonomik praktisch mißachtete²⁴ und die selbst mit jener ideologischen Korruption in engem Zusammenhang stand. Das gegenwärtige Produktionsaufgebot der Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik unter der Losung „In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr und besser produzieren“ ist nicht zufällig eine unmittelbare Folge des politisch-ideologischen Aufschwungs der Massen durch die Maßnahmen zur Sicherung des Friedens vom 13. August 1961; es entspricht den sozialistischen Verhältnissen, durch die jede objektive Grundlage einer Entfremdung beseitigt ist, indem es der „Konsumentenideologie“ offen den Kampf ansagt.

II

Die objektive Grundlage der entfremdeten Arbeit, die letzte Ursache aller Erscheinungen der Entfremdung, ist das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln. Wenn dem Arbeiter das Produkt und die Tätigkeit seiner Arbeit, somit sein Wesen als Mensch entfremdet sind und ihn als fremde Macht beherrschen, so nur deshalb, weil sie dem Nichtarbeiter gehören. In der antagonistischen Klassengesellschaft sind nicht „die Götter, nicht die Natur“, sondern „nur der Mensch selbst ... diese fremde Macht über den Menschen ...“²⁵, indem sie ihn in das gegenseitige Verhältnis der Ausbeutung — und *Ausrottung* — setzt. Der einzige Weg zur positiven Aufhebung aller entfremdeten Verhältnisse ist der bewußte Klassenkampf des Proletariats, der historisch letzten ausgebeuteten Klasse, in deren Lage sich alle Depravation des Menschen zusammenfaßt, zum Sturz der kapitalistischen Ausbeuterordnung und die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft. Selbst die „human relations“ werden darauf gestoßen, daß eine „Sinn-

²³ W. I. Lenin: *Ausgewählte Werke* in zwei Bänden. Band 2. S. 577

²⁴ Vgl.: H. Warnke: *Die Hauptsache*. In: *Neues Deutschland* vom 12. September 1961. S. 1

²⁵ K. Marx/F. Engels: *Kleine ökonomische Schriften*. S. 106 f.

gebung“ und „Humanisierung“ seiner Arbeit und seines Lebens für den Arbeiter im Kapitalismus nur durch den politischen Kampf für dessen Beseitigung zu erreichen ist. Diese „Sinnggebung“ und „Humanisierung“ ist niemals durch ihre eigene „therapeutische Behandlung der einzelnen Menschen im Großen, die aufbaut auf Forderungen und Gesetzen der Psychoanalyse“ zur „Ablenkung von Klagen und Beschwerden, die sonst einen Ausdruck in gewerkschaftlichen Aktionen gefunden hätten“²⁶, zu verwirklichen, die als Mittel zur Erhaltung des Kapitalismus leicht durchschaubar ist.

Aber die bestimmende Rolle der Produktionsverhältnisse für die Entfremdung leugnen die Theoretiker der „human relations“ konsequent; alle Übel des modernen Kapitalismus werden letztlich auf die Produktionsinstrumente, die Technik und deren rapide Entwicklung, zurückgeführt. Die Produktivkräfte, das heißt die Produktionsinstrumente und die sie handhabenden, weiterentwickelnden und sich mit ihnen selbst progressiv verändernden Menschen, sind nach marxistischer Auffassung letztlich der Motor der gesellschaftlichen Entwicklung, indem ihre Veränderung die Veränderung der Basis und des Überbaus sowie der außerhalb beider stehenden Erscheinungen einer gegebenen Gesellschaft ursächlich bestimmt. Aber sie wirken so nur durch Vermittlung der Produktionsverhältnisse, der ökonomischen Basis der Gesellschaft, deren Charakter über die qualitative Besonderheit der jeweiligen sozialökonomischen Formation entscheidet. Eben deshalb müssen die spätbürgerliche Soziologie und die gänzlich von ihr bestimmten Gesellschaftsvorstellungen des modernen Rechtssozialismus von den Produktionsverhältnissen grundsätzlich „abstrahieren“, um ihre apologetische Funktion erfüllen zu können. An die Stelle des gesetzmäßigen historischen Fortschritts tritt dann ein richtungsindifferent, nicht nach erkennbaren objektiven und allgemeinen Gesetzen verlaufender „sozialer Wandel“, der von der Entwicklung der Technik ausgeht und in den anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens langwierige Prozesse der *Anpassung* hervorruft. Die dabei festgestellte Erscheinung des „Zurückbleibens der Kultur“ (*cultural lag*), die nur ein Ausdruck der Fesselung der Gesellschaft durch die bestehenden kapitalistischen Produktionsverhältnisse ist, wird als der soziale Grundkonflikt hingestellt. Diese Konzeption, die auf W. F. Ogburn zurückgeht, dient auch den Bemühungen der human relations, den objektiven Klassenwiderspruch zu subjektivieren und durch Psychotherapie des einzelnen Arbeiters aus dem Bewußtsein des Unterdrückten zu eliminieren, als theoretische Grundlage.

Die Beschränkung auf die Technik bei Ausschluß der sozialen Verhältnisse, mit denen sie in nächster Wechselwirkung steht, bietet der Apologetik einen doppelten Vorteil: Einerseits verschwindet die Frage des Eigentums an den hauptsächlichsten Produktionsmitteln, von der alles andere abhängt; andererseits wird es möglich, den späten Kapitalismus und den jungen Sozialismus, die die gleichen Produktionsinstrumente benutzen, unter Vernachlässigung ihres qualitativen Unterschieds und antagonistischen Gegensatzes als „moderne Industriegesellschaft“ im Wesen zu identifizieren. Die Entfremdung des Produzenten wird dann wesentlich *technische* Entfremdung, ihre Aufhebung entsprechend der Konzeption des „cultural lag“ zu einer Frage von Bildung und Erziehung, von „Sozialpädagogik“.

²⁶ G. Friedmann: Zukunft der Arbeit. Perspektiven der industriellen Gesellschaft. S. 120

Die Vorstellung einer „technischen“ Entfremdung findet sich auch in der marxistischen Literatur. Sie wird u. a. von Georg Klaus in seinem Beitrag über „Schematische und schöpferische geistige Arbeit in kybernetischer Sicht“ vertreten.²⁷ Die dort dargelegten Auffassungen verlangen eine eingehende Auseinandersetzung und Untersuchung, die in diesem Rahmen nicht möglich ist; hier soll nur auf einige offensichtlich unhaltbare Thesen hingewiesen werden.

Klaus geht davon aus, daß es neben der durch die sozialistische Revolution aufzuhebenden und aufgehobenen „gesellschaftlichen Entfremdung“ und ihren subjektiven Rudimenten eine im Sozialismus weiterwirkende „technische Entfremdung“ gäbe, die aus dem Zwang zu schematischer, repetitiver, „unschöpferischer“ Routinearbeit (auf Grund noch fehlender Automatisierung der Produktionsprozesse) entspringe. Zunächst fordert die Gleichsetzung von repetitiver („Aufgabe, deren Algorithmus bekannt ist“) mit nichtschöpferischer und von „erstmaliger Stellung und Lösung eines Problems“ mit schöpferischer (geistiger) Arbeit zum Widerspruch heraus. Die letztere Bestimmung faßt sicherlich ein Moment des Begriffs der schöpferischen Arbeit, aber als erschöpfende Definition bleibt sie formal und subjektiv. Sie liefert vor allem kein objektives *gesellschaftliches* Kriterium für „schöpferisch“. Kann das „Finden neuer Lösungen“ im Dienste des Finanzkapitals zum Zweck der massenhaften Zerstörung von Produktivkräften zur Sicherung des Maximalprofits schlechtweg als „schöpferische Arbeit“ gelten? Offenbar muß kulturschöpferische Tätigkeit, um diese Qualität zu haben und zu bewahren, von aller näheren und einzelnen Bestimmung abgesehen, zuerst der allgemeinen Grundbedingung genügen, Moment und nicht Hemmnis im Prozeß der Entwicklung des „totalen“ — allseitig entwickelten und freien — Menschen zu sein, das heißt heute, der Förderung und dem Sieg des Sozialismus zu dienen. Dem „Finden neuer Lösungen“ im Dienste der gesellschaftlichen Stagnation und des historischen Rückschritts könnte demnach höchstens ein latenter schöpferischer oder Kulturaspekt eigen sein, der erst durch den positiven Bezug auf den Sozialismus-Kommunismus bestimmend werden kann.

Klaus meint, neben den Neuerern der sozialistischen Produktion, neben dem auf sozialistische Weise arbeitenden, lernenden und sein Leben gestaltenden Kollektiv der neuen Menschen gebe es im werdenden Sozialismus auch noch den Typ des „technisch entfremdeten“ Werk tätigen, den nur die „Kohlen“ interessieren.²⁸ Wir haben oben zu umreißen versucht, was es mit dieser Einstellung auf sich hat. Die Praxis beweist, daß es im gleichen sozialistischen Betrieb unter gleichen technischen Bedingungen „Neuerer“, also *schöpferisch* Arbeitende (und zwar nicht in erster Linie deshalb, weil sie „neue Lösungen“ anstreben, sondern weil sie aktiv für die neue Gesellschaft arbeiten!), und — nach Klaus — „technisch Entfremdete“ gibt, die lustlos und gesellschaftlich uninteressiert nur zum Zweck ihres Konsums produzieren. Gleiche technische Bedingungen setzt offenbar auch Klaus voraus, denn er verlegt den Gegensatz der beiden Kategorien ganz in ihre gegensätzliche Einstellung zur Arbeit (wo er hingehört). So ergibt sich die Absurdität, daß das, was bei gleichen Bedingungen der einen Art ausdrücklich aus den unterschiedlichen Bedingungen der anderen Art hervorgehen soll, zugleich nicht aus den letzteren, sondern aus den ersteren entspringen soll. Klaus' „technische Entfremdung“

²⁷ G. Klaus: Schematische und schöpferische geistige Arbeit in kybernetischer Sicht. In: DZfPh. Heft 2 und 3/1961

²⁸ Ebenda: S. 354

ist also nicht einmal formallogisch haltbar. Wie aus seinen Ausführungen hervorgeht, handelt es sich bei den von ihm beschriebenen Erscheinungen um Elemente bürgerlichen („entfremdeten“) Bewußtseins und ebensolcher Gewohnheiten, die den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen des Sozialismus widersprechen und durch praktische Erfahrung wie durch bewußte Erziehungsarbeit überwunden werden. Die Tatsache, daß erst die sozialistische Komplexautomatisierung der Produktion die materiell-technische Basis des Kommunismus und das Maximum objektiver Voraussetzungen für die allseitige freie Entwicklung der Persönlichkeit der Werktätigen schafft, ist eine andere Frage, die von Kategorien wie „technische Entfremdung“ nicht berührt wird.

Schließlich fällt in Georg Klaus' Argumentation auf, daß er im Bemühen, seine Konzeption zu stützen, die spätbürgerlich-soziologische Fetischisierung dessen, was Marx einmal den „halbkünstlerischen Arbeiter des Mittelalters“ nannte²⁹, womöglich noch übertrifft. So, wenn er behauptet, daß in den vorkapitalistischen Ausbeuterordnungen die unmittelbaren Produzenten (Sklaven und Leibeigene) Arbeiten zu verrichten hatten, die zum überwiegenden Teil „in irgendeiner Weise schöpferisch“³⁰ waren; die bürgerlichen Soziologen beschränken ihren reaktionär-utopischen Kult des Mittelalters vornehmlich auf den *Handwerker*, den ja auch Marx im Auge hatte, der andererseits aber auch die *Überlegenheit* des Industriearbeiters gegenüber dem mittelalterlichen Handwerker — nicht nur in sozial-progressiver Hinsicht — hervorgehoben hat.³¹ Ebenso ist gegenüber den Tatsachen der kapitalistischen Wirklichkeit die Meinung nicht haltbar, die *Intelligenz* habe immer mehr oder weniger „das Privileg der schöpferischen Arbeit besessen“, „und sei es um den Preis einer moralischen und physischen Versklavung“ (diese Einschränkung macht die Behauptung des vorhergehenden Satzes noch problematischer).³² Überhaupt steht bei allem das Bild des „Intellektuellen“ der Gegenwart — des Geistesarbeiters, der noch der Arbeitsteilung unterworfen, also notwendig vereinseitigt ist — als Modell des „schöpferischen Arbeiters“ schlechthin und eine Art allgemeines Kulturideal ständig im Hintergrund.

III

Das marxistische Kulturideal ist der in seinen schöpferischen Kräften und Fähigkeiten allseitig entwickelte Mensch, dessen universeller Praxis, dem schrankenlosen Umgestalten der Natur und seiner selbst zu seinen menschlichen Zwecken, die Grundqualität der Freiheit zukommt, weil er in bewußter „Harmonie mit den erkannten Gesetzen“³³ der Natur und seiner selbst als Gesellschaft und als Individuum existiert, indem er in der kommunistischen Assoziation der Werktätigen Herr seiner eigenen Vergesellschaftung geworden ist. Sein Reichtum ist „die im universellen Austausch (der Tätigkeiten — der Verfasser) erzeugte Universalität

²⁹ K. Marx: Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie. S. 505

³⁰ G. Klaus: Schematische und schöpferische geistige Arbeit in kybernetischer Sicht. In: DZfPh. Heft 3/1961. S. 346

³¹ K. Marx: Das Elend der Philosophie. Berlin 1952. S. 164

³² G. Klaus: Schematische und schöpferische geistige Arbeit in kybernetischer Sicht. In: DZfPh. Heft 3/1961. S. 357

³³ F. Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Berlin 1952. S. 139

der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen“, das „absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen“. Die „vorhergegangene historische Entwicklung“ schafft die objektiven Bedingungen dafür, daß „diese Totalität der Entwicklung, d. h. der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem *vorhergegebenen* Maßstab“, in der kommunistischen Gesellschaft „zum Selbstzweck“, zum wesentlichen Inhalt des Lebensprozesses der vergesellschafteten Menschheit wird, wo der Mensch „sich nicht reproduziert in einer Bestimmtheit, sondern seine Totalität produziert“, nicht „irgend etwas Gewordnes zu bleiben sucht, sondern in der absoluten Bewegung des Werdens ist“³⁴. Die kommunistische Gesellschaft verwirklicht dieses Ideal, weil ihre materiell-technische Basis, die vollautomatisierte Produktion mit ihren neuen nuklearen Energiequellen und den neuen synthetischen Werkstoffen, den allseitig entwickelten Menschen als Hauptproduktivkraft zugleich erfordert und möglich macht. Sie befreit ihn völlig von der Funktion der Regelung und Kontrolle und der Verbindung der einzelnen Teilarbeiten untereinander und damit von der unmittelbaren Teilnahme am Produktionsprozeß. Sie verwandelt seine Arbeit in allgemeine wissenschaftlich-technische Tätigkeit und verkürzt durch gewaltige Produktivitätssteigerung die Arbeitszeit, indem sie, in Marx' Worten, die Verwandlung des Menschen aus einer „bestimmt dressierten Naturkraft“ in das „Subjekt, das in dem Produktionsprozeß nicht in bloß natürlicher, naturwüchsiger Form, sondern als alle Naturkräfte regelnde Tätigkeit erscheint“³⁵, zur notwendigen Bedingung des weiteren gesellschaftlichen Fortschritts macht. Nur der Kommunismus ist in der Lage, die vollständige und komplexe Automatisierung der Volkswirtschaft durchzuführen, die unter kapitalistischen Verhältnissen an den immanenten Gesetzen dieser Produktionsweise scheitert. Nur er ist in der Lage, die bewußte, planmäßige gesellschaftliche Organisation „nicht nur zur Befriedigung der Bedürfnisse der Mitglieder, sondern zur Sicherung der *höchsten* Wohlfahrt und der freien *allseitigen* Entwicklung *aller* Mitglieder der Gesellschaft“³⁶ zu verwirklichen.

Die Unfähigkeit des Kapitalismus zur umfassenden Automatisierung und der entsprechenden qualitativen Umwälzung des Wesens der Hauptproduktivkraft drückt sich ideologisch auch darin aus, daß den Arbeitern, die in der Produktion der zunehmenden Dequalifizierung unterliegen, als „Ausgleich“ Freizeitbeschäftigungen nach Arbeitsmethoden der vorkapitalistischen Produktionsweisen, verschiedene Formen des „Bastelns“, empfohlen werden. Georges Friedmann, der französische rechtssozialistische Betriebssoziologe und Berufspädagoge, der in seinen Arbeiten nach 1945 die Ergebnisse und Rezepte der „Wissenschaften vom Menschen“ in ein Gesamtbild des modernen Kapitalismus und seiner Aussichten zusammenzufassen versucht, schreibt in diesem Zusammenhang: „So kann eine aktive Freizeit jedem, der dies will und braucht, freie und verantwortliche Arbeit an allem möglichen Material sichern. Diese Menschen werden auch Materialkenntnis und *handwerkliche Vollkommenheit* weiter pflegen, die vor Tausenden von Jahren unter den Händen der prähistorischen Menschen in den Höhlen von Montignac und Neandertal entstanden ...“³⁷. Zu diesem Problem sagt Georg Klaus

³⁴ K. Marx: Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie. S. 387

³⁵ Ebenda: S. 505

³⁶ W. I. Lenin: Werke. Band 6. Berlin 1959. S. 40

³⁷ G. Friedmann: Zukunft der Arbeit. Perspektiven der industriellen Gesellschaft. S. 303

in dem erwähnten Beitrag treffend: „Dort aber, wo er (der kapitalistische Arbeiter — der Verfasser) nicht dem Zwang dieser Produktion unterliegt, in seiner Freizeit, ist er, weil diese Freizeit keinen Zusammenhang mit der Produktion hat, gezwungen, seine schöpferischen Fähigkeiten auf den primitivsten Stufen der vorkapitalistischen Produktion zu betätigen, sei es als Kleingärtner, als Handwerker, als Bastler, als Schachspieler usw. . . ., steht er unter jedem Niveau der Wissenschaft und Technik und ist als gesellschaftliches Subjekt durch den Gang der Ereignisse längst überholt.“³⁸ Die Pflege von Materialkenntnis und handwerklicher Vollkommenheit, von der Friedmann spricht, wird sicher als Moment einer lebendigen Geschichte der Produktion in der Tätigkeit des allseitig entwickelten Menschen ihre Rolle spielen, aber eben nur im engen Zusammenhang mit der modernen Produktion, nicht als Mittel der Therapie einer „unaufhebbaren“ Entfremdung in dieser Produktion, als welche sie in der Apologetik fungiert.

Der Marxismus-Leninismus faßt als *Wesen* des Menschen, als seine qualitative Besonderheit, den historisch sich entwickelnden und vervollkommnenden Prozeß seines durch Werkzeuge vermittelten, bewußten Stoffwechsels mit der Natur, durch den die Natur, mit der er in Wechselbeziehung tritt, zum „gegenständlichen Menschen“ gestaltet wird. Da dieser Prozeß sich nur in der Gesellschaft und unter historisch bestimmten, objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen vollziehen kann, ist das Wesen des Menschen stets und ausschließlich gesellschaftliches Wesen, das Ensemble seiner gesellschaftlichen Verhältnisse. Man kann es als „den jeweils historisch-konkreten Komplex der Arbeitserfahrungen, des kulturell-technischen Niveaus der Menschen, ihrer Stellung in den Produktions- und Klassenverhältnissen und in den anderen gesellschaftlichen Beziehungen sowie politischen weltanschaulichen und moralischen Haltung der Menschen in einer bestimmten Epoche“ bezeichnen.³⁹ Dieses wissenschaftliche Menschenbild steht in unversöhnlichem Gegensatz zu der mystifizierenden, agnostischen, im Kern religiösen Auffassung vom Menschen als einem in seiner „Mitte“ transzendente-geistigen, von gesellschaftlichen (und natürlichen) materiellen Gegebenheiten letztlich nur äußerlich betroffenen Wesen, die die spätbürgerliche reaktionäre Apologetik vertritt.

In diesen Gegensatz nun verlegt Waldemar von Knoeringen, der stellvertretende Vorsitzende der SPD und Hauptvertreter ihres kulturpolitischen Programms, den aktuellen globalen Grundwiderspruch zwischen Kapitalismus und Sozialismus. In einem Grundsatzartikel zur ideologischen Vorbereitung der diesjährigen Wahlen zum Bonner Bundestag erklärt er, gegen die Theorie einiger bürgerlicher Soziologen gewandt, die auf Grund einer angeblichen technischen, soziologischen und kulturellen „Annäherung“ zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten eine zukünftige „Synthese“ von Sozialismus und Kapitalismus erwarten und die Politik der „freien Welt“ darauf ausgerichtet sehen möchten: „Der Schlüssel zum Verständnis des unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Kommunismus und der demokratischen Welt liegt in der einander widersprechenden Auffassung vom Wesen des Menschen.“⁴⁰

³⁸ G. Klaus: Schematische und schöpferische geistige Arbeit in kybernetischer Sicht. In: DZfPh. Heft 3/1961. S. 352/353

³⁹ W. Eichhorn: Vom Sinn des Lebens in unserer Epoche. In: DZfPh. Heft 6/1961. S. 664

⁴⁰ W. v. Knoeringen: Utopie und Wirklichkeit. Die Krise des Kommunismus. In: Die neue Gesellschaft. 3/1961. S. 166

Charakteristisch ist, daß die Position der konterrevolutionären Illusion eines „dritten Weges“ nicht nur zugunsten der offenen und uneingeschränkten Parteinahme für den Kapitalismus aufgegeben, sondern ausdrücklich abgelehnt und als „irreführend“ bekämpft wird. Das entspricht dem offenen Übergang auf die politischen Positionen des Adenauer-Regimes, den die derzeitige SPD-Führung seit dem vergangenen Jahr vollzieht. Daß der ökonomische Gegensatz der beiden Systeme in einen ideologischen verwandelt, aus dem Materiellen ins „Geistige“ transponiert wird, ist nicht neu. Es ist das Prinzip der imperialistischen Apologetik wie der psychologischen Kriegführung. Aufschlußreich ist aber eine Akzentverschiebung. Die „klassischen“ Formeln der antikommunistischen Hetze, wonach dem Gegensatzpaar Kapitalismus — Sozialismus die Gegensatzpaare Freiheit — Totalitarismus, Wohlstand — Elend, hohes technisch-zivilisatorisches Niveau — Zurückgebliebenheit usw. entsprechen, werden ausdrücklich für überholt oder nicht den Kern treffend erklärt.⁴¹ Daß der Grundwiderspruch, der die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung bestimmt, derartig mystifiziert wird, beweist also einerseits die Schwäche des Antikommunismus, *seine* „Krise“, andererseits aber auch, wie tief die sechzehn-, genauer: achtundzwanzigjährige ideologische Zersetzung des allgemeinen Bewußtseins in Westdeutschland schon geht, daß man ihm solches zumuten kann.

Knoeringens positive Darlegungen zum Wesen des Menschen besagen, außer daß „das größte aller Geheimnisse der Mensch ist“ und die „Wissenschaften von Menschen“ nicht über ein „geschlossenes Menschenbild“ verfügten wie der dialektische Materialismus, dem in der gewohnten Weise sein Materialismus zum Vorwurf gemacht und dessen Auffassung vom Menschen als gesellschaftliche Wesen als Negierung der Persönlichkeit interpretiert wird, daß „die stärksten Energiequellen des Menschen irrationale Leidenschaften“ seien und das wesentliche Merkmal seiner Würde die „Selbstentscheidung“, woraus sich „der weite Raum des religiösen Empfindens“ öffne.⁴² Über das Maß der „Selbstentscheidung“ des in seiner Arbeit „fremdbestimmten“ und im gesellschaftlich-politischen Bereich „manipulierten“ werktätigen Menschen unter kapitalistischen Verhältnissen zu argumentieren erübrigt sich, wenn man den Raum seiner Selbstbestimmung in den Selbstbetrug der religiösen „Glaubensentscheidung“ verlegt. Knoeringen wiederholt nur auf seine Weise, was Ralf Dahrendorf in „wissenschaftlicherer“ Form ausdrückt, wenn er einen „Widerspruch zwischen dem moralischen Bild des Menschen als einem ganzen, einmaligen, freien Wesen und seinem wissenschaftlichen Bild als zerstückeltem, exemplarischem, determiniertem Aggregat von Rollen“ feststellt und diesen Widerspruch zwischen Religion und positivistisch ausgerichteter Soziologie durch den Triumph der Religion löst, indem er „die Tatsache“ anerkennt, „daß dem Menschen jenseits seiner Erscheinung ein von dieser und ihrer Kausalität nicht affizierter Charakter der Freiheit und Integrität eignet“. Die — religiöse — Frage, „ob die Soziologie, indem sie den Menschen zum homo sociologicus entfremdet, entgegen ihrer ursprünglichen Intention Unfreiheit und Unmenschlichkeit, wenn nicht bewußt befördert, so doch durch ihre Toleranz unterstützt“, ist dann keine Frage mehr.⁴³

⁴¹ Ebenda: S. 163 und 170

⁴² Ebenda: S. 169

⁴³ R. Dahrendorf: *Homo Sociologicus*. Köln 1959. S. 57/58

Die politische Stoßrichtung wird bei Knoeringen ganz deutlich, wenn er die Herstellung einer „friedlichen Ordnung unter den Völkern“ von drei Verzichten des „Kommunismus“ abhängig macht: Neben der Preisgabe des „Totalitätsanspruches auf den Menschen“ verlangt er vom Kommunismus das Einverständnis zur ewigen Existenz des Kapitalismus und vor allem den Verzicht auf die führende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei.⁴⁴ Da er selbst „nicht das geringste Anzeichen“ einer Selbstentmannung des Kommunismus sieht, folgt also nur eine Alternative: Krieg. So wird die Politik des Franz Josef Strauß auch kulturideologisch gestützt.

IV

„Es ist sicher richtig“, schreibt Waldemar von Knoeringen, „daß der alte Kapitalismus... längst einem anderen, planungsorientierten Kapitalismus oder Sozialkapitalismus, wie man ihn heute oft bezeichnet, gewichen ist. ... Dessenungeachtet bleibt die Tatsache bestehen, daß in den entscheidenden Industrieländern des Westens trotz Besserung des Lohnniveaus, verbesserter Sozialversicherung und der immer deutlicher werdenden Tendenz, den Arbeiter zum Angestellten und zum Kleinstkapitalisten werden zu lassen, eine gerechte Ordnung noch nicht verwirklicht ist. ... Solange es nicht gelingt, einen immer größeren Teil von Menschen durch entsprechende Bildung an der Mitverantwortung auch im ökonomischen Raum teilhaben zu lassen, ... solange wird auch die in den freien Verfassungen gesicherte Würde des Menschen ... ein nur zum Teil realisierbarer Anspruch bleiben.“⁴⁵

Leider verschweigt Knoeringen, zu welchem Teil die Würde des seiner eigenen Auffassung nach entfremdeten Menschen in der ökonomischen und politischen Wirklichkeit der von ihm als „Rechtsstaat“ bezeichneten westdeutschen Bundesrepublik bereits realisiert ist. Die zitierten Sätze enthalten die wichtigsten apologetischen Thesen, mit deren Hilfe das Klassenbewußtsein der Werktätigen gebrochen und faktisch eine „Gefolgschafts“-Ideologie an seine Stelle gesetzt werden soll. Der staatsmonopolistische Kapitalismus, in dem der Staatsapparat als politisches Vollzugsorgan der ökonomisch herrschenden, zahlenmäßig kleinen Gruppe von Finanzoligarchen bestimmte Eingriffe in der Wirtschaft vornimmt, die ausschließlich der Sicherung des Maximalprofits dieser Gruppe dienen, und durch den vor allem die profitable und die bestehende Herrschaft nach innen und außen stützende Rüstungs- und Militarisierungspolitik durchgeführt wird, erscheint als „Plankapitalismus“. Seine ihm von den Werktätigen in harten und opferreichen Kämpfen abgetrotzten sozialen Zugeständnisse verwandeln ihn in den „Sozialkapitalismus“. Diese Ideologie ist nahezu so alt wie der Monopolkapitalismus selbst, ebenso der Betrug der Kleinstaktien, wenn auch letzterer entsprechend der Bedeutung, welche die Herrschaftstechniker des Monopolkapitals der bewußtseinslähmenden Wirkung der Losung vom „Miteigentum“ zumessen, in den letzten Jahren besonders im Vordergrund steht. Dazu kommt die Interpretation bestimmter Strukturveränderungen innerhalb der Klasse der Lohnarbeiter im Sinne

⁴⁴ W. v. Knoeringen: Utopie und Wirklichkeit. Die Krise des Kommunismus. In: Die neue Gesellschaft. 3/1961. S. 170

⁴⁵ Ebenda: S. 171/172

der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“, obwohl die ständige Vertiefung der sozialen Kluft zwischen den Spitzen der monopolkapitalistischen Gesellschaft und den breiten Massen der Werktätigen und des Mittelstandes Tatsache ist und die bürgerlichen Soziologen selbst den ständigen Rückgang der „vertikalen Mobilität“ zugeben müssen. Die Krönung des Ganzen ist die „Mitverantwortung“ oder „Mitbestimmung“ des Arbeiters und Staatsbürgers, welche ihm die — unter den ökonomischen und politischen Verhältnissen des Kapitalismus unmöglich zu erwerbende — Bildung ermöglicht.

Diese Konzeption entspricht der der „human relations“, die im Erzeugen der Illusion der betrieblichen „Mitbestimmung“ bei den Arbeitern ihr letztes und stärkstes Mittel sehen, sie in den kapitalistischen Betrieb zu „integrieren“, ihren Widerstand gegen die Ausbeutung und das „Bremsen“ der Leistung zu überwinden und sie dahin zu bringen, daß sie das Monopolkapital und seine beauftragten Manager als „Sozialpartner“ akzeptieren. Die „das Wesen des Kapitalismus verändernde“ Wirkung der „Mitbestimmung“ drückt Friedmann so aus: „Wenn aber die Bewegung der industriellen Beziehungen noch weiter gehen will, wenn sie eine radikale Umgestaltung der Betriebsstruktur durch Betriebsräte, durch neue Entlohnungsmethoden und durch Beteiligung am Gewinn und an der Verwaltung unternimmt, stellt dies dann nicht schon einen Rückzug des von Lohnarbeit und Kapital bestimmten industriellen Produktionssystems und seine innere Durchdringung durch ein anderes, neues System und durch andere, in Bildung begriffene Institutionen dar?“⁴⁶

Wie weit die „radikale Umgestaltung der Betriebsstruktur durch Betriebsräte“ tatsächlich geht, demonstrieren die westdeutschen Verhältnisse, wo die nach dem Zusammenbruch des faschistischen Reiches zugestandenen Rechte der Belegschaftsvertretungen wenige Jahre später durch das reaktionäre Betriebsverfassungsgesetz so beschnitten wurden, daß die Betriebsräte, wie hundertfach praktisch bewiesen wurde, nur die Wahl hatten, entweder gefügige Werkzeuge der Betriebsleitung zu werden oder die fristlose Entlassung zu riskieren. So weit ging ihre „Mitbestimmung“. Daß die Arbeiter sich immer wieder gegen die Offensive des Kapitals zur Wehr setzten und auch Erfolge haben, wenn ihr Kampf nicht durch rechte Gewerkschaftsführer gelähmt wird, ist kein Verdienst des Kapitals und ändert an seinem Wesen nicht das mindeste. Es zeigt nur, wie das wirkliche Kräfteverhältnis aussieht, wenn die Arbeiterklasse sich ihrer Interessen und ihrer Stärke bewußt wird. Freilich gibt es eine „Beteiligung an der Verwaltung“ der Konzerne in der Form, daß einige Betriebsräte oder Gewerkschaftsfunktionäre in die Aufsichtsräte einziehen dürfen, wo sie als kleine Minorität selbst dann nichts zu bestimmen hätten, wenn sie ihre Kollegen wirklich vertreten wollten. Die Regel ist aber, daß diese „Arbeitervertreter“ selbst Kapitalisten, große Aktionäre werden und ohne Einschränkung die Interessen des Kapitals vertreten. Aus der „Mitbestimmung“ und „Mitverwaltung“ der Arbeiter wird so die Integration der Führungsschichten von Arbeiterorganisationen als Träger von Kapitalfunktionen, wodurch die effektive Macht des Kapitals und die Unterwerfung der Arbeiter unter das Kapital verstärkt werden. Heraus kommt das Gegenteil von dem, was nach der Ideologie der „human relations“ herauskommen sollte. Im übrigen erklären die Betriebssoziologen, -psychologen usw. in aller Offenheit, daß sie sich keine „Befreiung“ der Arbeiter,

⁴⁶ G. Friedmann: Der Mensch in der mechanisierten Produktion. S. 369

sondern einzig und allein die Steigerung ihrer Leistung zum Ziel setzen und daß auch die Gewährung der verschiedensten „Vergünstigungen“ nur diesem Zweck dient, wenn sie auch vorgeben — und hier stimmen die rechten Führungen vor allem der USA-Gewerkschaften mit ihnen überein —, daß der Vorteil des Kapitals zugleich ihr eigener Vorteil, der Vorteil der Arbeiter wäre.

Die Übertragung des Prinzips der „Mitbestimmung“ auf den Bereich der Gesamtgesellschaft durch die rechte SPD-Führung erscheint als perfektes Programm eines Revolutions-Surrogats, in dem das Bildungsprogramm die Schlüsselstellung einnimmt. Als sich gegen den „Plan ‚Z‘“, in dem 1958 die Forderungen des Bildungs- und Wissenschaftsförderungsprogramms zusammengefaßt wurden, innerhalb der SPD Stimmen erhoben, die sowohl seine Verwaschenheit und Prinzipienlosigkeit als kulturpolitisches Programm wie vor allem seine Ablenkungsfunktion der vordringlichen Orientierung auf Kulturpolitik in Jahren, da der in Westdeutschland wiedererstandene deutsche Imperialismus und Militarismus entscheidende Schritte zur Sicherung seiner Position und zur Verwirklichung seines Programms der Vorherrschaft in der NATO und der Aggression gegen das sozialistische Lager durchführte, kritisierten, erklärte der „Vorwärts“, der Plan habe kein anderes Ziel, als durch eine breite Schicht neuer Gebildeter, die neugebildete „Elite der Demokratie“, die Mitbestimmung des Volkes in der Politik, die „demokratische Kontrolle der Macht“, zu realisieren und so eine wirkliche Umgestaltung der Gesellschaft, ihre „Demokratisierung“, herbeizuführen.⁴⁷ „Durch Verschmelzung des demokratischen mit dem sozialen und dem Rechtsgedanken“, heißt es im Grundsatzzprogramm von Godesberg, „soll der Staat zum Kulturstaat werden, der seine Inhalte von den gesellschaftlichen Kräften empfängt und dem schöpferischen Geist der Menschen dient.“

An der Wirklichkeit des Bonner Staates, dessen Inhalte wie dessen dem Faschismus zustrebende Form vom deutschen Monopolkapital bestimmt werden, hat diese Kopulation blasser Ideen eines unverbindlichen Liberalismus ebensowenig das mindeste geändert, wie die häufig wiederholten Feststellungen rechter SPD-Führer, die Bundesrepublik sei kulturell unterentwickelt, weder der Notlage des westdeutschen Erziehungswesens, der wissenschaftlichen Lehre und Forschung und der Kunst noch der den Frieden und die Freiheit der Völker tödlich bedrohenden gesellschaftlichen Rückständigkeit des westdeutschen Separatstaates unter USA-Protectorat im geringsten abgeholfen haben. Das gehaltlose Reden von einem imaginären Kulturstaat angesichts der zunehmenden Barbarisierung eines Staates des nationalen Verrats und der sozialen Ultrareaktion ist nur ein Teil der dürftigen ideologischen Hülle, mit der die derzeit bestimmenden Führer der SPD ihre Gemeinschaft mit eben diesem Staat zu tarnen suchen, für dessen wankenden Kanzler sie in diesen Tagen die letzte Stütze sind.

⁴⁷ Vorwärts vom 19. Juni 1959. S. 11

Hegels Philosophie der Sprache

Von FRANZ SCHMIDT (Weimar)

Trotz des zweimaligen Zusammenbruchs der deutschen idealistischen Philosophie — nach dem Tode Hegels und nach der Katastrophe von 1918 — hat die Philosophie Hegels, die extremste Form idealistischer Weltdeutung, kaum etwas von ihrer Anziehungskraft auf Denker ganz verschiedener, z. T. entgegengesetzter Richtungen eingebüßt. Sie verdankt dies teils der erstaunlichen Kraft, mit der sie ihre ebenso einseitigen wie lebensnahen Prinzipien auf die erkannte Welt anwendet, teils und vielleicht noch mehr dem maximalen Wirklichkeitsgehalt des Systems, das auch einem völlig veränderten Weltbild entwicklungsfähige Anknüpfungspunkte bietet. Nachdem der idealistische Glaube an die schöpferische Macht der Vernunft, das erste der Hegelschen Prinzipien, wohl endgültig geschwunden ist, wird es vornehmlich die Behandlung gewisser konkreter Probleme sein, die vom Standpunkt eines geklärten Realismus aus fruchtbar gemacht werden können. Andererseits dürfte ein ins einzelne gehendes Hegelverständnis, von dem wir ja trotz so vieler nachstammelnder Darstellungen noch weit entfernt sind, nur aus der elastischen Konfrontation der Systemteile mit den wirklichen Sachverhalten erwachsen, die der Philosoph vor sich gehabt hat bzw. hätte haben können. Denn über den Wert einer Philosophie entscheidet nur ihre echte Welt-haltigkeit.

Was das Phänomen der Sprache angeht, mit dem wir uns hier beschäftigen wollen, so hat Hegel weder die von ihm erreichten Positionen der Sprachtheorie noch die zu seiner Zeit neu gebahnten Wege der Sprachwissenschaft systematisch voll ausgewertet. Daß die Sprache eines Volkes aus dessen Charakter fließt und seine innere Geschichte mitbestimmt, diesen für die gesamte Romantik so wichtigen Gedanken Herders und Fichtes greift Hegel nicht auf. Von Wilhelm von Humboldt, der, von der reaktionären Politik des preußischen Königs zurückgestoßen, seit 1819 sich vor den Toren Berlins dem vergleichenden Studium der Sprachen widmete, zitiert Hegel die praktisch wegweisende Abhandlung über den Dualis (1827), nimmt aber von dem methodologisch wichtigen Aufsatz „Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung“ (1820) keine merkliche Notiz. Humboldts sprachtheoretisches Hauptwerk „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus“ wurde allerdings erst 1836, ein Jahr nach dem Tode seines Verfassers und fünf Jahre nach Hegels Tode, veröffentlicht (als Einleitung zu dem Buche über die Kawi-sprache). Dagegen wirkte Franz Bopp, der mit der Indogermanistik die vergleichende Sprachwissenschaft begründete, seit 1825, also noch sechs Jahre mit Hegel zusammen an derselben Universität, ohne daß dieser auf die Arbeit des um 21 Jahre jüngeren Kollegen Bezug genommen hätte. Bopps Hauptwerk erschien erst 1833–52. 1819 begann aber schon Jacob Grimms „Deutsche Grammatik“ zu

erscheinen (abgeschlossen 1837), auf die Bopp fördernd und bessernd eingewirkt hat und die Hegel, der doch allem Historischen aufgeschlossen war, ebenfalls nicht erwähnt. Es ist natürlich sinnlos, Feststellungen solcher Art als Forderungen post hoc auszusprechen; wohl aber müssen die tieferen Gründe dafür aufgesucht werden, daß der Philosoph die Forschung so weitgehend übergangen hat. Und diese Gründe können nur im System selber gesucht werden, das damit von einer neuen Seite her aufgehellte wird.

In seinem ersten systematischen Werke, der genial entworfenen und geschriebenen „Phänomenologie des Geistes“ (Werke, 1832 ff., Bd. 2), behandelt Hegel die Sprache vornehmlich als ein zwischen dem Staat und dem Einzelwillen vermittelndes Medium. In der „Wissenschaft der Logik“ (Werke, Bd. 5) wirft er u. a. die Frage nach dem Verhältnis zwischen grammatischem Satz und logischem Urteil auf. Die Struktur der Sprache erörtert er erst in der „Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften“. Und in den „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ (herausgegeben von G. Lasson, 1. Bd.; Einleitung, 1917) legt er kurz dar, warum die Sprachen keine Geschichte, wie er sie versteht, haben. Wir wollen die von Hegel betrachteten Probleme nicht in dieser chronologischen, sondern in umgekehrter Reihenfolge kritisch referieren und mit der „Encyclopädie“ beginnen, weil wir dann ganz im Sinne Hegels von dem gegebenen empirischen Material zu dessen spekulativ-dialektischer Umformung oder von bloßen Vorstellungen zu höheren Begriffen aufsteigen, die nur so verständlich werden. Allerdings müssen wir jedesmal nach dem systematischen Ort fragen, an welchem wir uns jeweils befinden, sonst kann die an den Gegenständen orientierte Interpretation nur fehlgehen, zumal die Umformungsmittel des unendlichen oder spekulativen Denkens bei allen Bezirken des Seins als dieselben wiederkehren.

*

*

*

Es muß von vornherein in Erstaunen versetzen, daß Hegel die Sprache nicht als ein Feld des objektiven Geistes in der Kulturphilosophie, sondern als ein Phänomen des subjektiven Geistes in der Psychologie abhandelt (Enc. §§ 458–64), während das Recht, die persönliche Moralität und die sittliche Welt der Gemeinschaften bei ihm zwar auch eine subjektive Seite haben, außerdem aber und vornehmlich als autonome Wirklichkeiten des objektiven Geistes betrachtet werden. Die Sprache wird mit Hilfe psychologischer Begriffe konstituiert. Sie ist, empirisch gesehen, ein Produkt der Intelligenz, eines Zusammenspiels von mehreren theoretischen Fähigkeiten der Seele, zunächst der Zeichen machenden Phantasie oder des produktiven Gedächtnisses. Denn eine Sprache ist — immer in endlicher Sicht — ein System der Rede, die sich aus Verbindungen von artikulierten Lauten mit bestimmten Vorstellungen zusammensetzt. Die Laute aber sind Zeichen, die etwas nicht sinnlich Gegebenes, die Bedeutungen, vorstellen. Die Intelligenz verleiht einer solchen Anschauung frei und willkürlich — also *θέσει* oder *νόμῳ*, wie die Sophisten sagten — einen eigenen Inhalt: Anschauung und Bedeutung gehen beim Zeichen einander nichts an, während beim Symbol der Inhalt der Anschauung selber zugleich auch der symbolisierte Inhalt ist. Die Intelligenz erzeugt (nach Hegel und Kant) allgemein die Anschauungsformen des Raumes und der Zeit,

nimmt den sinnlichen Inhalt auf und bildet aus diesem Stoffe Vorstellungen; bei der Erzeugung von Zeichen waltet sie nun frei über ihren Vorstellungen, indem sie räumlichen und zeitlichen Anschauungen aus ihrem eigenen Vorstellungsschatze einen anderen als den angeschauten Inhalt gibt.

Die in der Zeit existierenden Sprachzeichen sind die Laute der gesprochenen Rede, die räumlichen die Schriftzeichen. Die Laute und Lautfolgen mögen ursprünglich Gebärden der leiblichen Sprechäußerung gewesen sein, sind jedoch bald zu bloßen Zeichen geworden. Die Schriftsprache bedient sich zunächst räumlicher Figuren wie der Hieroglyphen; die Entzifferung der Hieroglyphen als einer Buchstabenschrift durch Jean François Champollion-Figeac im Jahre 1822 scheint Hegel nicht bekannt geworden zu sein. Dann aber werden die Buchstaben zu Zeichen von Zeichen, nämlich von Lauten, indem gesprochene Wörter, die Träger von Vorstellungen, durch die Intelligenz in wenige schlechthin einfache Elemente, die Urgebärden des Artikulierens, zerlegt werden. Infolge der Gewohnheit im Gebrauch der Buchstabenschrift bedürfen wir im allgemeinen der Laute nicht mehr, so daß uns die Wortbilder selber Vorstellungen vermitteln: Wörter als Zeichenfolgen mit Bedeutungen bilden das lexikalische Material der Sprache. Sie sind insofern Namen, willkürliche Verknüpfungen von Anschauungen und Bedeutungen, für sich allein aber sinnlose Äußerlichkeiten, keine Definitionen, und brauchen also in den Wissenschaften nicht unbedingt geändert zu werden, wenn sich eine neue Ansicht der Sache ergibt.

Die Form einer Sprache, ihre Grammatik, ist ein Werk des Verstandes, der sie wie ein logischer Instinkt hervorbringt, indem er ihr gewisse seiner Kategorien aufträgt; Hegel führt sie nicht im einzelnen an, es ist jedoch an Begriffe wie Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelheit, Konkretes und Abstraktes zu denken. Der Abhandlung Humboldts „Über den Dualis“ entnimmt Hegel die Bemerkung, daß die Sprachen auf frühen Entwicklungsstufen für grammatische Unterschiede in viel höherem Maße eigene Formen ausbilden als auf späteren Stufen, z. B. einen eigenen Dualis in der Deklination und Konjugation. Die gebildetsten Völker haben die unausgebildetsten Grammatiken (s. u.).

Um aus den Erzeugnissen der Zeichen machenden Einbildungskraft dauernde Gebilde zu erschaffen, bedarf es noch einer weiteren Funktion der Intelligenz, des Gedächtnisses; denn die jeweiligen Verknüpfungen von Anschauungen und Bedeutungen ergeben erst dann eine Sprache, wenn sie wiederholt werden können. Indem das namenbehaltende Gedächtnis die einzelne Verknüpfung zu einer allgemeinen, d. h. bleibenden erhebt, werden der lautliche Name und die Bedeutung für die Intelligenz objektiv verbunden. Das reproduzierende Gedächtnis vergegenwärtigt uns dann jederzeit im Namen die Vorstellung von der Sache, ohne daß wir von dieser eine Anschauung nötig haben: Wir denken in Namen, in Zeichen, die wir aus dem Gedächtnis mit Bedeutungen verknüpfen. Ja, wir vermögen Namen ohne Bedeutungen, sinnlose Worte im mechanischen Gedächtnis zu behalten. Bei der dialektischen Interpretation dieses letzten auf Sprache bezüglichen psychologischen Phänomens wird Hegels Darstellung jedoch dunkel, insofern der im mechanischen Gedächtnis noch gesetzte Unterschied von Name und Bedeutung aufgehoben werden soll, um zum Gedanken zu werden; der Gedanke nämlich habe ebensowenig wie die sinnlose Wortfolge eine Bedeutung. Man wird aber vielmehr sagen müssen: Bei mechanisch reproduzierten Wortfolgen werden die Bedeutungen vernachlässigt, beim Denken dagegen haben wir zunächst lauter Bedeutungen vor

uns, allerdings nicht ohne Zeichen. Dort stehen die Zeichen, hier die Bedeutungen im Mittelpunkt des Bewußtseins. Beim Gedanken verschwindet das Seelisch-Subjektive im Objektiven.

* *

*

Im Rahmen der formalen (von Aristoteles begründeten) Logik versucht Hegel das Verhältnis zwischen Logik und Grammatik, näher: zwischen Urteil und Satz zu klären, und zwar jeweils in der Einleitung zu der logisch-dialektischen Behandlung des Urteils.¹ Da er von der Grammatik keinen konkreten Begriff übernimmt oder entwickelt, dringt er über das genannte Problem hinaus nicht zu den Einzelfragen vor. Innerhalb der Grammatik, in der Sprache als solcher, werden als Subjekt und Objekt nur Worte äußerlich, ohne Gegenstandsbezug verbunden; der sprachliche Satz bleibt im Bereich von Vorstellungsbestimmungen, von Bedeutungen, wie wir sagen würden. Sobald ein vorgestelltes Prädikat einem Subjekt als „draußen“ existierendem Gegenstand beigelegt wird — aber geschieht dies nicht in jedem Aussagesatz? —, hat man dagegen ein Urteil vor sich: „die Kopula zeigt an, daß das Prädikat zum Sein des Subjekts gehört“ und nicht bloß vorstellungsmäßig damit verbunden wird. Hegel trifft also beim „Subjekt“ (*ὀποκειμενον*) die wichtige Unterscheidung von seiendem Ding und begrifflich-vorstellungsmäßigem Namen und möchte danach das Urteil vom Satze unterscheiden. Welche Instanz bestimmt jedoch im einzelnen Falle, ob ein Seiendes zugrunde liegt oder nicht? Dazu ist jedenfalls weder die Logik noch die Sprache in der Lage.

Zum Wesen des Urteils soll es nach Hegel ferner gehören, daß bei diesem Prädikat und Subjekt im logischen Verhältnis von Begriffsbestimmungen stehen, d. h. sich wie ein Allgemeines zu einem Besonderen oder Einzelnen verhalten. „Drückt also das, was von einem Subjekte gesagt wird, selber nur etwas Einzelnes aus, so ist dies ein bloßer Satz. „Ein Satz und kein Urteil soll also dann vorliegen, wenn das Prädikat ein Individuelles meint. Z. B. ist nach Hegel „Aristoteles ist im 73. Lebensjahr gestorben“ ein bloßer Satz, weil das 73. Lebensjahr des Philosophen ein Einzelnes ist. Allerdings sind noch viele andere Männer in ihrem 73. Lebensjahre gestorben; dieses Prädikat hat also sehr wohl „als etwas Allgemeines“ zu gelten. Ebenso haben viele Römer außer Cäsar den Rubicon überschritten; das (zweistellige) Prädikat „den Rubicon überschreiten“ macht also, dem Subjekt „Cäsar“ beigelegt, die Aussage im Sinne Hegels durchaus zu einem Urteil und nicht bloß zu einem Satze.

Die Sprache beschreibt Hegel als Medium der Mitteilung in dem zwischen der formalen Logik und der Lehre von der Idee als der Einheit von Vernunft und Wirklichkeit stehenden Abschnitt über gemeinsame Strukturen der natürlichen und der geistigen Welt oder über die „formalen Grundlagen“ der Objektivität, einem der interessantesten Abschnitte des Hegelschen Systems.² Beim „chemischen Objekt“ gehört die Beziehung auf ein anderes „chemisches“ Objekt und die Art dieser Beziehung zu seiner Natur. Unter den Begriff des so allgemein verstandenen „Chemismus“ fallen aber nicht nur die in chemischer Verwandtschaft befindlichen

¹ G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik. 1834. Drittes Buch. 1. Abschnitt. 2. Kapitel. S. 65 ff.

² G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik. Drittes Buch. 2. Abschnitt. 2. Kapitel. S. 202 ff.

Elemente, sondern auch das Geschlechtsverhältnis sowie Liebe, Freundschaft und im Geistigen die sprachliche Gemeinschaft zwischen Menschen. Für das Wesen der Mitteilung ergeben sich hier folgende Bestimmungen. Wenn zwei Menschen in das Verhältnis der Mitteilung treten, existiert sowohl jeder für sich als auch die Mitteilung selbst; die Mitteilung ist ein Zusammengehen, in welchem die realen Unterschiede der Subjekte aufgehoben werden. Im Grunde sind es also lediglich dialektische Bestimmungen, mit denen Hegel die Mitteilung charakterisiert, und jedenfalls nicht solche, die mit dem Wesen der Sprache zusammenhängen. Neu gegenüber der psychologischen Sprachbetrachtung ist jedoch der Übergang von seelischen Ereignissen, die sich im sprechenden Menschen abspielen, zu einem Verhältnis, das zwischen ihnen waltet und also nicht mehr seelischer Natur ist. Welche Natur aber hat es?

*

*

*

Das Wort „Geist“ hat bei Hegel ungefähr ein halb Dutzend Bedeutungen. In dem Titel „Phänomenologie des Geistes“ besagt es — worüber u. a. der Schlußsatz keinen Zweifel läßt — die idealistische Philosophie, die sich an den Gegenständen der Natur und der Geschichte als den Gestalten des Wissens oder Bewußtseins, des Sich-Wissens oder Selbstbewußtseins und der Vernunft oder der Einheit von absolutem Begriff und gewußter Wirklichkeit bewähren soll. Denn wie die Philosophie der Geschichte zu lehren hat, ist der Zug der Gestaltungen der Philosophie in ihrer Folge das einzige Geisterreich, das es gibt. Die Sprache erscheint in jener „Wissenschaft des erscheinenden Wissens“, eben der „Phänomenologie“, zunächst auf der Stufe der psychologisch beobachtenden Vernunft, d. h. in der idealistisch interpretierten Psychologie³, dann auf der Stufe des objektiven Geistes im Bereich der Bildung⁴ und des Gewissens⁵, endlich auf der Stufe der Religion als der vorgestellten Idee bei der konkreten Kunstreligion der Griechen⁶. Die dialektisch begriffene und auf das Endziel des Systems ausgerichteten sprachlichen Sachverhalte sind hier freilich viel spärlicher als in der „Encyclopädie“; sie werden wie flache Inseln von den rhythmischen Wogen der Dialektik überflutet.

Nach Art der Physiognomik untersucht Hegel das Sprechen als leiblichen Ausdruck des Inneren, der individuellen Seele. In der Sprache drückt sich — wie in der Handarbeit — das Innere eines Individuums aus: Klang und Umfang der Stimme sowie die Handschrift sind körperliche Äußerungen eines Inneren. Jedoch besteht für diese Verbindung kein Gesetz: Die Äußerung kann zuviel Innerlichkeit enthalten und also zu individuell sein, und sie kann weniger und eine andere Innerlichkeit auszudrücken scheinen, als ihr in Wirklichkeit entspricht. Auch als physiognomische Anzeichen sind also die sprachlichen Äußerungen willkürlich — sie sind bald Gesicht, bald Maske. Hegel spricht irreführend in diesem Zusammenhange ebenfalls von „Zeichen“ und betrachtet beides, Zeichen und Anzeichen, mit der Physiognomik als Äußerungen von je individueller Innerlichkeit. Miene, Gebärde,

³ G. W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. S. 235 ff. S. 243 f. S. 250. S. 300 ff.

⁴ Ebenda: S. 382 ff.

⁵ Ebenda: S. 491

⁶ Ebenda: S. 533 f.

Sprachlaut („Ton“), ja eine Säule und ein Pfahl kündigen über ihr sinnliches Sein hinaus menschliche Individualitäten in bedingter Weise als ein gemeintes Inneres an. Meinen sie aber wirklich Seelisches?

An dieser entscheidenden Stelle wendet sich Hegel vom gemeinten Handeln zur Handlung, von der Fähigkeit und Absicht zum Werke, vom Sprechen zur Sprache, wodurch die im Ausdrücken, Anzeigen, Meinen gesetzte Zweiheit von Ich und Äußerung, Innerem und Äußerem und damit auch die Willkürlichkeit der Verbindung beider Momente aufgehoben wird. Das wahre Sein des Menschen ist seine Tat: die Wohltat, die tapfere Tat, der Mord, der Diebstahl usf. In ihr stellt sich seine Individualität wirklich, bestimmt, unzweideutig dar; und auf der anderen Seite ist die Tat ein wirkliches Sein, das sich erhält. Das Sprechen ist, physiognomisch gesehen, eine handelnde Äußerung des Individuums, das in ihr einen Widerschein (Reflex) seiner selbst erblickt. Fernerhin aber ist die Sprache nicht als redendes Anzeichen oder Symptom, sondern als eine vom Einzelbewußtsein abgetrennte, ruhende Wirklichkeit, in vorläufiger, noch dialektisch zu modifizierender Weise wie ein bloßes Ding zu betrachten. Hegel führt die Aufhebung dieser wiederum einseitigen Bestimmung nicht an der Sprache, sondern allgemein an der Wirklichkeit des wahren Werkes durch, in welchem Tun und Sein des Bewußtseins, Wollen und Vollbringen eins sind. Immerhin hat er mit diesen Gedanken Humboldts berühmte Entgegensetzung der Sprache als *ἐνέργεια* und als *ἔργον* vorweggenommen.

Bei Gegenstandsbereichen, die keine Etappen der dialektischen Gesamtbewegung sind, zieht die systembedingte Darstellung bruchstückhafte Erörterungen nach sich. Der Sprache fällt in der Region des im Staate objektivierten Geistes die neue Rolle einer repräsentativen Vermittlung zu.⁷ Als ein Gebilde der Gemeinschaft (Hegel benutzt hier dieses Wort nicht) ist die Sprache ebenso Äußerung eines sprechenden Einzelwesens, eines Ich, wie Allgemeines, reines Ich; denn sie wird von einem anderen Ich vernommen und ist auch für andere da. Um diese zwei Seiten seines Wesens hat aber die Sprache selbst ein Wissen, spricht sie doch „Ich“ aus. Das reine Sich-selbst-Wissen tritt damit in die Existenz, erscheint unmittelbar als ein Einzelnes. Allgemeines und Einzelnes zeigen sich also in einer Einheit; und um diese Einheit wissen die Sprecher. Die Sprache repräsentiert nun mit der so verstandenen Einheit eine vorläufige Einheit im Staatsbewußtsein, nämlich die der Gehorsam heischenden Staatsmacht und des sich ehrenvoll dem Staatsdienst widmenden „edelmütigen Bewußtseins“. Hegel stellt die Struktur des von der feudalen Nobilität getragenen Staates des Absolutismus bedingt auf dieselbe Stufe wie die Sprache, insofern Sprache ein das Einzelwesen und sein Sprechen normierendes Gemeinschaftsgebilde ist. Die sowohl philosophische wie historische Verkehrtheit der Position, die immer dann entsteht, wenn ein einzelner Wesenszug für das Ganze genommen wird, offenbart sich politisch-sprachlich im Phänomen der bloßen, reinen, selbstherrlichen Bildung der Aufklärung.⁸ Das Edelmütige wird schließlich niederträchtig, das Verworfenen jedoch zeigt sich im Adel der gebildetsten Freiheit. Die Staatsmacht wird das ohnmächtige Wesen. Im Gebiet der Sprache, allerdings nicht in der Sprache als solcher, sondern in der jetzt typischen Sprech- und Denkweise, zeigt sich die Verkehrtheit darin, daß von jedem Teil der

⁷ Ebenda: S. 382–384

⁸ Ebenda: S. 392 f.

Welt geistreich gesprochen wird, wobei sich das Ganze in unzusammenhängende Momente auflöst. In der individualistischen Populärphilosophie verkehren sich alle Begriffe, weil sie keine systematischen Bezüge mehr haben.

Erst in der aus Pflichtbewußtsein vollbrachten Tat findet die Sprache ein gültiges Analogon ihres Wesens.⁹ Sofern nämlich eine Tat aus reiner Pflicht getan wird, weiß das Individuum darin von sich selbst und wird als solches von anderen anerkannt. Sie hat Bestand im Element des allgemeinen, überpersönlichen Selbstbewußtseins — wie die Sprache. Denn auch die Sprache ist, wie wir schon gehört haben, ihrem Wesen nach Äußerung eines Wissens, das der Mensch von sich selbst hat, freilich nicht als sittlich handelnder, sondern als sprechender, dessen Bewußtsein sich dabei auf Gegenstände richtet und über das Sinnlich-Unmittelbare von anderen einbezogen wird. Das Vernehmen ist ein zu einem Dasein gewordenes, sowohl individuelles wie überpersönliches Selbst, das Verstehen der Wörter ein allgemeines, das Ichbewußtsein enthaltendes Selbstbewußtsein. In der mythischen Dichtung vermag dann der übersinnliche Gott auch sprachlich in die sinnliche Erscheinung einzutreten und sich im reinen Denken des Gemeinschaftsdichters als reine Tätigkeit zu offenbaren. Die Sprache ist „ein Dasein, das unmittelbar selbstbewußte Existenz ist“.

*

*

*

Obwohl Hegel die Sprache als eine — ontisch zweiseitige — Gemeinschaftsleistung begreift, rechnet er sie nicht zu den Äußerungen des Volkslebens, in deren Gesamtheit sich dessen gemeinsamer Geist ausprägt. Dies geschieht in der Religion, der politischen Verfassung, den Gesellschaftsformen, dem Rechtssystem, der Kunst, der Philosophie, den Einzelwissenschaften, der Technik und dem Gewerbe, welche Sphären des Volkslebens sich jeweils ständeweise gegliedert und doch organisch in einem Staate miteinander vereinigen. Der Staat ist der konkrete Mittelpunkt jener Kulturgebiete, die in Gesetze gefaßte Einheit des allgemeinen und des einzelnen Wollens, in der sich ein Volk auf dem Wege zur absoluten Freiheit weltgeschichtlich betätigt. Da sich die Sprache dem normierenden Zugriff des Staates entzieht, nur der Staat aber in die philosophisch verständliche Weltgeschichte eingeht, haben die Sprachen keine Geschichte in diesem höheren Sinne, so sehr sie in die Entwicklung, Trennung, Verwicklung und Wanderung der Völker verflochten sind. Die Sprache nimmt als ein Werk des bloß theoretischen Selbstbewußtseins an den Taten des sich seiner selbst bewußtwerdenden Willens, des Staates nämlich, nicht teil. Ihre Schicksale bei den ostasiatischen, den orientalischen, den mittelländischen und den germanischen Völkern bleiben im Dunkel einer Vergangenheit, die außerhalb der vernünftig gerichteten Geschichte liegt. Hegel muß diese Veränderungen ebenso vom dialektisch zu begreifenden Gang der Weltgeschichte ausschließen wie die Geschichte der Völker, bevor und nachdem sie ihre Funktion als Stufen im Fortschritt zum Bewußtsein der absoluten Freiheit, dem Ziel der Geschichte, ausgeübt haben, und wie die Kulturbetätigungen, die sich dem jeweilig herrschenden Volksgeiste nicht einfügen. Er weiß mit Humboldt, daß die Sprachen, da ihre Grammatiken Werke des Denkens sind, gerade im un-

⁹ Ebenda: S. 490 f. S. 533 f.

gebildeten Zustände der Völker ihre höchste Ausbildung erfahren und für jede Kategorie möglichst eine eigene grammatische Form schaffen, dann aber diese verständige Ausführlichkeit aufgeben und also ärmer an Formen werden. Solche Veränderungen gehören indessen als unpolitische Gemeinschaftsäußerungen nicht zur a priori konstruierbaren Geschichte. Gelten Sprache und Volksdichtung bei Herder als primäre Ausdrucksformen des Volkslebens, so werden sie bei Hegel grundsätzlich vernachlässigt, obwohl er das Sprechen in der „Phänomenologie“ zu würdigen gewußt hat. Bei Herder wird der Staat als organisierende Macht unter-, bei Hegel überschätzt. Deshalb kann die Sprache dort zum bevorzugten Träger der humanitären Entwicklung werden, während sie in der Stufenfolge der politisch-rationalen Volksgeister bedeutungslos bleibt.

*

*

*

Sprachlogisch interessant und aufschlußreich für Hegels Methode und Stil ist seine Lehre vom spekulativen Satze.¹⁰ Der sprachliche Satz schließt den Unterschied des Subjekts und Prädikats in sich, wobei das Subjekt als Begriff ein Einzelnes, das Prädikat ein Allgemeines ist, unter welches jenes (umfangslogisch) subsumiert wird. Die Kopula „ist“ hebt nun, meint Hegel, in der Philosophie diesen Unterschied auf und macht den Satz zu einem identischen, spekulativen. Durch das philosophische Urteil wird nämlich ebenso das Einzelne ins Allgemeine erhoben wie umgekehrt das Allgemeine im Daseienden aufgewiesen. Das Prädikat hat kein selbständiges Bestehen für sich, sondern inhäriert dem Subjekte; das Subjekt aber ist (inhaltslogisch) eine Totalität von Bestimmtheiten, von denen das Prädikat nur eine darstellt. Hegel möchte hierin ein reziprokes Verhältnis sehen und spricht demzufolge von der Identität zwischen Subjekt und Prädikat in spekulativen Sätzen wie „Gott ist das Sein“ oder „Das Wirkliche ist das Allgemeine“. Statt „ist“ sagt er dann sehr häufig auch „ist als“. Solche Sätze sind also dialektische Synthesen der „Extreme“ Subjekt und Prädikat. Außerhalb spekulativer Betrachtungen empfiehlt es sich aber jedenfalls, zwischen subsumierenden bzw. determinierenden und wahrhaft identifizierenden Sätzen zu unterscheiden.¹¹

Hegel, der große Synthetiker, hat in seinem System elementare psychische und soziale Strukturen der Sprache verarbeitet, dabei aber nur die Psychologie der Zeichen über Herder hinaus bereichert. Die Objektivität der Sprache zu klären, gelingt ihm nur unvollkommen. Das Verhältnis der Sprache zur sprachlich dargestellten Wirklichkeit erörtert er überhaupt nicht. Soll sich nach Humboldt der Nationalcharakter im Zusammenhang grammatischer Formen und bevorzugter Begriffe ausdrücken und die Wirklichkeit in gewissen, der Sprachgemeinschaft wesentlich erscheinenden Zügen in einem Weltbild widerspiegeln, so findet bei Hegel keine dieser beiden Zuordnungen statt: Dafür käme bei ihm nur die Religion als vorgestellte Metaphysik in Frage. Die der Sprache wesentliche sinnlich-unsinnliche „Zwienatur“ ist es, die ihr in seinem System den Übergang zum Rang des absoluten Selbstbewußtseins verwehrt.

¹⁰ G. W. F. Hegel: Phänomenologie des Geistes. S. 49–53. Wissenschaft der Logik. Drittes Buch. S. 63 ff. Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften. § 166 f.

¹¹ Vgl.: F. Schmidt: Logik der Syntax. 3. Auflage. Berlin 1961. S. 31 f.

Zur neothomistischen Apologetik des imperialistischen Kunstverfalls*

Von SIEGFRIED GARZ (Leipzig)

In der modernen bürgerlichen Philosophie nimmt der Neothomismus als philosophisch-theoretisches Instrument der imperialistischen Bourgeoisie eine bedeutende Stellung ein. Wie kaum eine andere Spielart der modernen bürgerlichen Philosophie erweist er sich als ein brauchbares Mittel der herrschenden imperialistischen Kreise zur Verteidigung ihrer Interessen, zur Beherrschung der ausgebeuteten Massen, im Kampf gegen die immer mehr an Einfluß gewinnenden Ideen des Marxismus-Leninismus. Als philosophische Doktrin des Katholizismus verfügt er dabei über die Erfahrungen des jahrhundertelangen Kampfes der katholischen Kirche gegen das fortschrittliche Denken, über reiche materielle Mittel und somit über große Möglichkeiten einer breiten Propagierung seiner Lehren.

Wie für alle gegenwärtigen imperialistischen Philosophien ist die Apologetik des bürgerlichen Krisenbewußtseins auch das Hauptanliegen des neothomistischen Philosophierens. Die Neothomisten versuchen, die materiellen gesellschaftlichen Wurzeln dieses Krisenbewußtseins zu verschleiern, indem sie es zu Nutz und Frommen der imperialistischen Klassenherrschaft theologisch interpretieren.

Das zeigt sich deutlich in der neothomistischen Kunsttheorie, deren Hauptanliegen die theologische Apologetik des Kunstverfalls im Imperialismus ist. Im folgenden sollen einige Grundgedanken dieser Apologetik kritisch dargelegt werden, wobei wir uns im wesentlichen auf ein typisches Beispiel, auf die von Hans Sedlmayr in seinem Buche „Verlust der Mitte“ vertretenen Auffassungen beschränken werden.

Der Fäulnischarakter des Imperialismus äußert sich in kultureller Hinsicht in einer alle Seiten der Kultur umfassenden tiefgehenden Kulturkrise. Am ärgsten wird die Kunst davon betroffen. „Die militaristisch-klerikale Reaktion in Westdeutschland ist verbunden mit der systematischen Förderung eines modernen Dunkelmännertums, der Verbreitung von Aberglauben und Mystik... und aller möglichen dekadenten volksfremden und volksfeindlichen Tendenzen in den Künsten...“¹ Die Deformierung des Menschenbildes bis zur völligen Abkehr vom Menschlichen, von jeder Verbundenheit mit dem Volk, die jedes natürlichen Sinnes bare Spielerei mit abstrakten Formelementen verkehren die Kunst in ihr

* Bemerkungen zu dem Buch von H. Sedlmayr: Verlust der Mitte — die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. Otto Müller-Verlag, Salzburg. 6. Auflage. November 1955. 268 Seiten. In der Folge werden die interessierenden Seitenzahlen in dem Buche von Sedlmayr im Text fortlaufend in runden Klammern beigelegt

¹ Beschluß des V. Parteitages der SED über den Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender, demokratischer Staat. Berlin 1958. S. 66

Gegenteil oder verwandeln sie in ein Werkzeug religiöser Propaganda: Das ist der Boden, auf dem auch die neothomistische Kunsttheorie erwächst.

Es erhellt, daß die neothomistische Ästhetik ihre Ziele nur im Kampf gegen die wissenschaftliche Ästhetik des Marxismus-Leninismus verwirklichen kann, denn in deren Lichte offenbart sich das ganze reaktionäre Wesen der bürgerlichen pseudowissenschaftlichen Ästhetik. Die Auseinandersetzung mit der marxistischen Ästhetik bestimmt die gesamte Fragestellung und das Herangehen an die konkreten Fragen der Kunstentwicklung durch die Neothomisten. Grundprobleme, die die marxistisch-leninistische Ästhetik aufwirft und wissenschaftlich löst, werden von den Neothomisten aufgegriffen und auf neothomistische Weise beantwortet — z. B. das Problem der Entwicklung einer volksverbundenen Kunst. Damit soll ein echtes wissenschaftliches Anliegen vorgetäuscht werden. In Wirklichkeit ist das jedoch ein Ausdruck der Defensive, in der sich das moderne bürgerliche kunsttheoretische Denken befindet. Die andere Seite dieser mit großem Aufwand betriebenen scheinwissenschaftlichen Bestrebungen ist die raffiniert betriebene Rechtfertigung der durch den Imperialismus geschaffenen Lage auf dem Gebiet der Kunst mit dem Ziel, das Bewußtsein der breiten Schichten der Werktätigen für die Aufnahme echter künstlerischer Werte unempfänglich zu machen und sie mit den Mitteln der kapitalistischen Kunst und der in künstlerischer Form propagierten Religion auf das Niveau willfähriger Verfechter imperialistischer Interessen herabzudrücken.

Durch diese Aufgabenstellung bedingt, zeichnet sich die neothomistische Ästhetik von vornherein durch ihren unwissenschaftlichen, kunstfeindlichen, antihumanen Charakter aus. Das wird besonders an ihrer Stellung zum Kunstverfall im Imperialismus deutlich. Sedlmayr entwickelt folgende Konzeption: Der Kunstverfall im Imperialismus wird mehr oder weniger anerkannt. Jedoch die Darstellung dieses Verfalls ist unter Fälschung historischer Tatsachen, durch Beschränkung auf Oberflächenerscheinungen schon so geschickt zurechtgemacht, daß es Sedlmayr ein leichtes ist, die Ursachen unter Umgehung der wirklichen gesellschaftlichen subjektiv zu bestimmen, um einen Ausweg zu zeigen, der scheinbar aus dieser Situation herausführt. Der Autor scheut keine Mühe, die Gesetzmäßigkeit des Kunstverfalls im Imperialismus zu vertuschen.

Die Tatsache, daß Verfallserscheinungen der Kunst nicht nur an die kapitalistische Periode der Kunstentwicklung gebunden sind (sondern in entsprechender Weise z. B. als Ausdruck des Verfalls der feudalen Gesellschaftsordnung weit früher auftreten), stellt Sedlmayr als Beweis für die sekundäre Rolle der historisch-gesellschaftlichen Ursachen hin; ohne Bedenken ignoriert er die völlig neue Qualität dieses Verfallsprozesses im Imperialismus gegenüber den früher zu beobachtenden Verfallserscheinungen.

Nachdem diese Verfälschung der Geschichte der Kunst auf den ersten 150 Seiten geleistet ist, bietet Sedlmayr seine Lösung an. Er stellt die Dinge so dar, als handele es sich bei diesen Verfallserscheinungen um eine Verirrung. Beim ersten Hinsehen scheint diese Feststellung dem Sachverhalt zu genügen. In der Tat handelt es sich hier auch um eine Verirrung — aber nicht nur und nicht wesentlich. Entscheidend für die Entwicklung der Kunst ist, daß sie primär von objektiv-gesellschaftlichen Bedingungen abhängig ist, und zwar als Bestandteil des ideologischen Überbaus der herrschenden Produktionsverhältnissen, daß die herrschende Kunst im Kapitalismus-Imperialismus ihren Auftrag von der herrschenden Klasse erhält

und damit in eine bestimmte Richtung gelenkt wird — und von der herrschenden Kunst im Imperialismus ist bei Sedlmayr die Rede, denn die sozialistische Kunst wird von seinen Feststellungen nicht berührt, ebenso nicht das realistische Schaffen von Künstlern in den imperialistischen Ländern.

Die durch die Bedingungen der imperialistischen Gesellschaftsordnung verursachte Zerstörung der Kunst als Verirrung zu charakterisieren, heißt die Möglichkeit offen lassen, daß dieser Irrtum erkannt und ein anderer Weg beschritten wird, ohne die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern. Nachdem Sedlmayr so schon in der Prämisse den Kunstverfall im Imperialismus aus seiner objektiv-gesellschaftlichen Bedingtheit herausgelöst hat, stellt er in der conclusio dann die gewünschte Beziehung her: „Was auf diesen Fehlwegen eigentlich positiv gesucht wurde“, das ist „ein tieferes Bild von Gottes erster Person“ (S. 208/209).

Die Krise der Kunst wird in eine Schaffenskrise umgefälscht und mit einem positiven Wertakzent versehen. Sedlmayr macht sie zu einem Problem der Theologie. Einmal in der theologischen Terminologie begriffen, fährt er dann fort: Ebenso wie die Schrecken des jüngsten Gerichts nur das Vorspiel zu einem neuen paradiesischen Leben seien, sei die Zerstörung der Kunst im Imperialismus nur der Vorabend einer Erneuerung der Kunst. Und diese neue Kunst müsse sakrale Kunst sein.

In der Geschichte der „abendländischen Kunst“ deutet sich nach Sedlmayr diese Linie einhellig an: von 550 bis 1150, Zweck der Kunst = Gottesdienst; von 1140 bis 1470, Zentraler Punkt der Kunst = Gottmensch; von 1470 bis 1760, Zentraler Punkt der Kunst = „göttlicher Mensch“; von 1760 bis ?, Kluft zwischen Gott und dem Menschen = „autonomer Mensch“ (S. 220). In der fünften, zu ergänzenden Etappe wird die Kunst nach Meinung Sedlmayrs wieder ihrer eigentlichen Bestimmung, nämlich der, Gottesdienst zu sein, zugeführt.

Wenn oben gesagt wurde, daß die Gesetzmäßigkeit des Kunstverfalls geleugnet wird, so deshalb, weil Sedlmayr eine idealistisch interpretierte „Gesetzmäßigkeit“ vertritt, wobei er sich augenscheinlich auch etwas um Dialektik bemüht.

Die Gründe für die religiöse Deutung des Kunstverfalls sind unschwer zu erkennen: Angesichts der sich machtvoll entwickelnden sozialistischen Kunst können sich die Apologeten des Imperialismus nicht damit begnügen, die Produkte der abstrakten Kunst als das Neue, Fortschrittliche auszugeben. Sie sind in gleichem Maße gezwungen, die sich im sozialistischen Realismus manifestierende wirklich neue Qualität in der historischen Kunstentwicklung, die auf prinzipiell neuen gesellschaftlichen Verhältnissen beruht, zu leugnen.

Der für die Neothomisten einzig annehmbare Ausgangspunkt zur Verwirklichung ihres „Kunstideals“ ist die gegenwärtig herrschende dekadente kapitalistische Kunst, d. h. die Kunst, die den kulturellen Bedürfnissen der herrschenden Klasse der imperialistischen Gesellschaft entspricht. Jedes objektiven künstlerischen Wertes bar, werden deshalb in sie außerkünstlerische Werte hineinprojiziert (Kunst als Ausdruck des Ringens um ein tieferes Bild von Gott), um die Brücke zu einer neuen, kirchlichen Kunst schlagen zu können, die sich allerdings schon in ihren theoretischen Grundlagen nur als eine Variante der bisherigen dekadenten Kunst erweist.

Beiden ist die Abkehr vom Menschen, ihr antihumaner Charakter gemeinsam. Sedlmayr pflichtet dem reaktionären spanischen Philosophen Ortega y Gasset

bei, der erklärt: „In allen großen Epochen der Kunst hat man es vermieden, den Schwerpunkt ins Menschliche zu verlegen“ (S. 155) (damit ist der dekadenten kapitalistischen Kunst ihr epochaler Charakter bescheinigt); er gibt dieser ungeheuerlichen Behauptung lediglich die positive Version, „daß alle alte Kunst ein sich-Erheben über das Niveau einer ‚natürlichen‘, nämlich unmetaphysischen Weltbetrachtung ist“ (S. 155). Sedlmayr verurteilt also keineswegs das anti-humane Wesen der dekadenten kapitalistischen Kunst, die an die niedrigsten Instinkte, an das Animalische im Menschen appelliert; wichtig ist ihm nur, daß dem Glauben an Gott ein entsprechender Platz gelassen wird. Der Verlust der Mitte, das ist die „Hypertrophie der niederen Geistesformen im Menschen auf Kosten der höheren“ (S. 164). Nichts wird gegen die Hypertrophie der niederen Geistesformen gesagt, wenn sie nicht auf Kosten der höheren erfolgt, sondern ihnen entsprechenden Raum gibt! Deutlicher kann die Bejahung der modernen bürgerlichen Kunstbarbarei nicht ausgesprochen werden, doch darin erschöpft sich nicht die Aufgabe Sedlmayrs.

Bei den Werkträgern ist mit der einfachen Apologie der modernen bürgerlichen Kunst nicht viel zu erreichen. Hinsichtlich der Volksmassen und der Masse der einfachen Gläubigen sind die Produkte des Kunstverfalls, die Spielereien der abstrakten Kunst ein sehr zweifelhaftes Mittel der ideologischen Beeinflussung. Ein Konglomerat geometrischer Figuren, eine sinnlose Farbenkleckserei sind eher geeignet, die einfachen Gläubigen von der Religion — als einem wesentlichen Bestandteil der bürgerlichen Ideologie — weg- als zu ihr hinzuführen. Hier zeigt sich ein Widerspruch, vor dem die neothomistischen Kunsttheoretiker bei der Verwirklichung ihres reaktionären Vorhabens stehen. Sie versuchen, ihn durch eine doppelte Moral zu umgehen, die der Neothomist Ackermann so formuliert:

„Was in der Kunstaussstellung eine Tugend ist, ist in der Kirche ein Laster.“² Und weiter: „Wir können dem Volk in Kirchen nicht Dinge vorstellen, an die nur eine ganz kleine Gruppe von Ästheten und Kunsthistoretikern zur Zeit glaubt.“³

Die „kleine Gruppe von Ästheten und Kunsttheoretikern“ jedoch, die in den imperialistischen Ländern das Gesicht der Kunstaussstellungen bestimmt, verkörpert die gelehrten Fachkommiss der herrschenden imperialistischen Kreise auf dem Gebiet der Kunst, sie bringt deren Interessen zum Ausdruck und besitzt deren wohlwollende ideelle und materielle Unterstützung. Ackermann beeilt sich deshalb, ihrem Treiben das Prädikat „tugendhaft“ zuzuerkennen.

Die Masse des Volkes — für die ja die Kirchen eingerichtet sind — bezieht eine prinzipiell entgegengesetzte Stellung zur herrschenden kapitalistischen Kunst; sie empfindet die Produkte der Tachisten, Dadaisten usw. nicht als Tugend, sondern als verabscheuungswürdig. Die neothomistische Ästhetik muß dieser Tatsache Rechnung tragen und die Produkte des Kunstverfalls einmal als Tugend, ein anderes Mal als Laster ausgeben, je nach den Umständen. Ihre Unwissenschaftlichkeit zeigt sich hier im Fehlen eines objektiven Maßstabes. Die Neothomisten lassen sich bei der Beantwortung der Frage nach der künstlerischen Qualität — danach, ob etwas als Kunst zu werten ist oder nicht — nicht von objektiven ästhetischen Prinzipien leiten, sondern von pragmatischen Erwägungen. So ist auch das oben angeführte Zitat zu verstehen:

² A. Ackermann: Leitgedanken zur christlichen Kunst. Altstätten 1956. S. 237

³ Ebenda: S. 233

Die Produkte des Kunstverfalls könnten auch in die Kirche Eingang finden, wenn das Volk an sie glauben würde. Für die Vertreter der abstrakten Kunst ist das ein deutlicher Wink, ihre Bemühungen zur Überwindung der „Rückschrittlichkeit“ der Massen zu verstärken, um sie auf das Niveau der „Avantgarde“ zu bringen. Der augenblickliche Zustand befriedigt auch die Neothomisten nicht. Ihr Ideal ist eine Kunst, die „dem einfachen Volk wie auch den künstlerisch Gebildeten eine Stufenleiter zu Gott ist“⁴.

Welchen Charakter hat nun diese Kunst, die den Interessen des „einfachen Volkes“, also der Ausgebeuteten, wie denen der „künstlerisch Gebildeten“ (gemeint sind die Ausbeuter) in gleicher Weise entsprechen soll?

Aus der Fragestellung erhellt zunächst, daß es sich um eine Kunst handelt, die scheinbar über den Klassen steht (scheinbar, weil sie die Interessen der herrschenden Klasse des Kapitalismus nur in einer raffinierten Form vertritt), in der demzufolge angeblich auch nicht der Kampf zwischen den sich feindlich gegenüberstehenden Klassen der modernen kapitalistischen Gesellschaftsordnung widerspiegelt wird.

Diese Forderung ist nichts anderes als die Übertragung eines wichtigen Prinzips der katholischen Soziallehre auf die Bedingungen der Kunstentwicklung. Nach diesem Prinzip ist der Klassenkampf eine unnatürliche Erscheinung, obgleich demagogischerweise die Existenz der Klassen zugegeben wird. An die Stelle des Klassenkampfes tritt die „Klassenharmonie“. Eben die „Klassenharmonie“ auf dem Gebiet der Kunst ist in Wirklichkeit gemeint, wenn von einer Kunst für das Volk und die „künstlerisch Gebildeten“ gesprochen wird.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen der internationalen Entwicklung, den Bedingungen des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus, des weltweiten Ringens der friedliebenden Völker um die Bändigung der auf einen atomaren Krieg drängenden imperialistischen Kräfte, messen die Neothomisten der Verwirklichung dieser Forderung große Bedeutung bei. Die Kriegspolitik der Imperialisten, die in unversöhnlichem Gegensatz zu den Interessen der breiten Volksmassen steht, stößt auch auf dem Gebiet der Kunst durch die Militarisierung des gesamten kulturellen Lebens und der dadurch sich ständig vertiefenden Kulturkrise auf den zunehmenden Widerstand aller humanistischen Kräfte. Die führenden bürgerlichen Kunsttheoretiker stellen diesen Protest als eine unsinnige, gegen die angeblich objektive Entwicklungstendenz der Kunst im 20. Jahrhundert gerichtete Aktion hin; adäquaterer Ausdruck dieser objektiven Entwicklungstendenz soll die abstrakte Kunst sein.

Renato Guttuso — einer der bedeutendsten zeitgenössischen realistischen Maler Italiens — schreibt dazu: „Diese grundfalsche Auffassung wird unter den Menschen verbreitet und popularisiert oder — und das ist meistens der Fall — ihnen einfach aufgezwungen. Dazu werden falsche Argumente herangezogen, raffiniert mit der formalen Logik operiert, Begriffe willkürlich ausgelegt und Beispiele angeführt, die zwar der Propaganda dienlich sein können, die aber jede Kraft verlieren, sobald sie auf den gesunden Verstand des Volkes stoßen, Beispiele, die einen denkenden und analysierenden Menschen überhaupt nicht überzeugen können.“⁵

Die Tatsache, daß in den offiziellen Kunstaussstellungen der meisten kapitalistischen Länder nur die Werke der abstrakten Kunst zu finden sind, daß die Dogmen

⁴ Ebenda: S. 239

⁵ Siehe: Kunst und Literatur. Heft 3/1959. S. 311

der abstrakten Kunst als herrschende Doktrin an den Akademien gelten, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch in diesen Ländern eine breite realistische Kunst gibt, die sich an den großen humanistischen Werken der Vergangenheit und an der die Zukunft verkörpernden sozialistischen Kunst orientiert. Ebenso wie der Idealist Plato seinen zeitgenössischen philosophischen Gegner, den großen antiken Materialisten Demokrit, bekämpfte, indem er ihn totschwieg, kämpfen die Abstrakten gegen die realistische Kunst in ihren Ländern und vor allem gegen die Kunst des sozialistischen Realismus, indem sie sie als nichtexistierend betrachten.

Die krampfhaft mit dem Mittel der politischen und ökonomischen Macht erzeugte Publizität der abstrakten Kunst soll nur den dünnen Boden verdecken, auf dem diese Kunst steht. Auf die Dauer ist das aber unmöglich. Mit der zunehmenden Isolierung der militaristischen imperialistischen Kräfte werden auch die Positionen der abstrakten Kunst immer labiler, bis sie zu gegebener Zeit — ihrer Klassengrundlage beraubt — gänzlich den Boden freigeben muß für die jetzt noch unterdrückte realistische Kunst.

Die Neothomisten begreifen sehr wohl gewisse Seiten dieses notwendigen Entwicklungsprozesses. Als Verfechter der bestehenden Ordnung unternehmen sie jedoch alles, um ihn aufzuhalten, indem sie ihn in eine ihnen genehme Bahn zu lenken versuchen. Weil ihnen an keiner wirklichen Änderung der Verhältnisse auf dem Gebiet der Kunst gelegen ist, suchen sie den Ausweg auch nicht in der Unterstützung und Weiterentwicklung der realistischen Kunst in den kapitalistischen Ländern, im Kampf gegen die abstrakte Kunst und die sie bedingenden Verhältnisse.

Um ihre Heilsmission zu begründen, anerkennen die Neothomisten bewußt nur die reaktionäre Seite des Gegensatzes in der Entwicklung der modernen Kunst als den einzig möglichen Ausgangspunkt zur Überwindung der Krise der kapitalistischen Kunst. Von der abstrakten Kunst als dem „Tal der Irrungen und des Verlustes der Mitte“ führe der Weg zu den Höhen der neuen Kunst, die „dem einfachen Volke sowohl wie den künstlerisch Gebildeten eine Stufenleiter zu Gott ist“. Der Versuch, eine klassenlose Kunst zu schaffen, bei Weiterbestehen der Klassen und des Klassenkampfes, hat die Leugnung des Widerspiegelungscharakters der Kunst zur Voraussetzung.

Im allgemeinen ist das keine Besonderheit der Neothomisten; was sie jedoch von anderen Vertretern derselben Auffassung unterscheidet, ist ihr Bestreben, an die Stelle eines subjektiv-idealistischen einen objektiv-idealistischen Inhalt zu setzen, einen Inhalt, der nicht nur dem Künstler oder einem kleinen Kreis von Eingeweihten verständlich ist, sondern auch die Massen anspricht. Deshalb darf er nicht nur eine nihilistische pessimistische Wirkung hervorrufen — er muß eine aktive Seite besitzen. Im Arsenal der gesamten bisherigen Ausbeuterideologien bietet sich dafür die Religion an — den historischen Entwicklungsbedingungen der modernen imperialistischen Länder entsprechend die christliche.

Von der Orientierung auf einen ausschließlich religiösen Inhalt der Kunst erhoffen sich die Neothomisten die Möglichkeit, aus ihr ein brauchbareres Instrument zur Unterstützung der imperialistischen Politik zu machen, als es die abstrakte Kunst ist, und die progressiven Tendenzen der modernen bürgerlichen Kunst zu ersticken. Die Neothomisten treten deshalb gegen das realistische Prinzip in der Kunst auf und lehnen es grundsätzlich ab. „Die Kunst darf nicht gemessen werden

an einer vermeintlichen ‚Naturgetreueheit‘ oder ‚Richtigkeit‘ der Darstellung“, schreibt Sedlmayr (S. 211).

Wie ersichtlich, bedienen sich die Neothomisten zur Ablehnung des Realismus der Argumente der Anhänger der abstrakten Kunst, die ihn des Naturalismus, des Photographismus usw. bezichtigen. In sophistischer Weise werden dabei Naturalismus und „Richtigkeit“ der Darstellung synonym gebraucht und damit in gleicher Weise verworfen. Die Neothomisten entledigen sich so mit einer Handbewegung des Problems der künstlerischen Wahrheit — eine logische Konsequenz der Ablehnung der Widerspiegelungstheorie.

Die realen Gründe, die sie dazu bewegen, liegen in ihrem Klassenauftrag, in dem Auftrag, zu verhindern, daß die Kunst ein richtiges Bild vom Wesen der imperialistischen Verhältnisse entwirft und die Massen für die große sozialistische Perspektive begeistert. So ist auch ihr Streben zu werten, an die Stelle des gesellschaftlichen Menschen als dem Hauptgegenstand jeder realistischen Kunst und der Natur Gott, d. h. einen übersinnlichen, mystischen Inhalt, zu setzen. Die Künste sollen Mägde im Dienste des göttlichen Kults werden.⁶ Den Künstlern fällt dabei die Rolle von Priestern des Schönen zu, wobei Gott die Schönheit selbst sein soll. Der Künstler steht vor der Aufgabe, „durch Bildzeichen eigener Art die Sphäre des Übersinnlichen zu vermitteln oder aufzuschließen“ (S. 212).

Um den sich hier notwendig ergebenden Subjektivismus etwas zurückzudrängen, fordert Sedlmayr gleichzeitig „die niemals gestörte übernatürliche Ordnung durch Bilder der gestörten natürlichen Ordnung“ zu veranschaulichen (S. 218). Dadurch wird die Kunst in gewisser Weise zeitbezogen. Das ist jedoch nicht mehr als ein unvermeidbares Übel. „Ausdruck der Zeit“ ist die Kunst nur nebenbei; wesentlich ist sie außerzeitlich.

Das sind Grundgedanken der neothomistischen Ästhetik, die in einer großen Zahl von Büchern immer wieder vorgebracht werden. In allen diesen Ausführungen wird versucht, das Verhältnis von Kunst und Religion auf idealistische Weise zu interpretieren. Die Neothomisten betrachten die Religion als das Primäre, das auch ohne die Kunst bestehen könne, während die Kunst ohne die Religion unterginge. Die Leugnung Gottes ist „essentiell auch Leugnung der Kunst“ (S. 217). „Im Felde der Malerei und Skulptur sind neue natürliche Aufgaben... auf die Dauer nur aus einer Erneuerung der sakralen Bildkunst zu erwarten, die allein imstande ist, echte Themen zu stellen“ (S. 242).

Die Kunstfeindlichkeit des Imperialismus erscheint bei Sedlmayr geradezu als ein Fingerzeig Gottes, der die Kunst wieder auf ihre eigentliche Bestimmung hinweist. So schreibt er in bezug auf die Architektur: Da der Ingenieur die meisten Gebiete des Bauens der Kunst entzogen hat und nur Kirche, Grabmal und Denkmal übrigbleiben, könnte die Kunst sich „wieder auf den engen Bereich des Sakralen zurückziehen“ (S. 241).

Wie verhalten sich aber in Wirklichkeit Kunst und Religion zueinander? Uns interessiert hier vor allem der Aspekt der Widerspiegelung der objektiven Realität. In der marxistischen Literatur ist diese Frage u. a. von T. Pawloff beantwortet worden.⁷ Der Unterschied zwischen Kunst und Religion als Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins besteht allgemein darin, daß in der Religion die sub-

⁶ Vgl.: Richtlinien des Heiligen Stuhles für die kirchliche Kunst. 30. Juni 1952. Beuron/Hohenz 1953. S. 32

⁷ T. Pawloff: Kunst und Religion. In: Kunst und Literatur. Heft 5/1959. S. 447 ff.

jektiven Elemente gegenüber den objektiven entschieden überwiegen und einen phantastischen, der Erfahrung feindlichen, geistig-metaphysischen Charakter tragen.⁸ Dieser Charakter wird in keiner Weise verändert, wenn die Religion in ein künstlerisches Gewand gekleidet wird, wenn der subjektive, phantastische Inhalt der Religion, ihr überirdischer Inhalt, mit Hilfe der Kunst, mit den irdischen Mitteln der Kunst vergegenständlicht wird. Das ist jedoch eine wesentliche Seite der Religion: „Totems, Idole, Kultbilder, Heilige und schließlich die ganze beseelte Natur — sie alle sind nicht zufällig, sondern notwendig Mittel des religiösen Menschen, um seine ‚aktive‘ Beziehung zu Gott zu realisieren. Denn, wenn dieser nur im Bewußtsein der Gläubigen verbleibt, d. h., wenn er nur eine Idee bleibt, . . . so riskiert diese, den Charakter einer Wirklichkeit zu verlieren, der religiöse Glaube droht erschüttert zu werden und kann sich sogar in sein direktes Gegenteil, in Unglauben und Atheismus, verwandeln. Und gerade deshalb wendet sich die Religion hilfesuchend an die Kunst, die mit ihrer Fähigkeit, sinnlich wahrnehmbare Gestalten zu schaffen, der Religion wirklich große Dienste leisten kann und auch leistete.“⁹

Am Wesen der Kunst, das in der wahrheitsgetreuen Widerspiegelung der objektiven Realität in künstlerischen Bildern besteht, ändert sich dabei insofern nichts, als diese Aufgabe der Kunst nicht durch das religiöse Moment wesentlich aufgehoben wird. Als Beispiel führt Pawloff die Kunst der Renaissance an, die ursprünglich „eine typisch-religiöse Kunst war“¹⁰. „Aber *nur* diese Tatsache in der Kunst Michelangelos, Raffaels, Tizians, Leonardo da Vincis und anderer zu sehen, *heißt in Wirklichkeit gar nichts zu sehen* von der großen Kunst der Renaissance . . .“¹¹

Die Größe der Renaissance-Kunst — um bei diesem Beispiel zu bleiben, das von den Anhängern der kirchlichen Kunst oft als Beweis einer fruchtbaren Einwirkung der Religion auf die Entwicklung der Kunst angeführt wird — ist nicht in den in ihr enthaltenen religiösen Elementen begründet, sondern in der künstlerisch meisterhaften Darstellung der Ideen, Auffassungen, Gefühle usw. des die feudale Gesellschaftsordnung ablösenden frühen Bürgertums.

Die Verquickung realer irdischer Inhalte mit religiösen Momenten ist weder für die Kunst der Renaissance noch für die Kunst überhaupt wesentlich. Die Kunst ist ihrem Wesen nach areligiös; ihre Zukunft beruht nicht darauf, daß sie in eine Religion verwandelt wird, sondern vielmehr darin, daß sie sich von jeder Religion emanzipiert.¹² Die Neothomisten verstehen das auf ihre Weise sehr wohl, und vornehmlich die Kunst der Renaissance, wie überhaupt die gesamte realistische Linie in der Kunstentwicklung, wird von ihnen mit Geringschätzung oder verhaltener Ablehnung behandelt. So schreibt der „Osservatore Romano“, das Sprachrohr des Vatikans: „Äußeres Mitmachen genügt nicht; daraus entstanden die Museumsmadonnen eines Raffael, eines Da Vinci, der ganzen Renaissance.“¹³ Der Neothomist Ackermann kommentiert weiter: „So ist im allgemeinen die Kunst eines Rubens mit seinen über 1500 Gemälden, eines Tizian, Raffael eine heidnische Kunst wie die des Phidias.“¹⁴

⁸ Ebenda: S. 455⁹ Ebenda: S. 458/59¹⁰ Ebenda: S. 461¹¹ Ebenda¹² Vgl.: Ebenda: S. 463¹³ Zitiert aus: A. Ackermann: Leitgedanken zur christlichen Kunst. S. 333.¹⁴ Ebenda: S. 339

Die neothomistische Auffassung von der Erneuerung der kapitalistischen Kunst ist also nicht im Sinne der Entwicklung einer religiösen Kunst, wie sie die Geschichte der Kunst zu bestimmten Zeiten hervorgebracht hat, zu verstehen, sondern im Sinne der *völligen* Aufgabe der Kunst zugunsten der Religion. An die Stelle der Kunst soll die künstlerisch-formierte Religion treten. So fordert R. Guardini, die Kunst solle in Liturgie aufgehen¹⁵; Sedlmayr verweist sie auf den Friedhof, auf den Totenkult; jede große Kultur begann nach ihm mit der Entwicklung und Förderung des Totenkults.

Über den reaktionären Charakter dieser Bestrebungen, die Kunst in die Religion zu verwandeln, die mit den besten Absichten und Wünschen bemäntelt werden, kann auch eine groß angelegte Propaganda nicht hinwegtäuschen. Entscheidend sind nicht die subjektiven Absichten, sondern die unabwendbaren Konsequenzen, die sich aus der völligen Hinwendung zur Religion für die Kunst ergeben. Die Neothomisten geben vor, den Ausweg aus der Sackgasse, in der sich die herrschende kapitalistische Kunst befindet, gefunden zu haben oder ihm zumindest nahe zu sein; vergleicht man jedoch ihre Prinzipien einer neuen Kunst mit der gegenwärtig in den imperialistischen Ländern herrschenden Kunst, ergibt sich, daß beide inhaltlich auf derselben Grundlage beruhen.

In der Diskussion anlässlich der Internationalen Kunstausstellung der sozialistischen Länder in Moskau wird dazu treffend bemerkt: „Heute versucht die abstrakte Kunst, die Welt erneut mit einem Nebel der Mystik und des Geheimnisvollen zu umhüllen, versucht, sie erneut in ein Rätsel zu verwandeln. Sie verwirrt den Betrachter, weckt in ihm Mißtrauen gegenüber den menschlichen Empfindungen, gegenüber seiner Vernunft und verhöhnt die normale menschliche Logik. An Stelle der Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft setzt sie ein furchterregendes Mysterium. Indem sie alles Lebendig-Konkrete im Namen der Freiheit verwirft, tritt sie wie das reaktionäre Christentum auf, das behauptet, die wahre Freiheit könne nur durch den Sieg über das Vergängliche, über die leibliche Hülle und über das Irdische errungen werden.“¹⁶

Der mystische Inhalt der abstrakten Kunst und der religiös-mystische der kirchlichen Kunst sind beide bewußt gegen die objektive natürliche und gesellschaftliche Gesetzmäßigkeit gerichtet. Während jedoch die abstrakte Kunst durch ihre extrem-subjektivistischen Ausdrucksformen nur eine esoterische Wirkung erreichen kann, will die kirchliche Kunst für die Masse der Gläubigen verständlich sein und sucht deshalb nach entsprechend anderen Formen.

In den „Richtlinien des Heiligen Stuhles für die kirchliche Kunst“ wird ausdrücklich gefordert, den Naturalismus wie den überspitzten Symbolismus zu vermeiden, das Anliegen der christlichen Gemeinschaft höherzustellen als die Auffassungen und besonderen Einstellungen der Künstler. Wie will man aber Symbolismus, Formalismus usw. umgehen, wenn bewußt auf die Widerspiegelung eines objektiven Inhalts verzichtet wird; naturalistische und extrem-symbolistische Darstellungsweisen ergeben sich dort, wo es zu keiner künstlerischen Verallgemeinerung kommt, wo von der realistischen Methode abgewichen wird; die kirchliche Kunst verwirft aber prinzipiell den Realismus.

Es gibt noch ein weiteres Moment, das formalistische Tendenzen notwendigerweise hervorbringt: Der Gegenstand der kirchlichen Kunst, die übernatürliche

¹⁵ Vgl.: R. Guardini: Über das Wesen des Kunstwerks. Tübingen 1948

¹⁶ Siehe: Kunst und Literatur. Heft 6/1959. S. 32/33 (Hervorhebung vom Verf.)

Ordnung, Gott, ist ewig ein- und derselbe, die einzige Möglichkeit einer Entwicklung der kirchlichen Kunst ist, daß der Künstler immer neue Formen und Methoden ersinnt, um das Ewige zu veranschaulichen. Wie will man dem Künstler nun, von den Dogmen der kirchlichen Kunst ausgehend, weismachen, daß die abstrakte Kunst dafür nicht geeignet ist. In der Tat gibt es solche Argumente nicht, sondern nur die Forderung, dem Anliegen der christlichen Gemeinschaft zu entsprechen. Einige neothomistische Ästhetiker betrachten es deshalb als ihre Hauptaufgabe, herauszufinden, wie die sakrale und die abstrakte Kunst unter Berücksichtigung der Interessen der Gläubigen vereinigt werden können. So gibt Régamey im Anhang zu seiner Schrift „Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert“¹⁷ eine Reihe von Bildbeispielen, die bezeugen, in welchem Maße die abstrakte Kunst bereits im sakralen Bereich Eingang gefunden hat, ungeachtet der Richtlinien des Vatikans.

Das Streben der Neothomisten, die moderne bürgerliche Kunst völlig der Religion unterzuordnen, widerspiegelt die für alle Bereiche der imperialistischen Gesellschaft zutreffende Tatsache, daß die Möglichkeiten der Einflußnahme auf die gesamte gesellschaftliche Entwicklung für die herrschenden imperialistischen Kräfte immer geringer werden. In dem Maße, wie die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung allseitig sichtbar wird, werden die Möglichkeiten für die Ideologen des Imperialismus, das Gegenteil zu beweisen und das imperialistische System als das beste hinzustellen, immer geringer. Eine Phrase nach der anderen muß fallen, da die sozialistische Wirklichkeit sie allzu deutlich als Lügen entlarvt.

Die machtvolle Entwicklung der sozialistischen Kunst, der ihres hohen Ideengehalts, ihrer Lebenswahrheit und Volksverbundenheit wegen auch in den kapitalistischen Ländern von den breiten Massen der Vorzug vor der abstrakten Kunst gegeben wird (sofern sie ihnen nicht vorenthalten wird), zwingt die Apologeten der modernen bürgerlichen Kunst, immer wirksamere Formen und Methoden zur Paralisierung ihres Einflusses zu ersinnen. Gewiß, sie können den morbiden Charakter der imperialistischen Kultur nicht völlig leugnen, behaupten jedoch — so Sedlmayr —, es sei nicht erwiesen, „daß eine gealterte Kultur sich nicht erneuern könnte, sei es biologisch durch Infusion ‚frischen Blutes‘ (die alte nazistische Blut- und Bodenideologie! — der Verf.), sei es durch Aktivierung der Kräfte vom Geistigen her, das ist durch eine religiöse Erneuerung“ (S. 233).

Wir haben oben dargelegt, daß diese „Erneuerung“ für die Kunst Umwandlung in künstlerisch formierte Religion bedeutet, d. h. ihre Liquidierung. Die Abschaffung der Kunst — die die Neothomisten den Marxisten unterstellen — ist jedoch ein hoffnungsloses Unternehmen: Nicht die Religion und die sie bedingende imperialistische Gesellschaftsordnung werden triumphieren, sondern der Sozialismus-Kommunismus und mit ihm eine ungeahnte Entwicklung der realistischen Kunst.

¹⁷ P. Pie Régamey O. P.: Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert. Graz, Wien, Köln 1954

DISKUSSION

Die Produktivkräfte konkreter untersuchen!

Von KURT TESSMANN (Rostock)

Es ist gut, wenn Dieter Teichmann und Werner Winkler in ihrem Diskussionsbeitrag über den historischen Grundwiderspruch und seine Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte Fragen des produktionstechnischen Fortschritts aufwerfen.

Der Inhalt ihres Beitrages besteht, kurz zusammengefaßt, in der Feststellung, daß die Art der Dialektik innerhalb der Produktivkräfte von der Dialektik zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen abhängt.² Das ist unbezweifelbar richtig, aber keineswegs neu. Mehr noch: Das ist von den meisten Philosophen, die über die „innere Dialektik der Produktivkräfte“ sprechen, niemals bestritten, sondern vorausgesetzt und in ihre Überlegungen einbezogen worden.

Es geht in dieser Diskussion um die zentrale Frage: Hat die innere Dialektik des Produktionsprozesses, die Dialektik zwischen den Elementen der Produktivkräfte, eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung? Kann uns diese Problemstellung helfen, neue, wesentliche Prozesse besser und tiefer zu erfassen? Dieter Teichmann und Werner Winkler können das nicht bestreiten.³ Darum wäre es m. E. zweckmäßiger, darüber zu beraten, wie weit es möglich ist, das Neue in der Dialektik der heutigen Produktivkräfte mit dieser Problemstellung zu erfassen, als über allgemeine Feststellungen zu philosophieren. Teichmann und Winkler setzen sich in ihrem Beitrag mit der Konzeption von Krylow auseinander. Diese Konzeption, die gewiß der Präzisierung bedarf, wird jedoch aus dem konkreten Zusammenhang der Diskussion, nämlich aus der berechtigten Polemik gegen die Auffassungen von Tschagin und Chartschew herausgerissen. Tschagin und Chartschew meinten, „... daß die Produktionsverhältnisse, die dem Charakter der Produktivkräfte entsprechen, die Haupttriebkraft sind, daß sie die erste und mächtigste Quelle des technischen Fortschritts darstellen“⁴.

Mit Recht bemerkt Krylow hierzu: „Die Produktivkräfte werden in etwas Passives verwandelt, und die Zusicherung, daß sie das revolutionärste Element innerhalb der Produktion sind, bleiben leere Worte.“⁵ Der revolutionäre Cha-

¹ D. Teichmann u. W. Winkler: Der historische Grundwiderspruch und seine Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte. In: DZfPh. Heft 8/1961. S. 1003 ff.

² Ebenda: S. 1013

³ Ebenda: S. 1011

⁴ B. A. Tschagin, A. G. Chartschew in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Heft 7/1958. S. 823

⁵ A. I. Krylow in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Heft 11/1958. S. 122

rakter der Produktivkräfte besteht nicht nur darin, daß sie zur Ablösung alter, überlebter Produktionsverhältnisse durch neue, höhere drängen, sondern auch darin, daß sie der Entwicklung der Produktionsverhältnisse vorausseilen. Sind neue Produktionsverhältnisse an die Stelle der alten, überholten und hemmenden getreten, so können diese dem Charakter der Produktivkräfte entsprechenden Produktionsverhältnisse zeitweilig zur wesentlichen Triebkraft für den technischen Fortschritt werden.

Das Interesse der Bourgeoisie am Profit wird zweifellos zu einer entscheidenden Triebkraft für die industrielle Entwicklung im Kapitalismus der freien Konkurrenz. Doch Tschagin und Chartschew bleiben bei dieser Feststellung stehen, ja, machen die Produktionsverhältnisse nicht nur zur Haupttriebkraft, sondern zur „ersten und mächtigsten Quelle des technischen Fortschritts“ überhaupt.

Teichmann und Winkler distanzieren sich von dieser fehlerhaften Konzeption. Sie schreiben: „Die Produktivkräfte sind deshalb die hauptsächliche Seite, weil sie in ihrer kontinuierlichen Entwicklung die Einheit der gesellschaftlichen Entwicklung vom Niederen zum Höheren verkörpern und dabei auch bestimmen, *welche* neuen Produktionsverhältnisse die alten ablösen müssen — nicht, weil in ihnen allein oder primär die *Ursache* der Entwicklung liegt.“⁶ Daß die Produktivkräfte *allein* Ursache der Entwicklung sein sollen, ist eine Unterstellung. Dieter Teichmann und Werner Winkler beschäftigen sich nicht mit der Frage, warum die Entwicklung der Produktivkräfte einen kontinuierlichen Prozeß darstellt, warum sie den Charakter der Produktionsverhältnisse bestimmt.

So berechtigt es ist, an einer Reihe von Thesen Horst Jacobs Kritik zu üben, so unberechtigt ist eine Kritik an seinem Bemühen, den revolutionären Charakter der gesellschaftlichen Produktivkräfte tiefer zu verstehen.

Die Produktivkräfte sind

1. der den Charakter der Gesellschaftsformation ursächlich bestimmende Faktor,
2. das sich kontinuierlich entwickelnde revolutionäre Element der Produktionsweise,
3. das übergreifende Moment im historischen Gesamtprozeß der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.

Die Produktionsverhältnisse sind

1. das historische Produkt der Entwicklung der Produktivkräfte,
2. die Form, in der sich die Entwicklung der Produktivkräfte vollzieht, und
3. die relativ konstante Seite der Produktionsweise.

Für den Einfluß der Produktionsverhältnisse auf den Charakter des technischen Fortschritts ergibt sich:

1. Die Produktionsverhältnisse können hemmend oder fördernd auf die Entwicklung des technischen Fortschritts einwirken; die technische Seite des gesellschaftlichen Fortschritts wird von der Kontinuität und der inneren Dialektik der Produktivkräfte bestimmt.

2. Ob die Technik zu humanistischen oder zu menschenfeindlichen Zwecken verwandt wird, hängt, ebenso wie alle sozialen Auswirkungen des technischen Fortschritts, vom Charakter und dem Entwicklungsstand der Produktionsverhältnisse ab.

⁶ D. Teichmann u. W. Winkler: Der historische Grundwiderspruch und seine Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte. In: DZfPh. Heft 8/1961. S. 1009 f.

3. Die Proportionen des technischen Fortschritts, sein Umfang und sein Tempo werden vom Wesen der Produktionsverhältnisse und ihren ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und Beziehungen bestimmt.

Die Produktionsweise ist die Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Während die Produktivkräfte den Inhalt der Produktion bestimmen, geben die Produktionsverhältnisse der Produktion ihre *Form* und Struktur. Das heißt: Alle Beziehungen zwischen den Elementen der Produktivkräfte, zwischen den Menschen und der Technik hängen von den Produktionsverhältnissen der entsprechenden Gesellschaftsformation ab.

Wie die Technik auf den Menschen einwirkt, ob sie ihm dient oder zu seiner Versklavung und Vernichtung beiträgt, wird nicht von der Technik selbst, sondern von den Produktionsverhältnissen, von den Eigentumsverhältnissen bestimmt. Diese ökonomischen Verhältnisse unterliegen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. *Alle Beziehungen zwischen den Elementen der Produktivkräfte werden bestimmt und geformt von den herrschenden ökonomischen Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten.*

In der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung läßt sich diese Dialektik tiefer und allseitiger auf dem Wege der Untersuchung der Beziehungen zwischen materiell-technischer Basis, ökonomischer Basis und gesellschaftlichem Überbau aufdecken. Die Behauptung, es gäbe „außerhalb der Produktion keine Einheit von Mensch und Technik und damit auch keine Dialektik zwischen ihnen“⁷, zeugt m. E. von Unverständnis gegenüber solchen Perspektivproblemen.

Aber bevor diese Fragen diskutiert werden können, müssen zahlreiche andere Erscheinungen untersucht werden. Natürlich gibt es keine „innere Dialektik der Produktivkräfte unabhängig von ökonomischen Antrieben“⁸. Gegen diese Theorie, die sowohl bei Krylow⁹ als auch bei Ossipow¹⁰ in Form der Theorie von der „inneren Dialektik des technischen Prozesses“ oder der „inneren Logik der Entwicklung der Technik“ auftaucht, muß man polemisieren.

Die hervorragende Bedeutung der Produktionsverhältnisse für die Entwicklung der Produktivkräfte im frühen Kapitalismus wird jedoch oft so dargestellt, als verlören die Produktivkräfte während dieser Zeit ihren revolutionären Charakter und als sei der Widerspruch zwischen den zurückbleibenden Produktivkräften und den fortgeschrittenen Produktionsverhältnissen die Quelle der Entwicklung.¹¹ Meines Erachtens ist die abstrakte Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Entwicklungsniveau der Produktivkräfte nicht die treibende Kraft, sondern eine Bedingung für den stürmischen industriellen Aufschwung der Produktivkräfte sowohl im Kapitalismus der freien Konkurrenz als auch unter sozialistischen Bedingungen. Sie realisiert sich im Produktionsprozeß erst konkret. Das Streben der jungen Bourgeoisie nach Profit konnte erst entstehen und erfüllt werden, als die Bedingungen für die Umformung der Elemente des Produktionsprozesses, der Produktivkräfte, herangereift waren. In diesem Prozeß entstand das im Keim

⁷ Ebenda: S. 1010

⁸ Ebenda: S. 1012

⁹ A. I. Krylow: Über die Widersprüche in der Entwicklung der Produktivkräfte. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Heft 1/1958

¹⁰ G. W. Ossipow: Technik und gesellschaftlicher Fortschritt. Moskau 1959. S. 79 ff. (russ.)

¹¹ D. Teichmann, W. Winkler: Der historische Grundwiderspruch und seine Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte. In: DZfPh. Heft 8/1961. S. 1012

bereits während der Entwicklung der Produktivkräfte im Schoße des Feudalismus herausgebildete industrielle Proletariat. Erst die Formierung der modernen Arbeiterklasse, das im Vergleich zum Feudalismus neue, höhere Verhältnis des doppelt freien Lohnarbeiters zu seinem Arbeitsmittel, also ein neuer Widerspruch in der inneren Dialektik der Produktivkräfte, ermöglichte die stürmische Entwicklung des Kapitalismus. Das neue Verhältnis zwischen dem arbeitenden Menschen und dem Arbeitsmittel, das kapitalistische Verhältnis, wurde zu einer mächtigen Kraft. Die Ergebnisse dieser historisch neuen, schöpferischen materiellen Tätigkeit der Volksmassen, die das kapitalistische System freisetzte, eignete sich die Bourgeoisie mit Hilfe schonungsloser kapitalistischer Ausbeutungsmethoden in Form hoher Profite im heftigen Klassenkampf an.

Gleichzeitig damit entstanden neue, größere Widersprüche in der Produktion. Die kapitalistische Versklavung des Menschen, seine Verelendung, Dequalifizierung und Kettung an die Maschinen sowie die Anarchie der kapitalistischen Produktion gestatten nicht die freie Entfaltung der Schöpferkraft der Volksmassen. Diese neuen Beziehungen des Arbeiters zu seinen Produktionsmitteln wurden durch die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktion, also *in Form* der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und *durch sie* produziert und ständig reproduziert. Das kapitalistische Streben nach Profit war hierbei ein besonders fördernder Faktor. Nur wenn man berücksichtigt, daß der Mehrwert ausschließlich in der Produktion und durch die Werte schaffende Tätigkeit der Arbeiterklasse erzeugt werden konnte, ist es richtig, die Produktionsverhältnisse als zeitweilig wichtigsten Antrieb für die revolutionäre Entwicklung der Produktivkräfte zu bezeichnen.

Erst die sozialistische und kommunistische Gesellschaftsordnung ermöglichen die allseitige Bildung und Ausbildung aller Werktätigen und die Überwindung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit, die Weckung des schöpferischen Interesses aller Werktätigen an der Entwicklung und Vervollkommenung der Produktion, die Annäherung der Arbeit aller Werktätigen an das Niveau ingenieurtechnischer Tätigkeit durch die komplexe Mechanisierung und Automatisierung der Produktion und die Verwandlung der Arbeit aus einer Last in das erste Bedürfnis des Menschen. Damit beginnt sich die Stellung des Menschen im gesellschaftlichen Produktionsprozeß im Zuge der sozialistischen Revolution erneut qualitativ zu verändern, beginnen neue, höhere Widersprüche im System der Produktivkräfte, zwischen dem Menschen und der Technik, auf sozialistische Weise wirksam zu werden.

Sozialistische Produktionsverhältnisse beseitigen das kapitalistische Bildungsmonopol und das Desinteresse des Arbeiters an der allgemeinen Entwicklung und der Produktion. Der von der kapitalistischen Ausbeutung befreite Mensch findet im unmittelbaren Produktionsprozeß ein neues Verhältnis zu seiner Arbeit. Hinzu kommt, daß sich eine mit der Arbeiterklasse und der Produktionspraxis eng verbundene Intelligenz herausbildet. Millionen von Werktätigen arbeiten immer aktiver unmittelbar an der Gestaltung und Vervollkommenung der Produktion mit.

Die Entwicklung der Maschinen führt zum voll- und komplexautomatischen Maschinensystem und wird damit *zur materiell-technischen Basis einer qualitativ höheren Stellung des Menschen innerhalb des Produktionsprozesses*.

So entwickeln sich vielfältige, qualitativ neue Beziehungen, neue Wechselwirkungen und Widersprüche zwischen den Elementen der Produktivkräfte der sozialistischen Gesellschaft. Von diesen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der

Produktivkräfte ausgehend, kann man in dem dargestellten Sinne sagen, daß die Ursachen der Entwicklung der Produktivkräfte in der inneren Dialektik ihrer Elemente selbst liegen. Unter sozialistischen Bedingungen ist es möglich, die einzelnen Seiten der Produktionsverhältnisse beständig und bewußt so zu vervollkommen, daß sie niemals zur Fessel für die Entwicklung der Produktivkräfte werden. Das heißt jedoch nicht, daß die Produktionsverhältnisse oder die Übereinstimmung zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften zur Haupttriebkraft der Entwicklung des technischen Fortschritts werden. Es sind notwendige, aber nicht hinreichende Bedingungen.

Haupttriebkraft ist das neue Verhältnis des Menschen zu seinen Produktionsmitteln, ist seine bewußte und letztlich immer materielle Tätigkeit für die sozialistische Gesellschaft, organisiert durch die vielfältigen Organe und Institutionen der sozialistischen Demokratie.

Marx erkannte in genialer Voraussicht, daß in der sozialistischen Gesellschaft „die freie Entwicklung der Individualitäten . . ., ihre künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung durch die für sie *alle* frei gewordene Zeit und (durch die für sie *alle*) geschaffenen Mittel“¹² zur mächtigsten unmittelbaren Quelle des gesellschaftlichen Reichtums einschließlich des technischen Fortschritts wird. Durch die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse wurde die allseitige, umfassende Qualifizierung der Werktätigen, die Entwicklung ihres sozialistischen Bewußtseins und die planmäßige und allseitige Vorbereitung der komplexautomatischen Produktion möglich. Dadurch verändert sich die Stellung des Menschen im Produktionsprozeß und zu seinen Produktionsmitteln objektiv und erreicht eine in der Geschichte der Menschheit nie gekannte, höhere Qualität, die in historisch kürzester Frist ihren Ausdruck in der Überlegenheit der sozialistischen über die kapitalistische Produktionsweise finden wird. Auf diese Weise wirken neue, höhere Widersprüche im System der Produktivkräfte, im Prozeß der Produktion als Triebkräfte. Sie wirken aber nur über die objektiven spezifischen Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Produktionsverhältnisse. Neue, sozialistische Verhältnisse zwischen den Menschen sind Voraussetzung und auch aktivierende Kraft der allseitigen Bildung, der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Werktätigen und der allseitigen und planmäßigen technischen und organisatorischen Verbesserung des Produktionsablaufes. Allein die Verhältnisse der brüderlichen Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe, die bewußte sozialistische Gemeinschaftsarbeit garantiert die stürmische Entwicklung des Menschen und der Technik.

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte ist die Grundlage des historischen Fortschritts. Wir müssen sie in ihren Widersprüchen und Besonderheiten untersuchen und in den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang stellen. Das wurde bisher vernachlässigt und hat zu theoretischen und praktischen Fehlern geführt, wie die Moskauer Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien 1960 nachwies. Deshalb ist es auch eine politische Notwendigkeit, sich in positiver Weise dem Problem von der inneren Dialektik der Produktivkräfte zuzuwenden.

¹² K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf). Berlin 1953. S. 593 (Hervorhebungen und Ergänzung in Klammern vom Verfasser)

KONSULTATION

Die Unendlichkeit der Materie*

Von HERBERT HÖRZ (Berlin)

Die Aspekte der Unendlichkeit der Materie und ihr Zusammenhang mit der These von der materiellen Einheit der Welt

Die Behauptung von der Unendlichkeit der Materie ist eine Aussage, die viele Erkenntnisse bereits umfaßt. Dieser komplexe Charakter der Aussage erschwert ihr Verständnis. Wenn wir von der Unendlichkeit der Materie sprechen, meinen wir vor allem drei Erkenntnisse:

1. Die Absolutheit der Bewegung der Materie.
2. Die Einheit der unendlichen Vielfalt der Formen, Beziehungen, Zusammenhänge usw. der Materie.
3. Die Unendlichkeit von Raum und Zeit, genauer die Unendlichkeit der Raum-Zeit, als der wechselseitig sich bedingenden und eine Einheit bildenden Existenzformen der Materie.

Diese Aspekte der Unendlichkeit bedingen sich gegenseitig. Sie zeigen die untrennbare Einheit zwischen der Materie, ihrer Daseinsweise und ihren Existenzformen. Mit der materialistischen Beantwortung der Grundfrage der Philosophie anerkennen wir das Primat der Materie gegenüber dem Bewußtsein. Diese wissenschaftliche Antwort auf die Grundfrage gilt es auch bei jedem abgeleiteten Problem zu geben. Bei der Frage nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Materie muß deshalb beachtet werden, daß sich aus der materialistischen Beantwortung der Grundfrage die materielle Einheit der Welt und damit das Wirken objektiver Gesetze in der Natur, der Gesellschaft und dem Denken ergibt. Die dialektisch-materialistische Philosophie muß mit ihren Thesen und Leitsätzen die materielle Einheit der Welt theoretisch erfassen. Die Aspekte der Unendlichkeit der Materie sind die Widerspiegelung der unendlich sich in Raum und Zeit bewegenden Materie. Jeder der Aspekte erfaßt theoretisch eine wesentliche Seite. Wer einen dieser Aspekte leugnet, verneint die materielle Einheit der Welt. Die Anerkennung der Aspekte der Unendlichkeit der Materie ist deshalb die materialistische Antwort auf die Grundfrage der Philosophie.

* *Vorbemerkung der Redaktion:* Zur Unterstützung des philosophisch-weltanschaulichen Unterrichts im Grundstudium an den Hoch- und Fachschulen der Deutschen Demokratischen Republik wird die Redaktion der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ im Studienjahr 1961/62 mit der Veröffentlichung von Konsultationen beginnen. Der Themenplan dieser Konsultationsreihe, der von der Redaktion mit den Instituten für Marxismus-Leninismus an den Universitäten der Deutschen Demokratischen Republik beraten wurde, enthält u. a. folgende Themen: Was ist ein dialektischer Widerspruch?; Über die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung; Der marxistische Freiheitsbegriff.

Demgegenüber steht die idealistische Leugnung der absoluten Bewegung und die Behauptung der Existenz eines ersten Bewegers und der durch Gott geschaffenen oder von einer Idee hervorgebrachten Vielfalt der Formen und der zeitlichen und räumlichen Endlichkeit der Welt.

Die Auseinandersetzung zwischen Materialismus und Idealismus in der Frage nach der Unendlichkeit der Welt hat eine lange Geschichte. Sie zieht sich von der Behauptung der ionischen Naturphilosophen von einem materiellen Ursprung der Welt über den Kampf um die Anerkennung der kopernikanischen Lehre bis zur Auseinandersetzung des dialektischen Materialismus mit dem Neothomismus. Durch ständig neu erarbeitetes wissenschaftliches Material wurde die These von der Unendlichkeit erhärtet. Mit der Anerkennung dieser wissenschaftlichen philosophischen Aussage kämpfte die Einzelwissenschaft gegen unwissenschaftliche Theorien. Dabei war die wissenschaftliche Auffassung entsprechend dem Stand der wissenschaftlichen Entwicklung mehr oder weniger ausgeprägt. Aber stets wurde von den Verfechtern des materiellen Ursprungs der Welt, der Ewigkeit und Unvergänglichkeit der Materie die für die Entwicklung der Wissenschaft entscheidende Position vertreten. Sie anerkannten die ewige Existenz und Wirksamkeit der objektiven Gesetze und wandten sich gegen alle Auffassungen, die dem Wirken der objektiven Gesetze eine räumliche oder zeitliche Schranke setzen wollten. Aus dieser Frontstellung erklärt sich auch der Kampf der Naturwissenschaftler und materialistischen Philosophen um die Anerkennung der räumlichen und zeitlichen Unbegrenztheit der Welt.

Die wissenschaftliche Klärung der mit der These von der Unendlichkeit der Materie verbundenen Problematik konnte erst durch den dialektischen Materialismus erfolgen. Die Ursachen dafür liegen einmal in der Klassenposition der dialektischen Materialisten. Als Vertreter der Arbeiterklasse sind sie an der Aufdeckung der objektiven Gesetze interessiert. Sie brauchen von den objektiven Klasseninteressen der Arbeiterklasse her keine Begrenzung der Wirksamkeit objektiver Gesetze zu postulieren. Andererseits hat die Entwicklung der Einzelwissenschaften grundlegendes Material zur Klärung der Grundfragen einer Weltanschauung, zu der auch die Frage nach der Unendlichkeit der Materie gehört, erbracht. Ebenso erarbeitete die vormarxistische Philosophie wesentliche Voraussetzungen für die Beantwortung dieser Frage. Der vormarxistische Materialismus und die Ausarbeitung der idealistischen Dialektik in der klassischen deutschen Philosophie waren auch die theoretischen Quellen der marxistischen Philosophie bei der Lösung dieser Problematik. Engels bemerkt dazu: „Die wirkliche Einheit der Welt besteht in ihrer Materialität, und diese ist bewiesen nicht durch ein paar Taschenspielerphrasen, sondern durch eine lange und langwierige Entwicklung der Philosophie und Naturwissenschaft.“¹

Diese Feststellung trifft auch für den Nachweis der Unendlichkeit der Materie zu, der Bestandteil des Beweises von der Einheit der Welt in ihrer Materialität ist.

Obwohl die klassische deutsche Philosophie wegen ihres idealistischen Charakters das Problem der Endlichkeit oder Unendlichkeit nicht lösen konnte, hat sie wesentliches zu seiner Klärung beigetragen. Kant zeigte in seinen Antinomien die Widersprüchlichkeit der Annahme von der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Materie in Raum und Zeit. Seine Thesis lautet: „Die Welt hat einen Anfang in der

¹ F. Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Berlin 1952. S. 51

Zeit und ist dem Raum nach auch in Grenzen eingeschlossen.“ Er zeigt, daß man die These ebenso wie die Antithese plausibel machen kann. Die Antithese heißt: „Die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raume, sondern ist, sowohl in Ansehung der Zeit als des Raumes, unendlich.“²

Während sich Kant in erster Linie mit der räumlichen und zeitlichen Unendlichkeit, genauer Grenzenlosigkeit, befaßt, zeigt Hegel den Zusammenhang des Endlichen mit dem Unendlichen. Er schreibt: „Das Unendliche ist a) in *einfacher Bestimmung* das Affirmative als Negation des Endlichen; b) es ist aber damit in *Wechselbestimmung* mit dem Endlichen und ist das abstrakte, *einseitige Unendliche*; c) das Sichaufheben dieses Unendlichen wie des Endlichen als *Ein* Prozeß — ist das *wahrhaft Unendliche*.“³

Kant und Hegel zeigen den Weg für die gedankliche Erfassung des Widerspruchs Endlichkeit — Unendlichkeit. Sie begreifen ihn jedoch nicht als objektiven Widerspruch. Kant versucht seine Antinomie zu lösen, indem er beide Seiten in verschiedene Welten verbannt. Hegel findet das Unendliche nur in der Idee.

Die vormalistische Philosophie hatte also die philosophische Aufgabe formuliert: Die Anerkennung der Unendlichkeit der Materie ist notwendig für die wissenschaftliche Arbeit, damit der absoluten Gültigkeit der objektiven Gesetze keine Grenzen gesetzt sind. Zur Lösung dieses Problems muß die Widerspruchlichkeit der Unendlichkeit, ihr Zusammenhang mit dem Endlichen beachtet werden.

Der dialektische Materialismus löste die gestellte Aufgabe. Er führte den Nachweis für die Richtigkeit der genannten Aspekte der Unendlichkeit und zeigte ihren Zusammenhang. Grundlegend ist dabei die Klärung des Verhältnisses von Materie und Bewegung. Die marxistische Philosophie zeigte, daß die Bewegung die Daseinsweise der Materie ist, daß es keine Bewegung ohne Materie und keine Materie ohne Bewegung geben kann. Diese Aussage wird durch die moderne Naturwissenschaft bestätigt.⁴ Damit wird zugleich die Absolutheit der Bewegung als ein Aspekt der Unendlichkeit behauptet. Die absolute Bewegung ermöglicht den wirklichen Zusammenhang der objektiven Dinge und Erscheinungen. Wer die absolute Bewegung leugnet, muß die Ruhe als absolut annehmen und verfällt einer doppelten Schwierigkeit. Einmal muß er erklären, wie die Welt von der absoluten Ruhe zur Bewegung kommt. Das ist aber auf natürliche Weise nicht möglich, wie Engels in seiner Kritik an Dühring zeigte.⁵ Zum anderen hebt er den materiellen universellen Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen auf, der nur durch die Bewegung möglich ist. Eine Welt absolut ruhender Dinge und Erscheinungen ist eine Welt voneinander isolierter Dinge und Erscheinungen. Die moderne Wissenschaft führt jedoch eine solche Ansicht ad absurdum, indem sie neue Zusammenhänge aufdeckt und damit die Absolutheit der Bewegung ständig erneuert bestätigt. Überall, wo in bestimmten Theorien kein Zusammenhang zwischen objektiven Prozessen gesehen wurde, hat die Wissenschaft nachgewiesen, oder wird es noch tun, daß Beziehungen notwendig vorhanden sind, weil die Bewegung inhärente Eigenschaft der Materie und ihr nicht äußerlich ist.

² I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. Leipzig o. J. S. 514 f.

³ G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik. Teil I. Leipzig 1951. S. 125 u. S. 126

⁴ Siehe: H. Hörz: Die dialektische Methode von Friedrich Engels und die moderne Physik. In: DZfPh. Heft 11/12/1960. S. 1333 ff.

⁵ F. Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. S. 54 ff.

Gestützt auf den wissenschaftlichen Nachweis von der Einheit von Materie und Bewegung, zeigte Lenin die Unmöglichkeit, Materie ohne Bewegung zu denken und nicht dabei zum Idealismus überzugehen.⁶ Er verweist auf den engen Zusammenhang zwischen dem Prinzip der Einheit und dem Prinzip der Entwicklung der Welt. „Außerdem muß das allgemeine Entwicklungsprinzip“, schreibt Lenin, „mit dem allgemeinen Prinzip der Einheit der Welt, der Natur, der Bewegung, der Materie usw. vereinigt, verknüpft, vereinbart werden.“⁷ Die Einheit der Welt ist nach den Erkenntnissen der Wissenschaft keine ein für allemal gegebene, sondern sich in der Bewegung und Entwicklung der Welt ständig neu bestätigende Einheit.

Nehmen wir den Zusammenhang zwischen Lichtquanten und Elementarobjekten, den die moderne Physik entdeckte. In der klassischen Physik wurde die Einwirkung des Lichts auf physikalische Körper als unwesentlich für die Veränderung des physikalischen Zustands des Körpers, dessen Bewegung beobachtet wurde, angesehen. Das war eine richtige Abstraktion von einem objektiven Zusammenhang, weil dieser Zusammenhang für die physikalischen Objekte, die die klassische Physik untersuchte, unwesentlich war. Hinzu kam, daß man noch nicht entdeckt hatte, daß das Licht eine Masse besitzt. Die Ergebnisse der modernen Physik zeigten in der Größenordnung der Elementarteilchen wesentlichen Einfluß des Lichts. Der physikalische Zustand eines Objekts wird durch die Einwirkung des Lichts wesentlich verändert. Auch dieser neu entdeckte Zusammenhang erwies sich als Ausdruck der Bewegung. Die Bewegung der Elementarobjekte und die Bewegung des Lichts sind Ausdruck der Wechselwirkung beider. Absolut ruhende Lichtquanten und Elementarteilchen könnten nur dann in Wechselwirkung treten, wenn sie mit Hilfe äußerer Kräfte gegeneinandergeschossen würden. Unter der Annahme absoluter Bewegung bedeute die Annahme äußerer Kräfte nur, daß durch materielle Einwirkungen materielle Teilchen miteinander wechselwirken.

Bei Annahme absoluter Ruhe würde sich jedoch ergeben, daß die Bewegung nicht durch materielle Einwirkungen hervorgebracht wird, sondern durch ein außerhalb der Materie existierendes ideelles Sein. Absolutheit der Bewegung heißt für die Bewegung eben nichts anderes, als Daseinsweise der Materie zu sein. Wer die Bewegung als Daseinsweise der Materie leugnet, geht zum Idealismus über. Andererseits muß derjenige, der auf der idealistischen Position steht, die Absolutheit der Bewegung angreifen.

In der Physik wurde nun viel über die Unmöglichkeit absoluter Koordinatensysteme und die Relativität der Bewegung gesprochen. Hier geht es um die Behauptung der Relativität der Bewegung einzelner physikalischer Objekte und nicht um eine Aussage über die Bewegung überhaupt. Aus der Absolutheit der Bewegung folgt direkt, daß es keine absolut ruhenden Koordinatensysteme gibt, weshalb die Bewegung von Einzelobjekten stets relativen Charakter haben muß. Sie muß als Bewegung auf ebenfalls sich bewegende Objekte bezogen werden. Die absolute Bewegung eines Einzelobjekts würde die absolute Ruhe eines Koordinatensystems bedingen, wie Einstein nachwies. Das widerspricht jedoch gerade der philosophischen These von der Absolutheit der Bewegung. Negativ formuliert bedeutet das: Es gibt keinen Körper, kein Objekt, das sich nicht in irgendeiner Beziehung bewegt oder verändert. Damit fällt aber ein denkbar mögliches absolut ruhendes

⁶ W. I. Lenin: *Materialismus und Empiriekritizismus*. Berlin 1952. S. 257

⁷ W. I. Lenin: *Aus dem philosophischen Nachlaß*. Berlin 1949. S. 190

Koordinatensystem und zugleich die absolute Bewegung von Einzelobjekten. Will man die These von der Absolutheit der Bewegung auf die Einzelobjekte beziehen, so muß man sagen: Einzelobjekte können sich relativ, aber nicht absolut in Ruhe befinden. Ihre Bewegung ergibt sich aus der relativen Veränderung gegenüber anderen Objekten. Stets wird ihre relative Ruhe durch die ständige Veränderung der Umgebung, also durch die Gesamtheit der Bewegung aufgehoben.

Wenn die Bewegung Daseinsweise der Materie ist, erweist sich die Frage nach einem allgemeinen Ursprung der Bewegung als sinnlos. Die Einzelwissenschaft untersucht die konkrete Ursache einer konkreten Bewegung. Diese konkrete Ursache ist selbst wieder Bewegung. Sie ergibt sich aus der Bewegung anderer materieller Objekte. Damit bestätigt auch die Einzelwissenschaft den ewigen, absoluten Charakter der Bewegung. Die allgemeine Ursache der sich bewegenden Materie ist die sich bewegende Materie. Die Materie ist auch in bezug auf ihre Bewegung Ursache ihrer selbst. Mit der Absolutheit der Bewegung behaupten wir also ihre Unerschaffbarkeit und Unzerstörbarkeit. Die Erkenntnis der Bewegung als Daseinsweise der Materie macht die Idee eines ersten Bewegers überflüssig. Engels bemerkt: „Sobald wir sagen, Materie und Bewegung sind nicht erschafft und unzerstörbar, sagen wir, daß die Welt als unendlicher Progress . . . existiert, und haben damit an diesem Prozeß alles begriffen, was zu begreifen ist.“⁸

Der zweite Aspekt der Unendlichkeit, die Einheit der unendlichen Vielfalt der Formen, ergibt sich aus der Absolutheit der Bewegung. Bereits ein Ausschnitt aus unserem relativ kleinen Gesichtskreis zeigt uns eine Vielzahl von Eigenschaften, Beziehungen, Zusammenhängen der Materie. Noch im vergangenen Jahrhundert versuchte man, alle bekannten Gesetzmäßigkeiten auf mechanische Gesetze zu reduzieren. Die Entwicklung der Wissenschaft lehrte, daß das nicht möglich ist. Sie zeigte eine Reihe nichtreduzierbarer Gesetze, wie die biologischen, physiologischen, psychologischen und gesellschaftlichen. Die Idee von der Rückführung aller Beziehungen auf wenige in dem Sinne, daß sich aus diesen wenigen Gesetzen die qualitative Vielfalt der Materie ergibt, war gescheitert. Der richtige Weg ist nicht die Zurückführung der Gesamtheit der qualitativ verschiedenen Gesetze auf einen Teil dieser Gesamtheit, womit die qualitativen Unterschiede negiert werden, sondern der Übergang zu immer allgemeineren philosophischen Gesetzmäßigkeiten, die die qualitative Vielfalt berücksichtigen, zur Aufstellung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten in den verschiedenen Wissenschaftsgebieten durch die immer exaktere Untersuchung der Wirklichkeit und zur Aufdeckung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, die qualitativ verschiedene Objekte untersuchen. In der Aufdeckung immer neuer Gesetzmäßigkeiten kommt die unendliche Vielfalt der objektiven Zusammenhänge und ihre Einheit zum Ausdruck. Aber es ist eine Einheit qualitativ verschiedener Zusammenhänge.

Auch der Versuch scheiterte, die qualitativen Unterschiede aus wenigen, möglichst identischen kleinsten Teilchen zu erklären. Die Einheit der Welt besteht nicht, wie der Mechanizismus annimmt, in identischen Grundbausteinen der Welt, sondern in der Möglichkeit und Wirklichkeit der Umwandelbarkeit der verschiedenen Formen der Materie ineinander. Noch im vergangenen Jahrhundert trennte man Stoff und Strahlung. Die Aufdeckung der Einheit von Masse und Energie in der modernen Physik zeigte die Unhaltbarkeit dieser metaphysischen

⁸ F. Engels: Dialektik der Natur. Berlin 1952, S 252

Trennung. Die Einheit der Materie erwies sich als eine Einheit qualitativ verschiedener Formen, die ineinander umwandelbar sind.

Auch bei der Betrachtung der Materie im Weltall stellen wir die qualitative Mannigfaltigkeit der kosmischen Objekte fest. „Die qualitative Mannigfaltigkeit“, schreibt Kursanow, „der kosmischen Objekte zeigt sich in ihrem verschiedenen physikalischen Zustand, in der Vielgestaltigkeit der physikalisch-chemischen Umwandlungsprozesse, im Reichtum der morphologischen Charakteristik, in der Vielzahl der Entwicklungswege, in der gewaltigen Skala, des ‚kosmischen Alters‘, in der Vielzahl der möglichen Zusammenhänge und Anhäufungen verschiedener Himmelskörper.“⁹ Gerade die Untersuchungen der modernen Astronomie zeigen, daß wir es bei den Himmelskörpern nicht etwa mit einmal entstandenen materiellen Objekten zu tun haben, die nun ewig im gleichen Zustand bleiben. Die Magellanschen Wolken beispielsweise sind nicht älter als 100 Millionen Jahre, während unsere Milchstraße mindestens 8–9 Milliarden Jahre alt ist. Die Magellanschen Wolken sind also in einer späteren Entwicklungsperiode entstanden. Die Untersuchungen von Kukarkin, Fessenkow, Ambarzumjan und anderen bedeutenden Astronomen machen deutlich, daß auch heute noch Sterne im kosmischen Raum entstehen.

Die Untersuchungen im Makrokosmos wie im Mikrokosmos, die Beobachtungen im kosmischen Raum zeigen uns die Entstehung ständig neuer Formen, Eigenschaften, Beziehungen der Materie. Das berücksichtigt die marxistische Philosophie bei der Behauptung von der Unendlichkeit der Materie. Der dialektische Materialismus setzt den Forschungen der Wissenschaft in keiner Weise eine Schranke. Er betont das Grundprinzip jeder wissenschaftlichen Arbeit, daß vorhandene Formen der Materie sich entwickelt haben, sich verändern und wieder vergehen werden, daß sich stets neue Formen entwickeln und dieser ganze Entwicklungsprozeß materielle Ursachen hat.

Aus der wissenschaftlichen Erforschung der Welt muß man den Schluß auf die Einheit der unendlichen Vielfalt der Formen, Beziehungen und Eigenschaften der Materie im großen (Makrokosmos) wie im kleinen (Mikrokosmos) ziehen. Diese unendliche Vielfalt ist Ausdruck der Selbstbewegung der Materie, also der Absolutheit der Bewegung. Die Endlichkeit der Formen, Beziehungen, Eigenschaften usw. behaupten, hieße der Selbstbewegung der Materie eine Grenze setzen. Damit wären wir aber an dieser Stelle zu einer Materie ohne Bewegung gekommen, was nichts anderes bedeutet, als den idealistischen Standpunkt in dieser Frage zu vertreten.

Wie aus der materialistischen Beantwortung der Grundfrage die Anerkennung des objektiven Zusammenhangs und der Absolutheit der Bewegung folgt, so ergibt sich aus der Anerkennung der Absolutheit der Bewegung bei Beachtung der qualitativen Unterschiede die unendliche Vielfalt der Formen, Eigenschaften, Beziehungen usw. der Materie und ihre Einheit.

Aus dem untrennbaren Zusammenhang, der zwischen Materie, Raum und Zeit besteht und der von der modernen Physik bestätigt wurde, ergibt sich die Unendlichkeit von Raum und Zeit als den Existenzformen der Materie. Wenn die Materie unendliche Formen, Beziehungen, Eigenschaften besitzt, Materie aber

⁹ G. A. Kursanow: Die weltanschauliche Bedeutung der Ergebnisse der modernen Astronomie. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Heft 7/1960. S. 749

nur in Raum und Zeit existiert, dann müssen auch Raum und Zeit unendlich sein. Diese Schlußfolgerung ergibt sich zuerst einmal zwingend aus den bisher als bewiesen geltenden Voraussetzungen von der Einheit der unendlichen Vielfalt der materiellen Beziehungen und von dem untrennbaren Zusammenhang von Materie, Raum und Zeit.

Gerade dieser Aspekt der Unendlichkeit ist aber vielen Angriffen ausgesetzt. Die Relativitätstheorie, die den untrennbaren Zusammenhang von Materie, Raum und Zeit und damit die Voraussetzung für die Unendlichkeit von Raum und Zeit bestätigt, soll nach der Auffassung einiger Gegner des dialektischen Materialismus die Endlichkeit des Raumes zeigen. Man stützt sich dabei auf Modelle der Welt, wie sie auch von Einstein angegeben wurden, die eine räumlich unbegrenzte, aber abgeschlossene Welt darstellen. Das zweidimensionale anschauliche Modell, das dem dreidimensionalen geschlossenen und grenzenlosen Raum entspricht, wäre eine Kugel, eingebettet im dreidimensionalen Raum.¹⁰

Will man aus dieser Modellvorstellung Schlüsse auf die philosophische Aussage von der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Materie ziehen, so ergeben sich zuerst einmal philosophische Einwände. Die behauptete räumliche Endlichkeit des geschlossenen Weltalls erfordert notwendig die Annahme eines endlichen materiellen Inhalts. Damit wird aber die Entwicklung und die unendliche Vielfalt der materiellen Formen und Beziehungen negiert. Diese Einwände hebt auch Infeld, der Mitarbeiter Einsteins, hervor. Er schreibt: „Ein geschlossenes Weltall wäre nicht nur räumlich endlich, es hätte auch nur einen endlichen materiellen Inhalt... Beim Bild des offenen Weltalls, wo sowohl der Raum, wie der materielle Inhalt unendlich ist, fallen diese Einwände fort. Dafür müssen wir die bequeme mathematische Behandlung opfern und uns über Ereignisse in unendlicher Entfernung den Kopf zerbrechen.“¹¹

Um die Bedeutung der Aussage von der Unendlichkeit von Raum und Zeit in der philosophischen Diskussion zu unterstreichen, wollen wir noch einmal hervorheben, was wir darunter verstehen: Die Unendlichkeit von Raum und Zeit bedeutet das Wirken objektiver Gesetze zu jedem Zeitpunkt und an jedem Ort des Raumes. Wir werden keinen Zeitpunkt und keinen Ort des Raumes erreichen, wo die objektiven Gesetze nicht wirken. Das bedeutet keinesfalls, daß immer und überall Gesetze vom Charakter der von uns bereits erkannten wirken. Wir wissen, daß unsere Erkenntnis der Gesetze nicht abgeschlossen ist und wir qualitativ andere Arten von Gesetzen entdecken können. Das hat die moderne Physik mit der Erkenntnis der quantenstatistischen Gesetze gezeigt. Aber wir wissen auch, daß unter denselben wesentlichen Bedingungen dieselben Gesetze wirken. Wo qualitativ andere Gesetze wirken, gilt es die dafür bestimmenden Bedingungen aufzufinden. Eins ist aber klar, je weiter wir im Raum vorwärtsschreiten und je länger die Menschheit existiert, desto genauer werden wir die objektiven Gesetze erkennen, und nirgends wird es eine Schranke für das Wirken objektiver Gesetze geben.

Die Unendlichkeit von Raum und Zeit, der Existenzformen der Materie, leugnen, bedeutet die willkürliche Setzung einer räumlichen oder zeitlichen Schranke für das Wirken objektiver Gesetze und ist damit der Übergang zum Idealismus. Eine solche Schranke negiert die wissenschaftlichen Forschungen. Sie entspringt nicht

¹⁰ Siehe: G. I. Naan: Über die Endlosigkeit des Weltalls. In: Fragen der Philosophie. Heft 6/1961. S. 93 ff. (russ.)

¹¹ L. Infeld: Albert Einstein. Wien 1953. S. 110 f.

der Analyse der bisherigen Erkenntnisse der Menschheit, sondern ist eine Einbildung derer, die glauben, eine unwissenschaftliche idealistische Philosophie vertreten und rechtfertigen zu müssen.

Mit der Aussage von der Unendlichkeit von Raum und Zeit wird also die These von der materiellen Einheit der Welt für die Existenzformen der Materie präzisiert. Es ergibt sich die objektive Existenz von Raum und Zeit, ihre Einheit mit der Materie, ihre Unendlichkeit als Ausdruck dafür, daß zu keinem Zeitpunkt und an keinem Ort die Einheit der materiellen Welt durchbrochen ist.

Dieser Aussage widerspricht nun in keiner Weise die Allgemeine Relativitätstheorie. Jede wissenschaftliche Theorie arbeitet mit Modellen. Dabei muß in jedem Modell von bestimmten wesentlichen Seiten des objektiven Objekts, das modelliert wird, abgesehen werden. Das Tröpfchenmodell stimmt in bestimmten Eigenschaften mit den modellierten Elementarobjekten überein. Das gilt auch für Modelle in der Biologie. Die Modelle sind notwendige Erkenntnismittel des Wissenschaftlers. Aber sie geben nie alle Seiten des modellierten Objekts wieder. Sie vereinfachen notwendig zum Zwecke der Erkenntnis. Für die Modelle eines räumlich geschlossenen Weltalls wird als Voraussetzung die Gleichförmigkeit der Welt benutzt. Das ist eine mögliche Abstraktion. Wer sie macht, muß sich jedoch klar darüber sein, daß er eine Hypothese benutzt, die sich als falsch erweisen kann. Ihre Anwendung ist berechtigt, solange diese Hypothese sich als wesentlich richtig erweist. Sie wird falsch, wenn sich die Ungleichförmigkeit des Universums als wesentlich für eine bestimmte zu untersuchende Beziehung zeigt. Infeld bemerkt sehr richtig, daß die Untersuchung eines offenen Weltalls bedeutet, die bequeme mathematische Behandlung zu opfern. Damit zeigt sich, daß die Endlichkeit der Welt nicht aus der Allgemeinen Relativitätstheorie folgt. Es ergibt sich nur, daß ein unendliches Weltall mathematisch schwieriger zu behandeln ist, als ein endliches. Genauer muß man sagen: Einen Teil der unendlichen Materie kann man mathematisch genauer erfassen als die Kompliziertheit der Beziehungen der unendlichen Welt.

Die Diskussion um die Grenzenlosigkeit eines geschlossenen oder nichtgeschlossenen Weltalls als Modellfall ist noch keine philosophische Diskussion um die Unendlichkeit in Raum und Zeit. Die Forderung nach der Unendlichkeit von Raum und Zeit geht über die Forderung der Grenzenlosigkeit hinaus. Sie ist begründet in der dialektisch-materialistischen Philosophie insgesamt und wird durch die moderne Wissenschaft bestätigt. Auch die Relativitätstheorie, wie jede wissenschaftliche Theorie, entdeckte zwar neue Gesetzmäßigkeiten, aber nirgends eine Schranke für das Wirken objektiver Gesetzmäßigkeiten. Auch sie bestätigte die Notwendigkeit der exakten Erforschung der wesentlichen Bedingungen, die das Wirken bestimmter Gesetze bestimmen.

Die Unendlichkeit der Materie bedeutet also:

1. Die Bewegung ist absolut, ist die Daseinsweise der Materie.
2. Wir haben es mit der Einheit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Beziehungen, Eigenschaften, Formen der Materie zu tun. Wir entdecken stets neue Gesetze, die sich qualitativ von den bisher bekannten unterscheiden.
3. Die objektiven Gesetze wirken unter den gleichen wesentlichen Bedingungen an jedem Ort des Raumes und zu jedem Zeitpunkt. Die Unendlichkeit der Materie verlangt die Unendlichkeit von Raum und Zeit. Dabei ist die Grenzenlosigkeit eines offenen Weltalls notwendige Bedingung für die unendliche Vielzahl von Beziehungen, Eigenschaften usw.

Wer eine dieser Seiten der Unendlichkeit der Materie negiert, durchbricht die materielle Einheit der Welt und geht damit zum Idealismus über. Diese Aspekte existieren nicht losgelöst voneinander. Sie bilden eine untrennbare Einheit. Man kann das Problem der Unendlichkeit der Materie nicht von der Unendlichkeit von Raum und Zeit allein her erfassen. Die Unendlichkeit von Raum und Zeit allein betrachten, sie nicht im Zusammenhang mit den anderen Aspekten zu diskutieren, ergibt lediglich die Grenzenlosigkeit, aber nicht die wahre Unendlichkeit.

Die Erkennbarkeit der Unendlichkeit

Eines der gängigsten Argumente gegen die Behauptung von der Unendlichkeit der Materie ist ihre Bezeichnung als mystische Spekulation. Dabei stützt man sich auf die Schwierigkeiten der Erkenntnis des Unendlichen. Friedrich Engels setzte sich ausführlich gerade mit diesem Argument auseinander. Zu der These „Wir können nur das Endliche erkennen“ erklärt er: „Dies ist soweit ganz richtig, als nur endliche Gegenstände in den Bereich unseres Erkennens fallen. Aber der Satz hat auch die Ergänzung nötig: ‚Wir können im Grunde nur das Unendliche erkennen.‘ In der Tat besteht alles wirkliche erschöpfende Erkennen nur darin, daß wir das Einzelne im Gedanken aus der Einzelheit in die Besonderheit und aus dieser in die Allgemeinheit erheben, daß wir das Unendliche im Endlichen, das Ewige im Vergänglichen auffinden und feststellen. Die Form der Allgemeinheit ist aber Form der Inschabgeschlossenheit, damit Unendlichkeit, sie ist die Zusammenfassung der vielen Endlichen zum Unendlichen.“¹²

Wir haben es also gewissermaßen täglich mit dem Unendlichen zu tun. Schon wenn wir ganz einfache Begriffe benutzen, wie Stein, Baum, Haus usw., machen wir keine Aussagen über bestimmte Steine, Bäume, Häuser, sondern über die Gesamtheit der Steine usw. So untersuchen wir zwar das Endliche, d. h. bestimmte Steine, Bäume, Menschen, erkennen aber das Endliche nur, wenn wir das Einzelne zum Allgemeinen erheben; wenn wir aus der Vielfalt der Eigenschaften die allen gemeinsame (allgemeine), den Charakter der Klasse von Dingen bestimmende (wesentliche) Eigenschaft hervorheben.

Mit unseren Begriffen erfassen wir nun die Gesamtheit der untersuchten oder nicht untersuchten Gegenstände. Der Begriff Baum umfaßt alle Bäume, gleichgültig ob sie zur Zeit existieren, schon ausgestorben sind oder erst noch wachsen werden. Das Allgemeine ist in sich abgeschlossen. Es ist die Form der Unendlichkeit, weil es alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige umfaßt. Damit ist es die Zusammenfassung der vielen Endlichen zum Unendlichen. Hier wird das Unendliche im Hegelschen Sinne nicht einfach als das Negieren der Endlichkeit gefaßt. Es ist die Einheit von Endlichem (endliche Zahl untersuchter oder noch zu untersuchender Gegenstände) und Unendlichem (allgemeine Erkenntnis, die gültig ist für alle untersuchten und nicht untersuchten Gegenstände). Wir formulieren unsere Erkenntnis des Endlichen bereits in der Form der Unendlichkeit.

Die Erkenntnis der Allgemeinheit (Unendlichkeit) hat große Bedeutung für unser praktisches Verhalten. Aus den Erfahrungen des Aufbaus des Sozialismus ergab sich die Diktatur des Proletariats als notwendige Bedingung für den Über-

¹² F. Engels: *Dialektik der Natur*. S. 248 f.

gang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Diese Erkenntnis formulieren wir als allgemeines Gesetz. Sie wird dadurch Anleitung zum Handeln. Menschliche Erfahrungen erweisen sich als nützlich für alle Menschen, weil und wenn sie in der Allgemeinheit formuliert und bestätigt sind.

Engels erläutert seinen Gedanken von der Erkennbarkeit des Unendlichen noch weiter. Er zeigt die Schwierigkeit der menschlichen Erkenntnis, wenn er schreibt: „Wie die Unendlichkeit des erkennbaren Stoffs aus lauter Endlichkeiten sich zusammensetzt, so setzt sich auch die Unendlichkeit des absolut erkennenden Denkens zusammen aus einer unendlichen Anzahl endlicher Menschenköpfe, die neben- und nacheinander an dieser unendlichen Erkenntnis arbeiten, praktische und theoretische Böcke schießen, von schiefen, einseitigen, falschen Voraussetzungen ausgehn, falsche, krumme, unsichere Bahnen verfolgen und oft nicht einmal das richtige treffen, wenn sie mit der Nase drauf stoßen. Das Erkennen des Unendlichen ist daher mit doppelten Schwierigkeiten umschanzi und kann sich, seiner Natur nach, nur vollziehen in einem unendlichen asymptotischen Progreß. Und das genügt uns vollständig, um sagen zu können: Das Unendliche ist ebenso erkennbar wie unerkennbar und das ist alles, was wir brauchen.“¹³

Engels weist hier noch einmal darauf hin, daß sich die Unendlichkeit aus lauter Endlichkeiten zusammensetzt. Wer die Unendlichkeit außerhalb des Endlichen, unabhängig von ihm sucht, wird keine Aussage über die Unendlichkeit machen können. Es sei denn, er spekuliert. In dieser Lage befinden sich die Idealisten mit ihren mystischen Auffassungen von der Unendlichkeit der Idee, des Geistes oder Gottes.

Das Unendliche ist die Zusammenfassung des Endlichen. Die Unerschöpflichkeit der Materie zeigt sich uns in einer endlichen Anzahl untersuchter Elemente, Elementarteilchen, Lebewesen, Menschen, Gesellschaftsformationen. Aber mit der Entdeckung wesentlicher allgemeiner Seiten an dieser endlichen Zahl untersuchter Objekte erhalten wir allgemeine Aussagen — Aussagen, die gültig sind für eine unendliche Anzahl von existierenden Objekten. Die in den Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelationen erkannte Beziehung zwischen Ort und Impuls sich bewegender Elementarobjekte gilt für alle existierenden Objekte, soweit sie sich unter denselben wesentlichen Bedingungen befinden. Die Bedingungen sind jedoch nur relativ konstant. Sie ändern sich mit der Zeit und dem Fortschreiten im Raum. Aber auch hier gilt, was wir über die Unendlichkeit von Raum und Zeit sagten. Unter denselben wesentlichen Bedingungen gelten die gleichen objektiven Gesetze an jedem Punkt des Raums und zu jedem Zeitpunkt. Ändern sich die Bedingungen, dann ändert sich der Inhalt der Gesetze, aber nicht ihr objektiver Charakter und die Tatsache, daß sie unter ihren Bedingungen ebenfalls unendliche Gültigkeit in Raum und Zeit besitzen.

Engels zeigt aber auch die Schwierigkeit des Erkenntnisprozesses von der Seite des erkennenden Menschen. Die menschliche Erkenntnis setzt sich als absolute Erkenntnis aus lauter endlicher Erkenntnis zusammen. So entwickelt sich unsere Kenntnis von den objektiven Dingen und Erscheinungen. In der heutigen Physik diskutiert man die Prinzipien einer einheitlichen, allgemeinen Theorie der Elementarteilchen. Dieser Stufe der Erkenntnis gingen die Entdeckung der Radioaktivität, die Aufstellung der Quantenmechanik — der Theorie über die Bewegung

¹³ Ebenda: S. 249 f.

der Elementarteilchen —, experimentelle Strukturuntersuchungen und die Formulierung von theoretischen Sätzen für Gruppen bestimmter Elementarteilchen voraus. All diese endlichen Erkenntnisse bilden die Grundlage, auf der eine Diskussion über eine einheitliche, allgemeine Theorie erst möglich und sinnvoll ist. Dabei gingen die Physiker Irrwege. Unverkennbar ist jedoch durch alle Irrwege der Fortschritt unserer Erkenntnis der Elementarteilchen.

Schon die vorhandenen Theorien für bestimmte Gruppen von Elementarteilchen gelten für alle existierenden Teilchen unter denselben wesentlichen Bedingungen. Diese Theorien sind also ein Schritt in der Erkenntnis der Unendlichkeit. Aber sie sind keine absolute Erkenntnis. Die Aufstellung eines Gleichungssystems, aus dem sich die Eigenschaften aller bisher bekannten Elementarteilchen ableiten ließen, wäre ein hervorragender Fortschritt der Wissenschaft mit bedeutenden praktischen Konsequenzen. Philosophisch wäre es ein weiteres Vordringen in der Erkenntnis der Einheit der Welt. Es würde uns theoretisch den Zusammenhang der qualitativ verschiedenen Elementarteilchen widerspiegeln. Wir hätten dann in dieser allgemeinen Theorie die Unendlichkeit in höherem Grade erkannt. Denn unter diese Theorie würden nicht nur alle existierenden und uns in wesentlichen Seiten bekannten Elementarteilchen fallen, sondern auch die Beziehungen zwischen verschiedenen Teilchengruppen, die uns bisher unbekannt waren. So schreiten wir im unendlichen Prozeß in der Erkenntnis der Unendlichkeit weiter.

Wir stellen also fest: Im Grunde erkennen wir im Allgemeinen das Unendliche. Aber diese Erkenntnis ist ein Prozeß, eine Annäherung an die absolute Erkenntnis des Unendlichen im asymptotischen Prozeß. Der dialektische Materialismus fordert also mit der These von der Unendlichkeit der Materie nicht die Anerkennung einer mystischen Spekulation. Das wäre der Fall, wenn er die Unendlichkeit einfach als metaphysische Negation des Endlichen fassen würde. Er sucht den Zusammenhang zwischen dem Endlichen und Unendlichen und zeigt, daß mit endlichen Gegenständen, die untersucht werden, sich Aussagen über die Unendlichkeit ergeben. Deshalb konnte Engels feststellen:

„Die äußerste Grenze unserer Naturwissenschaft ist bis jetzt unser Universum, und die unendlich vielen Universen da draußen brauchen wir nicht, um die Natur zu erkennen. Ja selbst nur eine Sonne von den Millionen Sonnen und ihr System bildet den wesentlichen Boden unserer astronomischen Forschung. Für irdische Mechanik, Physik, Chemie sind wir mehr oder weniger, für organische Wissenschaft ganz auf die kleine Erde beschränkt. Und doch tut dies der praktisch unendlichen Mannigfaltigkeit der Phänomene und der Naturerkenntnis keinen wesentlichen Eintrag, ebensowenig wie bei der Geschichte die gleiche, noch größere Beschränkung auf eine verhältnismäßig kurze Zeit und kleinen Teil der Erde.“¹⁴

Seit Engels diese Worte schrieb, hat sich die Wissenschaft stürmisch entwickelt und neue Bereiche der Forschung erschlossen. Sie drang in die Tiefe des Atomkerns vor und untersuchte die Elementarteilchen, sie entwickelte neue Wissenschaften auf der Grundlage des Weltraumflugs, sie ist dem Übergang von der anorganischen zur organischen und lebenden Materie auf der Spur, erforschte die physiologischen Grundlagen psychischer Reflexe usw. In bezug auf die räumliche und zeitliche Unendlichkeit des Universums ist jedoch auch das nur ein Tropfen im Weltmeer, den wir untersuchen. Die Wissenschaftlichkeit des dialektischen

¹⁴ Ebenda: S. 252 f.

Materialismus besteht darin, daß er uns lehrt, aus diesem kleinen Bereich unserer Forschungen weittragende wissenschaftliche Schlußfolgerungen zu ziehen, das Unendliche zu erkennen. Damit sind wir auch in der Lage, stets neue Bereiche der Forschung zu entdecken.

Ohne die Anerkennung der Gültigkeit objektiver Gesetzmäßigkeiten wäre es eine Wahnsinnstat, Kosmonauten ins All zu schicken. Wir können es, weil wir Schritt für Schritt die objektiven Bedingungen, Zusammenhänge, Gesetze usw. im wesentlichen erforscht haben, die den Flug des Menschen in den Kosmos gestatten. Dabei werden uns die Flüge weiteres wissenschaftliches Material über die im Kosmos wirkenden Gesetzmäßigkeiten liefern. Die von uns bereits erkannten Gesetze werden erweitert und vertieft, ihr Gültigkeitsbereich auf bestimmte wesentliche Bedingungen eingeschränkt, aber überall, wo der Mensch hinkommt, wo er seine Forschungen betreiben wird, werden objektive Gesetze wirken und erkannt werden. So bestätigt sich auch hier die Unendlichkeit der Materie in Raum und Zeit.

Der Schluß auf die Unendlichkeit der Materie ist ein wissenschaftlicher Schluß, den die ganze Geschichte der Philosophie und Wissenschaft immer wieder rechtfertigt. Der von uns erforschte relativ kleine Bereich des Universums bestätigt uns die Richtigkeit solcher allgemeinen dialektischen Gesetze wie die Absolutheit der Bewegung, die unendliche Vielfalt der Beziehungen, Eigenschaften usw. der Materie und vor allem die Existenz objektiver Gesetze, ihre ewige Gültigkeit unter gleichen wesentlichen Bedingungen und damit die Unendlichkeit von Raum und Zeit.

Wir können also mit Engels feststellen: Wir können nur Endliches erkennen, weil wir nur endlich viele Gegenstände, Objekte untersuchen, und wir erkennen das Unendliche in der Allgemeinheit, im Begriff, im Gesetz. Die Erkenntnis des Unendlichen hat dabei doppelte Schwierigkeiten. Einmal setzt sich das Unendliche objektiv aus dem Endlichen zusammen, zum anderen besteht die menschliche absolute Erkenntnis aus lauter endlicher Erkenntnis. Die Existenz des Unendlichen anzunehmen, ist jedoch wissenschaftlich berechtigt und notwendig, seine Erkenntnis ist ein ständig fortschreitender Prozeß.

Unendlichkeit der Materie und naturwissenschaftliche Forschung

In vielen Diskussionen spielt die Meinung eine Rolle, daß die Naturwissenschaft kein Recht zu einer Aussage über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Materie hätte. Andererseits wird von manchen Naturwissenschaftlern gerade dieses Recht verteidigt. Die moderne Naturwissenschaft fordert dringend eine Lösung dieser Problematik, da teilweise ein Widerspruch zwischen naturwissenschaftlichen und philosophischen Formulierungen entsteht.

Wir haben schon auf die Diskussion möglicher Modelle eines geschlossenen Weltalls im Zusammenhang mit der Allgemeinen Relativitätstheorie hingewiesen. Man könnte auch die Schlußfolgerungen erwähnen, die mit der Entdeckung der Rotverschiebung der Nebel verbunden sind. Aus der Deutung dieser Verschiebung des Nebelspektrums zum roten Ende als Dopplereffekt ergibt sich die Entfernung der Nebel von uns. Daraus wird der „Schluß“ auf die konzentrierte Zusammenballung der Materie vor einer bestimmten Zeit gezogen. In diesem Zusammenhang

kann man dann mit der Allgemeinen Relativitätstheorie übereinstimmende Modelle eines pulsierenden oder sich in der Zeit ausbreitenden geschlossenen Weltalls diskutieren.

Solche Diskussionen dürfen einerseits nicht zu einer Verneinung naturwissenschaftlicher Tatsachen und möglicher Hypothesen, andererseits auch nicht zu einer falschen philosophischen Verallgemeinerung führen.

Nehmen wir noch einmal das Beispiel des Modells eines geschlossenen Weltalls. Ausgangspunkt für dieses Modell ist die Rotverschiebung, die Allgemeine Relativitätstheorie und die Gleichförmigkeit des Universums. Hinzu kommt die Forderung nach einer möglichst bequemen mathematischen Behandlung des Problems. Wir haben bereits die Berechtigung solcher Modelle für die wissenschaftliche Forschung betont. Es wäre verkehrt, die Diskussion darüber von vornherein als unfruchtbar abzutun. Andererseits kann man aber aus der Berechtigung von Modellen eines geschlossenen Weltalls nicht den philosophischen Schluß auf die Endlichkeit des Weltalls ziehen. Dieser Schluß wäre eine unzulässige Verabsolutierung der einschränkenden Bedingungen, die für das Modell gelten, auf das gesamte Universum. Überall würde dann die Rotverschiebung stattfinden, die Gesetze der Allgemeinen Relativitätstheorie gelten und das Universum gleichförmig sein.

Die bisherigen astronomischen Untersuchungen zeigen jedoch, daß man die Gleichförmigkeit des Universums keineswegs ohne weiteres voraussetzen kann. Kursanow schreibt: „Im Zusammenhang damit, daß die Tendenz zur Bildung von Gruppen und Anhäufungen, wie W. A. Ambarzumjan mit Recht feststellt, ein wesentliches Charakteristikum der Metagalaxis ist, wird der extrem ungleichmäßige Charakter der Materieverteilung im Weltall völlig klar und natürlich. Dabei unterscheidet sich die Verteilungsdichte der materiellen galaktischen Gebilde im Weltraum um das Hundertfache und mehr.“¹⁵ Ein Blick auf das Hertzsprung-Russel-Diagramm bestätigt diese Feststellung. Es sprechen auch physikalische Erwägungen gegen eine angenommene Konzentration der Materie, denn eine dadurch bedingte Massenkonzentration wäre in dem Ausmaße physikalisch unwahrscheinlich. Aber das sind Fragen, die von den Physikern und Astronomen zu lösen sind und große wissenschaftliche Energien erfordern.

Von diesen Modellen aber auf die Endlichkeit der Materie zu schließen, ist philosophisch unhaltbar. Das zeigt sich in den unhaltbaren Konsequenzen, die sich dann ergeben. Philosophisch die Endlichkeit des Raumes behaupten, bedeutet, wie wir schon betonten, die Endlichkeit des materiellen Inhalts der Welt behaupten und damit die Leugnung bestätigter Entwicklungsgesetze, die Leugnung der Abсолютheit der Bewegung, die gerade durch die Relativitätstheorie mit dem Nachweis der relativen Bewegung von Einzelobjekten bestätigt wurde. Dagegen ist die Annahme der Unendlichkeit des Raumes mit allen anderen sich aus der Relativitätstheorie ergebenden philosophischen Schlußfolgerungen, wie der Einheit von Materie, Bewegung, Raum und Zeit, zu vereinbaren.

Es ist deshalb einleuchtender, daß für die philosophische Verallgemeinerung das Modell eines offenen Weltalls, das sich ebenfalls als mögliches Modell unter den obengenannten Voraussetzungen ergibt, genommen wird. Die Unzulässigkeit

¹⁵ G. A. Kursanow: Die weltanschauliche Bedeutung der Ergebnisse der modernen Astronomie. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Heft 7/1960. S. 762

der Verabsolutierung von Bedingungen, die für unseren Teil des Universums gelten, auf das ganze Universum und der Widerspruch zu anderen philosophischen Schlußfolgerungen lassen die philosophische Verallgemeinerung des möglichen Modells eines geschlossenen Weltalls zur Endlichkeit des Raumes als unzulässig erscheinen.

Philosophisch bedeutet die Behauptung von der Endlichkeit des Raums einerseits die Beschränkung der Entwicklung der unendlichen Materie, andererseits eine Schranke für die Gültigkeit objektiver Gesetze. Aber das soll in den naturwissenschaftlich berechtigten Modellen gar nicht ausgesagt werden. Dort geht es nicht um den objektiven Charakter der Gesetze, sondern um die Erkenntnis der konkreten räumlichen und zeitlichen Struktur des Universums bzw. eines Teiles des Universums unter bestimmten Voraussetzungen. Es kann sich zeigen, daß wir mit dem Modell des geschlossenen Weltalls und den damit verbundenen Rechnungen zu richtigen Ergebnissen kommen. In bezug auf die Diskussion der Unendlichkeit der Materie bedeutet das dann die Gültigkeit der gemachten einschränkenden Voraussetzungen als wesentliche Bedingungen für die untersuchten Beziehungen.

Kein Wissenschaftler wird jedoch leugnen, daß damit viele Bedingungen nicht berücksichtigt wurden, die an anderen Beziehungen wesentlich werden. Gerade die philosophische These von der unendlichen Vielfalt der Beziehungen der Materie bringt diese Auffassung des Naturwissenschaftlers exakt zum Ausdruck. Die philosophische These von der Unendlichkeit der Materie negiert also nicht die Bedeutung einschränkender Voraussetzungen für den Aufbau von wissenschaftlichen Modellen. Sie weist aber auf die bisher nicht beachteten Beziehungen hin, drängt also die Forschung immer weiter.

Engels bemerkt zur Ewigkeit der Naturgesetze: „Die ewigen Naturgesetze verwandeln sich immer mehr in historische. Daß Wasser von 0–100 °C flüssig ist, ist ein ewiges Naturgesetz, aber damit es Geltung haben kann, muß 1. Wasser, 2. die gegebene Temperatur und 3. Normaldruck da sein. Auf dem Mond ist kein Wasser, auf der Sonne nur seine Elemente, und für diese Weltkörper existiert das Gesetz nicht... Wenn wir also von allgemeinen Naturgesetzen sprechen wollen, die auf alle Körper vom Nebelfleck bis zum Menschen gleichmäßig passen, so bleibt uns nur die Schwere und etwa die allgemeinste Fassung der Theorie von der Umwandlung der Energie... Aber diese Theorie selbst verwandelt sich mit ihrer allgemeinen konsequenten Durchführung auf alle Naturerscheinungen in eine geschichtliche Darstellung der in einem Weltsystem von seiner Entstehung bis zu seinem Untergang nacheinander vorgehenden Veränderungen, also in eine Geschichte, in der auf jeder Stufe andere Gesetze, d. h. andere Erscheinungsformen derselben universalen Bewegung herrschen, und somit als durchgehend Allgemeingültiges nichts bleibt als die Bewegung.“¹⁶

Diese Bemerkungen von Engels zeigen die Kompliziertheit von Aussagen über den Gültigkeitsbereich von Gesetzen. In diesem Sinne sind auch die verschiedenen Seiten der Unendlichkeit der Materie nur durch die konkrete Erforschung verschiedener Seiten der Materie mit Inhalt zu erfüllen.

So zeigte die Relativitätstheorie die Struktur der Raum-Zeit als abhängig von der Masseverteilung im bestimmten Bereich. Damit erweiterte sie die konkrete Kenntnis der unendlichen Existenzformen der Materie. Die dreidimensionale Un-

¹⁶ F. Engels: *Dialektik der Natur*. S. 254 f.

endlichkeit des Euklidischen Raumes wurde durch die dreidimensionale Unendlichkeit des gekrümmten (Riemannschen) Raums ersetzt. An der Aussage über die Unendlichkeit des Raumes änderte sich ganz allgemein nichts. Aber sie wurde mit Inhalt erfüllt. Der philosophisch schon bewiesene Zusammenhang zwischen Raum und Zeit, Raum und Materie wurde konkret nachgewiesen und bestätigt.

So wird die These von der Unendlichkeit der Materie in allen ihren Seiten stets von neuem bestätigt. Jede wissenschaftliche Entdeckung hilft diese These besser zu verstehen, sie mit mehr Inhalt zu erfüllen. Was die Wissenschaft nicht kann, ist diese These zu widerlegen. Damit müßte sie sich selbst ihre Existenzberechtigung absprechen. Wir haben ja gesehen, daß die Unendlichkeit der Materie untrennbar mit der Existenz und Allgemeingültigkeit objektiver Gesetze verbunden ist. Gerade die These von der Unendlichkeit der Materie in Raum und Zeit bringt die wissenschaftlich berechtigte Gewißheit von der Gültigkeit objektiver Gesetze an jedem Raum und zu jedem Zeitpunkt der ständigen Entwicklung und Veränderung der Materie zum Ausdruck. Wer diese Annahme negiert, verläßt den Boden der Wissenschaft.

Die erste Frage, die man sich bei der Betrachtung philosophischer Aussagen über die Endlichkeit der Materie aus naturwissenschaftlichen Gründen stellen muß, ist: Liegt solchen Argumenten, die die Endlichkeit der Materie beweisen sollen, nicht bereits die Voraussetzung der Endlichkeit zugrunde? Nehmen wir dazu beispielsweise, die bereits erwähnte Rotverschiebung der Nebel. Bei Voraussetzung der Endlichkeit des Raumes, der als wesentlich gleichartig mit dem von uns beobachteten Teil des Raumes angenommen wird, führt die Fortbewegung der Nebel notwendig zur Annahme eines Zentrums, von dem aus die Fortbewegung begann. Gehen wir jedoch von der Unendlichkeit der Materie aus, so ergeben sich notwendig die Annahmen einer unendlichen Vielfalt von Bewegungsrichtungen der Nebel im unendlichen Weltall. Die Fortbewegung von einem Zentrum wird durch entgegengesetzt gerichtete Bewegungen in anderen Teilen des Universums ergänzt. Möglich ist auch eine energetische Umwandlung, die die Rotverschiebung hervorbringen könnte.

Damit ist die Rotverschiebung der Nebel nur ein „Beweis“ für die Endlichkeit der Welt, wenn diese bereits vorausgesetzt wird. Diese Annahme erweist sich zugleich als ein Hemmnis für die weitere Forschung.

Dagegen zeigt die Annahme der Unendlichkeit der Welt weitere Forschungsrichtungen, in denen die Klärung für das bisher bekannte Phänomen gefunden werden kann.

Die Rotverschiebung ist also kein Beweis für die Endlichkeit der Welt. Die Erkenntnis der der Rotverschiebung zugrunde liegenden Gesetze ist im Gegenteil eine Bestätigung für die Unendlichkeit der Materie. Sie bestätigen erstens die Absolutheit der Bewegung auch für die beobachteten Teile des Universums. Zweitens wird mit der Rotverschiebung eine neue objektiv-reale Beziehung entdeckt und damit ein Hinweis auf die unendliche Vielfalt der objektiven Beziehungen gegeben. Damit wird drittens auch das Vorhandensein objektiver Bedingungen für die Rotverschiebung der Nebel in den beobachteten Räumen zu jeder Zeit unter den gleichen wesentlichen Bedingungen anerkannt. Auch in diesem Teil des Raums spielen sich objektive Vorgänge nach objektiven Gesetzen ab. Eine Bestätigung für die These von der Unendlichkeit des Raumes ergibt sich indirekt, weil sich auch dort keine Schranke für das Wirken objektiver Gesetze im Raum zeigt.

Damit bestätigt die Rotverschiebung als ein Teil der unendlichen Erkenntnis die Unendlichkeit der Materie. Darüber hinaus führt uns aber die philosophische These von der Unendlichkeit der Materie zu neuen möglichen Forschungsrichtungen der Einzelwissenschaft. Sie kann entgegengesetzte Prozesse oder qualitativ andere Gesetze als Ursache für die Rotverschiebung finden.

So können wir jede der wissenschaftlichen Entdeckungen in allen Wissenschaftsbereichen analysieren. Sie bestätigen die Unendlichkeit der Materie in allen ihren Aspekten. Aber die Aussage von der Unendlichkeit muß sich der Form nach durch die Ergebnisse der konkreten Erforschung ständig weiterentwickeln. So wie wir von der Unendlichkeit des Raumes mit geradlinigen Koordinaten zur Unendlichkeit des gekrümmten Raumes theoretisch übergangen, so wird sich unsere Kenntnis der konkreten Formen der Unendlichkeit durch die naturwissenschaftliche Forschung ständig erweitern.

In diesem Sinne macht die Naturwissenschaft Aussagen über die Unendlichkeit. Sie ist ein Teil des Erkenntnisprozesses, der uns der absoluten Erkenntnis der Unendlichkeit näherbringt. Ob wir neue Bewegungsformen, neue Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten entdecken oder weiter in den kosmischen Raum eindringen, überall finden wir das Wirken objektiver Gesetze und haben wir die Aufgabe, diese Gesetze zu erkennen. Die Frage nach der Unendlichkeit von Raum und Zeit ist deshalb keine Frage nach dem, was hinter einem endlichen Raum käme. Diese Frage ist berechtigt als sinnlos abgetan worden. Es ist die Frage nach der Berechtigung einer Schranke, die wir mit der Endlichkeit der Raum-Zeit der Entwicklung der Materie und damit dem Wirken objektiver Gesetzmäßigkeiten setzen. Die Naturwissenschaft widerlegt ständig von neuem eine solche Annahme. Sie zeigt die Richtigkeit der dialektisch-materialistischen These von der Unendlichkeit der Materie. Andererseits kann die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Materie nicht von der Naturwissenschaft aus allein entschieden werden. Es handelt sich hier um eine Aussage über die Welt als Ganzes, die nur unter Kenntnis der allgemeinsten Entwicklungsgesetze der Welt beantwortet werden kann. Wer diese Gesetze nicht berücksichtigt, kann aus wissenschaftlich berechtigten Modellen, die bestimmten einschränkenden Bedingungen unterliegen, leicht zu falschen philosophischen Schlußfolgerungen kommen.

Man braucht also die Zusammenarbeit von Philosophie und Naturwissenschaft, um die Ergebnisse der Naturwissenschaft richtig zu verallgemeinern und damit das konkrete Material für die Form der Unendlichkeit der Materie zu erhalten und um die Forschungsrichtungen für die weitere einzelwissenschaftliche Arbeit zu bestimmen.

Zur thomistisch begründeten Leugnung der Unendlichkeit der Materie

Mit der unwissenschaftlichen Postulierung der Existenz Gottes ist der Thomismus zum Angriff auf die wissenschaftliche These von der Unendlichkeit der Materie gezwungen. Die thomistische Philosophie hat die Aufgabe, diesem Angriff einen „wissenschaftlichen“ Anstrich zu geben. Deshalb soll nach Meinung der katholischen Kirche auch die Einzelwissenschaft die Endlichkeit der Welt beweisen. Die einzelwissenschaftlichen Ergebnisse sollen entsprechend der thomistischen Forderung als „Nachweis“ der Endlichkeit der Welt uminterpretiert werden. Das

brachte der inzwischen verstorbene Papst Pius XII. klar zum Ausdruck, als er über die Beweise des Thomas von Aquino für die Existenz Gottes sagte: „So scheint es uns daher nicht überflüssig, auf der Grundlage der neuen wissenschaftlichen Entdeckungen die klassischen Beweise des Doctor Angelicus zu überprüfen... Es geht... nicht um eine Revision der philosophischen Beweise, sondern vielmehr darum, die physikalischen Grundlagen zu überdenken, von denen sich jene Argumente ableiten... Dabei sind keine Überraschungen zu befürchten: Die Wissenschaft selbst bleibt bodenständig in dieser Welt, die sich gestern wie heute in jenen fünf Seinsarten darstellt, aus denen die philosophische Beweisführung der Existenz Gottes Beweggründe und Kraft nimmt.“¹⁷

Hier wird, wie auch schon bei Thomas von Aquino, das Problem verschoben. Nicht die fünf Seinsarten der Welt sind entscheidend für den Nachweis der Existenz Gottes. Zweifellos bewegt sich die Welt, gibt es qualitativ verschiedene Dinge, bewegen sich die Dinge entsprechend einer bestimmten Notwendigkeit usw. Entscheidend sind die Voraussetzungen, die Thomas macht, um zu seinen Schlüssen zu kommen. Betrachten wir dazu einen seiner Wege zu Gott. Er schreibt: „Notwendig wird also alles, was bewegt wird, durch anderes bewegt. Wenn nun das, wodurch es bewegt wird, bewegt wird, so muß es auch durch ein anderes bewegt werden, und dieses wieder durch ein anderes. Man kann hier aber nicht ins Unendliche fortschreiten. Denn so wäre kein erstes Bewegendes, und folglich auch kein anderes Bewegendes... man muß also notwendig bei einem ersten Bewegenden ankommen, das von keinem anderen bewegt wird, und darunter wird von jedermann Gott verstanden.“¹⁸

Thomas benutzt als stillschweigende Voraussetzung die Behauptung, man könne hier nicht bis ins Unendliche fortschreiten. Nur damit kann er seinen Schluß rechtfertigen. Papst Pius XII. will nun in seinen Ausführungen nur feststellen, daß die Naturwissenschaft die Bewegung der Objekte nachweist. Damit soll dann die Schlußkette des Thomas in Kraft treten. Über die Bestätigung des philosophischen Satzes von der Endlichkeit der Schritte durch die Naturwissenschaft wird nichts gesagt. Wir hatten jedoch gesehen, daß die naturwissenschaftliche Forschung die Unendlichkeit der Materie und speziell auch die Absolutheit der Bewegung bestätigt. Damit wird aber ein naturwissenschaftlicher Schluß auf den ersten Bewegter hinfällig.

Die Absolutheit der Bewegung wird also hier unter der Voraussetzung der Endlichkeit der sich bewegenden Objekte geleugnet. Da nun die Absolutheit der Bewegung ein Aspekt der Unendlichkeit der Materie ist, wird klar, daß sie im thomistischen Beweis geleugnet werden muß. Thomas setzt die Endlichkeit der Materie voraus und bekommt sie wieder heraus. Aber diese Voraussetzung ist eine Spekulation und durch nichts gerechtfertigt. Deshalb stellen die thomistischen Philosophen darüber auch keine Betrachtung an. Sie benutzen diese Voraussetzung stillschweigend.

Das ist die Grundlage für die Angriffe Wetters auf den dialektischen Materialismus. Er schreibt: „Einerseits behaupten die sowjetischen Kosmologen, der dialektische Materialismus sei die einzig wissenschaftliche Philosophie, weil er sich auf die Ergebnisse der Wissenschaften stützt, andererseits werden aber, wo die

¹⁷ Pius XII sagt. Fischer-Bücherei. o. O. 1958. S. 79 f.

¹⁸ Die Philosophie des Thomas von Aquin. Leipzig 1920. S. 125 ff.

Wissenschaft noch keine endgültigen Ergebnisse zu bringen imstande war (wie z. B. in der Frage der zeitlichen Anfänglichkeit und räumlichen Begrenztheit des Universums), von vornherein nur solche Lösungen als ‚wissenschaftlich‘ anerkannt, die den vom dialektischen Materialismus rein apriori aufgestellten Thesen entsprechen.“¹⁹

Wetter will die Wissenschaftlichkeit des dialektischen Materialismus mit seinen Bemerkungen in Frage stellen. Dazu verdreht er den tatsächlichen Sachverhalt. Wie wir gesehen haben, wird die Wissenschaft „in der Frage der zeitlichen Anfänglichkeit und räumlichen Begrenztheit des Universums ‚keine‘ endgültigen Ergebnisse“ bringen. Wetter stellt die Sache so dar, als ob die Physik in der Lage wäre, die Frage der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Raum-Zeit selbständig zu entscheiden. Damit will er die wissenschaftlich bewiesenen Thesen des dialektischen Materialismus „als rein apriori“ aufgestellt zeigen. Wetter vermengt bewußt die Möglichkeiten physikalischer Beweisführung in bezug auf Fragen, die das gesamte Universum betreffen, mit philosophisch möglichen Aussagen. Er argumentiert folgendermaßen: Die Wissenschaft hat noch keine abschließende, endgültige Aussage über Endlichkeit oder Unendlichkeit der Raum-Zeit gegeben, also kann eine solche Aussage nur apriori aufgestellt worden sein. Als Ausweg möchte er uns die thomistische Behauptung der Endlichkeit der Materie anbieten.

Wir wissen, daß wir die Unendlichkeit nur durch die Untersuchung endlicher Gegenstände, Raumstrukturen usw. erkennen können. Wir beachten den objektiven Widerspruch zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit und stellen dabei folgendes fest: Philosophisch müssen wir die bisherigen Ergebnisse der Wissenschaften in der These von der Unendlichkeit der Materie verallgemeinern. Dabei erhalten wir allgemeinste Aussagen über die Bewegung, die Formen der Materie und die Unendlichkeit von Raum und Zeit. Diese allgemeinsten Aussagen sind also nicht apriori aufgestellt. Die Entwicklung der Naturwissenschaft liefert nun ständig genaueres Material, indem sie neue Bewegungsformen, neue Beziehungen und Gesetze, neue Raumstrukturen usw. aufdeckt. Dabei bestätigt sie einerseits die philosophischen Thesen und konkretisiert sie andererseits. Die Diskussion der Physiker um die Modelle des Weltalls, die Wetter anführt, berühren nun in keiner Weise den ersten Teil der Beziehung zwischen philosophischer und naturwissenschaftlicher Aussage. Indem sie neue Beziehungen entdecken und die objektive Gültigkeit der Naturgesetze annehmen, bestätigen sie die These von der Unendlichkeit.

Die Diskussion geht um den zweiten Teil. Es ist noch nicht endgültig die Konkretisierung der philosophischen These von der Unendlichkeit des Raumes durch die Angabe der räumlichen Struktur in dem von uns erforschten Bereich des Universums geklärt. Diese Konkretisierungen sind nie endgültig. Sie werden mit der Erweiterung unserer theoretischen Erkenntnisse ständig erweitert. Heute basieren sie in bezug auf die raum-zeitliche Struktur der Materie auf der Relativitätstheorie. Aber auch diese wird einmal Teil einer umfassenderen Theorie sein. Dann beginnt die Diskussion um die konkrete Form der Unendlichkeit in dem dann erforschten Bereich von neuem. Auch die neuen Ergebnisse werden einerseits nur die bereits bekannte These von der Unendlichkeit der Materie bestätigen, aber andererseits weit über die bisher bekannten Tatsachen hinaus-

¹⁹ G. A. Wetter: Philosophie und Naturwissenschaft in der Sowjetunion. Hamburg 1958. S. 65

gehen. Diesen wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß in seinen Grundzügen richtig erkannt zu haben, ist das Verdienst der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie. Zugleich haben wir aber damit die Bestätigung für die prinzipielle Erkennbarkeit des Unendlichen und die Widerlegung der Wetterschen Angriffe gegen den dialektischen Materialismus.

Der Thomismus ist nicht in der Lage, sich mit seinen Schlüssen auf das bisher erbrachte naturwissenschaftliche Material zu stützen. Er kann die Endlichkeit der Welt mit diesem Material nur belegen, wenn er die Endlichkeit bereits voraussetzt. Dagegen ist der dialektisch-materialistische Schluß auf die Unendlichkeit der Materie eine Verallgemeinerung der Ergebnisse der Wissenschaften und als solche eine wissenschaftliche Leistung der marxistischen Philosophie. Die dialektischen Materialisten bleiben nicht bei den Ergebnissen der Einzelwissenschaften stehen, sondern machen, ohne zu spekulieren, eine gerechtfertigte Aussage über die Welt als Ganzes.

Die Richtigkeit der These von der Unendlichkeit der Materie ermöglicht es dem dialektischen Materialismus, dann auch allgemeine Hinweise für die Forschungsrichtung der Einzelwissenschaft zu geben. Das ist prinzipiell kein anderes Verfahren, als es in der Physik mit Hilfe des Energiesatzes angewandt wird. Die Allgemeingültigkeit des Energiesatzes half beispielsweise bei der Entdeckung des Neutrinos. So wird auch der Naturwissenschaftler, der sich bewußt mit dem dialektischen Materialismus befaßt, Anregungen für seine weitere Arbeit bekommen. Der Thomismus dagegen ist nicht in der Lage, Hinweise für die Forschungsrichtung der Einzelwissenschaft zu geben. Er muß im Gegenteil Angst vor jeder neuen Entdeckung haben, da sie ihn stets von neuem zwingt, seine These von der Endlichkeit der Welt für einen neuen Bereich zu revidieren.

Schlußbemerkungen

Wir haben bereits zu Beginn auf die Vielschichtigkeit der mit der These von der Unendlichkeit der Materie verbundenen Problematik hingewiesen. Wir haben den engen Zusammenhang der Einheit der Welt in der Materialität mit der Unendlichkeit der Materie gesehen. Der Nachweis der Einheit der Welt in der Materialität ist erst durch den Beweis der Unendlichkeit der Materie vollständig. Die Unendlichkeit der Materie leugnen, heißt einen Angriff gegen die materielle Einheit der Welt und damit gegen die Grundlagen des dialektischen Materialismus überhaupt führen.

Die Einheit von Materie, Bewegung, Raum-Zeit, d. h., daß es nur materielle Bewegung in der Raum-Zeit gibt, zeigt den Zusammenhang der verschiedenen Seiten der Unendlichkeit der Materie. Absolutheit der Bewegung, Einheit der unendlichen Vielfalt der Formen, Eigenschaften, Beziehungen der Materie und Unendlichkeit der Raum-Zeit bedingen sich gegenseitig. Keiner dieser Aspekte kann ohne Konsequenzen für die anderen gelegnet werden.

Die philosophische Bedeutung der These von der Unendlichkeit liegt also in ihrem Zusammenhang mit der These von der materiellen Einheit der Welt. Ihre politische Bedeutung besteht darin, daß sie uns die Sicherheit des Handelns durch die Gewißheit der Gültigkeit objektiver Gesetze und ihrer Erkennbarkeit ver-

mittelt. Ein Angriff auf diese These ist zugleich ein Angriff auf die theoretische Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus.

Wenn man den Zusammenhang der naturwissenschaftlichen Aussagen mit der These von der Unendlichkeit der Materie untersucht, so muß man erstens hervorheben, daß die philosophische These eine Verallgemeinerung aller wissenschaftlichen Erkenntnisse ist. Zweitens bestätigen alle wissenschaftlichen Erkenntnisse diese These. Das zu zeigen, ist nicht allein die Aufgabe der Philosophen. Die schwierigere Aufgabe besteht darin, die neuen Ergebnisse der Wissenschaften mit der philosophischen These zu konfrontieren und nachzuweisen, wie diese Ergebnisse die Form der philosophischen Aussage bestimmen. Drittens müssen wir deshalb beachten, daß jedes wissenschaftliche Ergebnis unsere These von der Unendlichkeit konkretisiert. Wichtig sind dabei vor allem die physikalischen Raum-Zeit-Theorien in Verbindung mit der Astronomie, weil sie Aussagen über die konkrete Form der Unendlichkeit von Raum und Zeit machen.

Die dialektisch-materialistische Erkenntnistheorie zeigt uns zugleich, daß wir in der Lage sind, die Unendlichkeit der Materie prinzipiell zu erkennen. Mehr brauchen wir nicht, um jede idealistische Spekulation über die Endlichkeit der Materie zurückzuweisen und Hinweise für die weitere Forschungsarbeit der Einzelwissenschaften, besonders der Astrophysik, geben zu können.

Literaturhinweise:

1. F. Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. S. 48–78
2. F. Engels: Dialektik der Natur. S. 247–255. S. 283–291
3. Grundlagen der marxistischen Philosophie. Berlin 1959. S. 125–170
4. G. I. Naan. Über die Endlosigkeit des Weltalls. In: Fragen der Philosophie. Heft 6/1961. S. 93 ff. (russ.)
5. G. A. Kursanow. Die weltanschauliche Bedeutung der Ergebnisse der modernen Astronomie. In: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Heft 7/1960. S. 747 ff.
6. G. Klaus: Jesuiten Gott Materie. Berlin 1957. S. 146–219

REZENSIONEN

PHILOSOPHISCHE FRAGEN DER KYBERNETIK. Verlag für sozial-ökonomische Literatur. Moskau 1961. 392 Seiten

Die im vorliegenden Sammelband zu philosophischen Fragen der Kybernetik enthaltenen Arbeiten sowjetischer Philosophen und Naturwissenschaftler wurden im wesentlichen im Verlaufe der vom Lehrstuhl für Philosophie der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU und vom Institut für Automatik und Telemechanik der Akademie der Wissenschaften der UdSSR organisierten Diskussion in den Jahren 1958/59 geschrieben. Ihre gesonderte Zusammenstellung und Veröffentlichung dient dem Ziel, dem interessierten Leser mit diesem Material zu helfen, sich besser in der philosophischen Problematik dieses neuen Wissensgebietes zu orientieren. Gleichzeitig sollen die verschiedenen Einschätzungen der methodologischen Bedeutung der Kybernetik Anlaß zur weiteren Aussprache über diese Fragen sein. Das große Interesse an wissenschaftlicher Literatur über die Kybernetik, das auch bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik besteht, und die Literaturlücke auf diesem Gebiet, die wir noch nicht überwinden konnten, rechtfertigen eine kurze zusammenfassende Darlegung des Inhalts dieses Sammelbandes.

Die einzelnen Beiträge sind folgenden Problemen gewidmet: *S. M. Schaljutin*, Kandidat der philosophischen Wissenschaften, „Über die Kybernetik und ihren Anwendungsbereich“; *E. Kolman*, Doktor der philosophischen Wissenschaften, „Über philosophische und soziale Probleme der Kybernetik“; *B. S. Ukrainzew*, Kandidat der philosophischen Wissenschaften, „Über die Möglichkeiten der Kybernetik im Lichte der Abbildungseigenschaft der Materie“; *A. I. Berg*, Akademiestmitglied, „Steuerprobleme und Kybernetik“; *A. W. Chramoi*, Kandidat der technischen Wissenschaften, „Zur Geschichte der Entwicklung der Kybernetik“; *W. A. Iljin*, Doktor der technischen Wissenschaften, „Einige Fragen der Wissenschaft von den Steuersystemen“; *W. N. Kolbanowskij*, Professor, „Über einige strittige Fragen der Kybernetik“; *P. K. Anochin*, ordentliches Mitglied der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR, „Physiologie und Kybernetik“; *J. P. Frolow*, Doktor der medizinischen Wissenschaften, „Die Dialektik der lebenden Natur und die moderne Kyber-

netik“; *W. N. Tipuchin*, Kandidat der philosophischen Wissenschaften, „Kybernetik und Arbeit“, und *A. A. Feldbaum*, Doktor der technischen Wissenschaften, „Die Rolle der Analogien in der Kybernetik“.

Aus diesem Problemkreis sei zunächst eine Frage herausgegriffen, zu der fast alle Autoren Stellung nehmen: die Frage nach dem Gegenstand der Kybernetik. Man kann feststellen, daß die einzelnen Definitionen des Gegenstandes der Kybernetik bei den verschiedenen Autoren sich nur durch Nuancen unterscheiden, daß in allen die Kybernetik als Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Steuerprozesse, wie sie in verschiedenen Bewegungsformen der Materie auftreten, betrachtet wird.

So schreibt z. B. *S. M. Schaljutin*: „Die Kybernetik erforscht in abstrakter Form die Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten des Funktionierens verschiedenartiger Steuersysteme, die unabhängig vom materiellen Substrat dieser Systeme sind“ (S. 27). Bei *E. Kolman* heißt es: „Die Kybernetik ist die Wissenschaft von den steuernden Systemen“ (S. 102); *W. A. Iljin* nennt die Kybernetik „Wissenschaft von den Steuersystemen“ (S. 213, 226) und *J. P. Frolow* „Wissenschaft von der Steuerung und den Kommunikationen, die in Maschinen, lebenden Organismen und in der menschlichen Gesellschaft existieren“ (S. 307). Die genannten Autoren bestimmen den Gegenstand der Kybernetik offensichtlich in Anlehnung an *N. Wiener*, der bekanntlich die Kybernetik als „Wissenschaft von der Steuerung und den Kommunikationen in lebenden Organismen und Maschinen“¹ bezeichnet. Diese Definition wird auch in dem Beitrag von *A. W. Chramoi* anerkannt. Neben dem Begriff der Steuerung ist es bei anderen Autoren der Begriff der Information, von dem aus der Gegenstand der Kybernetik bestimmt wird. So ist der Beitrag *B. S. Ukrainzews* vorwiegend der philosophischen Analyse der Begriffe Information und Steuerung gewidmet, die in seiner Bestimmung des Gegenstandes der Kybernetik (S. 120), wie auch bei *E. Kolman* (S. 92), eine große Rolle spielen. *Ukrainzew* und *Kolman* schließen sich damit *A. N. Kolmogorow* an, der den Gegenstand der Kybernetik wie folgt bestimmt: „Die Kybernetik beschäftigt sich mit dem Studium von Systemen beliebiger Natur, die in der Lage sind,

¹ *M. Wiener: Cybernetics or Control and Communication in the Animal and the Machine. N. Y. Paris 1948*

Information zu empfangen, zu speichern und zu verarbeiten und sie zur Steuerung und Regelung auszunützen.“² Bei P. K. Anochin geht der Begriff der Rückkopplung in die Definition der Kybernetik ein. Ihm zufolge ist das Ziel der Kybernetik „das Aufsuchen allgemeiner Prinzipien des Funktionierens von Maschinen, Organismen und der Gesellschaft und auf der Grundlage dieser Prinzipien die Ausarbeitung mathematischer Regeln für die Steuerung und Regelung von Arbeitssystemen, die eine Rückkopplung einschließen“ (S. 263). Akademiemitglied A. I. Berg legt in seiner Bestimmung des Gegenstandes der Kybernetik den Akzent auf den Begriff der komplizierten dynamischen Systeme: Die Kybernetik ist die „Wissenschaft von der Steuerung komplizierter dynamischer Systeme... Dynamische Systeme in der Produktion, in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft — das sind Systeme, welche die Fähigkeit zur Entwicklung, zur Veränderung ihres Zustandes besitzen. Komplizierte dynamische Systeme werden von einer Menge einfacherer oder elementarer Systeme oder Elemente gebildet, die in wechselseitigem Zusammenhang stehen und aufeinander einwirken“ (S. 155–156, siehe auch S. 153, 179). Unter Steuerung ist dabei ein zielgerichteter Prozeß zu verstehen: „Aufgabe der Kybernetik ist das Studium von Prozessen oder Operationen der Steuerung komplizierter dynamischer Systeme mit dem Ziel, die Effektivität der Tätigkeit des Menschen zu erhöhen“ (S. 157, siehe auch S. 156). Dieser Definition schließen sich auch B. S. Ukrainzew (S. 120) und W. N. Kolbanowskij (S. 228) an.

Von allen hier gegebenen Bestimmungen des Gegenstandes der Kybernetik dürfte die von A. I. Berg wohl die umfassendste und allgemeinste sein, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Berufung auf den Begriff der Information bei der Bestimmung des Gegenstandes der Kybernetik ist überflüssig, wenn in diese der Begriff der Steuerung bzw. Regelung eingeht, denn Regelung eines Systems setzt Information über seinen Zustand voraus und ist ohne diese nicht möglich. 2. Der Kybernetik geht es nicht schlechthin um Steuerung bzw. Regelung irgendwelcher Systeme oder Prozesse, darunter auch einfacher, elementarer Prozesse, sondern eben um die Steuerung komplizierter dynamischer Systeme, die vom Menschen infolge seiner beschränkten biologischen und physiologischen Eigenschaften nur schwer bzw. überhaupt nicht zu bewältigen ist. Ein Charakteristikum kybernetischer Systeme besteht u. a. darin, daß sie, wie P. K. Anochin richtig bemerkt, Rückkopplung einschließen, d. h. eine Übertragung von Information über den Zustand der zu regelnden Größe auf den Regler. Der

damit gegebene Regelkreis macht die Selbstregulierung des Systems möglich. Wenn man daher mit Akademiemitglied Prof. Dr. G. Klaus die Kybernetik als „die allgemeine Theorie der dynamischen, selbstregulierenden und selbststabilisierenden Systeme“³ definiert, so vereint man die schon genannten Vorzüge der Definitionen A. I. Bergs und P. K. Anochins, denn mit dem Begriff der selbstregulierenden Systeme kann auf Begriffe wie Steuerung, Information, Kontrolle, Rückkopplung u. a. bei der Definition des Gegenstandes der Kybernetik verzichtet werden.

Eng verbunden mit der Frage nach dem Gegenstand der Kybernetik ist das Problem ihres Verhältnisses zu anderen Wissenschaften, das besonders von S. M. Schaljutin aufgegriffen wird. Schaljutin grenzt zunächst den Gegenstand der Kybernetik vom Gegenstand der Mathematik ab. Das Gemeinsame zwischen Kybernetik und Mathematik besteht darin, daß beide zu den wissenschaftlichen Disziplinen gehören, die vom konkreten materiellen Substrat der Beziehungen in der Wirklichkeit, die sie untersuchen, abstrahieren. Während jedoch die Mathematik quantitative Verhältnisse untersucht und diese völlig losgelöst von ihrem qualitativen Inhalt betrachtet, behält die Kybernetik noch bestimmte Seiten des Inhalts im Auge, die sie mit Hilfe des mathematischen Apparats erforscht. Das Gemeinsame, das die kybernetischen Systeme in verschiedenen Bewegungsformen der Materie auszeichnet, sieht der Autor eben in den Lösung eines Steuerproblems. In diesem Sinne gehört die Kybernetik zum gleichen Wissenschaftstyp wie etwa die Schwingungslehre, die das Allgemeine der Schwingungsvorgänge unabhängig von der qualitativen Natur des sich in Schwingung befindlichen Objekts, erforscht. Die Gesetze der Kybernetik beziehen sich deshalb auch nur auf eine ganz bestimmte Seite der zu untersuchenden Klassen von Objekten und können deshalb auch nicht die qualitative Spezifik dieser Objekte zum Ausdruck bringen. „Es sind dies nicht Gesetze, die den Entwicklungsprozeß einer bestimmten Klasse von Objekten bestimmen, sondern Gesetze des Funktionierens dieser oder jener Objekte in ihrer Eigenschaft als Steuersysteme“ (S. 24). Ähnlich formuliert diesen Gedanken E. Kolman, wenn er von rein quantitativen und strukturellen Gesetzmäßigkeiten spricht, die über die Qualität der Prozesse nichts aussagen (S. 88). Die Kybernetik kann also keinen Anspruch darauf erheben, allgemeinste Entwicklungsgesetze materieller Objekte aufzudecken. Diese Aufgabe bleibt der dialektisch-materialistischen Philosophie vorbehalten. Die Kybernetik ist von geringerem Allgemeinheitsgrad als die Philosophie, da sie nicht von den Eigenschaften ihrer Objekte, Steuer-

² A. N. Kolmogorow: Vorwort zur russischen Ausgabe des Buches von W. R. Ashby: Introduction to Cybernetics. Moskau 1959. S. 8

³ Kybernetik — Philosophie — Gesellschaft. In: Einheit. Heft 7/1961. Beilage. S. 2

systeme bzw. selbstregulierende oder selbst-stabilisierende Systeme zu sein, abstrahieren kann. Andererseits darf aber die Kybernetik auf keinen Fall als eine nur technische Angelegenheit betrachtet werden, „als ein Gebiet rein technischen Wissens“, wie sie J. P. Frolow nennt (S. 308), der „völlig die technischen Verdienste der Kybernetik anerkennt“ (S. 315), aber zugleich einige ihrer „schwachen Seiten“ kritisiert, worauf wir noch eingehen werden.

Die Bedeutung der Kybernetik geht weit über das Technische hinaus. S. M. Schaljutin faßt sie in folgenden Worten zusammen: „Der Ideenkreis der Kybernetik schuf günstige Möglichkeiten für 1. eine gegenseitige Ideenbereicherung solcher ehemals voneinander entfernten Wissenschaften, wie einerseits die technischen und andererseits die biologischen . . . 2. ein breites Eindringen mathematischer Methoden, insbesondere der Methode der mathematischen Hypothese, in die biologischen und andere Wissenschaften, 3. die Modellierung physiologischer Prozesse“ (S. 42). Ähnliche Einschätzungen der Bedeutung der Kybernetik gibt auch die Mehrzahl der anderen Autoren. Verschiedentlich kommt aber doch noch eine gewisse Unterschätzung der Möglichkeiten und der Bedeutung der Kybernetik zum Ausdruck, die, wie sich zeigen läßt, auf falschen Vorstellungen von ihrem Gegenstand beruht. So warnt W. N. Kolbanowskij die Kybernetiker vor einer Übertragung „von Gesetzen und Prinzipien, die für die niederen Formen der Materie gültig sind, auf ihre höheren Formen“ (S. 261). Die Kybernetik hat es aber gar nicht mit Prinzipien der niederen Bewegungsformen der Materie zu tun, sondern erforscht die für dynamische selbstregulierende Systeme in beliebigen Bewegungsformen der Materie gültigen allgemeinen Gesetzmäßigkeiten. Zu diesen allgemeinen Gesetzmäßigkeiten kybernetischer Systeme gehören, wie in mehreren Beiträgen hervorgehoben wird, die Entropieverminderung, das Gesetz „Alles oder Nichts“, das Prinzip der Rückkopplung, der Empfang, die Speicherung und Verarbeitung von Information zum Zwecke der Steuerung des Systems u. a. Diese allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien liegen den, wie die Praxis beweist, durchaus fruchtbaren Analogien zwischen Steuerprozessen in Maschinen und im lebenden Organismus, zwischen der Arbeit von Elektronenrechenmaschinen und einigen Arten der höheren Nerventätigkeit des Menschen zugrunde. Völlig zu Recht schreibt S. M. Schaljutin, daß „solche Analogien vor allem nach zwei Richtungen hin von Wert sein können: erstens, für die Möglichkeit der Aufstellung und Bearbeitung mathematischer Hypothesen über die Struktur des Nervensystems oder dieser oder jener seiner Teile und zweitens, für die Modellierung verschiedener Nervenprozesse“ (S. 39). Diese durch

die Kybernetik eröffnete Möglichkeit der Modellierung bestimmter Denkprozesse mit Hilfe von Maschinen macht keinesfalls eine „Schwäche“ der Kybernetik aus, wie J. P. Frolow meint, sondern ist eine ihrer stärksten und zukunftsreichsten Seiten.

A. I. Berg zeigt in seinem Beitrag an Hand einer großen Zahl überzeugender Beispiele, „daß die modernen mathematischen, logischen und radioelektronischen Methoden, die für die Entwicklung der technischen Mittel der elektronischen Automatik, insbesondere für die breite Anwendung von Elektronenmaschinen, große Perspektiven eröffnen, die Lage in Wissenschaft und Technik grundlegend wandeln“ (S. 141). Es mutet daher befremdend an, wenn W. N. Kolbanowskij die Entwicklung z. B. spezieller diagnostischer Maschinen zum Zwecke einer exakten Analyse funktioneller und morphologischer Veränderungen im Organismus dahingehend einschätzt, daß „eine solche Maschine die Medizin auf das Niveau der Kurforscherei zurückwirft“ (S. 256)! W. N. Kolbanowskij glaubt befürchten zu müssen, daß durch kybernetische Analogien und Modelle das Gehirn zu einem Objekt der Technik wird (S. 244), übersieht aber dabei, daß erstens die allgemeine oder theoretische Kybernetik nicht mit der technischen oder angewandten Kybernetik identisch ist und daß zweitens, wie A. A. Feldbaum bemerkt, „all diese Analogien und sogar die Identität einer Reihe allgemeiner Gesetze und Verfahren des Aufbaus von Systemen durchaus nicht die Identität von Mensch und Maschine bedeuten“ (S. 343).

Natürlich darf die Anwendung kybernetischer Ideen in den verschiedenen Wissenschaften nicht unter Außerachtlassung der spezifischen Besonderheiten der in Frage stehenden Systeme erfolgen. Diese spezifischen Besonderheiten treten als Bedingungen auf, die die kybernetischen Gesetzmäßigkeiten in ihrem Wirken modifizieren. So schreibt B. S. Ukrainzew: „Diejenigen Besonderheiten, die der niederen und höheren Form der Abbildung eigen sind, können als objektive Grundlage für eine wissenschaftliche Analogie zwischen der Arbeit einer Rechenmaschine und den im Nervensystem und im Gehirn vor sich gehenden Prozessen dienen. Die spezifischen Besonderheiten der niederen und höheren Form der Abbildung jedoch, die Unterschiede zwischen ihnen setzen der Anwendung der Methode der Analogien natürliche, objektive Grenzen“ (S. 124). Die kybernetische Analyse kann also keine unmittelbare und vollständige Lösung z. B. physiologischer Probleme geben. Freilich sollte man daraus nicht wie S. M. Schaljutin den Schluß ziehen, daß „in diesem Sinne die kybernetische Analyse physiologischer Probleme nicht wahr, d. h. noch keine Wahrheit, sondern nur eine Stufe . . . auf dem Wege zu ihr ist . . .“ (S. 46).

Uns scheint es sinnvoller, hier von *relativen Wahrheiten* zu sprechen, die die kybernetische Analyse von Problemen anderer Einzelwissenschaften vermittelt, als davon, daß es sich *noch nicht* um Wahrheiten handele. Unter Beachtung der Relativität dieser Wahrheiten, der qualitativen Besonderheiten kybernetischer Systeme in verschiedenen Bewegungsformen der Materie gilt für das Verhältnis der Kybernetik zu anderen Einzelwissenschaften allgemein das, was W. N. Tipuchin in seiner interessanten Untersuchung „Kybernetik und Arbeit“ für die Physiologie feststellt: „So wie die physiologischen Untersuchungen der höheren Nerventätigkeit die Entwicklung der Kybernetik befruchten und stimulieren, so kann auch die Kybernetik nicht ohne jeden positiven Einfluß auf die Entwicklung der Physiologie bleiben“ (S. 334). Und P. K. Anochin zeigt an Hand von Beispielen, daß kybernetische Methoden sogar „helfen, die Existenz solcher physiologischer Mechanismen vorauszu- sehen, die unmittelbar im physiologischen Experiment bisher noch nicht aufgefunden sind“ (S. 294). J. P. Frolov erkennt daher das eigentliche Problem, wenn er das Verhältnis von Kybernetik und Physiologie der höheren Nerventätigkeit nur einseitig verstanden wissen will: „Die Physiologen, die mit der Ansarbeitung des Pawlowschen Erbes beschäftigt sind, erkennen zwar eine kybernetische Auslegung der Funktionen des Großhirns nicht an (? G. K.), ... sind aber trotzdem immer bereit, ihre Erfahrung beim Studium der komplizierten Erscheinungen der höheren Nerventätigkeit den Konstrukteuren neuer Steuerungsrechenmaschinen zu vermitteln“ (S. 323).

So wie die rechtmäßigen wissenschaftlichen Analogien zwischen physikalischen und biologischen Erscheinungen durchaus nicht Identität von Maschine und menschlichem Gehirn bedeuten, so bedeuten sie auch keine Identität der Funktion beider, z. B. daß die Maschinen denken, die Automaten abstrakte Begriffe bilden könnten usw. Über diese Frage sind sich alle Autoren einig. Wir führen hier nur die Überlegungen S. M. Schaljutins an. Er weist auf wesentliche Unterschiede hin, die zwischen der Bildung von Begriffen im Bewußtsein des Menschen und der Symbolisierung bestimmter konstanter Eigenschaften eines Systems durch einen Automaten bestehen. „Diese Unterschiede zusammenfassend, kann man sagen, daß die Bildung von Begriffen, das Denken ein Prozeß ist, der dem Menschen als einem gesellschaftlich-historischen Wesen eigen ist und dem Automat als Arbeitsmittel nicht zukommt“ (S. 72). Philosophisch, sozial-historisch gesehen, tritt der Automat nicht als denkendes Subjekt, sondern als Arbeitsmittel auf, dessen sich der Mensch bedient, um bestimmte Aufgaben besser oder schneller lösen zu können. Vom eigentlich kybernetischen Aspekt ist es jedoch

sinnvoll, die Arbeit des menschlichen Gehirns und die bestimmter technischer Automaten miteinander zu vergleichen. Beide sind Systeme, die Information verarbeiten. Entsprechend ihrem Gegenstand untersucht die Kybernetik dabei, welche Klassen von Aufgaben für das eine oder andere System in Abhängigkeit von seiner Struktur lösbar sind. E. Kolman ergänzt gewissermaßen diesen Gedankengang mit dem Hinweis, daß die Kybernetik es ausschließlich mit quantitativen und Strukturgesetzmäßigkeiten zu tun hat und darüber hinaus nur mit solchen eines ganz bestimmten Gebietes — der Kommunikation, Steuerung und Kontrolle. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Kybernetik den Schluß zuläßt, Maschine und Gehirn seien *qualitativ* gleich. Außerdem bestreitet die Kybernetik nicht, daß Maschine und Gehirn außer den von ihr untersuchten gleichen Gesetzmäßigkeiten noch anderen, jeweils speziellen qualitativen und quantitativen Gesetzmäßigkeiten unterliegen (S. 89).

Die Kybernetik hat also einen wichtigen objektiven Inhalt, der ihre großen Perspektiven als einer neuen Richtung des wissenschaftlichen Denkens und ihre ständig steigende Rolle im Produktionsprozeß bestimmt. Um diesen objektiven Inhalt aber wirklich erkennen und heraus-schälen zu können, müssen zwei Extreme vermieden werden: einmal „mechanistische Mystifikationen“ objektiver kybernetischer Forschungsergebnisse und zum anderen dogmatisch-„orthodoxe“ Bestrebungen, die gegen die Anwendung kybernetischer Forschungsmethoden in Sprachwissenschaft, Physiologie, Psychologie, Ökonomie und anderen Wissenschaften gerichtet sind und selbst in dem vorliegenden Werk noch hin und wieder bei einigen Autoren auftauchen.

Neben den allgemeinen philosophischen Problemen der Kybernetik, von denen wir einige herausgriffen, beschäftigen sich die Autoren in ihren Beiträgen auch mit spezielleren Fragen, von denen einige zweifellos Beachtung verdienen. Da ist zunächst der interessante Gedanke E. Kolmans von der prinzipiellen Möglichkeit, daß kybernetische Maschinen nicht nur nach den Prinzipien der aristotelischen Logik, sondern auch auf der Grundlage von Gesetzen nicht-aristotelischer logischer Systeme, insbesondere auch der dialektischen Logik arbeiten könnten. Einen Beweis dafür, daß die Maschine auch dialektischen Zusammenhängen gewachsen ist, sieht E. Kolman darin, daß sie Differentialgleichungen zu lösen vermag, also Aufgaben aus dem Gebiet der höheren Mathematik, in der nach Engels nicht nur die formale aristotelische Logik, sondern in erster Linie dialektische Zusammenhänge eine Rolle spielen (S. 101–102). In diesem Zusammenhang sei auch an die von Prof. Dr. G. Klaus gegebene mathematische Darstellung be-

stimmter Typen dialektischer Widersprüche in Form von Lösungen bestimmter Differentialgleichungen erinnert.⁴

Der Beitrag E. Kolmans ist auch in anderer Beziehung bemerkenswert. Der Autor versucht in ihm, eine Definition des Begriffs der Information zu geben. Für den Begriff der *Quantität* der Information liegt die seit 1948 durch Shannon eingeführte exakte Begriffsbestimmung vor. Dabei wird aber der Begriff der Information selbst nicht bestimmt. Das gab einigen Positivisten Anlaß, die Information zu etwas „Neutralem“ zu erklären, das — ähnlich den „Weltelementen“ Avenarius' — weder materiell noch ideell sei. Natürlich ist, wie B. S. Ukrainzew feststellt, die Information eine „Form der Einwirkung äußerer Bedingungen auf das zu steuernde System“, „eine spezifische Form des *Zusammenhangs* materieller Systeme oder der *Wirkung* der einen Systeme auf andere“ (S. 115) oder, wie P. K. Anochin schreibt, „die Summe der Einwirkungen auf den Organismus, die Maschine oder die Gesellschaft, die für die Tätigkeit dieser Systeme etwas Neues gibt und zur Konstruktion des folgenden Verhaltens oder der folgenden Wirkungen ausgenutzt werden kann“ (S. 264). Aber diese Erläuterungen können nicht als exakte Bestimmungen des Begriffs der Information gelten und erheben wohl auch keinen Anspruch darauf. E. Kolman gibt nun folgende Definition der Information: „Wenn eine Menge A materieller Objekte a_1, a_2, \dots, a_n gegeben ist und ihr eindeutig eine Menge B materieller Objekte b_1, b_2, \dots, b_n so entspricht, daß jedem a_n ein und nur ein b_n entspricht, wobei diese Übereinstimmung für alle n durch einen und denselben materiellen Prozeß c hergestellt wird, und wenn die Struktur R der Menge B dieselbe ist, wie die Struktur R der Menge A , so werden A -Sender, B -Empfänger, a_n -Quellen, b_n -Signale genannt. Die Menge B und ihre Elemente b_n abstrakt und unter Absehung von ihrer materiellen Natur betrachtet, d. h. nur vom Standpunkt der von ihnen gelieferten Abbildung der Struktur der Menge A , und zugleich in Begriffen interpretiert, wird *Information* genannt. Dabei wird unter der Struktur R die räumlich-zeitliche dreiwertige Beziehung „zwischen“ verstanden, die axiomatisch definiert wird. Wenn p, q, s drei verschiedene Elemente einer Menge sind, so gilt für R : (1) $R(p, q, s) = R(s, q, p)$; (2) $R(p, q, s) = R(p, s, q) = R(q, p, s)$; (3) für $p = q$ oder $q = s$ oder $p = q = s$ besitzt die Beziehung $R(p, q, s)$ keinen Sinn“ (S. 97–98).

B. S. Ukrainzew stellt in seinem Beitrag einige Besonderheiten der Information heraus: 1. Die Information setzt stets einen materiellen Träger voraus. 2. Die Information unterscheidet sich von anderen Formen des Zusammenhangs

materieller Systeme dadurch, daß sie mit Hilfe verhältnismäßig kleiner Energieportionen verwirklicht wird. „Diese Energieportionen und Wirkungsmaßstäbe in Form der Information müssen hinreichend sein, damit der ‚Apparat‘ der Steuerung eines komplizierten dynamischen Systems zu funktionieren beginne, aber nicht so groß, daß die Wirkung dieses Apparats und das zu steuernde System als Ganzes vernichtet werden.“ 3. Die Information ist untrennbar mit der Steuerung verbunden (S. 115). Als natürliche Grundlage der Information sieht der Autor die der Materie immanente objektive Eigenschaft der Widerspiegelung an. Er unterscheidet zwischen elementarer Widerspiegelung bzw. elementarer Information und Widerspiegelung und Information in Form von Empfindungen und Bewußtsein und gibt ihre Unterschiede an (S. 120–123).

Der Geschichte der Kybernetik ist der Beitrag von A. W. Chramoi gewidmet. Der Autor geht davon aus, daß die Kybernetik „im Resultat einer jahrhundertlangen Entwicklung der Ideen, Methoden und Mittel auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und Technik“ entstanden ist (S. 211) und unterscheidet dementsprechend in der Geschichte der Entwicklung der Kybernetik zwei Aspekte: „die jahrhundertlange Entwicklungsgeschichte von Steueranlagen und -systemen in Physiologie und Technik“ und „die zwölfjährige Geschichte der Kybernetik in der Gestalt, in der sie in den Werken N. Wieners und seiner nächsten Schüler, Mitarbeiter und Nachfolger vertreten ist“ (S. 186). Gewöhnlich wird jedoch unter der Geschichte der Kybernetik nur der zweite Aspekt verstanden — davon zeugt z. B. die Bemerkung W. A. Iljins, daß die „Wissenschaft von den Steuersystemen sich erst im Stadium des Werdens befindet“ (S. 226).

Was den vorliegenden Sammelband noch besonders wertvoll macht, sind die Berichte W. A. Iljins und I. J. Aksenows über den ersten (1956) und zweiten (1958) Internationalen Kybernetikkongreß in Namur (Belgien) (S. 349 bis 373) sowie die von A. W. Chramoi zusammengestellte fast zwanzigseitige Bibliographie kybernetischer Literatur mit den Abschnitten: 1. Allgemeine Fragen, 2. Fragen der Informationstheorie, 3. Physiologische Fragen, 4. Fragen der Logik und der Psychologie, 5. Technische Fragen, 6. Gesellschaftliche und ökonomische Fragen, 7. Fragen der Sprachwissenschaft, 8. Kybernetische Modelle.

Günter Kröber (Berlin)

⁴ Ebenda: S. 18

Aristoteles: METAPHYSIK. Herausgegeben von F. Bassenge. Aufbau-Verlag. Berlin 1960. 453 Seiten.

Die „Metaphysik“ des Aristoteles, das bedeutungsvollste Werk des „größten Denkers des Altertums“ (Marx), ist in neuer deutscher Übersetzung erschienen. Ein Ereignis, das größte Beachtung verdient. Nicht nur, weil damit dem Studierenden der Philosophie und ihrer Geschichte erneut eines ihrer folgenreichsten Werke zugänglich gemacht wird, sondern auch deshalb, weil Friedrich Bassenge bei der ganzen Anlage seiner Ausgabe, insbesondere aber bei der Übersetzung neue Wege einschlägt, die gewiß geeignet sind, auf den Prozeß der Aneignung des immer noch lebendigen Gehalts dieses Werkes sowie auf die Aristoteles-Diskussion und -Forschung befruchtend einzuwirken.

Dem Text selbst ist ein Vorwort vorangestellt, ein Anhang bringt das Nachwort des Übersetzers, das Übersetzungsregister, das Hauptregister sowie eine Übersicht über die Gliederung der „Metaphysik“.

Das Vorwort beschränkt sich auf einige knappe Feststellungen zur Bedeutung der „Metaphysik“, zur Entstehung und zum Aufbau der Metaphysik sowie auf einige Daten über das Leben des Aristoteles. F. Bassenge verzichtet ausdrücklich auf eine Deutung und Würdigung ihres Inhalts, die ja nicht Sache einer Einleitung sein können. Immerhin aber wäre es den Bestrebungen des Herausgebers entgegengekommen, anlässlich dieser Ausgabe dem nicht speziell vorgebildeten Leser den Zugang zu diesem Werk durch einige etwas ausführlichere Hinweise zur Genealogie und vielschichtigen Fortwirkung zu erleichtern, vor allem ihn — und sei es auch nur in ganz groben Umrissen — in die sozial-politische, wissenschaftliche und philosophische Problemlage zur Zeit der Entstehung der „Metaphysik“ einzuführen, aus der heraus ihr tieferes wissenschaftliches Verständnis möglich wird. Damit wäre auch eine notwendige Voraussetzung geschaffen, um jenes Hauptanliegen umfassender realisieren zu können, das der Herausgeber im Nachwort zur Übersetzung wie folgt charakterisiert: „Was soll man also tun, um an den lebendigen Aristoteles heranzukommen? Grundsätzlich gilt es, Aristoteles von seiner historischen Situation her zur Sprache zu bringen“ (S. 359). Diese „historische Situation“ aber ist keine unumstrittene, in der Forschung und philosophie-historischen Literatur feststehende Größe, die man als solche beim Leser schlechthin voraussetzen könnte. Vielmehr hätte ein Aufriß der Grundzüge dieser Situation nicht nur die ihr entsprechende übersetzerische Grundposition Bassenges klarer erkennen lassen, sondern dem Leser auch den Weg zum tieferen Verständnis der Ideenwelt Aristoteles, wie er in der vor-

liegenden Übersetzung erstrebt und in beträchtlichem Maße auch geebnet wird, entschieden erleichtern können.

F. Bassenge will mit seiner Übersetzung den Zugang zum „Lebendigen“, d. i. vor allem zu den materialistischen und dialektischen Ansätzen im philosophischen Denken des Aristoteles öffnen helfen: Vielleicht wäre der Verwirklichung dieser Absicht dienlich gewesen, auch die diesbezüglichen Äußerungen Lenins — es werden zwei besonders interessante Feststellungen aus dem „Philosophischen Nachlaß“ im Vorwort zitiert — zu erläutern, damit klarer werde, was im aristotelischen Philosophieren konkret unter derartigen Ansätzen zu verstehen ist, worauf sich also der Leser — nicht nur der „berufene“ — beim Studium dieses Werkes besonders zu orientieren habe. Gewiß soll damit nicht jenem bei vielen unserer philosophischen Textausgaben der letzten Jahre gehuldigten leidigen Brauch das Wort geredet werden, diese Ausgaben mit dem überflüssigen Ballast umfangreicher philosophiehistorischer Abhandlungen zu beladen; im vorliegenden Falle aber — der philosophische Teil des Vorworts füllt zwei Seiten — wäre auch eine Verzehnfachung des Umfangs der diesbezüglichen einführenden Darlegungen keineswegs als unbillige Belastung der Ausgabe empfunden worden (zumal die marxistische Aristoteles-Literatur so überaus dünn gesät ist).

Das Vorwort bringt im übrigen einige sehr instruktive — W. Jaeger folgende¹ — Hinweise zur inneren Entstehungsgeschichte und zum Aufbau der „Metaphysik“.

Die Textgrundlage für die vorliegende Übersetzung der „Metaphysik“ bildet die Ausgabe von W. D. Ross (Oxford 1924. 2. Auflage. Oxford 1928). Bassenge erstrebt in seiner Übersetzung den Zugang zum „wirklichen“, „historischen“ Aristoteles, zu jenem Aristoteles, „der die Probleme aus dem Denken seiner Zeit herausstellt, dialektisch sichtet und zu lösen versucht“ (S. 357). Aus dieser Grundposition heraus folgt Bassenge bei der Übersetzung nicht dem „traditionalistischen“ Weg, er verzichtet bewußt darauf, die überlieferten, in die philosophische Fachsprache eingegangenen, aber einem vielfachen Bedeutungswandel unterlegenen Termini für die Übersetzung zentraler aristotelischer Begriffe zu übernehmen. Solche Ausdrücke wie „Substanz“ (für *οὐσία*), „Materie“ (für *ἕλη*), „Potenz“ (für *δύναμις*), „Akt“ (für *ἐνέργεια*) usw., wie sie die traditionellen Aristoteles-Übertragungen bringen, tauchen hier gar nicht auf. Vielmehr wird hier *οὐσία*

¹ W. Jaeger: Studien zur Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles. Berlin 1912. Jaegers Konzeption gibt F. Bassenge den Vorzug vor den andersgearteten Auffassungen P. Gohlkes (Aus der Entstehungsgeschichte der aristotelischen Metaphysik. In: Satura Berolinensis. 1924).

mit „Wesen“ übersetzt, *ὅλη* mit „Stoff“, *δύναμις* mit „Vermögen“, *ἐνέργεια* mit „Verwirklichung“. F. Bassenge will damit den Leser vor der Gefahr bewahren, das aristotelische Denken mißzuverstehen, sofern er eben mit den oben genannten, der Tradition entstammenden Termini Begriffe verbindet, die dem philosophischen Denken der Neuzeit entstammen. Begriffe also, die oft mit dem, worum es bei Aristoteles geht, gar nichts mehr zu tun haben. Wird etwa *ὅλη* der Tradition gemäß mit „Materie“ übersetzt, dann könnte das, nach Bassenge, beim Leser zu groben Irrtümern führen, weil wir heute mit diesem Terminus einen Begriff verbinden, der mit dem von Aristoteles Gemeinten in gar keiner Weise mehr übereinstimmt. Gewiß sind dies gewichtige Gegen Gründe gegen den „Traditionalismus“; nur darf nicht übersehen werden, daß der Leser, der mit dem Terminus „Materie“ z. B. den von Lenin definierten philosophischen Begriff verbindet, kaum auf die Annahme verfällt, schon Aristoteles habe diesen Begriff gehabt; und in der Tatsache, daß während anderthalb Jahrtausenden für einen aristotelischen Ausdruck ein bestimmtes Wort gebraucht wurde und dieses Wort auch für Begriffe späterer philosophischer Systeme und Strömungen benutzt wurde, in dieser Tatsache tritt eine gewisse Konstanz des Begriffsinhalts in Erscheinung, die nicht ohne weiteres übergangen werden kann. Ähnliches gilt für den Terminus „Substanz“: Daß hierunter in verschiedenen Stadien der philosophischen Entwicklung etwas Unterschiedliches verstanden wurde, besagt ja nicht, daß es vom aristotelischen *οὐσία* bis zur spinozistischen Substanz und zum Substanzbegriff der Naturphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts keine Kontinuität wesentlicher Bestimmungen dieses Begriffs gegeben hätte. Aber auch wenn man davon absieht, daß sich der Bedeutungswandel derartiger Termini stets in bestimmten Grenzen bewegt und ein Gemeinsames über viele Etappen dieses Wandels erhalten bleibt — die Verwendung etwa des Ausdrucks „Wesen“ anstatt „Substanz“ für Aristoteles' *οὐσία* bietet keine völlige Garantie gegen die Befürchtung Bassenges, daß der Leser mit diesem Terminus einen aus dem philosophischen Denken der neueren Zeit stammenden Begriff verbindet. Was etwa für den Ausdruck „Akt“ gilt, den der Leser möglicherweise mit Vorstellungen aus der modernen Aktpsychologie oder der Husserlschen Philosophie verbinden könnte, gilt natürlich entsprechend auch für den Ausdruck „Wesen“. Auch die Bestimmungen des Wesensbegriffs sind doch nicht unumstritten feststehend: Auch für das Wort „Wesen“ mag der Leser einen Bedeutungshorizont mitbringen, der in der falschen Richtung liegen könnte und ihn deshalb beim Lesen des übertragenen Aristoteles-Textes irreführen könnte. Somit sollten

einmal die Gefahren des „Traditionalismus“ nicht überschätzt werden, zum anderen darf nicht außer acht gelassen werden, daß es fragwürdig ist, ob in allen Fällen das Überbordwerfen des traditionellen Terminus und seine Ersetzung durch die von Bassenge gewählten Ausdrücke tatsächlich aus den Schwierigkeiten der traditionellen Übersetzungsweise hinausführt. In einer Reihe von Fällen hat sich übrigens Bassenge der traditionellen Übersetzungsterminologie bedient, und zwar dort, „wo der traditionelle Fachausdruck am sichersten in die rechte Richtung weist“ (S. 359): Zum Beispiel übernimmt Bassenge die Termini „Substrat“ für (*ὑποκείμενον*), „Element“ für (*στοιχείον*), „Quantum“ für (*πόσόν*) u. a. Insgesamt ist F. Bassenge so verfahren, daß er Lehn- oder Fremdwörter der philosophischen Fachsprache, bei denen die Gefahr der Fehldeutung ihm am größten zu sein schien, durch Wörter der Umgangssprache ersetzt hat (also zum Beispiel „Potenz“ durch „Vermögen“, „Entelechie“ durch „Vollendung“ usw.).

Im übrigen grenzt sich Bassenge mit seiner Übersetzung streng gegenüber jenen Übersetzern ab, die in ihren Übersetzungen zugleich eine Art Kommentar geben (A. Lasson, P. Gohlke): Er hat sich dafür entschieden, weitestgehend Terminus mit Terminus abzubilden. Also z. B. *εἶδος* stets mit „Gestalt“ (und nicht bald mit „Idee“, bald mit „Art“ oder „Form“), *ἰδέα* stets mit „Idee“. Ein Prinzip, das zweifellos geeignet ist, jede kommentierende Korrektur des Urtextes weitgehend auszuschließen: Es wird so möglich, das aristotelische Lehrgebäude terminologisch ädäquat wiederzugeben.

In einem Übersetzungsregister läßt Bassenge erkennen, wie er seine terminologischen Prinzipien verwirklicht hat; auch zeigt es die Fälle, in denen er sich bei der Übersetzung eines griechischen Wortes für mehrere deutsche Termini entschieden hat (z. B. *ἀντίφασις*: Widerspruch, Widersprechendes; *γνώσις*: Kenntnis, Erkenntnis; *δυνατός*: vermögend, möglich; *λόγος*: Begriff, Argument, Proposition, Rede). Das Übersetzungsregister steht in Übereinstimmung mit dem Hauptregister (S. 377–393); es enthält alle griechischen Ausdrücke, die im Hauptregister in deutscher Übersetzung behandelt werden. Das Hauptregister nun wird für den Studierenden ein überaus wertvolles Hilfsmittel sein, tiefer in das Gedankengebäude der „Metaphysik“ einzudringen: „Letzten Endes zielt das Register dahin, nicht nur zur Auffindung von Wörtern im Text, sondern zum Auffinden von Gedanken zu verhelfen.“ (S. 377). Dieser Absicht kommt das Hauptregister in vorbildlicher Weise entgegen. F. Bassenge begnügt sich nicht damit, nur einfach die Stellen anzugeben, an denen sich ein Stichwort jeweils findet; vielmehr versucht er zugleich den gedanklichen Zusammenhang deut-

lich zu machen, in den der Terminus an der nachgewiesenen Stelle gehört. Hierbei werden häufig kennzeichnende Redewendungen und definierende Sätze zitiert. Die nachgewiesenen Stellen sind in sachlichen Gruppen zusammengefaßt, in denen auch die unterschiedlichen Bedeutungen berücksichtigt werden, in denen das Stichwort bei Aristoteles vorkommt.

Es übersteigt den Rahmen dieser Besprechung, die ganze Vielfalt von Problemen zu berühren, die Bassenges Ausgabe der „Metaphysik“ aufwirft. Festzuhalten gilt es, daß sie ein gewichtiger Beitrag zur Aristoteles-Diskussion ist und den Prozeß der Aneignung des Reichtums an lebendigen Gehalten im aristotelischen Philosophieren gewiß befruchten wird.

Otto Finger (Berlin)

Rudolf Bultmann: GLAUBEN UND VERSTEHEN. Gesammelte Aufsätze. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen 1958. I. Bd. (3. unveränd. Aufl.) und II. Bd. (2. unveränd. Aufl.).

Die vorliegenden beiden Sammelbände enthalten 31 Aufsätze des bekannten Marburger Professors für neutestamentliche Theologie aus einem Zeitraum von etwa 30 Jahren. Der erste datierte Aufsatz stammt aus dem Jahre 1924, der letzte aus den Jahren 1951/52. Es sind sehr verschiedene Problemkreise, die in den Arbeiten behandelt werden. Neben einigen Arbeiten von grundsätzlichem Charakter enthalten die Sammelbände zahlreiche Aufsätze über spezielle Fragen der theologischen Exegese des Neuen Testaments. Obgleich die Hauptwerke Bultmanns: Die Geschichte der synoptischen Tradition (1921); Jesus (1926); Neues Testament und Mythologie (1941); Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen (1949); Theologie des Neuen Testaments (1953); Marburger Predigten (1956) und Geschichte und Eschatologie (1958) in den vorliegenden Bänden selbstverständlich nicht enthalten sind, geben doch auch die in ihnen abgedruckten Aufsätze ein abgerundetes Bild von der Eigenart der „dialektischen Theologie“ Bultmanns. In unserer Besprechung kann nur auf einige uns besonders wichtig erscheinende Aufsätze aufmerksam gemacht werden. Im Aufsatz „Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung“ aus dem Jahre 1924, der den ersten Band eröffnet, wird die Stellung der durch K. Barth und F. Gogarten inspirierten „dialektischen Theologie“ in der Geschichte der neueren evangelischen Theologie gekennzeichnet, wobei vor allem die „liberale Theologie“ vom Ausgange des 19. Jahrhunderts einer Kritik

unterzogen wird. Ihr wird vorgeworfen, daß sie nicht „von Gott“, sondern vom Menschen handelt und damit den Gegenstand der Theologie aufgegeben habe. Unter der Frage „Welchen Sinn hat es von Gott zu reden“ (1925. Bd. I) entwickelt Bultmann die Grundgedanken seiner eigenen existential-theologischen Konzeption: Gott sei das Ganz-Andere und begegne uns nicht in der Welt, sondern nur in „meiner Existenz“; Glauben sei von Weltanschauung und Weltbild, vom Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus unabhängig. Der Aufsatz „Die Bedeutung der ‚dialektischen Theologie‘ für die neutestamentliche Wissenschaft“ (1928. Bd. I) enthält u. a. eine nähere Erklärung der Bezeichnung „dialektische Theologie“ im Sinne eines „geschichtlichen Redens von Gott“, wobei, an M. Kähler anknüpfend, zwischen „geschichtlich“ und „historisch“ wesentlich unterschieden wird. Sehr interessant ist der Aufsatz „Zur Frage des Wunders“ (unveröffentl., Bd. I), der Möglichkeit und Wirklichkeit von Wundern als Ereignis contra naturam entschieden verneint und die universelle, unerschaffbare und unzerstörbare Gesetzmäßigkeit der Natur behauptet, mit der auch der Schöpfungsgedanke völlig unvereinbar sei. Seine positive Stellung zur Philosophie erörtert Bultmann neben anderen Fragen in: „Das Problem der natürlichen Theologie“ (unveröffentl., Bd. I). Philosophisches Verständnis sei prinzipiell „Sein im Unglauben“. Es könne jedoch ein „nichtwissendes Wissen von Gott“ und damit ein „Vorverständnis der christlichen Verkündigung“ enthalten. Eine „christliche Philosophie“ aber sei nicht möglich. Der zweite Band wird mit einem Abdruck des Vortrages über „Die Krisis des Glaubens“ aus dem Jahre 1931 eröffnet. Dort wird die Krisis des Glaubens als eine konstante bezeichnet; denn der Mensch könne sich von der naturwissenschaftlichen und geschichtswissenschaftlichen Betrachtungsweise, die den Glauben in Krisis versetzen, nicht befreien. Bultmann begrüßt diese Krisis, weil sie „zur Besinnung auf das Wesen des Glaubens“ zwingt. Mit dem Aufsatz „Die Frage der natürlichen Offenbarung“ (1941. Bd. II) trat Bultmann öffentlich gegen die „nationalsozialistische Weltanschauung“ auf, indem er die Anerkennung nur einer „Offenbarung“, der Offenbarung in Jesus Christus, verfocht und die faschistische Theorie von der „göttlichen Vorsehung“ inklusive des Führerkultes grundsätzlich ablehnte. Aus der Zeit nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus sind vor allem zwei Aufsätze hervorzuheben. Ein Bekenntnis zum Humanismus enthält der Aufsatz „Humanismus und Christentum“ (1948. Bd. II): „Nicht der christliche Glaube als solcher, wohl aber der einzelne Christ im konkreten geschichtlichen Dasein bedarf... des Humanis-

mus. Denn er soll seinen Glauben im tätigen Leben in der Welt bewähren im Wirken der Liebe; er soll im Dienste Gottes die Welt beherrschen. Und dazu bedarf er des Humanismus, der die Welt beherrschbar macht, indem er sie durch die Wissenschaft erhellet, ihre Kräfte erkennen und sie in den Dienst der menschlichen Arbeit stellen lehrt, indem er die Ordnungen der menschlichen Gemeinschaft durch das Recht ausbildet, indem er durch die Kunst den Menschen die Ruhe der Besinnung, die Erquickung der Freude und geistige Zucht schenkt. . . So stehen Humanismus und Christentum zusammen gegen den modernen Relativismus und Nihilis-

mus und gegen alle Inhumanität.“ Im Aufsatz „Die Bedeutung des Gedankens der Freiheit für die abendländische Kultur“ (unveröffentl., Bd. II) setzt sich Bultmann mit den gesellschaftlichen Ordnungen auseinander und verbindet seine Teilkritik am Imperialismus mit antikommunistischen Ausfällen. Für die Einschätzung der Theologie Bultmanns verweisen wir auf unseren Artikel im Heft 4/1961 der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, „Die ‚dialektische Theologie‘ Rudolf Bultmanns – Symptom der Krise in der bürgerlichen Ideologie“ (S. 453–471).

Hans Steußloff (Leipzig)

INHALTSVERZEICHNIS

	Heft	Seite
<i>Albrecht, Erhard</i> : Die erkenntnistheoretische Problematik des sprachlichen Zeichens. Zur Auseinandersetzung mit der idealistischen Zeichentheorie in der modernen Sprachwissenschaft	3	358
<i>Albrecht, Erhard</i> : Weltanschaulich-philosophische Probleme in der Denkschrift des westdeutschen Wissenschaftsrates	7	874
<i>Arnold, Alfred</i> : „Mater et Magistra“ – Werkzeug der ideologischen Kriegsvorbereitung	12	1446
<i>Bartke, Eberhard</i> : Zu einigen Grundfragen der marxistisch-leninistischen Ästhetik	4	438
<i>Bergner, Dieter</i> : Die Staatsratserklärung – Staatspolitik auf wissenschaftlicher Grundlage	4	423
<i>Besenbruch, Walter</i> : Zur Kulturkonzeption der rechten SPD-Führung	10	2060
<i>Beyer, Wilhelm R.</i> : Ein Verbot der „verführerischen und gefährlichen“ Kantischen Philosophie	5	622
<i>Beyer, Wilhelm R.</i> : Hegel als praktischer Verwaltungsbeamter (Lokal-Schulrat in Nürnberg)	6	747
<i>Bönisch, S., K. Fuchs-Kittowski, H. Pickert und R. Rochhausen</i> : Die Bedeutung der Kybernetik für die Biologie und einige sich daraus ergebende philosophische Probleme	11	1356
<i>Eichhorn, Wolfgang</i> : Die Moskauer Erklärung und die Arbeit der marxistischen Philosophen	3	277
<i>Eichhorn, Wolfgang</i> : Vom Sinn des Lebens in unserer Epoche	6	653
<i>Fuchs, Klaus</i> : Über das Wahrheitsprinzip in der Physik	5	548
<i>Fuchs-Kittowski, K., S. Bönisch, H. Pickert und R. Rochhausen</i> : Die Bedeutung der Kybernetik für die Biologie und einige sich daraus ergebende philosophische Probleme	11	1356
<i>Garz, Siegfried</i> : Zur neothomistischen Apologetik des imperialistischen Kunstverfalls	12	1487
<i>Gropp, R. O.</i> : Für eine zielstrebige und bewegliche Auswertung des nationalen philosophischen Erbes	5	533
<i>Gutzmann, Erwin</i> : Im Kampf für den Sieg des Sozialismus und des Friedens geboren	1	5
<i>Heise, Wolfgang</i> : Um die Zukunft der Nation	9	1029
<i>Heise, Wolfgang</i> : Antisemitismus und Antikommunismus	12	1423
<i>Herlitzius, Erwin</i> : Bemerkungen zu Humanismus und Philosophie der Renaissance	8	989
<i>Heyden, Günter</i> : Zum Charakter der modernen Epoche	3	292
<i>Hörz, Helga</i> : Der neue gesellschaftliche Charakter der Arbeit und die Erziehung zur sozialistischen Arbeitsmoral	6	698
<i>Jansen, Theo</i> : Thielicke – ein führender Ideologe der Bonner Kriegspartei in der Evangelischen Kirche Deutschlands	9	1063
<i>Junghänel, Günter</i> : Über den Begriff der Kommunikation bei Karl Jaspers	4	472
<i>Kallabis, Heinz</i> : Über die Widersprüche der gesellschaftlichen Entwicklung im Sozialismus	10	1181
1. Teil		

	Heft	Seite
2. Teil und Schluß	11	1327
<i>Kamarýt, Jan</i> : Die Bedeutung der Theorie des offenen Systems in der gegenwärtigen Biologie	10	2040
<i>Kannegießer, Karl-Heinz</i> : Zum zweiten Hauptsatz der Thermodynamik	7	841
<i>Kedrow, B. M.</i> : Die Idee von der Einheit der Welt in den Werken deutscher Naturforscher des 19. Jahrhunderts	1	88
<i>Kedrow, B. M.</i> : Die Ansichten Friedrich Engels und seiner Vorgänger über die Klassifizierung der Wissenschaften	7	781
<i>Klaus, Georg</i> : Schematische und schöpferische geistige Arbeit in kybernetischer Sicht		
1. Teil	2	166
2. Teil und Schluß	3	344
<i>Klaus, Georg</i> : Über die philosophische Bedeutung der technischen Logik	8	909
<i>Klein, Alfred</i> : Kritik der imperialistischen Ideologie von der „Integration“ des Arbeiters in den kapitalistischen Betrieb	4	490
<i>Klügl, Johann und Kurt Koushil</i> : Der politische Klerikalismus – der Antikommunismus in Aktion	2	150
<i>Kölsch, Hans</i> : Die politisch-moralische Einheit des Volkes in der Deutschen Demokratischen Republik ist die stärkste Kraft des Friedens in Deutschland	3	314
<i>Kon, I. S.</i> : Zur Frage des Gegenstandes der Soziologie – Kurzer geschichtlicher Abriß	1	46
<i>Korch, Helmut</i> : Bemerkungen zum Begriff des Determinismus	7	796
<i>Koushil, Kurt und Johann Klügl</i> : Der politische Klerikalismus – der Antikommunismus in Aktion	2	150
<i>Kundt, Ulrich und Bodo Wenzlaff</i> : Zur Dialektik der Mikrobewegung	7	828
<i>Letsch, Herbert</i> : Die konstruktivistische Ästhetik und das Problem der künstlerischen Widerspiegelung der Wirklichkeit	9	1102
<i>Ley, Hermann und Rolf Löther</i> : Philosophie und Medizin	2	184
<i>Löther, Rolf und Hermann Ley</i> : Philosophie und Medizin	2	184
<i>Mende, Georg</i> : Die programmatische Staatsratserklärung und das Deutschlandbild von Karl Jaspers	2	133
Berichtigung zu „Die programmatische Staatsratserklärung und das Deutschlandbild von Karl Jaspers“ von Georg Mende in Heft 2/1961	4	527
<i>Miller, Reinhold</i> : Der reaktionäre Charakter der neothomistischen Auffassung von der Persönlichkeit		
1. Teil	5	563
2. Teil und Schluß	6	667
<i>Mollnau, Karl A.</i> : Die Negation der Demokratie in der klerikalen Staatslehre	9	1053
<i>Mschwienigeradse, W. W.</i> : Die semantische Philosophie – eine Abart des subjektiven Idealismus	8	926
<i>Oetzel, Egon</i> : Die humanistische Grundhaltung unseres Staates als Ausdruck seiner Rechtmäßigkeit	10	1164
<i>Pawelzig, Gerd</i> : Über den Charakter des Determinismus in der Ontogenese	7	811
<i>Pickert, H., S. Bönisch, K. Fuchs-Kittowski und R. Rochhausen</i> : Die Bedeutung der Kybernetik für die Biologie und einige sich daraus ergebende philosophische Probleme	11	1356
<i>Polikarow, Asari</i> : Über einige Fragen des Kampfes gegen die zeitgenössische idealistische Philosophie	11	1343
<i>Poppi, Gerhard</i> : Die Entwicklungsgesetzlichkeit der elementaren Synthese- und Zerfallsprozesse	7	860

	Heft	Seite
<i>Pracht, Erwin:</i> Probleme der Entstehung und Wesensbestimmung des Realismus	9	1078
<i>Redeker, Horst:</i> Das subjektive Element oder Bitterfeld und der Praxischarakter der Kunst	5	592
<i>Redlow, Götz und Horst Ullrich:</i> Die ideologische Offensive des Marxismus-Leninismus in Deutschland	4	405
<i>Reinhardt, Horst:</i> Die sozialistische Moral im gesellschaftlichen Leben der Deutschen Demokratischen Republik	1	20
<i>Rochhausen, Rudolf:</i> Einige Probleme der modernen Biologie im Lichte des dialektisch-materialistischen Determinismus	1	66
<i>Rochhausen, R., S. Bönisch, K. Fuchs-Kittowski und H. Pickert:</i> Die Bedeutung der Kybernetik für die Biologie und einige sich daraus ergebende philosophische Probleme	11	1356
<i>Röder, Karl-Heinz:</i> Arbeiterklasse und Nation	10	1157
<i>Rossade, Werner:</i> „Kultur“-Ideologie der rechten SPD-Führung und „human relations“	12	1461
<i>Rupprecht, Frank:</i> Die weltanschauliche Annäherung und Unterwerfung der rechten sozialdemokratischen Führer unter die Ideologie des politischen Klerikalismus	3	333
<i>Rupprecht, Frank:</i> Politischer Katholizismus und Neokolonialismus	9	1038
<i>Rupprecht, Frank:</i> Über den Charakter der kommunistischen Ideale	11	1297
<i>Schaff, Adam:</i> Die Bedeutung der „Bedeutung“		
1. Teil	5	610
2. Teil und Schluß	6	708
<i>Scheler, Hermann:</i> Das Problem der nationalen Souveränität in der modernen imperialistischen Kriegsideologie	11	1285
<i>Schmidt, Franz:</i> Hegels Philosophie der Sprache	12	1479
<i>Schulz, Gerhard:</i> Der Prozeß der Vergesellschaftung der Produktion und seine Hauptbestandteile	8	970
<i>Söder, Günter:</i> Die Ideologie des politischen Klerikalismus und die militaristische Fraktion in der SPD	1	31
<i>Stehr, Gerhard:</i> Zum Problem der objektiven Realität im quantenmechanischen Formalismus	10	2021
<i>Steußloff, Hans:</i> Die „dialektische Theologie“ Rudolf Bultmanns – Symptom der Krise in der bürgerlichen Ideologie	4	453
<i>Stoljarow, Vitali:</i> Kommunismus und Wissenschaft	12	1413
<i>Stüber, Richard:</i> Zur Entwicklung des demokratischen Zentralismus in der Periode des Sieges des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik	5	578
<i>Stüber, Richard:</i> Der sittliche Charakter der Arbeiter-und-Bauern-Macht	11	1314
<i>Taubert, Horst:</i> Über die sittliche Verantwortung des sozialistischen Leiters in der Industrie	6	681
<i>Taut, Heinrich:</i> Arbeit und Bedürfnisse im Kapitalismus	8	944
<i>Teßmann, Kurt:</i> Schöpfungertum, Wissenschaft und Technik	10	2003
<i>Tetzlaff, K. U.:</i> Humanismus und Medizin	2	209
<i>Ullrich, Horst und Götz Redlow:</i> Die ideologische Offensive des Marxismus-Leninismus in Deutschland	4	405
<i>Volpe, Galvanó Della:</i> Rousseau und Marx	6	724
<i>Wenzlaff, Bodo und Ulrich Kundt:</i> Zur Dialektik der Mikrobewegung	7	828

DISKUSSION

	Heft	Seite
<i>Herold, Rudolf:</i> Zu einigen Fragen des Unterrichts im historischen Materialismus	3	378
<i>Kintzel, H., G. Köppen und A. Ulrich:</i> Sozialistische Demokratie ist bewußte Aktivität der Massen	9	1132
<i>Klaus, Georg:</i> Über die philosophische Bedeutung der Anwendung der Kybernetik auf Biologie und Medizin (Thesen)	2	226
<i>Klaus, Georg und Dieter Wittich:</i> Zu einigen Fragen des Verhältnisses von Praxis und Erkenntnis	11	1377
<i>Klein, Alfred:</i> Der Einfluß der amerikanischen innerbetrieblichen human relations-Ideologie auf Wirtschaftstheorie und -praxis in Westdeutschland	3	368
<i>Kollektiv:</i> Über den Krankheitsbegriff (Thesen)	2	238
<i>Köppen, G., H. Kintzel und A. Ulrich:</i> Sozialistische Demokratie ist bewußte Aktivität der Massen	9	1132
<i>Kosing, Alfred:</i> Die Einheit von Erkenntnis und Praxis in der Medizin (Thesen)	2	231
<i>Lang, Lothar:</i> Ausdruck und Abbild als Einheit	1	103
<i>Pawlow, T. D.:</i> Die Einheit der Wahrheit und Schönheit, des Guten und der Schönheit – Grundfrage der wissenschaftlichen Ästhetik und der Kunst	5	628
<i>Redaktion:</i> Gedanken zur Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Philosophie	9	1119
<i>Schmelz, Richard:</i> Bemerkungen zur Einheit von Theorie und Praxis in der philosophischen Forschung	11	1398
<i>Teichmann, Dieter und Werner Winkler:</i> Der historische Grundwiderspruch und seine Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte	8	1003
<i>Tefßmann, Kurt:</i> Die Produktivkräfte konkreter untersuchen!	12	1497
<i>Ulrich, A., H. Kintzel und G. Köppen:</i> Sozialistische Demokratie ist bewußte Aktivität der Massen	9	1132
<i>Winkler, Werner und Dieter Teichmann:</i> Der historische Grundwiderspruch und seine Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte	8	1003
<i>Wittich, Dieter und Georg Klaus:</i> Zu einigen Fragen des Verhältnisses von Praxis und Erkenntnis	11	1377

KONSULTATION

<i>Hörz, Herbert:</i> Die Unendlichkeit der Materie	12	1502
---	----	------

BERICHTE

Aus philosophischen Zeitschriften der sozialistischen Länder: Filosofický časopis (Prag). Jahrgang 1960. Heft 1–6	9	1138
<i>Bergner, Dieter:</i> Tagung der Hegel-Gesellschaft e. V. in Wien am 20. und 21. November 1960	3	388
<i>Bergner, Dieter:</i> Konferenz der Lehrstühle für Marxismus-Leninismus an der Budapester Universität anlässlich des 10jährigen Bestehens der Lehrstühle am 19. und 20. Oktober 1960	4	518
<i>Müller, Werner:</i> Die Aufgaben der „Vereinigung der Philosophischen Institutionen der Deutschen Demokratischen Republik“	4	515
<i>Rochhausen, Rudolf:</i> Über die Bildung eines Arbeitskreises Philosophie-Biologie	3	387
<i>Rupprecht, Frank:</i> Beginn des Fernstudiums der Philosophie in der Deutschen Demokratischen Republik	4	510
<i>Winzer, Rosemarie:</i> Frieden, Demokratie und Freiheit	1	107

KORRESPONDENZ

	Heft	Seite
<i>Ovekl. Jiři</i> : Bemerkungen zu einer Rezension	5	633
Stellungnahme des Redaktionskollegiums	5	637

REZENSIONEN

<i>Aristoteles</i> : Metaphysik (O. Finger)	12	1527
<i>Baumann, W.</i> : Das Problem der Finalität im Organischen bei Nicolai Hartmann (K. Gößler)	9	1147
<i>Bultmann, R.</i> : Glauben und Verstehen (H. Steuëllof)	12	1529
Der Staat sind wir (H. Warnecke)	6	772
<i>Ducrocq, A.</i> : Die Entdeckung der Kybernetik (D. Lorf)	7	884
<i>Feyerabend, O.</i> : Das organologische Weltbild (K. Gößler)	9	1149
<i>Frölich, C. W.</i> : Über den Menschen und seine Verhältnisse (G. Stiehler)	3	395
<i>Gropp, R. O.</i> : Das nationale philosophische Erbe (G. Stiehler)	3	391
<i>Herder, J. G.</i> : Über den Ursprung der Sprache (H. Pallus)	4	520
<i>Händel, A./K. Kneist</i> : Kurzer Abriß der Logik (W. Segeth)	6	767
<i>Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Lehrstuhl Philosophie</i> : Sozialismus und Intelligenz (A. Lange)	1	118
<i>Kellner, W.</i> : Der moderne soziale Konflikt – seine Ursache und seine Überwindung im Betrieb (H. Kallabis)	11	1401
<i>Kojève, A.</i> : Hegel. Eine Vergegenwärtigung seines Denkens (M. Buhr)	11	1406
<i>Korch, H.</i> : Zur Kritik des physikalischen Idealismus C. F. v. Weizsäckers (H. Parthey)	9	1144
<i>Larenz, K.</i> : Methodenlehre der Rechtswissenschaft (W. R. Beyer)	5	638
<i>Lenin, W. I.</i> : Marxismus und Staat (W. Krüger)	8	1020
<i>Lilley, S.</i> : Automation und sozialer Fortschritt (K. Teßmann)	1	122
<i>Lindner, H.</i> : Das Problem des Spinozismus im Schaffen Goethes und Herders (O. Finger)	5	644
<i>Materna, P.</i> : Zu einigen Fragen der modernen Definitionslehre (H. Metzler)	8	1014
<i>Miller, R.</i> : Vom Werden des sozialistischen Menschen (A. Lübke)	1	115
<i>Ostwald, W.</i> : Wissenschaft contra Gottesglauben (H. Wolle)	3	399
<i>Philosophische Fragen der Kybernetik</i> – Sammelband (G. Kröber)	12	1522
<i>Roß Ashby, W.</i> : Design for a Brain (G. Klaus)	10	2073
<i>Shdanow, J.</i> : Lenin und die Naturwissenschaft (H. Liebscher)	7	882
<i>Ujomow, A. I.</i> : Über das zeitliche Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung (G. Kröber)	4	523
Unter dem Banner des proletarischen Internationalismus (S. Wollgast)	7	885
<i>Wagner, H.</i> : Philosophie und Reflexion (M. Buhr)	10	2079
Bibliographie	2	246
Bibliographie	7	887
Jahresinhaltsverzeichnis	12	1531

WELTGESCHICHTE

in 10 Bänden

Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Übersetzung aus dem Russischen

Band 1

Redaktion: J. P. Franzew, I. M. Djakonow, G. F. Iljin, S. W. Kisseljow,
W. W. Struwe

*XVI/836 Seiten, 29 ein- und mehrfarbige Karten, 15 Farbbilder, 76 einfarbige Abbildungen
auf Kunstdrucktafeln, 279 Textabbildungen, 4°, Leinen, DM 39,80*

Mit dem ersten Band dieser Ausgabe begann im November 1961 erstmalig eine auf der Grundlage des historischen Materialismus beruhende geschlossene Darstellung der Menschheitsgeschichte in deutscher Sprache zu erscheinen. Die Erarbeitung dieses großen sowjetischen Standardwerkes, an dessen Abfassung weit über 100 führende sowjetische Historiker und namhafte Gelehrte der verschiedensten Wissensgebiete beteiligt sind, ist ein hervorragendes Ereignis in der marxistischen Geschichtsschreibung. Band 1 gibt die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft von den Anfängen bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z. wieder.

Bestellungen beim Buchhandel erbeten

VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN · BERLIN W 8

CH. N. Moimdschian

Helvétius – Ein streitbarer Atheist des 18. Jahrhunderts

Übersetzung aus dem Russischen

1959, 467 Seiten, 8°, Halbleinen, DM 14,20

Nachdem sich die klassische deutsche Philosophie zu entfalten begann, traten die Werke der französischen Materialisten in Deutschland in den Hintergrund. Diderot, Helvétius, Holbach wurden von der bürgerlichen Philosophiegeschichtsschreibung verfälscht oder gar ignoriert. Erst der Marxismus gelangte zu einer kritischen Einschätzung des französischen Materialismus und wertete die philosophische Leistung der französischen Aufklärer für die gesellschaftliche Entwicklung.

In dem vorliegenden Werk, das sich auf sorgfältiges Quellenstudium und umfassende Auswertung historischer Dokumente und Materialien stützt, setzt sich der Autor kritisch mit den philosophischen und gesellschaftlichen Anschauungen von Helvétius auseinander und interpretiert ihn – bei voller Berücksichtigung seiner Klassenposition – als materialistischen und atheistischen Philosophen.

Bestellungen beim Buchhandel erbeten

VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN · BERLIN W 8

